



Das offene
Bibliotheksjournal



2
2026



Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB. Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Anke Berghaus-Sprengel, 1. Vorsitzende
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
August-Bebel-Str. 13
06108 Halle (Saale)

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Achim Oßwald,
Thomas Stäcker, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Anke Hertling

Chefredakteurinnen:
Susanne Göttker, Susanne Maier

Assistenz der Chefredaktion:
Susanne Röltgen

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Themenschwerpunkt „Literatur und Daten in Gefahr“

Achim Oßwald, TH Köln

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien, Stuttgart

Aufsätze

Besuchszahlen und Auslastungsmessung

Desiderate und Perspektiven

Benjamin Rücker, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Michael Lemke, Universitätsbibliothek Passau

Christoph Ackermann, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Praxisberichte

Das Projekt OLSPub

Konzeption, Herausforderungen und Perspektiven einer europäischen Backup-Infrastruktur für PubMed

Miriam Albers, ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln

Konrad Förstner, ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln

Dietrich Rebholz-Schuhmann, ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln

Celebrating the Freedom to Read

Banned Books im Fokus queerer Bibliotheksarbeit

Daniela Markus, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Universitätsbibliothek

Claudia Frick, Technische Hochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft

Fake Science

Wissenschaftliche Bibliotheken im Kampf gegen Desinformation

Viktor Boecking, Universitätsbibliothek Mannheim

Zwischen Jahresbericht und Wissenschaft

Erschließung historischer Schulschriften als bibliothekarische Aufgabe und kulturelles Gedächtnis

Sabine Kuniß, Technische Universität Chemnitz, Universitätsbibliothek

Stephan Luther, Technische Universität Chemnitz, Universitätsbibliothek

Wolfgang Lambrecht, Technische Universität Chemnitz, Universitätsbibliothek

Jan Klotzbücher, Technische Universität Chemnitz, Universitätsbibliothek

Kreuz Rad Löwe – Kulturerbe Rheinland-Pfalz

Ein Praxisbericht zur spartenübergreifenden Aggregation und Präsentation von digitalisierten Kulturerbeobjekten

Simeon Guthier, Universitätsbibliothek Mainz

Motivation während und nach der Ausbildung

Ein Praxisbericht aus der TIB

Petra Mensing, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

Archiv und Repository gemeinsam gedacht

Agile Entwicklung von Forschungsdatenservices an der Universität Münster

Adienne Karsten-Welker, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Karl Krägelin, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Automatisierte RVK-Sacherschließung mit Annif in der Ausbildung des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes

Ein Praxisprojekt mit der Hessischen Bibliographie

Anna-Maria Hünnes, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

Christoph Marutschke, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

Franziska Voß, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

FID Media meets KOALA

Fachinformationsdienste als Konsortialstellen für die Diamond-Open-Access-Finanzierung

Kai Matuszkiewicz, Philipps-Universität Marburg

Patricia Blume, Universität Leipzig

Lukas Hohendorf, Universität Leipzig

Lydia Riedl, Philipps-Universität Marburg

Tagungsberichte

Zwischen KI, FID und WissKomm

Erfahrungsaustausch geisteswissenschaftlicher Fachreferate, 2./3. April 2025

Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Bernhard Liemann, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Gabriele Pendorf, Universitätsbibliothek Bielefeld

Jeanine Tuschling-Langewand, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Gemeinsam die Verankerung von Forschungsdatenmanagement stärken

Ein Bericht zum Input-Workshop des DFG-Projekts FDLink

Fadwa Alshawaf, Computer- und Medienservice, Humboldt-Universität zu Berlin

Andrea Bölke, Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Claudia Börner, Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Malte Dreyer, Computer- und Medienservice, Humboldt-Universität zu Berlin

Boris Jacob, Zentrum für Informationstechnologie und Medienmanagement, Universität Potsdam

Suzette Kahlert, Referat Forschung und Karriereentwicklung, Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder

Philipp Kandler, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin und Servicezentrum

Forschungsdatenmanagement, Technische Universität Berlin

Janna Kienbaum, Universitätsbibliothek, Universität Potsdam

Sven Paßmann, Computer- und Medienservice, Humboldt-Universität zu Berlin

Sibylle Söring, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

Britta Steinke, Servicezentrum Forschungsdatenmanagement, Technische Universität Berlin

Janine Straka, Universitätsbibliothek, Universität Potsdam

Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft
*Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe ‚Wissenschaftliche
Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘*

Ansichten – Einsichten – Diskussion

Neutralität
Überlegungen zur Rehabilitierung eines umstrittenen und teils missbrauchten ethischen
Grundwertes im bibliothekarischen Kontext
Hermann Rösch

Das Bibliothekswesen ist kein geschützter Raum!
Anmerkungen zu zwei kulturpolitisch bedenkenswerten Vorgängen
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien, Stuttgart

Zwischen Ideal und Infrastruktur
Wie DEAL-Einrichtungen Open Access finanzieren und was wir voneinander lernen können
Kai Geschuhn, Deal Open Access Services (DEAS) gGmbH, München

Personen und Persönliches

Nachruf auf Prof. Dr. Rudolf Jung (1937–2026)
Achim Oßwald, TH Köln
Andreas Kaizik, Planet Neun, Berlin

Aus dem VDB

Bericht der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation zu ihrer Arbeit in der Amtszeit 2024–2025
Roberta Toscano, Universitätsbibliothek Stuttgart

Themenschwerpunkt „Literatur und Daten in Gefahr“

Liebe Leser*innen,

im Herbst 2025 hatte *o-bib* den Themenschwerpunkt „Literatur und Daten in Gefahr – die Sicherung des freien Zugangs zu Informationen in Zeiten politischer Einflussnahme“ mit einem Call for Papers angekündigt. Erbeten waren Beiträge zu der Frage, „wie Bibliotheken den offenen Zugang zu ihren Beständen sicherstellen können“.¹ Anlass für den Call waren insbesondere Entwicklungen in den USA und die damit verbundenen Befürchtungen, dass durch diese „für die Forschung relevante Infrastrukturen und Daten aufgrund politischer Einflussnahmen und Einschränkungen künftig nicht mehr oder nur unter erschwerten Bedingungen zugänglich sein werden.“

Ergänzend erläuterten wir im Call: „Dass diktatorische Regimes Säuberungen bei Daten und Literatur vornehmen, ist nicht überraschend und immer wieder zu beobachten, z. B. bei der Entfernung von politisch unerwünschter Literatur aus Hongkonger Bibliotheken in der Folge der Machtübernahme durch China. Dass aber auch demokratisch an die Macht gekommene Regierungen anfällig sind gegenüber ideologischem oder zunehmend radikalem Gedankengut, ist ein Schock für die freie Gesellschaft und Wissenschaft. Dabei ist schon seit einiger Zeit zu beobachten, wie die freie Wissenschaft – Garant für gesichertes, faktenbasiertes Wissen – weltweit vielerorts zur Zielscheibe von Agitation geworden ist und ihre Vertreter*innen diffamiert werden. Es wirkt sich auch auf Bibliotheken aus, wenn der Staat oder andere politische Akteure – egal aus welcher Richtung – versuchen, den Zugang zu bestimmten Publikationen oder Daten zu verhindern oder einzuschränken. Auch in Deutschland geraten Bibliotheksbestände zunehmend in den Fokus politischer Agitation, etwa, wenn die AfD unter anderem über parlamentarische Anfragen mit Verweis auf fragwürdige Quellen unterstellt, dass die Literatur in Bibliotheken nicht ausgewogen und zu linkslastig sei bzw. Bibliotheken Zensur ausübten.“

Aufgrund seiner grundsätzlichen (bibliotheks-)politischen Brisanz wurde das Thema in jüngerer Vergangenheit auch von anderen deutschsprachigen LIS-Fachzeitschriften aufgegriffen und in unterschiedlicher Form adressiert. Beispielsweise berichtete der *Bibliotheksdienst* im November 2025 unter dem Titel „Bibliotheken sind zentrale Infrastrukturen einer offenen Gesellschaft“ über den 3. Bibliothekspolitischen Bundeskongress des dbv.² Im Februar 2026 wurde der Beschluss des Obergerverwaltungsgerichts Münster zu mit einem eingeklebten Einordnungshinweis versehenen Medien der Stadtbücherei Münster in *Bibliothek. Forschung und Praxis* kommentiert.³ In Heft 6/2025 widmete sich die *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* der weltweiten Dimension des Themas mit einem

- 1 *o-bib*: Call for papers für Themenschwerpunkt „Literatur und Daten in Gefahr – die Sicherung des freien Zugangs zu Informationen in Zeiten politischer Einflussnahme“, VDB News, 01.09.2025, <https://www.vdb-online.org/o-bib-call-for-papers-fuer-themenschwerpunkt-literatur-und-daten-in-gefahr-die-sicherung-des-freien-zugangs-zu-informationen-in-zeiten-politischer-einflussnahme/>, Stand: 31.05.26.
- 2 Bibliotheken sind zentrale Infrastrukturen einer offenen Gesellschaft. Beim 3. Bibliothekspolitischen Bundeskongress des dbv diskutierten im Allianz Forum in Berlin über 200 Teilnehmende über aktuelle Herausforderungen der Bibliotheken in Deutschland, in: *Bibliotheksdienst* 59 (10–12), 2025, S. 514–515, <https://doi.org/10.1515/bd-2025-0076>.
- 3 Magin, Felix: Desinformationsfreiheit? Was der Beschluss des Obergerverwaltungsgerichts Münster vom 08.07.2025, Az. 5 B 451/25, für den Umgang mit „Medien an den Rändern“ bedeutet, in: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 50 (1), 2026, S. 95–105, <https://doi.org/10.1515/bfp-2025-0040>.

umfangreichen Themenschwerpunkt.⁴ Auch in den einschlägigen bibliothekarischen Diskursmedien wie z. B. *Bibcourse*⁵ gab es Meinungsbeiträge zu verschiedenen Aspekten des Themas. Und auf der Abschlussveranstaltung der diesjährigen BiblioCon wurde der US-amerikanische Dokumentarfilm „The Librarians“⁶ gezeigt, der sich mit Eingriffen in Bibliotheksbestände beschäftigt.

Auch in *o-bib* sollte dem Thema deshalb besonderer Raum gegeben werden. Trotz seiner Aktualität und Bedeutung blieb jedoch die Zahl der Einreichungen zu dem im vorliegenden Heft 2/2026 präsentierten Themenschwerpunkt hinter den Erwartungen zurück. Wir können nur spekulieren, woran dies lag. Sicher hatten manche, die etwas zum Thema sagen wollten, schon andere Möglichkeiten gefunden, ihre Meinung zu äußern. Dabei spielen nicht zuletzt Social Media eine Rolle. Die Notwendigkeit für diese Formen des Austausches und der community-internen Verständigung über Sachverhalte ist wichtig und wird zunehmend bedeutender.

Mühsamer und zeitaufwendiger als solche manchmal recht spontanen Positionierungen und Einschätzungen zu konkreten Entwicklungen ist die Ausarbeitung von grundsätzlicheren Reflexionen in Form von Zeitschriftenbeiträgen. Dazu kommt, dass man sich mit Analysen und Kommentierungen aktueller Vorgänge mit gesellschaftlich-politischer Dimension zwangsläufig exponiert und sich möglichen (u. U. auch persönlichen) Angriffen aussetzt. Dies mag den einen oder die andere von einer Einreichung abgehalten haben und könnte auch erklären, dass es sich bei drei der fünf im Themenschwerpunkt veröffentlichten Beiträge nicht um Meinungsbeiträge, sondern um Praxisberichte handelt, welche einschlägige Aktivitäten und Erfahrungen vorstellen:

- Das Projekt OLSPub. Konzeption, Herausforderungen und Perspektiven einer europäischen Backup-Infrastruktur für PubMed (Miriam Albers, Konrad Förstner, Dietrich Rebholz-Schumann)
- Celebrating the Freedom to Read. Banned Books im Fokus queerer Bibliotheksarbeit (Daniela Markus, Claudia Frick)
- Fake Science. Wissenschaftliche Bibliotheken im Kampf gegen Desinformation (Viktor Boecking)

Dazu kommen zwei Beiträge in der Rubrik „Ansichten – Einsichten – Diskussion“:

- Neutralität. Überlegungen zur Rehabilitierung eines umstrittenen und teils missbrauchten ethischen Grundwertes im bibliothekarischen Kontext (Hermann Rösch)
- Das Bibliothekswesen ist kein geschützter Raum! Anmerkungen zu zwei kulturpolitisch bedenkenswerten Vorgängen (Heidrun Wiesenmüller)

4 Vgl. das Editorial: Schüller-Zwierlein, André; Steinhauer, Eric: Bibliotheken in einer politischen Welt, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 72 (6), 2025, S. 337–338, <https://doi.org/10.3196/186429502572611>.

5 Vgl. <https://bibcourse.eu/>, Stand: 31.05.2026.

6 Der Film ist über Filmfreund zugänglich, <https://www.filmfreund.de/de/movies/the-librarians>, ebenso in der Mediathek von 3Sat: <https://www.3sat.de/gesellschaft/politik-und-gesellschaft/verbotene-buecher-102.html>, Stand: 31.05.2026.

Der erste Beitrag in dieser Rubrik bietet eine klare dialektische Annäherung an und Positionierung zum Thema „Neutralität“, der zweite geht auf zwei aktuelle kulturpolitische Entwicklungen in Deutschland ein.

Die in diesem Themenschwerpunkt versammelten Beiträge werden – so steht zu hoffen – dazu beitragen, dass das virulente, ggf. auch kontrovers zu diskutierende Thema des freien Zugangs zu Literatur und Daten und wie sich Bibliotheken hierbei einbringen können und müssen, weiterhin in der Diskussion bleibt. Entsprechend stellt dies keinen Endpunkt dar, sondern *o-bib* ist auch künftig offen dafür, Artikel aus diesem Themenfeld zu veröffentlichen. Ebenso sehen Herausgebende und Redaktion von *o-bib* ihr Engagement für diese Diamond-Open-Access-Zeitschrift auch als einen kleinen Beitrag zur Absicherung offener Infrastrukturen im deutschen Bibliothekswesen.

Die geschäftsführenden Herausgebenden von *o-bib*

Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln, <https://orcid.org/0000-0002-4803-2867>

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien, Stuttgart, <https://orcid.org/0000-0002-9817-5292>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6280>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Besuchszahlen und Auslastungsmessung

Desiderate und Perspektiven

Benjamin Rücker, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Michael Lemke, Universitätsbibliothek Passau

Christoph Ackermann, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Bibliotheken haben aus vielfältigen Gründen ein Interesse daran, etwas darüber zu erfahren, wie ihre Ressourcen in Anspruch genommen und Services nachgefragt werden. Allerdings wird gerade die Nutzung von Bibliotheken als Ort, die in den vergangenen Jahren immer weiter an Bedeutung gewonnen hat, im Regelfall statistisch nur schwach und teils wenig differenziert beleuchtet. Dieser Artikel möchte daher einige Schlaglichter auf den Status quo der Messung von Besuchszahlen werfen. Dabei werden methodische Aspekte ebenso berührt wie Anwendungsszenarien für gewonnene Daten oder die Frage, wie neue Metriken Erkenntnisse generieren können.

Summary

For a variety of reasons, it is important for libraries to understand how their resources are being used and whether their services are in demand. However, the role of libraries as providers of physical spaces, which has been gaining in significance for many years, is generally only dimly reflected in statistical data. This article thus aims to explore current practices in measuring visitor numbers. It addresses methodological aspects, explores potential applications for the collected data, and discusses how additional metrics could provide valuable insights.

Schlagwörter: Besuchszählung; Auslastungsmessung; Bibliotheksbesuche; Statistik; Peoplecounter

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6255>

Autorenidentifikation: Benjamin Rücker, ORCID: [0009-0002-7810-3635](https://orcid.org/0009-0002-7810-3635),
Michael Lemke, ORCID: [0000-0001-8859-8390](https://orcid.org/0000-0001-8859-8390),
Christoph Ackermann, ORCID: [0009-0001-3505-8961](https://orcid.org/0009-0001-3505-8961)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die zentrale Rolle im Benutzungsbetrieb spielen seit jeher – es mag wohl kaum überraschen – die Besucher*innen. Dabei ist die erste Assoziation heute aber vielerorts sicherlich nicht mehr dieselbe wie noch vor zwanzig oder dreißig Jahren. Vor Augen stehen werden im Regelfall weniger die individuelle Leserin oder der individuelle Leser, sondern *Besucher* im emphatischen Plural: als kollektive Nutzerinnen und Nutzer von Raumressourcen, als Teil einer Angebots- und Nachfragestruktur, als Besucherstrom.

Dass Bibliotheken sich entgegen mittlerweile wohl endgültig als überholt zu bezeichnenden Warungen vor Bedeutungsverlust tendenziell immer größerer Nachfrage erfreuen, hat schließlich nicht zuletzt mit einer erfolgreichen Schwerpunktverlagerung zu tun. Zuvorderst ist hier selbstverständlich die mittlerweile hochentwickelte digitale Informationslandschaft zu nennen. Im physischen Raum aber fokussieren Bibliotheken längst nicht mehr allein auf die Bereitstellung von Buchbeständen, sondern kuratieren diversifizierte Raumangebote und sind für je nach Kontext ganz unterschiedliche akademische, kommunikative und soziale Bedürfnisse anschlussfähig. Besucher*innen wiederum nehmen die genannten Services in Einrichtungen, die diesen Wandel erfolgreich gestaltet haben, an; und zwar in Massen.

Für Bibliotheken stellt sich damit die Frage nach ihrer Nutzung zunehmend neu. Vielleicht ist es beispielsweise an einer Universitätsbibliothek schlichtweg weniger interessant geworden, wie viele Ausleihen die Lehrbuchsammlung zu verzeichnen hat. Ins Zentrum rückt vielmehr der Blick auf das, was Besucher*innen als dominante Nachfragestruktur etabliert haben – die Bibliothek als (wissenschaftlicher) Kommunikationsraum, als flexibler Arbeits-, Begegnungs- oder Rückzugsort, und manches mehr.

Aber welche empirischen und analytischen Zugänge haben Bibliotheken zu diesen Entwicklungen bisher gefunden? In der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) gibt es mit der Kennzahl DBS 176 genau einen standardisierten Wert, der Besuchszahlen erfasst.¹ Etwas plakativ gesagt spiegelt diese Kenngröße wider, wie oft die Türschwelle einer Bibliothek überquert wird. Sie ist, im Gegensatz zu anderen Messgrößen aus dem Benutzungsbereich, die sich etwa auf die Nutzung digitaler Inhalte oder Suchanfragen beziehen und kontinuierlich an neue Entwicklungen angepasst worden sind, seit Aufnahme im DBS-Fragebogen im Jahr 2002 unverändert.

Die Normierung und Erfassung dieses Wertes durch die DBS ist selbstverständlich sinnvoll; gleichzeitig bleiben wesentliche Aspekte der Benutzung aber im Dunkeln. Dieser Artikel soll daher im Folgenden einen kleinen Impuls zur Beschäftigung mit weiterführenden Fragestellungen geben. Um vorab nur einige davon zu nennen: Welche räumlichen Angebote oder Services werden in welchem Maß genutzt? Wie gut sind die entsprechenden Kapazitäten einer Bibliothek ausgelastet? Wie verteilen sich Besuche auf Standorte oder Teilbibliotheken? Wie lange halten sich Besucher*innen in der Bibliothek auf? Welche Regelmäßigkeiten und zeitlichen Fluktuationen gibt es dabei? Wie verhalten sich Personal- und Betriebskosten zu diesen Daten?

Gleichzeitig stellen sich methodische und organisatorische Fragen: Wie lässt sich all dies adäquat erfassen? Welche Geräte und welche Software kommen zum Einsatz, und welche Anforderungen sind dabei zu berücksichtigen? Welche Metriken sind geeignet, und inwiefern sollten diese institutionsübergreifend standardisiert werden? Und schließlich wäre zu klären, auf welche Weise die statistischen Ergebnisse kommuniziert werden.

1 Siehe Feld 176 („Bibliotheksbesuche“) der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS). Variable Auswertung der Deutschen Bibliotheksstatistik, Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) www.bibliotheksstatistik.de, Stand: 14.01.2026.

Die Kommission für Service und Information (KSI) des Bibliotheksverbunds Bayern hat sich daher Anfang 2025 in einem Arbeitsschwerpunkt mit dem Thema Besucherzahlen beschäftigt. In einem Online-Workshop am 8. Mai 2025 („Besucherzahlen und Auslastungsmessung“) wurden aktuelle Praktiken, Desiderate und Zukunftsperspektiven diskutiert.

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse dieses Workshops dargestellt. Im ersten Teil geht es um Erfassungsmethoden, die durchaus heterogene Praxis in Bezug auf den Einsatz technischer Messgeräte sowie grundsätzliche methodische Fragestellungen. Teil zwei fokussiert auf den Nutzen der Daten, d. h. auf mögliche Erkenntnisgewinne und Anwendungsszenarien. Der dritte Abschnitt schließlich zeigt exemplarisch, wie neue Metriken für die Besuchszählung entwickelt werden können.

2. Gegenwärtige Praxis und strukturelle Probleme der Besuchszählung

Um einen Überblick zu erhalten, wie wissenschaftliche Bibliotheken aktuell Zutritte und Auslastung erfassen, soll im nachfolgend exemplarisch die Praxis von 14 bayerischen Einrichtungen vorgestellt werden, die am obengenannten Online-Workshop der KSI teilgenommen haben. Aus den Rückmeldungen der beteiligten Bibliotheken – neben der Bayerischen Staatsbibliothek neun Universitäts- und vier Hochschulbibliotheken – ergibt sich ein differenziertes Bild, das eine Methodenvielfalt erkennen lässt (vgl. Abb. 1).

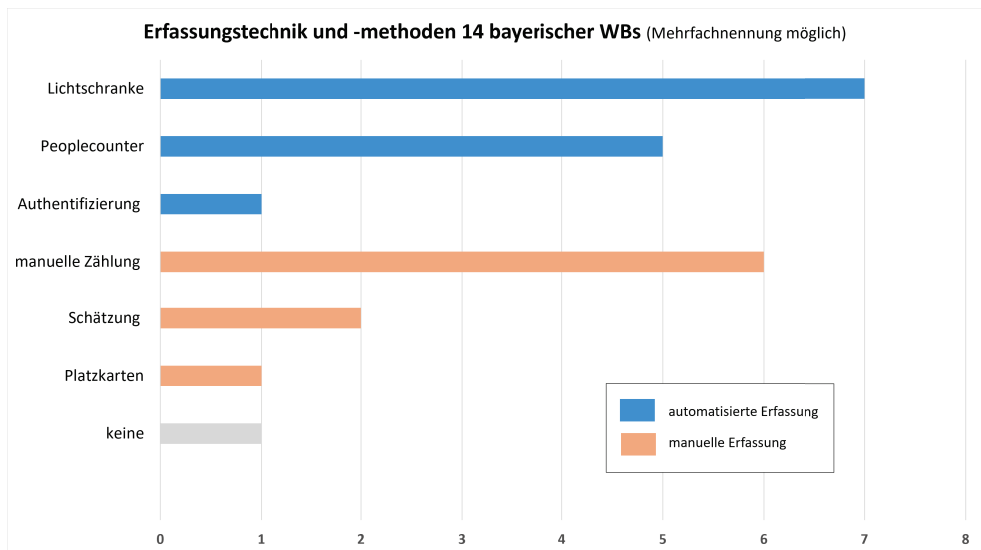


Abb. 1: Erfassungstechniken und -methoden wissenschaftlicher Bibliotheken in Bayern

Die Hälfte der Bibliotheken erfasst ihre Zutritte herkömmlich mittels Lichtschranken. Diese zählen die Frequentierung eines Bereichs anhand der Unterbrechungen eines Lichtstrahls, den Besucher*innen beim Zugang durchschreiten. Nicht differenziert wird hierbei die Bewegungsrichtung. Üblicherweise geht in die Statistik nur die Hälfte eines Tageswerts ein, um so die Zutritte von den Ausgangsbewegungen abzusondern.

Fünf Bibliotheken nutzen dagegen bereits eine modernere Erfassungstechnik, nämlich kamerabasierte Systeme, die über den Eingängen angebracht sind (im Folgenden einheitlich als *Peoplecounter* bezeichnet²).³ Einen datenschutzkonformen Einsatz ermöglichen entsprechende Privacy-Einstellungen oder die grundlegende Funktionsweise der jeweiligen Modelle, die Aufnahmen von Personen beispielsweise in anonymisierte, bewegte Vektorgrafiken überführen (vgl. Abb. 2, rechts).

Die Anbieter werben bei Peoplecountern mit wesentlich genaueren Erfassungswerten als bei der Zählung mittels Lichtschranken. Treten beispielsweise mehrere Studierende dicht hintereinander durch eine Lichtschranke, kommt es möglicherweise nur zu einer einzelnen Unterbrechung des Lichtstrahls, was fälschlicherweise als ein einziger Zutritt gezählt wird. Peoplecounter nehmen innerhalb einer solchen Menschengruppe die einzelnen Personen wahr, indem sie diese zum Beispiel anhand ihrer Körpergrößen unterscheiden.

Der große Pluspunkt gegenüber den Lichtschranken besteht aber darin, dass Peoplecounter bidirektional zählen, also die jeweilige Bewegungsrichtung erfassen können. Indem sie die Eintritts- von den Ausgangsbewegungen unterscheiden, ergibt sich aus der Differenz die im Raum befindliche Personenanzahl. Automatisiert erfassen Peoplecounter so nicht nur die Bibliothekszutritte, sondern zeitgleich auch die Auslastung von Bibliotheken bzw. Räumlichkeiten zu einem bestimmten Zeitpunkt. Diese Werte können online abgerufen und anhand von Auswertungstools weiterverarbeitet bzw. exportiert in selbstkonfigurierte Dateien bedarfsgerecht aufbereitet werden. Ausgespielt auf die eigene Webseite in Form von sogenannten Lesesaal-Ampeln informieren die Daten parallel zugleich auch Nutzend ein Echtzeit über freie Platzkapazitäten.

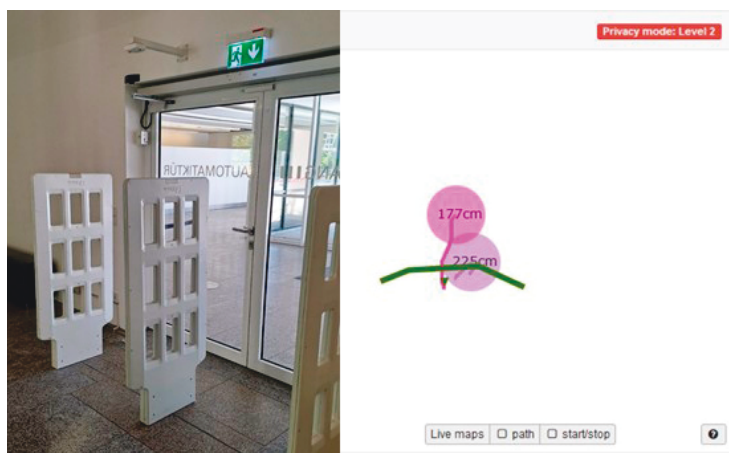


Abb. 2: Links: Peoplecounter über dem Eingangsbereich (Foto: Michael Lemke). Rechts: Echtzeitanzeige eines gleichzeitigen Zu- und Austritts im Backend der Software.

2 Synonym verwenden Anbieter auch die Begriffe Kunden-, Personen- oder Besucherzähler.

3 Eine aktuelle Übersicht an Anbietern von Besucherzählgeräten hält die Internetseite der Öffentlichen Bibliotheken in Bayern (ÖBiB) bereit: www.oebib.de/bau-einrichtung-it/it-und-technik/besucherzaehlung, Stand: 14.01.2026.

Eine der am Workshop beteiligten Bibliotheken ermöglicht an einem ihrer Eingänge die inzwischen weit verbreitete, personallose Türöffnung über ein Kartenlesegerät. Hierauf basierend wendet sie eine weitere technische Erfassungsmethode an, indem sie die so ermittelte Anzahl an Authentifizierungen in die Erhebung der Gesamtzutritte einfließen lässt.

Erwähnt sei eine weitere automatisierte Methode zur Auslastungsermittlung, die die am Workshop beteiligten Bibliotheken nicht anwenden, auf die aber beispielsweise die Universitätsbibliothek Mannheim zurückgreift: Die Platzbelegung wird dort in mehreren Bereichen basierend auf der WLAN-Nutzung vor Ort errechnet – präzisiert und ergänzt durch manuelle Zählungen des Personals.⁴

Der Rückgriff auf nicht-technische Erfassungsmethoden ist auch bei den befragten bayerischen Bibliotheken keine Seltenheit. Zwei Bibliotheken schätzen die anwesenden Besucher*innen; in einem Fall als Ergänzung zum Lichtschrankenwert, im anderen aufgrund von räumlichen Gegebenheiten, die keine automatisierte Erfassung zulassen. Eine Bibliothek ermittelt die Lesesaalauslastung über die Ausgabe von Platzkarten. Dominierend unter der analogen Erfassung ist die klassische Besuchszählung durch Personal. In sechs Bibliotheken ist dies der Fall, in vier davon situativ oder räumlich bedingt ergänzend zu vorhandenen Lichtschranken oder auch Peoplecountern.

Dem bibliothekarischen Personal in den Benutzungsdiensten werden aus dem Alltag wiederkehrende Situationen und räumliche Gegebenheiten geläufig sein, die einer methodisch einwandfreien Besuchserfassung zuwiderlaufen. Dies lässt sich entlang der wissenschaftlichen Gütekriterien von Messverfahren aufzeigen.⁵ Bei der oben erwähnten inkorrekten Erfassung einer eintretenden Menschengruppe kann zunächst von einer unzuverlässigen Zählung ausgegangen werden – je nachdem wie gedrängt jeweils gleichgroße Personengruppen passieren, werden sie unterschiedliche Lichtschrankenwerte generieren. Letztlich ist die Messung daher nicht valide; die gemessene Anzahl an Unterbrechungen entspricht nicht der Anzahl der tatsächlich eingetretenen Personen. Ähnlich gelagert ist eine andere typische Alltagssituation: Das Bibliothekspersonal betritt den Lesesaal durch einen dienstlichen Zugang und verlässt ihn später durch den öffentlichen, mit einem Peoplecounter ausgestatteten Ausgang. Eine Zählung findet nur beim Verlassen statt, die Messung ist damit unvollständig und spiegelt im Ergebnis nicht die tatsächliche Personenzahl im Lesesaal wider.

Vorgelagert ist ein weiteres Validitätsproblem: Erfasst werden alle Personen im Sensorradius des Peoplecounters, darunter unterschiedslos Bibliothekspersonal, Reinigungskräfte, Handwerker und Wachdienste; gewünscht ist aber eigentlich nur die Erfassung von Besucher*innen, die den Lesesaal als wissenschaftlichen Lern- und Arbeitsort aufsuchen. Auch wenn die Werte für das fälschlich erfasste Personal meist nicht so hoch sein dürften, dass man sie nicht ignorieren könnte – durch das Mitführen eines Ausweises mit einem entsprechenden RFID-Tag ließen sich Personalbewegungen sogar automatisiert herausfiltern – bleiben bei der Besuchserfassung noch mehrere strukturell bzw. räumlich bedingte Messprobleme.

4 Vgl. die entsprechende Erläuterung auf: Freie Sitzplätze, Universitätsbibliothek Mannheim, www.bib.uni-mannheim.de/standorte/freie-sitzplaetze/#c426360, Stand: 14.01.2026.

5 Vgl. Raithel, Jürgen: Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs, Wiesbaden 2008², S. 44ff.

Wie bereits erwähnt, generieren Peoplecounter mit einer Messvorrichtung in Echtzeit sowohl Zutrittswerte als auch Belegungszahlen. Sie etablieren sich dadurch als attraktive, zeitgemäße Standardlösung für die Besuchserfassung. Allerdings geht die gemeinsame Messbasis mit Abstrichen in der Validität entweder der Zutritts- oder der Auslastungsdaten einher. Ein bekanntes Problem sind hierbei Pausengänge, die sich insbesondere zur Mittagszeit häufen. Durch Zurücklassen von Büchern, persönlichen Lernutensilien oder Pausenscheiben am Tisch bleiben die Leseplätze weiterhin faktisch belegt. Gleichzeitig zeigen entsprechende Lesesaal-Ampeln aufgrund zahlreicher Austritte aus dem Bibliotheksgebäude eine sinkende Besucheranzahl an und suggerieren damit fälschlicherweise freiwerdende Plätze.

Wie valide jeweils die Zutritts- und die Auslastungswerte sind, hängt auch stark vom Standort des Ausleihbereichs ab. Liegen die Theke, die Selbstverbuchungsgeräte oder die Bestellauslage innerhalb des Bereichs, für den Zu- und Austritte erfasst werden, werden damit auch Kurzzeitbesuche gezählt, bei denen keine Lernplätze aufgesucht, sondern nur Medien abgeholt oder zurückgegeben werden. Ein Umstand, der einerseits korrekterweise höhere Zutrittswerte generiert, andererseits den Lesesaal (punktuell) als höher ausgelastet anzeigt, als es tatsächlich der Fall ist. Die konkrete Abweichung dürfte in der Praxis eher gering und auch jeweils nur kurzzeitig sein. Anders im umgekehrten Fall: Liegt nur der eigentliche Lesesaal innerhalb, der Ausleihbereich aber außerhalb des Erfassungsbereichs, produzieren die Sensoren genauere Auslastungszahlen, unterschlagen aber gleichzeitig einen Teil der Besuche, was sich spätestens in der Summe der jährlichen Besuchszahlen in einem größeren Umfang negativ niederschlägt.

Nicht weniger bedeutsam für eine adäquate Besuchserfassung sind die Standorte der WCs, Garderoben, Getränke- und Imbissautomaten oder Versorgungsbereiche wie Mensen und Cafeterien, die im Rahmen eines Bibliotheksbesuches regelmäßig frequentiert werden. Je nachdem, ob sich diese innerhalb oder außerhalb des Erfassungsbereichs befinden, können invalide Messungen entstehen, da sie nicht das intendierte Konstrukt („Bibliotheksbesuch“) erfassen. Ein nur allzu bekanntes Beispiel ergibt sich, wenn Studierende für den Gang zum WC ein Zählgerät passieren müssen und so mit ihrer Rückkehr in den Lesesaal für die DBS-Statistik fälschlicherweise einen erneuten Bibliotheksbesuch generieren.

Abschließend sei noch auf ein sogenanntes Nebenkriterium wissenschaftlicher Messverfahren eingegangen, das bibliothekspolitisch durchaus relevant ist: Die Vergleichbarkeit von Messwerten. Zu den oben beispielhaft erläuterten Auswirkungen von konkreten Funktionsstandorten und räumlichen Gegebenheiten auf die Messergebnisse gesellt sich der Umstand, dass häufig bereits hausintern in den einzelnen Teilbibliotheken oder Lesesälen diese Funktionsbereiche und damit die Messvorrichtungen jeweils unterschiedlich angeordnet sind und damit Zutrittszahlen mit unterschiedlich hohem Validitätsgrad entstehen. Diese Problematik setzt sich entsprechend auf den Ebenen des regionalen, nationalen und internationalen Vergleichs fort und stellt in dieser Hinsicht die Aussagekraft des DBS-Werts „Bibliotheksbesuche“ teils in Frage.

3. Ziele der Datenerfassung und exemplarische Anwendungsfälle

Die Erhebung und Analyse von Besuchszahlen ist natürlich kein Selbstzweck und sollte sich idealiter auch nicht allein in der Erfüllung von Reportingpflichten erschöpfen. Vielmehr kann sie zielgerichtet Erkenntnisse über Nutzungsintensitäten liefern, die wiederum zu Anpassungen und Verbesserungen im Service oder der räumlichen Gestaltung von Lernarrangements genutzt werden können. Außerdem können Daten beispielsweise in digitalen Recommender-Systemen – klassischerweise in Form eines Leseplatzfinders auf der Website, aber zunehmend auch in Reservierungssystemen oder Raumfinder-Apps – aufbereitet werden, um Besucher*innen praktische Informationen bereitzustellen. Unterscheiden lassen sich also mindestens drei Anwendungsbereiche: allgemeiner statistischer Bedarf und Reporting, interne Steuerung sowie an Besucher*innen gerichtete datengesteuerte Anwendungen.

3.1 Allgemeiner statistischer Bedarf

Zum allgemeinen statistischen Bedarf zählt insbesondere die bereits im vorigen Abschnitt diskutierte, gut etablierte Erfassung der jährlichen Besuchszahl für die Kategorie 176 der Deutschen Bibliothekstatistik. Diese sicherlich häufigste Form von Besuchsmessung erfordert weder eine komplexe Form der Datenerfassung noch eine elaborierte statistische Weiterverarbeitung der Daten. Die „Bibliotheksbesuche“ (DBS) stellen in diesem Sinn den kleinsten gemeinsamen Nenner in der Besuchszählung dar, nicht zuletzt auch durch die technisch voraussetzungsarme Methodik. Darin liegt auch die Stärke dieser Kennzahl – gleichzeitig ist der Erkenntnisgewinn wie bereits angesprochen insbesondere im Hinblick auf die Vergleichbarkeit zwischen Einrichtungen, aber auch bereits zwischen Standorten eines einzigen Bibliothekssystems, ebenso klar umrissen wie begrenzt. Im diachronen Verlauf für einen einzelnen Standort ist die Metrik dagegen durchaus sinnvoll, solange nur eine Gesamttendenz interessiert.

Des Weiteren im ersten Anwendungsbereich zu nennen ist die Verwendung von Besuchszahlen für öffentlichkeitswirksame Publikationen, Marketingzwecke und externes Reporting. Hier sind auch komplexere Metriken zur Auslastung und Nutzungsintensität denkbar und sinnvoll, wie im folgenden Abschnitt beispielhaft beschrieben – wenn auch bis dato wenig verbreitet. Überhaupt finden Metriken, die über eine Erfassung der Gesamtzutritte zu einer Bibliothek hinausgehen, in institutionenübergreifenden Zusammenhängen bisher keinen Niederschlag. Andere Erkenntnisinteressen, etwa die Frage nach der prozentualen Auslastung von Leseplätzen und sonstigen Raumangeboten, nach möglichen Kapazitätsengpässen, zeitlichen Fluktuationen, der Aufenthaltsdauer von Besucher*innen, der Passgenauigkeit von Öffnungszeiten oder etwa dem Kosten-Ertrags-Verhältnis im Vergleich von Teilbibliotheken bzw. Standorten – all das wird in der Regel nicht dargestellt, obwohl hier möglicherweise äußerst positive, imagewirksame Botschaften zu senden wären.

3.2 Interne Steuerung

Der zweite und potenziell umfangreichere Anwendungsbereich ist die Auswertung von Besuchsdaten zu Zwecken der internen Steuerung. So können Besuchszahlen und Auslastungsstatistiken standortspezifisch zur Evaluation von Öffnungszeiten oder für die Personaleinsatzplanung – beispielsweise für Thekenbesetzungen, aber auch grundsätzlich für die Dimensionierung aller mit Personal unterleg-

ter Nutzerservices – herangezogen werden. Spätestens damit sind nicht mehr nur absolute Besuchszahlen, sondern zeitliche Verläufe, Fluktuationen in der Nutzungsintensität und Auslastungsspitzen steuerungsrelevant.

In Anlehnung an betriebswirtschaftliche Konzepte lassen sich die letztgenannten Kennzahlen in zusätzlichen Dimensionen auswerten: Beispielsweise können die Standorte eines Bibliothekssystems unter Verknüpfung mit Kennzahlen aus dem Personalcontrolling im Hinblick auf ihre Betriebskosten pro Besuchsstunde, d. h. nach Nutzungsintensität (vgl. auch den folgenden Abschnitt), vergleichend betrachtet werden. Damit ergibt sich ein differenziertes und im Tages-, Wochen- oder Jahresverlauf analysierbares Gesamtbild: Welche Öffnungszeiten sind am produktivsten? Welche gemessen an der Nutzung am kostspieligsten?

Neben diesen nur scheinbar rein ökonomisch motivierten, letztlich aber auf einen effizienten Mittелеinsatz zum Nutzen der Besucher*innen zielenden Perspektiven lassen sich auch ganz niedrigschwellig praktische Schlussfolgerungen aus zeitlichen Verläufen in der Nutzungsintensität ziehen – Beispiele wären die Einschätzung der Sicherheitslage an weniger frequentierten Standorten in den Abendstunden und die Planung von Wachdienststrundgängen. Auch das notwendige Volumen an Reinigungsleistungen lässt sich über Verläufe der Besuchszahlen präziser einschätzen, begründen und steuern. Ein zukünftig mit hoher Wahrscheinlichkeit noch relevanterer Aspekt ist zudem die energetische Steuerung von Gebäuden, die sich intelligent anhand aktueller Besuchszahlen oder vom System gelernter Verläufe optimieren lässt.

Aber nicht nur über ein Bibliotheksgebäude in toto, sondern auch zu einzelnen Räumen, Bauabschnitten oder Nutzungsbereichen lassen sich unter Einsatz von Peoplecountern oder anderen geeigneten Instrumenten Informationen über Nutzerpräferenzen gewinnen. So lässt sich etwa die Nutzung von Lesesälen, Gruppenbereichen und Kommunikationszonen sowie von Lounge- und Aufenthaltsbereichen auswerten. Resultierende Erkenntnisse über Nachfragestruktur und Auslastung können eine Grundlage für die weitere Standortentwicklung darstellen. Dabei sind sowohl überproportional ausgelastete Lernarrangements wie auch schlechter genutzte und sich somit für eine Umgestaltung, Neumöblierung oder gänzliche Umwidmung anbietende Flächen besonders interessant. Daten sind also auch ein nicht zu vernachlässigendes Werkzeug in den Themenkreisen Reorganisation und bauliche Investition.

Als letzter Aspekt der internen Steuerung sei hier noch die Nutzungsforschung (User Experience, UX) im weiteren Sinne genannt. Bisher in diesem Kontext wenig verbreitet, aber durchaus interessant ist der Einsatz erweiterter Funktionen von Peoplecountern, die detailliertere Rückschlüsse über das Verhalten von Besucher*innen zulassen. Geräte neuerer Generation können etwa Laufwege auswerten, Daten zur Erstellung von Aufenthalts-Heatmaps liefern, die Blickrichtung von Besucher*innen erfassen oder einfache demographische Informationen (etwa zu Alter oder Geschlecht) bereitstellen. Auch Warteschlangenbildung oder die tatsächliche Belegung von Leseplätzen wären auf diese Weise analysierbar. Was im Warenhandel und bei der Analyse der Werbewirksamkeit, an Flughäfen oder teils etwa auch in Museen bereits Standard ist, ist bislang in Bibliotheken fast gänzlich ungenutzt. Natürlich ist insbesondere im Kontext dieser Technologien die Konformität mit einschlägigen datenschutz- und persönlichkeitsrechtlichen Normen zu beachten.

3.3 An Besucher*innen gerichtete Anwendungen

Der dritte und damit in der hier verwendeten Kategorisierung letzte Bereich umfasst datengesteuerte Services, die unmittelbar den Besucher*innen zur Verfügung stehen. Am stärksten verbreitet ist die Online-Anzeige von Lesesaal- bzw. Standortauslastungen. Meist werden dabei verfügbare Leseplätze visuell dargestellt; Nutzende können sich mithilfe dieser Information für einen Standort entscheiden, der über ausreichende freie Kapazitäten verfügt. Eine stärker regulative Variante ist die Echtzeitsteuerung von Besucherströmen vor Ort; so können etwa über Zugangsampeln und Leitsysteme freie Leseplätze in Lesesälen oder Gebäudeabschnitten signalisiert werden.

Teils bereits verwendet werden auch Anzeigen der momentanen Verfügbarkeit von spontan nutzbaren Gruppenräumen, Carrels und sonstigen Sonderräumen. Insbesondere durch die Integration von Besuchsdaten in Rauminformations- oder Reservierungssysteme und möglicherweise darauf aufsetzende KI-Empfehlungssysteme lassen sich hierbei in naher Zukunft weitere Anwendungsszenarien erwarten.

Schon dieser kurze Überblick mit knapp umrissenen, exemplarischen Anwendungsmöglichkeiten zeigt, dass durch die Verwendung von Besuchsdaten noch großes Potential insbesondere für die interne Steuerung und für nutzerorientierte Anwendungen zu realisieren sein wird. Fluktuierende Besucherströme und die Präferenzen von Besucher*innen sind eine so grundlegende Gegebenheit für den Benutzungsbetrieb, dass durch die technisch stetig fortschreitenden Möglichkeiten der Datenerfassung und -analyse und sinkende Einsatzkosten schon bald zusätzliche Bewegung in dieses Feld kommen dürfte.

Zudem ist es verwunderlich, dass mit den „Bibliotheksbesuchen“ bisher nur eine einzige Metrik flächendeckend Verbreitung gefunden hat, während andere Kenngrößen und Auswertungsverfahren meist nur in einzelnen Einrichtungen und auf entsprechend heterogene Weise eingesetzt werden. Neben der Entwicklung zukünftiger datenbasierter Services und einer deutlich intensivierten Verwendung von Besuchszahlen auf institutioneller Ebene besteht also nicht zuletzt auch das Desiderat, institutionenübergreifend geeignete Metriken und Standards zu etablieren. Erste Vorschläge dazu finden sich im folgenden Abschnitt.

4. Vorschläge zu einer aussagekräftigen Metrik jenseits von DBS 176

Vorzugsweise mit Hilfe moderner, bidirektionaler Peoplecounter können Werte erhoben werden, die gerade in Hinsicht auf die Nutzung von Bibliotheken als Lernzentren eine hohe Aussagekraft haben und auf Anwesenheit und Aufenthaltsdauer abstellen – ein Erkenntnisinteresse, das bei Einführung des DBS-Feldes 176 im Jahr 2002 noch nicht relevant war. Die Deutsche Bibliotheksstatistik könnte also um Werte ergänzt werden, die nicht die Besucheranzahl, sondern die Besucheranwesenheit in Zeiteinheiten beschreiben. Wie ersichtlich werden wird, ermöglichen diese Metriken auch eine bessere Vergleichbarkeit der Zahlen unterschiedlicher Einrichtungen.

4.1 Nutzungsstärke in Besuchsstunden

Es wird in zeitlichen Intervallen erhoben, wie viele Besucher*innen sich in der Bibliothek aufhalten; gemessen wird dabei letztlich die Aufenthaltsdauer, die sich zu „Besuchsstunden“ aggregieren lässt. Eine Person, welche die Bibliothek beispielsweise um 8:00 Uhr betritt und um 12:30 Uhr wieder verlässt, erzeugt 4,5 Besuchsstunden. Die Nutzungsstärke im Verlauf eines bestimmten Zeitraums, z. B. eines Tages, besteht aus der Summe der zuzuordnenden Besuchsstunden. Falls keine Peoplecounter eingesetzt werden, kann die Erhebung der notwendigen Daten näherungsweise auch durch klassische Zählverfahren erfolgen.⁶

Vereinfachtes Beispiel:

Die Bibliothek ist von 9:30 -16:30 Uhr geöffnet. Der erste Wert wird eine halbe Stunde nach Öffnung der Bibliothek erhoben.

Tab. 1: Messpunkte und Besuchsstunden im Verlauf der Öffnungszeiten

10 Uhr	11 Uhr	12 Uhr	13 Uhr	14 Uhr	15 Uhr	16 Uhr
B1: 13	B2: 25	B3: 31	B4: 42	B5: 36	B6: 41	B7: 24

Die Nutzungsstärke berechnet sich als $N = B1 + B2 + B3 + B4 + B5 + B6 + B7$. Am Beispieltag liegt die Nutzungsstärke folglich bei 212 Besuchsstunden (es haben sich 212 Personen eine Stunde lang in der Bibliothek aufgehalten). Diese sehr vereinfachte Form des Messverfahrens – die davon ausgeht, dass sich zwischen 10 und 11 Uhr tatsächlich konstant 13 Personen für eine Stunde in der Bibliothek aufhalten, also 13 Besuchsstunden erzeugen – wäre ungenau, verdeutlicht aber das Grundprinzip. Zu genauen Werten kommt man durch kurze Messintervalle, die bei automatisierter Erfassung problemlos einzurichten sind, also etwa bei fünfminütlicher Zählung durch Peoplecounter und anschließender Aggregation der Werte zu Besuchsstunden.

Die Nutzungsstärke ergibt sich formal aus:

$$N = \sum_{i=1}^x B_i$$

⁶ An kleineren Bibliotheken ist je nach räumlicher Situation auch eine simple Strichliste an der Theke als Erfassungstechnik denkbar, getrennt nach Betreten und Verlassen der Bibliothek. An größeren Einrichtungen ist eine manuelle Erfassung etwa an ausgewählten „Zähltagen“ denkbar. Peoplecounter stellen jedoch in jedem Fall die deutlich zu favorisierende Technik dar.

Erläuterung der Variablen:

N Die gesamte Nutzungsstärke (Gesamtbesuchsstunden über den Zeitraum)

i Der Startwert des Index i. Die Summation beginnt bei der ersten Stunde (i=1)

x Der Endwert des Index i.

Bi Die Besuchsstunden in der jeweiligen Stunde i

Einen wesentlichen Vorteil der Metriken Besuchsstunde und Nutzungsstärke gegenüber traditionellen Zutrittszahlen sehen wir darin, dass letztere durch Fluktuation (also durch Besucher*innen, die kurzzeitig die Bibliothek bzw. den Messbereich verlassen) stark verzerrt wird – bei Besuchsstunden und Nutzungsstärke ist das bei hinreichend kleinen Messintervallen nicht der Fall. Ausschlaggebend ist nur die Aufenthaltsdauer von Personen im Gebäude, die sich beliebig exakt erfassen lässt.

4.2 Durchschnittliche Anwesenheit

Als Quotient von Nutzungsstärke (in Besuchsstunden) und Öffnungsstunden (in Stunden) lässt sich die „durchschnittliche Anwesenheit“ berechnen, also die Anzahl der Besucher*innen, die sich im gewählten Gesamtzeitraum durchschnittlich in der Bibliothek aufhalten.

$$A = \frac{N}{O}$$

Erläuterung der Variablen:

A Durchschnittliche Anwesenheit in Besucher*innen

N Nutzungsstärke in Besuchsstunden

O Anzahl der Öffnungsstunden

Im Beispiel sind dies 30,29 Besucherinnen und Besucher.

4.3 Auslastung in Prozent

Die durchschnittliche Auslastung einer Bibliothek oder einer Bibliothekseinheit (in Prozent)

definiert sich wie folgt:

$$AL = \frac{N}{P \cdot O}$$

Erläuterung der Variablen:

AL Auslastung in Prozent

N Nutzungsstärke in Besuchsstunden

P Anzahl der Plätze

O Anzahl der Öffnungsstunden

Im genannten Beispiel mit 212 Besuchsstunden, 42 Lernplätzen und 7 Öffnungsstunden lag die Auslastung am Tag der Messung bei 72 Prozent. Die maximal mögliche Auslastung von 100% würde erreicht werden, wenn 7 Stunden lang 42 Personen anwesend wären.

4.4 Durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Stunden

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer ließe sich schließlich bestimmen, indem man die Zahl der Bibliotheksbesuche nach DBS-Feld 176 heranzieht, um den Quotienten aus Nutzungsstärke und Bibliotheksbesuchen zu bilden. Im Beispiel wären das 212 Besuchsstunden geteilt durch 121 Besucher*innen = 1,75 Stunden; die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 1 Stunde und 45 Minuten. Wie im vorletzten Abschnitt jedoch bereits erläutert, ist die Kopfzahl der Besucher*innen nicht in allen räumlichen Konstellationen zuverlässig anzugeben; dieser Wert wird durch Fluktuation stark verzerrt. Hat z. B. die Hälfte der Personen zwischendurch die Bibliothek für eine Pause verlassen, halbiert sich die berechnete durchschnittliche Aufenthaltsdauer.

Diese Beispiele für neue Metriken sind offensichtlich weder abschließend noch an dieser Stelle inhaltlich umfänglich auszuarbeiten – insbesondere aber der Blick auf die Nutzungsstärke als potenziell zentrale Metrik für den Benutzungsbetrieb (und damit die Ablösung einer zumindest in Teilen überkommenen Messung absoluter Besuchszahlen durch Lichtschranken) dürfte sich für weitere Diskussionen in der Benutzungsgemeinschaft empfehlen.

5. Ausblick

Dieser Artikel konnte das Themenfeld Besuchszahlen und Auslastungsmessung nur überblicksartig skizzieren und einige Desiderate benennen. Zudem wäre es in einer umfassenderen Darstellung sinnvoll und notwendig, einen Blick auf die in vielerlei Hinsicht komplementären Methoden der Benutzungsforschung zu werfen. Zu tun ist also Vieles – wie beschrieben sind zahlreiche Fragen des Technologieeinsatzes, des Umgangs mit den entstehenden Daten und zukünftiger Use Cases zu beantworten. Die Messung von Besuchszahlen hat ihre Potenziale in diesem Sinn längst noch nicht ausgeschöpft; dabei ist insbesondere zur institutionenübergreifenden Etablierung und Normierung von differenzierten Metriken und der Entwicklung von datengesteuerten Anwendungen ein intensiver und fortgesetzter Austausch in der Benutzungsgemeinschaft notwendig. Absehbar ist jedoch, dass mit der ungebremst wachsenden Bedeutung von datenbasierten Systemen die benannten Themenkomplexe zeitnah wesentlich an Bedeutung gewinnen werden.

Das Projekt OLSPub

Konzeption, Herausforderungen und Perspektiven einer europäischen Komplementär-Infrastruktur für PubMed

1. Einleitung

PubMed, die weltweit wichtigste biomedizinische Literaturdatenbank mit über 38 Millionen offen zugänglichen Datensätzen und rund 10 Millionen Suchanfragen pro Tag,¹ ist für die lebenswissenschaftliche Forschung unverzichtbar. Forschende, Ärztinnen und Ärzte, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, interessierte Laien sowie die pharmazeutische Industrie weltweit nutzen PubMed täglich für Literaturrecherchen, systematische Reviews und evidenzbasierte Entscheidungen. Die Daten von PubMed bilden zudem die Grundlage für viele andere Datenbanken und kommerzielle Dienste. Es gibt keine andere frei zugängliche Datenbank, die in gleicher Form Suchen über den gegenwärtigen Stand der biomedizinischen Forschung ermöglicht.

Seit der Wahl Donald Trumps im November 2024 und den darauf folgenden politischen Entwicklungen in den USA wächst die Sorge in der lebenswissenschaftlichen Community, ob der Zugang zu dieser kritischen Infrastruktur in seiner vorhandenen Form langfristig gesichert ist.

Als Reaktion auf diese Entwicklungen hat ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften das Projekt Open Life Science Publications Database (OLSPub) initiiert. Ziel ist es, eine europäische, offene und nachhaltige Komplementär-Infrastruktur zu PubMed aufzubauen.

2. Das Problem: PubMed als gefährdete Infrastruktur

2.1 PubMed als systemrelevante Infrastruktur

PubMed wird von der National Library of Medicine (NLM) in den USA betrieben und von den National Institutes of Health (NIH) finanziert. Die Datenbank bietet seit fast 150 Jahren (inklusive Vorgängerdatenbanken) entgeltfreien Zugang zu biomedizinischen bibliografischen Literaturdaten inklusive der Artikelzusammenfassungen ("Abstracts"). Kernstück ist die Datenbank MEDLINE, welche Referenzen aus über 5.200 biomedizinischen und lebenswissenschaftlichen Zeitschriften umfasst.

Ein wesentliches Qualitätsmerkmal von MEDLINE ist die Indexierung der 38 Millionen Einträge mit Medical Subject Headings (MeSH), einem kontrollierten Vokabular mit hierarchischer Struktur, Synonymen und Unterüberschriften. Dieses ermöglicht präzise und effektive Datenbankrecherchen, die weit über einfache Stichwortsuchen hinausgehen. Zum Beispiel existieren für Brustkrebs allein zahlreiche Begriffe: "breast cancer", "breast carcinoma", "mammary carcinoma", "breast neoplasm", "breast tumor", "breast malignancy" und zudem Abkürzungen wie "BC" und historische oder umgangssprachliche Varianten. Hinzu kommen spezifische Subtypen wie "triple-negative breast cancer" oder "ductal

1 MEDLINE PubMed Production Statistics, National Library of Medicine, 30.04.2024, https://www.nlm.nih.gov/bsd/medline_pubmed_production_stats.html, Stand: 19.03.2026.

carcinoma in situ", die je nach Forschungsfrage mit eingeschlossen oder ausgeschlossen werden sollen. Der MeSH-Term "Breast Neoplasms" mit seiner hierarchischen Struktur ermöglicht es, entweder alle Brustkrebsarten auf einmal zu finden oder gezielt nur bestimmte Subtypen zu recherchieren – unabhängig davon, welche Terminologie die Autor*innen im Originalabstract verwendet haben. Während die NLM das englische MeSH-Vokabular entwickelt und pflegt, übersetzen internationale Teams – darunter das Team bei ZB MED – diese Begriffe in andere Sprachen und integrieren die Ergebnisse in die offizielle MeSH-Distribution der NLM.

Neben MEDLINE integriert PubMed zusätzliche Inhalte, darunter Metadaten aus Open-Access-Publikationen in PubMed Central (PMC), Preprints und sogenannte Out-of-Scope-Literatur. PubMed bedient damit Nutzende aus Medizin, Forschung, Lehre und Industrie. Die Bedeutung von PubMed für die evidenzbasierte Medizin kann kaum überschätzt werden: Systematische Reviews, biomedizinische Patente, Leitlinienentwicklung und klinische Entscheidungen basieren maßgeblich auf Recherchen in dieser Datenbank.

Viele Institutionen und Bibliotheken integrieren PubMed-Daten in ihre eigenen Plattformen. Zu den prominenten Beispielen gehören Europe PubMed Central (Europe PMC,² betrieben vom European Bioinformatics Institute EMBL-EBI), aber auch Dienste wie der ZB MED Discovery Service LIVIVO³ sowie OpenAlex,⁴ Open Knowledge Maps,⁵ Semantic Scholar und Dimensions.⁶

2.2 Konkrete Bedrohungsszenarien

Die lebenswissenschaftliche Community sieht sich seit Anfang 2025 mit realen Bedrohungen für PubMed und verwandte Infrastrukturen konfrontiert. Die folgenden Entwicklungen sind keine hypothetischen Szenarien, sondern bestens dokumentierte Ereignisse:

Im April 2025 blockierte die NIH den Zugang zu mehreren Datenbanken für Forschende aus China, Russland, Iran und Nordkorea.⁷ Parallel dazu wurden seit Januar 2025 zahlreiche Webseiten von US-amerikanischen Behörden offline genommen oder deren Inhalte massiv reduziert, darunter auch wissenschaftliche Ressourcen.⁸ Besonders besorgniserregend ist, dass die Centers for Disease Control and Prevention (CDC, die US-Bundesbehörde für Seuchenkontrolle und -prävention) im Februar 2025 die Rücknahme oder Aussetzung bereits zur Publikation angenommener Forschungsmanuskripte

2 Europe PMC, EMBL-EBI, <https://europepmc.org>, Stand: 07.02.2026.

3 LIVIVO – ZB MED Suchportal Lebenswissenschaften, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, <https://www.livivo.de>, Stand: 07.02.2026.

4 OpenAlex, <https://openalex.org/>, Stand: 07.02.2026.

5 Open Knowledge Maps, <https://openknowledgemaps.org/>, Stand: 19.03.2026.

6 Dimensions, <https://www.dimensions.ai/>, Stand: 19.03.2026.

7 Incorvaia, Darren: NIH blocks researchers in China, Russia and other countries from multiple databases, Fierce Biotech, 08.04.2025, <https://www.fiercebiotech.com/research/nih-bans-researchers-china-russia-and-other-countries-multiple-databases>, Stand: 07.02.2026.

8 Wikipedia: 2025 United States government online resource removals, https://en.wikipedia.org/wiki/2025_United_States_government_online_resource_removals, Stand: 07.02.2026.

angeordnet hat.⁹ Die Zeitschrift *Science* beschreibt die Situation der NIH als „under siege“ und dokumentiert systematische Angriffe auf die wissenschaftliche Integrität der Institution.¹⁰

Das in Köln angesiedelte Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG, ein unabhängiges wissenschaftliches Institut, das Nutzen und Schaden medizinischer Maßnahmen bewertet) veröffentlichte im August 2025 in Kooperation mit dem Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA, dem obersten Beschlussgremium der gemeinsamen Selbstverwaltung im deutschen Gesundheitswesen) und Cochrane Deutschland ein umfassendes Dokument mit Handlungsoptionen für den Fall, dass PubMed und ClinicalTrials.gov nicht mehr verfügbar sein sollten.¹¹

2.3 Bestehende Alternativen und ihre Grenzen

Einige Datenbanken, die z. T. als Ersatz dienen könnten, sind proprietär und kostenpflichtig: Embase¹² bietet eine umfangreiche Abdeckung internationaler wissenschaftlicher Literatur mit besonders starker europäischer Zeitschriftenabdeckung. Scopus¹³ und Web of Science¹⁴ bieten Zitationsanalyse-Tools, sind aber nicht spezifisch auf lebenswissenschaftliche Literatur fokussiert und erfordern kostenpflichtige Lizenzen.

Google Scholar¹⁵ ist zwar kostenfrei und offen zugänglich, bietet jedoch keine standardisierte Indexierung und keine Möglichkeit zur thematischen Suche – man kann nur nach Stichwörtern im Titel oder Volltext suchen. Europe PMC, OpenAlex, LIVIVO und LENS¹⁶ sind ebenfalls kostenfrei verfügbar, spiegeln jedoch weitgehend die Daten von PubMed wider und hätten bei Verlust des Zugriffs auf PubMed-Daten keinen Zugang neuer Einträge.

Die Analyse des IQWiG zeigt, dass 94 % der in MEDLINE indexierten Zeitschriften über Crossref¹⁷ verfügbar sind. Das Hauptproblem liegt jedoch weniger in der grundsätzlichen Abdeckung als in den unzulänglichen Suchfunktionalitäten: Es fehlt dort die Unterstützung durch standardisierte Schlagwörter wie MeSH-Termini, Abstracts sind nicht Teil der Metadaten, sondern – wenn überhaupt – nur über die primäre Publikationen verfügbar, und die Suchfunktionen sind erheblich eingeschränkt.

9 CDC Orders Retraction or Pause in Publication of Research Manuscripts, Sabin Center for Climate Change Law, Columbia Law School, <https://climate.law.columbia.edu/content/cdc-orders-retraction-or-pause-publication-research-manuscripts>, Stand: 20.03.2026

10 Kaiser, Jocelyn: NIH under siege, in: *Science* 388 (6747), 2025, S. 578–580, <https://doi.org/10.1126/science.zzuf0e0>.

11 IQWiG – Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen: Auswirkungen der US-Politik auf die Literaturrecherche. Handlungsoptionen, falls PubMed (MEDLINE) und ClinicalTrials.gov nicht mehr verfügbar sind, <https://www.iqwig.de/presse/im-fokus/us-wissenschaftspolitik/auswirkungen-der-us-politik-auf-die-literaturrecherche/>, Stand: 20.03.2026.

12 Embase (Excerpta Medica Database), Elsevier B.V., <https://www.embase.com>, Stand: 07.02.2026.

13 Scopus, Elsevier B.V., <https://www.scopus.com/>, Stand: 07.02.2026.

14 Web of Science, Clarivate Analytics, <https://www.webofknowledge.com/>, Stand: 07.02.2026.

15 Google Scholar, <https://scholar.google.com/>, Stand: 07.02.2026.

16 LENS, <https://www.lens.org/>, Stand: 07.02.2026.

17 Crossref ist eine gemeinnützige Organisation, die DOIs für wissenschaftliche Publikationen vergibt und bibliografische Metadaten von Verlagen aggregiert. Die Metadaten sind über eine offene API frei zugänglich: Crossref, <https://www.crossref.org>, Stand: 07.02.2026.

3. Die Entstehung von OLSPub

3.1 Vom Problem zur Initiative

Die Initiative für OLSPub entstand im Frühjahr 2025 als direkte Reaktion auf die sich zuspitzende Situation. Im März 2025 kam es zu ersten Ausfällen bei PubMed, die ZB MED veranlassten, sich der Thematik zu stellen.

Ein Schlüsselmoment war der Kongress der Evidenzbasierten Medizin (EbM) in Freiburg im März 2025. ZB MED war ursprünglich angereist, um das Angebot des ZB MED-Fernzugriffs auf elektronische Medien zu bewerben. Doch die anwesenden Medizinerinnen und Mediziner wollten über ein anderes Thema sprechen: PubMed. Die Aufregung und Besorgnis in der Community war deutlich spürbar.

ZB MED suchte daraufhin das Gespräch mit den naheliegenden Akteuren: der National Library of Medicine (NLM) als Betreiberin von PubMed und dem European Bioinformatics Institute (EMBL-EBI) als Betreiber von Europe PMC. Die Rückmeldungen waren ernüchternd: Die NLM reagierte ausweichend. Beim EMBL-EBI wurde geäußert, dass die Situation genau beobachtet wird, aber für eine eigene Initiative derzeit noch keine Veranlassung bestehe.

Angesichts dieser Situation entschied sich ZB MED, selbst aktiv zu werden nicht mit dem Anspruch, allein eine Lösung zu schaffen, sondern um einen Anfang zu machen und eine Diskussion anzustoßen. Das Ziel war, eine Community aufzubauen, die gemeinsam an einer offenen, gemeinschaftlichen Lösung arbeitet.

3.2 Das technische Konzept

Das vor diesem Hintergrund entwickelte Projekt OLSPub¹⁸ zielt darauf ab, eine Art Prototyp für eine europäische Komplementär-Infrastruktur für bestehende PubMed/MEDLINE-Daten sowie eine eigene Pipeline für zukünftige Daten zu etablieren. Die Lösung soll in Deutschland auf der Cloud-Infrastruktur des German Network for Bioinformatics Infrastructure (de.NBI)¹⁹ gehostet werden, DSGVO-konform sein und als Open-Source-Software entwickelt werden.

18 OLSPub – Open Life Science Publications Database, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, <https://www.zbmed.de/forschen/laufende-projekte/olspub>, Stand: 07.02.2026.

19 de.NBI - German Network for Bioinformatics Infrastructure, <https://www.denbi.de/>, Stand: 20.03.2026

OLSPub verfolgt drei Hauptziele, die in einem Projektantrag²⁰ an die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) definiert wurden:

- **Daten:** Etablierung der rechtlichen und technischen Grundlagen zur Integration aktueller Publikationen von Verlagen, mit Fokus auf in PubMed indexierte Zeitschriftentitel. Die bisher in PubMed bereitgestellten Daten sind bis heute gesichert und über LIVIVO zugänglich.
- **Zugang:** Entwicklung einer benutzerfreundlichen Open-Source-Suchplattform, die PubMed-ähnliche Funktionalität bietet. Da die qualitativ hochwertige Indexierung mit MeSH-Begriffen ein zentrales Merkmal von PubMed ist, soll OLSPub KI-gestützte Annotationswerkzeuge entwickeln, die auf bestehenden MEDLINE-Daten trainiert werden. Diese automatischen MeSH-Annotationen werden transparent als solche gekennzeichnet.
- **Netzwerk:** Aufbau eines robusten Kooperationsnetzwerks aus Nutzenden und Fördernden, um die langfristige Entwicklung zu unterstützen und eine kontinuierliche europäische Ausgestaltung sicherzustellen.

Die technische Architektur ist modular aufgebaut: Einzelne Komponenten können sowohl zusammen als auch unabhängig voneinander als Open-Source-Software (nach-)genutzt werden. Ein Forschungsinstitut könnte beispielsweise nur die Datendistribution bzw. den Datendownload nutzen, während eine andere Institution die Suchsoftware mit eigenen Datenquellen verbindet. Diese Modularität und die konsequente Open-Source-Entwicklung unterscheiden OLSPub von proprietären Alternativen.

3.3 Die beteiligten Akteure

ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften ist die initiiierende und koordinierende Institution. Als Infrastruktureinrichtung für die Lebenswissenschaften in Deutschland verfügt ZB MED über langjährige Erfahrungen im Betrieb von Literaturdatenbanken (insbesondere LIVIVO) und Suchtechnologien, in der Zusammenarbeit mit der NLM (u. a. bei der deutschen MeSH-Übersetzung) und in der Open-Source-IT-Entwicklung.

Von Beginn an wurde eine transparente Kommunikation gewählt: Der vollständige Projektantrag wurde unmittelbar nach Einreichung öffentlich zugänglich gemacht und eine offene Informationsveranstaltung fand im Mai 2025 statt. Diese Transparenz führte zu breiter Unterstützung aus der Community.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Beitrags haben über 40 Institutionen ihre Unterstützung durch Letters of Support bekundet, darunter EMBL-EBI, Cochrane, G-BA, IQWiG, RKI, Charité, mehrere Universitätsbibliotheken, Verlage wie Springer Nature und Frontiers u.v.a.m. Die vollständige Liste ist auf der Projektwebseite²¹ einsehbar.

20 Förstner, Konrad U.; Albers, Miriam; Rebholz-Schuhmann, Dietrich: Open Life Science Publication database (OLSPub). Strengthening the Biomedical Research Community by Building a Resilient and Sustainable Solution, Zenodo, 2025, <https://zenodo.org/records/15533303>.

21 Vgl. <https://www.zbmed.de/forschen/laufende-projekte/olspub>; Stand: 26.02.2026.

Neben wissenschaftlichen Institutionen steht ZB MED auch mit Akteuren aus dem Gesundheitswesen und der Industrie im regelmäßigen Austausch, darunter die Dachverbände BVMed (Bundesverband Medizintechnologie), Pharma Deutschland und Spectaris. Für die Pharma-Industrie bzw. die Firmen zur Herstellung von Medizinprodukten sind in allen ihren Prozessen (von Marktsondierung, über Herstellung bis zur Patentierung und Zulassung) von PubMed abhängig.

4. Die Förderstrukturen als Sackgasse

Die ursprüngliche Finanzierungsstrategie sah eine Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) vor. In enger Abstimmung mit der DFG wurde entschieden, den Antrag mit einer ungewöhnlich offenen Kommunikationsstrategie zu verbinden – auch um herauszufinden, ob andere Akteure bereits an vergleichbaren Lösungen arbeiten.

4.1 Zwei Anträge, zwei Ablehnungen

Der erste Antrag unter dem Titel OLSPub wurde im Mai 2025 eingereicht und im September 2025 von der Begutachtungsgruppe zur Ablehnung empfohlen. Ein zweiter, nur auf die Datensicherung ausgelegter Antrag unter dem Titel RESILMED wurde im Rahmen der DFG-Förderinitiative zur Datenresilienz eingereicht und im Dezember 2025 ebenfalls abgelehnt.

Die Gutachten zu beiden Anträgen würdigten ausdrücklich die Relevanz des Vorhabens. Die Bestrebung, PubMed als öffentlich zugängliche und verlässliche Ressource zu stärken, wurde grundsätzlich begrüßt, und die Qualifikation der Antragstellenden stand außer Frage. Die technischen Arbeitspakete, insbesondere die geplante Open-Source-Entwicklung, wurden positiv bewertet.

Beide Gutachten nannten zwei zentrale Kritikpunkte, die für die Ablehnung ausschlaggebend waren:

Abstimmung mit der NLM: Die Gutachtenden vermissten eine verbindliche Abstimmung mit der National Library of Medicine als betreibender Einrichtung von PubMed. Im ersten Gutachten hieß es, die Abstimmung sei nicht in überzeugender Art und Weise erfolgt; im zweiten wurde sie als nur vage angedeutet und nicht mit konkreten Plänen untermauert beschrieben.

Europäische Einbettung: Insbesondere die Abstimmung mit Europe PMC wurde als nicht ausreichend tragfähig bewertet. Die Gutachtenden rieten nachdrücklich dazu, bestehende Strukturen und Kooperationen zu nutzen und Synergien zu schaffen, statt zu stark auf den eigenständigen Auf- und Ausbau der Infrastruktur zu fokussieren.

Darüber hinaus enthielt das erste ausführlichere Gutachten weitere Kritikpunkte: Eine systematische Bedarfsanalyse bei den Nutzenden sei nicht erkennbar gewesen und es fehlten überzeugende Vorschläge für eine langfristige Governance-Struktur. Der zweite Antrag enthielt zudem einen neuen Kritikpunkt: Es bleibe unklar, ob eine exakte Kopie von PubMed erstellt werden solle oder ob, auf Grund der modularen Struktur des Projektes und den damit verbundenen Möglichkeiten, der Schwerpunkt auf der Integration europäischer Forschungspublikationen liege.

4.2 Das strukturelle Dilemma

Die Gutachten beider Anträge forderten verbindliche Abstimmungen mit der NLM und Europe PMC als Voraussetzung für eine Förderung. Genau diese Abstimmungen hatte ZB MED im Vorfeld intensiv gesucht und hierfür in entsprechenden Gesprächen mehrere Varianten der Zusammenarbeit angeboten – mit ernüchterndem Ergebnis: Für eine kurzfristige Lösung, Entwicklung erster Prototypen oder die transinstitutionelle Zusammenarbeit bestand Interesse, aber es konnten keine konkreten Zusagen eingeholt werden.

Dies offenbart ein strukturelles Dilemma: Die Gutachtenden forderten Kooperationen, die die angefragten Partner nicht eingehen wollten oder konnten. Gleichzeitig wurde der Antrag abgelehnt mit dem Hinweis, genau diese Kooperationen seien nicht ausreichend formalisiert. In der Konsequenz bedeutet dies: Solange die etablierten Akteure nicht handeln wollen, kann auch niemand anderes im Rahmen klassischer Fördermechanismen handeln.

Im Januar 2026 trat eine Gruppe hochrangiger NIH-Wissenschaftler in den USA aus Protest zurück. In einem offenen Brief schrieben sie: "We can no longer lend our credibility to an organization that has lost its integrity." Sie beschrieben systematische Zensur wissenschaftlicher Anträge, willkürliche Streichung von Forschungsprojekten aus ideologischen Gründen und eine Kultur der Angst innerhalb der Institution. Dies verdeutlicht das Dilemma: Die Gutachter forderten verbindliche Kooperationen mit Institutionen, die gerade dabei sind, ihre wissenschaftliche Integrität zu verlieren.²²

Erschwerend kommt hinzu, dass Bedrohungslagen für kritische Infrastrukturen nicht planbar sind. Politische Entscheidungen der USA, wie etwa Zugangsbeschränkungen oder Mittelkürzungen, werden nicht angekündigt. Wer auf vollständig ausgearbeitete Governance-Strukturen wartet, bevor erste Schutzmaßnahmen ergriffen werden, riskiert, dass der Schadensfall eintritt, bevor die Vorbereitung abgeschlossen ist.

Die Abhängigkeit von US-amerikanischer Infrastruktur ist zudem vielen Wissenschaftler:innen und Entscheider:innen nicht bewusst. Wer für die Literaturrecherche ausschließlich PubMed und Google nutzt, verlässt sich vollständig auf US-kontrollierte Dienste. Eine Abhängigkeit, die seit Jahrzehnten als selbstverständliche Kooperation und, vergleichbar mit dem Berliner Stromnetz,²³ als unfehlbare Infrastruktur wahrgenommen wurde. Was nicht als Risiko erkannt wird, erfordert in der Wahrnehmung vieler auch keine Absicherung. Diese unbewusste Abhängigkeit erschwert die Diskussion über notwendige Schutzmaßnahmen.

22 Chou, Sylvia; Grothaus, Paul; Romberg, Alexa u. a.: The NIH has lost its scientific integrity. So we left, in: STAT News, 10.01.2026, <https://www.statnews.com/2026/01/10/nih-resign-protest-four-leaders-cite-interference-censorship/>, Stand: 07.02.2026.

23 Anfang Januar 2026 verursachte ein Brandanschlag auf eine Kabelbrücke am Teltowkanal einen massiven Stromausfall im Südwesten Berlins. Zehntausende Haushalte waren betroffen, die Reparatur der kritischen Infrastruktur dauerte wegen komplexer Schäden mehrere Tage.

Tatsächlich ist der Schaden bereits eingetreten:

Die Unsicherheit über die Zukunft von PubMed bindet bereits jetzt die wertvolle Arbeitszeit von Forschenden. Der Schaden ist also nicht hypothetisch – er manifestiert sich bereits jetzt in reduzierter Forschungsproduktivität. ZB MED führt derzeit eine Befragung unter dem Titel „Forschung in unsicheren Zeiten“²⁴ durch, um die Auswirkungen dieser Unsicherheit auf den Forschungsalltag systematisch zu erfassen. Die Teilnehmendenquote ist hoch und zeigt die hohe Relevanz des Themas. Ergebnisse werden im Frühjahr 2026 veröffentlicht.

4.3 Lehren für den weiteren Weg

Die Erfahrungen mit den etablierten Förderstrukturen haben wichtige Erkenntnisse gebracht. Etablierte Fördersysteme setzen voraus, dass potenzielle Partner kooperationsbereit sind und dass genügend Zeit für den Aufbau formalisierter Strukturen besteht. Beide Voraussetzungen sind in Krisensituationen nicht zwingend gegeben.

Gleichzeitig haben die Gutachten berechtigte Punkte aufgezeigt. Eine resiliente Infrastruktur kann langfristig nur im internationalen Verbund erfolgreich sein. Die Herausforderung besteht darin, mit dem Aufbau zu beginnen, auch wenn nicht alle Partner von Anfang an dabei sind - in der Hoffnung, dass eine funktionierende Initiative weitere Akteure anzieht.

5. Das angepasste Konzept

Nach der gescheiterten öffentlichen Förderung hat ZB MED die Finanzierungsstrategie grundlegend angepasst. Anstelle der klassischen Forschungsförderung setzt das Projekt nun seit Mitte Februar 2026 auf eine öffentliche Fundraising-Kampagne, die sich an Einzelpersonen, Institutionen und Unternehmen richtet.²⁵

Die Kampagne ist in drei Phasen strukturiert: Die erste Phase schafft die technischen und rechtlichen Grundlagen. Die zweite Phase fokussiert sich auf den Aufbau der Dateninfrastruktur und erste Vereinbarungen mit Verlagen. Die dritte Phase überführt das System in einen produktionsreifen Betrieb mit nachhaltigem Governance-Modell.

Diese Phasenstruktur ermöglicht es, Fortschritte transparent zu kommunizieren und Spendenden konkrete Meilensteine aufzuzeigen. Gleichzeitig reduziert sie das Risiko: Sollte eine Phase nicht vollständig finanziert werden, können die bis dahin erreichten Ergebnisse dennoch genutzt werden.

24 News vom 27.11.2025, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, <https://www.zbmed.de/ueber-uns/presse/neuigkeiten-aus-zb-med/artikel/einladung-studie-zu-unsicherheit-in-der-forschung>, Stand: 20.03.2026

25 OLSPub-Fundraising, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, <https://www.zbmed.de/forschen/laufende-projekte/olspub/olspub-fundraising>, Stand: 07.02.2026. Neben finanziellen Beiträgen können Einrichtungen OLSPub auch durch Entwicklungsleistungen unterstützen. Die Koordination solcher Beiträge – etwa in Form von Software-Entwicklung, Infrastrukturbereitstellung oder Datenintegration – erfolgt über das Community-Netzwerk. Der Fokus liegt zunächst auf dem Aufbau der Grundinfrastruktur, auf der die Community anschließend Erweiterungen (Add-ons) entwickeln kann.

Die Kampagne richtet sich bewusst an unterschiedliche Zielgruppen: Privatpersonen können mit kleinen Beträgen zur Indexierung wissenschaftlicher Artikel beitragen; institutionelle Förderer und Unternehmen können größere Projektkomponenten unterstützen.

6. Spannungsfelder beim Aufbau resilienter Infrastruktur

Die Entwicklung von OLSPub hat mehrere fundamentale Spannungsfelder offengelegt, die über das spezifische Projekt hinaus für Forschungsinfrastrukturprojekte relevant sind.

6.1 Transparenz und ihre Grenzen

OLSPub strebt ein hohes Maß an Transparenz an: Open-Source-Entwicklung, offene Bereitstellung von Daten, öffentlicher Austausch über den Projektverlauf und die Einbindung der Community von Beginn an. Gleichzeitig kann hohe Transparenz in Situationen mit wahrgenommenen Bedrohungen auch Belastungen erzeugen – etwa für die Beziehungen zwischen Institutionen oder für die Unabhängigkeit von Gutachtenden.

Der gewählte Ansatz setzt auf sachliche, faktenbasierte Kommunikation über dokumentierte Vorfälle, ohne Spekulationen. OLSPub wird als Komplementär-Infrastruktur positioniert, nicht als Konkurrenz zu PubMed. Die Entwicklung von Pubservatory²⁶ – einem Tool zur Darstellung der Veränderungen in der Datenbasis von PubMed – ist ein Beispiel für konstruktive Transparenz: Es macht sichtbar, was sich ändert, ohne zu bewerten, warum dies geschieht.

6.2 Kurzfristige Lösungen versus langfristige Strukturen

Die wahrgenommene Bedrohung für PubMed erfordert schnelle Reaktionen. Gleichzeitig sind nachhaltige Forschungsinfrastrukturen nur durch sorgfältige Planung, umfassende Qualitätssicherung und langfristige Finanzierung zu erreichen.

Der modulare Ansatz von OLSPub versucht, dieses Spannungsfeld aufzulösen: Die Datensicherung als drängendste Komponente wurde priorisiert. Parallel werden langfristige Strukturen entwickelt. Diese Strategie stellt einen Kompromiss dar zwischen dem Wunsch nach schneller Absicherung und dem Anspruch an nachhaltige Infrastrukturentwicklung.

6.3 Handeln ohne Gewissheit

Was, wenn die befürchtete Bedrohung nicht eintritt? Was, wenn (hoffentlich) PubMed weiterhin verlässlich und offen bleibt? Diese Frage wurde mehrfach gestellt: Entsteht hier eine überflüssige Konkurrenzinfrastruktur zu einer bereits funktionierenden Struktur?

26 Pubservatory – Monitoring PubMed Changes, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, <https://pubservatory.zbmed.de>, Stand: 07.02.2026.

Am 22. Januar 2026 wurde der Rücktritt der USA aus der World Health Organisation (WHO) wirksam. Die allgemeine Verunsicherung der Forschungscommunity ist die dokumentierte Realität. Die Gefährdung von PubMed ist Teil eines größeren Musters. Der Budgetvorschlag für 2026 sieht vor, die National Library of Medicine – die Betreiberin von PubMed – in ein anderes Institut zu integrieren.²⁷ Im Januar 2026 kündigten die USA den Austritt aus 66 internationalen Organisationen an.²⁸ Diese systematische Abkehr von wissenschaftlicher Infrastruktur und internationalem Engagement zeigt: Die Frage ist nicht mehr, ob Schutzmaßnahmen nötig sind, sondern wie schnell sie umgesetzt werden können.

7. Fazit und Ausblick

OLSPub ist mehr als eine technische Backup-Infrastruktur. Es ist ein Experiment in europäischer Forschungssouveränität und ein Lernprozess darüber, wie Förder- und Governance-Systeme auf neuartige Bedrohungen reagieren.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen: Es gibt breite Unterstützung für die Idee einer resilienten europäischen Forschungsinfrastruktur aus Wissenschaft, Gesundheitswesen und Industrie. Vorträge und Publikationen werden z. B. aus Großbritannien, Schweden, Frankreich oder Norwegen angefragt. Im Bewusstsein der europäischen Informationswissenschaftler*innen ist das aktuelle Risiko bereits breit etabliert: eine engagierte, aber leider nicht finanzkräftige Gemeinschaft. Gleichzeitig sind die etablierten Fördermechanismen in Deutschland und Europa nicht optimal auf Situationen ausgerichtet, die globale Risikoabschätzung und schnelles Handeln erfordern, während etablierte Akteure zurückhaltend bleiben.

Unabhängig vom Erfolg einzelner Förderanträge bleibt das Grundproblem bestehen: Europa braucht resiliente Forschungsinfrastrukturen, die nicht von einzelnen außereuropäischen Akteuren oder politischen Entwicklungen abhängig sind. Die beschriebenen Spannungsfelder sind dabei systemimmanent und müssen in jedem ähnlichen Projekt aufs Neue ausbalanciert werden. Die Idee, kritische Infrastruktur gemeinschaftlich auf europäischer Ebene abzusichern, gewinnt dabei zunehmend an Bedeutung – etwa im Kontext der European Open Science Cloud (EOSC)²⁹ und verwandter Initiativen zur Stärkung europäischer Forschungssouveränität.

OLSPub versteht sich als Anfang, nicht als abgeschlossene Lösung. Das Ziel ist der Aufbau einer Open-Source-Community, die gemeinsam an der Absicherung kritischer Forschungsinfrastruktur arbeitet. Wenn andere Akteure, sei es die NLM, EMBL-EBI oder eine neue europäische Initiative, diese Aufgabe übernehmen, wäre das ein Erfolg, kein Misserfolg. Im Mittelpunkt stehen die Nutzenden und ihre Versorgung mit qualitativ hochwertigen Forschungsinformationen – nicht einzelne Institutionen.

27 National Library of Medicine: NLM Congressional Justifications, <https://www.nlm.nih.gov/about/appropriations.html>, Stand: 07.02.2026.

28 U.S. to exit 66 international organizations in further retreat from global cooperation, NPR, 07.01.2026, <https://www.npr.org/2026/01/07/g-s1-104999/united-states-exits-international-organizations-united-nations>, Stand: 07.02.2026.

29 The European Science Cloud, <https://eosc.eu/>, Stand: 20.03.2026

Miriam Albers, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln, <https://orcid.org/0000-0002-1149-4291>

Konrad U. Förstner, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln, <https://orcid.org/0000-0002-1481-2996>

Dietrich Rebholz-Schuhmann, ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln, <https://orcid.org/0000-0002-1018-0370>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6223>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Celebrating the Freedom to Read

Banned Books im Fokus queerer Bibliotheksarbeit

1. Einleitung

Zur Praxis der Book Challenges in den USA und ihrem möglichen Ergebnis, den sogenannten Book Bans, also dem Entfernen von Medien aus einzelnen Bibliotheksbeständen, wurde bereits und wird noch immer viel publiziert. Diese seit etwa 2021 anhaltende Welle versuchter Zensur ist durch koordiniertes und ideologisch aufgeladenes Vorgehen gekennzeichnet, welches die etablierten Prozesse der dortigen Bibliotheken zunehmend überfordert.¹ Sowohl die American Library Association (ALA) als auch PEN America stellen dabei wiederholt fest, dass insbesondere Bücher mit oder von Angehörigen marginalisierter Gruppen im Fokus stehen, darunter auch die LGBTQIA+-Community.² Book Challenges sind Ausdruck und Reflexionsfläche gesellschaftlicher Entwicklungen, die sich u. a. durch immer stärker divergierende Haltungen gegenüber Diversität auszeichnen.

Dass diese gesellschaftlichen Entwicklungen immer stärker an demokratischen Grundprinzipien zerren, lässt sich spätestens seit der zweiten Amtsperiode von Donald Trump als Präsident der USA deutlich nachvollziehen und offenbart die Verbindungen zur dahinter liegenden politischen Agenda.³ Dabei kann die Fokussierung auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt eine Brücke zwischen konservativen und autoritären politischen Agierenden schlagen.⁴ Hier verdeutlicht sich die Verknüpfung von Diversität und Demokratie, denn „[d]iese Kämpfe darum, wie Sexualität und Geschlecht gelebt werden und sein dürfen, sind Teil der Auseinandersetzung um die demokratische Gestaltung der Gesellschaft.“⁵

Auch in Europa gibt es gesellschaftliche Aushandlungsprozesse rund um geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. Dass diese zunehmend emotional, ideologisch⁶, sprachlich und vor allem politisch⁷ aufgeladen sind, spiegelt sich in allen Bereichen unserer Demokratie wider: von Bundestagsdebatten über Parteiprogramme, Medienbeiträge und Bücher bis hin zu Gesprächen im heimischen Wohnzimmer.

- 1 Pickering, Grace: "Harmful to Minors". How Book Bans Hurt Adolescent Development, in: *The Serials Librarian* 84 (1–4), 2023, S. 34, <https://doi.org/10.1080/0361526X.2023.2245843>; Kalin, Nadine M.; Modrak, Rebekah: An introduction, in: Modrak, Rebekah; Kalin, Nadine M.: *Trouble in Censorville. The Far Right's Assault on Public Education and the Teachers Who are Fighting Back*, 2024, S. 18.; American Library Association: *Censorship by the Numbers*, 2025, S. 2, <https://www.ala.org/bbooks/censorship-numbers>, Stand: 15.02.2026; American Library Association: *How to Respond to Challenges and Concerns about Library Resources*, 2021, <https://www.ala.org/tools/challengesupport/respond>, Stand: 15.02.2026.
- 2 Baëta, Sabrina; Magnusson, Tasslyn; Markham, Madison u. a.: *The Normalization of Book Banning*, PEN America: *The Freedom to Write*, 01.10.2025, <https://pen.org/report/the-normalization-of-book-banning/>, Stand: 15.02.2026.
- 3 <https://www.trumpactiontracker.info/>, Stand: 15.02.2026 und <https://www.project2025.observer/>, Stand: 15.02.2026.
- 4 Lang, Juliane; Peters, Ulrich: Antifeministische Geschlechter- und Familienpolitiken von Rechts, in: *Monitoring. (Extrem) rechte Strukturen und das zivilgesellschaftliche Gegenengagement* 4–6, 2015, S. 8; Dmello, Jared R.; Bloom, Mia; Moskalenko, Sophia: *LGBTQ+ Victimization by Extremist Organizations. Charting a New Path for Research*, in: *PS: Political Science & Politics*, 2025, S. 449, <https://doi.org/10.1017/s1049096524001173>.
- 5 Leinius, Johanna; Martinsen, Franziska; Nüthen, Inga: Die Entdemokratisierung gesellschaftlicher Verhältnisse durch autoritäre Geschlechterpolitiken, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 75 (21), 2025, S. 48.
- 6 Butler, Judith: *Who's afraid of gender?*, London 2025.
- 7 Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld 2015 (*Gender Studies*); Rüter, Daniela: *Die Sex-Besessenheit der AfD. Rechte im «Genderwahn»*, Bonn 2025, S. 28, 42–43, 47.

Auch in Bibliotheken im deutschsprachigen Raum sind gesellschaftliche Auseinandersetzungen rund um Diversität spürbar, sei es im Bestand oder bei Veranstaltungen. Sowohl queere Menschen als auch Mitarbeitende von Bibliotheken nehmen diese wahr. Die Queerbrarians, als Netzwerk deutschsprachiger queerer Bibliotheksmenschen, bilden eine Schnittmenge und damit auch eine vermittelnde Schnittstelle zwischen diesen beiden Perspektiven. Fragen um Identität, Sichtbarkeit und die eigene Rolle in Bibliothek und Gesellschaft treffen hier aufeinander. Aus dieser Verbindung persönlicher und professioneller Perspektiven heraus entstanden im Jahr 2025 mehrere Aktivitäten, die hier reflektiert werden. Sie zielten insgesamt darauf ab, Aufmerksamkeit für die genannten nationalen und internationalen Entwicklungen zu schaffen, die kombinierte Perspektive sichtbar zu machen und aufzuzeigen, wie der Umgang mit Vielfalt, und damit auch mit queeren Menschen und Lebensweisen, ein relevanter Indikator dafür sein kann, wie stabil, gerecht und offen eine Demokratie ist und bleibt.

2. Online-Veranstaltung mit der bukof-Kommission „Queere Hochschulpolitik“

Am 23. April 2025, dem Welttag des Buches, organisierten die Queerbrarians zusammen mit der Kommission für queere Hochschulpolitik der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (bukof) und unter Mitgestaltung von Wilco Iris⁸ eine kostenfreie Online-Veranstaltung zum Thema Book Bans.⁹ Ziel war es, unter dem Motto „Celebrating the Freedom to Read“ Bibliotheksmitarbeitende und Hochschulangehörige anzusprechen sowie einen niedrigschwelligen Einstieg aus verschiedenen und auch authentischen queeren Perspektiven zu gestalten.

Die Veranstaltung gliederte sich in einen deutschsprachigen und einen englischsprachigen Teil. Der deutschsprachige Vortrag wurde von Claudia Frick gehalten und betrachtete das Thema aus einer queeren, deutschen und akademischen Perspektive mit einem Fokus auf historische Verknüpfungen und die Kontextualisierung des Geschehens in den USA.¹⁰ Der englischsprachige Vortrag von Eve Boger (Geschäftsführerin) und Lucie Pitt (ehemaliges schulisches Mitglied) von Wilco Iris berichtete vom aktuellen Geschehen in Tennessee aus der Perspektive einer zivilgesellschaftlichen Organisation, die sich vor Ort für queere Jugendliche und gegen Book Bans einsetzt. Hier stand insbesondere das Erfahrungswissen aus den Schulausschüssen vor Ort im Fokus. Im Anschluss an die Vorträge gab es Raum und Zeit für Fragen, die auch anonym gestellt werden konnten.

Die aufgrund der Moderierbarkeit gesetzte Obergrenze von 100 Teilnehmenden wurde erreicht. Vorab wurde über die üblichen deutschsprachigen bibliothekarischen Mailinglisten, auf der Webseite der Queerbrarians¹¹, über den Instagram-Kanal der bukof sowie durch Aushänge an der Technischen Hochschule Köln und der Universitätsbibliothek Kiel für die Online-Veranstaltung geworben. Dabei kamen auch interaktive Formate zum Einsatz (Abb. 1). Diese Aktionen wurden gut angenommen und

8 Wilco Iris ist eine Organisation aus den USA, die sich für die Rechte und das Wohlergehen queerer Jugendlicher in Tennessee einsetzt: <https://www.wilco-iris.org/>, Stand: 15.02.2026.

9 Die Online-Veranstaltung wurde zudem an der Universitätsbibliothek Kiel als Livestream gezeigt.

10 Frick, Claudia: Zwischen den Zeilen. Bibliotheken und verbotene Bücher von Deutschland bis in die USA, 23.04.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.15284947>.

11 Queerbrarians: Online-Veranstaltung zu Banned Books am Welttag des Buches, 13.03.2025, <https://queerbrarians.de/2025/03/13/online-veranstaltung-zu-banned-books-am-welttag-des-buches/>, Stand: 15.02.2026.

boten individuelle Gesprächsanlässe, z. B. über einzelne Bücher und ihre Inhalte, die Situation in den USA oder Zensur in Bibliotheken allgemein. So wurde die digitale Reichweite um eine lokale Reichweite ergänzt. An der Universitätsbibliothek Kiel war dieser lokale Ansatz Teil einer ganzen Ausstellung (s. u. Kap. 3).

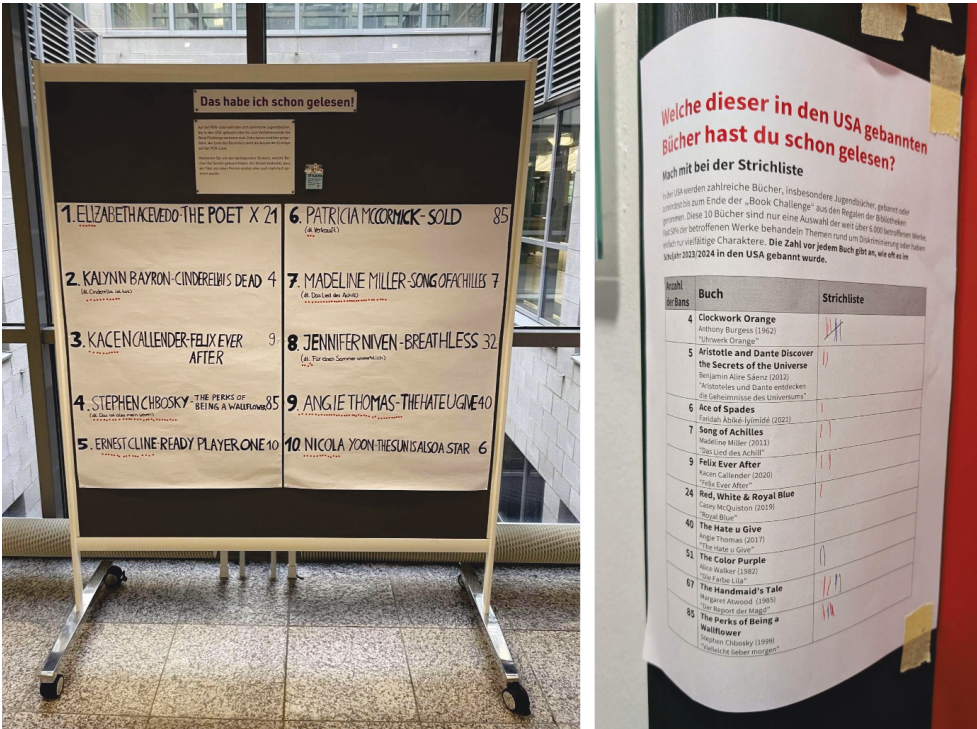


Abb. 1: Aufsteller an der Universitätsbibliothek Kiel (links) und Aushang an der Technischen Hochschule Köln (rechts) mit jeweils kurzem Text, einer Auswahl an gebannten Büchern mit Autor*innennamen und Titeln auf Englisch und Deutsch. Zu sehen sind zudem die Klebepunkte (links) und die Striche (rechts) pro Person, die ein Buch gelesen hat. Fotos: privat

3. Ausstellung an der Universitätsbibliothek Kiel

Während der Planung für den World Book Day entstand der Wunsch, an der UB Kiel eine Ausstellung zum Thema Banned Books zu gestalten. Die Idee stieß bei der Direktorin Kerstin Helmkamp auf schnelle Zustimmung und konnte so innerhalb von drei Monaten in Kooperation mit der Stabsstelle Diversität und Antidiskriminierung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) realisiert werden. Für die inhaltliche Gestaltung waren die zwei ideengebenden Mitarbeitenden zuständig, die zugleich Queerbarians sind. Sie werteten zunächst die Titelliste von PEN America¹² des Schuljahres 2023/24 aus und prüften, welche Banned oder Challenged Books dieses Zeitraums sich im Bestand der UB Kiel befanden. Aus dieser Schnittmenge wurde eine möglichst vielfältige und optisch ansprechende

12 PEN America: PEN America Book Ban Index Data, 2025, <https://pen.org/book-bans/pen-america-book-ban-index-data/>, Stand: 15.02.2026.

Auswahl in den Kategorien Klassische Literatur, Jugendbuch und Belletristik zur Präsentation in Vitrinen getroffen.

Die hauseigene Buchbinderei baute für die Bücher maßgefertigte und nachnutzbare Podeste, um die Präsentation lebendiger zu gestalten (Abb. 2). Zu jedem Titel wurden Informationen zum Jahr der Erstveröffentlichung, Anzahl der Bans, ggf. Verfilmungen und Literaturpreisen sowie eine knappe Inhaltsangabe und Schlagwörter genannt. Über einen QR-Code konnte der Titel zudem direkt im OPAC aufgerufen und bei Interesse vorgemerkt werden.



Abb. 2: Die Ausstellung zu Book Bans an der UB Kiel. Die Vitrinen wurden mit auf maßgefertigten Podesten ausgestellten Büchern befüllt (links), Poster mit Zusatzinformationen und einer Zeitleiste aufgestellt (links und rechts) sowie ein Aufsteller, der den Anlass der Ausstellung gut sichtbar verdeutlichte (rechts). Fotos: privat

Um dem Bildungsauftrag der UB gerecht zu werden, wurde die Buchausstellung um acht DIN-A0-Plakate ergänzt.¹³ Diese informierten über die Book Bans in den USA, aber auch über Buchzensur in Deutschland ab dem 15. Jahrhundert und Bücherverbrennungen im Nationalsozialismus sowie über die aktuelle Situation in deutschen Bibliotheken. Ziel war es, den Ausstellungsbesuchenden zu vermitteln, warum und durch wen Buchverbote erwirkt werden. Ein Fokus lag zudem darauf, welche Auswirkungen diese Verbote auf Autor*innen, Schüler*innen (sowie Lesende allgemein) und auch auf Bibliothekar*innen und Lehrkräfte haben.

Bei einer Mitmachstation (Abb. 1, links) konnten die Ausstellungsbesucher*innen markieren, welche Titel aus einer Liste mit 10 gebannten Jugendbüchern sie schon gelesen haben. Da die Hauptzielgruppe der Ausstellung Studierende waren, lag der Fokus dabei auf Büchern des letzten Jahrzehnts.

13 Universitätsbibliothek Kiel (Hg.): Banned Books – Zensiert, verboten, verbrannt: Ausstellung in der UB Kiel (10.4.–30.4.2025), 02.09.2025, <https://doi.org/10.38071/2025-00813-7>.

Mitarbeitende der Öffentlichkeitsarbeit der UB unterstützten bei der Gestaltung der Plakate, entwarfen das Werbeplakat für die Ausstellung, informierten die Medien sowie die Öffentlichkeitsarbeit der Universität und warben auf der UB-Website für die Ausstellung. Für weitere Aufmerksamkeit sorgten ein Zeitungsinterview¹⁴ sowie ein kurzer Bericht im Radiosender NDR Kultur. Die Ausstellung stieß nicht nur in der Studierendenschaft auf großes Interesse. Mehrfach wurde Bedauern über die kurze Laufzeit der Ausstellung geäußert – sie erstreckte sich über einen Zeitraum von drei Wochen, wobei sie an den Osterfeiertagen aufgrund der Schließzeiten der UB nicht zugänglich war. Auch wurden Wünsche nach einer Wanderausstellung laut.

Für den Welttag des Buches initiierte und bewarb die UB Kiel zudem einen ausstellungsbegleitenden Workshop des Englischen Seminars der CAU, in dem zu einem der meist gebannten Bücher, der autobiographischen Graphic Novel „Gender Queer“ von Maia Kobabe, zu graphischen Metaphern gearbeitet wurde. Am Workshop nahmen rund 20 Studierende teil.

4. Summer Reading Challenge

Während die Online-Veranstaltung und die Ausstellung Book Challenges und Book Bans in den größeren Kontext eingeordnet und vergangene und aktuelle Ereignisse nachgezeichnet haben, sollte es letztendlich auch um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den betroffenen Büchern gehen. Dazu wurde eine „Summer Reading Challenge“ umgesetzt.¹⁵

4.1 Konzept

Grob angelehnt an den Sommerleseclub in NRW¹⁶ gab es ein Zeitfenster im Sommer 2025 (1. Juni bis 22. September), in dem Bücher aus den Titellisten von PEN America¹⁷ gelesen und für die Challenge gewertet werden konnten. Eine selbst erstellte Bingo-Karte (Abb. 3) ermöglichte die Zuordnung der gelesenen Bücher zu vorgegebenen Kategorien. So konnten durch das Lesen von Büchern zu bestimmten Kategorien auf der Karte ein Bingo oder mehrere Bingos erreicht werden. Die Kategorien waren dabei nicht disjunkt. Ein Buch könnte daher zu mehreren Kategorien passen, durfte aber nur bei einer gezählt werden, die allerdings frei wählbar war. So konnten sich alle Teilnehmenden ihre persönliche Buchauswahl für die eigene Bingo-Karte zusammenstellen.

14 <https://www.kn-online.de/kultur/regional/ausstellung-in-der-uni-bibliothek-kiel-zeigt-zensur-durch-buecherverbote-in-den-usa-T5iQKMOWJZAPPJSZRNVI5RAPCI.html>, Stand: 15.02.2026.

15 Queerbrarians: Queerbrarians Summer Reading Challenge 2025, 01.06.2025, <https://queerbrarians.de/2025/06/01/queerbrarians-summer-reading-challenge-2025-de/>, Stand: 15.02.2026.

16 <https://www.sommerleseclub.de/>, Stand: 15.02.2026.

17 PEN America: PEN America Book Ban Index Data.



Abb. 3: Die Bingo-Karte zur Summer Reading Challenge als Vorlage mit allen Kategorien (links) und ausgefüllt von einer teilnehmenden Person mit dem Cover des pro Kategorie gelesenen Buches (rechts). Das mittlere Feld ist ein Joker und gilt automatisch als abgehakt.

Parallel zur Bingo-Karte wurde eine Challenge auf StoryGraph¹⁸ eingerichtet, in der alle Teilnehmenden ihre Bücher den Kategorien der Bingo-Karte zuordnen und so ihren Lesefortschritt verfolgen konnten (Abb. 4). Gleichzeitig war es möglich zu sehen, wer noch alles bei der Challenge dabei ist. Eine Interaktion untereinander war dort jedoch nicht möglich. Dazu gab es einen ergänzenden Kanal auf dem Discord-Server der Queerbrarians. Einige Teilnehmende sprachen zudem in den Sozialen Medien unter dem Hashtag #QSRC über die Challenge. Beworben wurde die Challenge auf der Website, Discord, der Queerbrarians-Mailingliste sowie in Sozialen Medien.

Ziel war es, inhaltliche Diskussionen zu einzelnen Büchern und eigene Reflexionen anzuregen. Im Fokus standen auch die Fragen, wieso die gelesenen Bücher zum Ziel einer Challenge geworden sein könnten und inwieweit man dieser Einschätzung zustimmt. Das eigene Lesen und der Austausch dazu ermöglichten direkte Einblicke in die betroffenen Bücher und die Perspektiven anderer, insbesondere dann, wenn mehrere Personen das gleiche Buch gelesen hatten.

18 <https://thestorygraph.com/>, Stand: 15.02.2026.

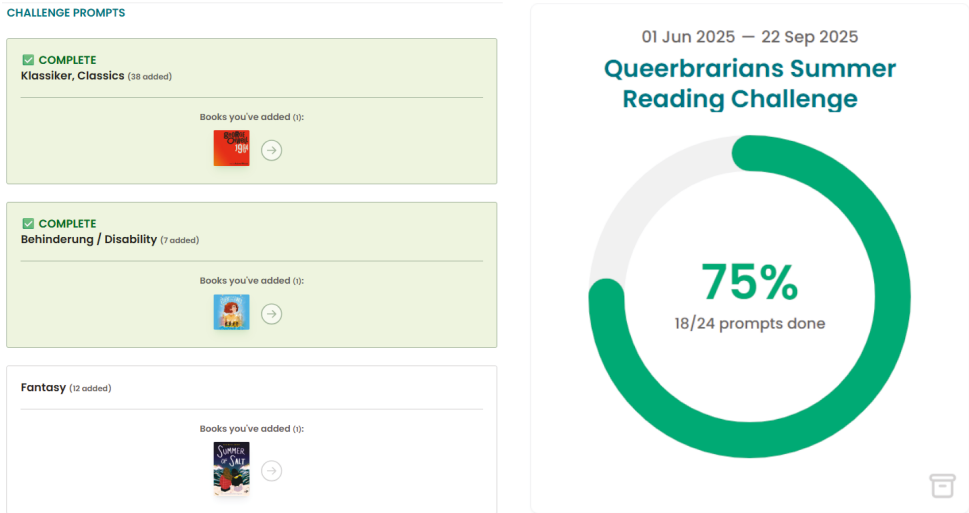


Abb. 4: Screenshots von der Challenge auf StoryGraph. Die Liste der Prompts umfasste alle 24 Kategorien der Bingo-Karte untereinander und zeigte die jeweils selbst hinzugefügten Bücher an (links). Der Fortschritt ließ sich auf der Übersichtsseite des eigenen Profils oder der eigenen Challenges nachverfolgen (rechts).

4.2 Teilnahmeerfahrungen und externe Wahrnehmung

Um die Eindrücke der Teilnehmenden und ihres Umfeldes zu erfassen, wurden zwischen dem 24. September und dem 14. Oktober zwei Befragungen durchgeführt und auf der Website, auf Discord, der Queerbrarians-Mailingliste sowie in Sozialen Medien geteilt.

4.2.1 Teilnehmende

Die Umfrage für Teilnehmende wurde zehn Mal ausgefüllt. Es ist unklar, wie viele Personen tatsächlich an der Lesechallenge teilgenommen haben, daher bleibt die Auswertung qualitativ und nicht repräsentativ. Da die meisten (7) über den Discord-Server auf die Lesechallenge gestoßen sind, ist zudem davon auszugehen, dass die Mehrheit Queerbrarians waren. Es gab aber auch andere Wege, die auf externe Teilnehmende hindeuten: Mastodon (1), Queerer Buchclub Kiel (1) und persönliches Gespräch (1). Mit Book Bans hatten sich zuvor die Hälfte (5) schon viel beschäftigt, drei etwas und zwei Teilnehmende noch gar nicht.

Die Motivation für die Teilnahme an der Lesechallenge (Tab. 1) lag bei fast allen darin begründet, dass viele der verbotenen Bücher sie einfach interessierten (9). Darüber hinaus wurde die Lesechallenge auch als Ausdruck von Protest bzw. Empörung verstanden (7) und der Blick über den Tellerrand geschätzt (7). In zwei Freitextantworten wurde ergänzt, dass einerseits die Neugier darauf, worüber sich so aufgeregt wird, und andererseits die dadurch gesteigerte Lesemotivation zur Teilnahme beigetragen haben.

Tab. 1: Verteilung der Mehrfachantworten auf die Frage, warum an der Lesechallenge teilgenommen wurde.

Weil mich viele der verbotenen Bücher interessieren.	9
Aus Protest gegen bzw. Empörung über Book Bans.	7
Um über die Themen der verbotenen Bücher einen Blick über den Tellerrand zu werfen.	7
Ich lese ohnehin häufig zufällig Bücher, die von Book Bans betroffen sind.	5
Ich wollte feststellen, ob ich die Gründe für die Verbote nachvollziehen kann.	2
Anderes (Freitextantwort)	2
Ich lese schon seit längerem gezielt Bücher, die von Book Bans betroffen sind.	1

Bei der persönlichen Auswahl der Bücher für die eigene Bingo-Karte (Tab. 2) ist die Mehrheit bei den Titellisten von PEN America gestartet, hat darin interessante Bücher gesucht und deren jeweilige Pas-sung zu den Kategorien abgeglichen. Nur wenige sind anders herum vorgegangen. Die drei Freitext-antworten ergänzten, dass auch die Verfügbarkeit über die Onleihe, Libby (Overdrive), die Bücher im eigenen Besitz und das Zusammenspiel von Bingo und Verfügbarkeit die Auswahl beeinflusst haben. In einem von dieser Frage unabhängigen Freitextfeld gab es zusätzlich noch Raum, um die eigene Stra-tegie genauer auszuführen. Hier wurde einerseits ergänzt, dass die eigene TBR (Abkürzung von “To Be Read” für die persönliche Leseliste) mit den Titellisten von PEN America abgeglichen wurde und andererseits angemerkt, dass sich die eigene Taktik mehrfach geändert hat. Bei der Lesereihenfolge der Bücher wurde zwei Mal angegeben, dass sich an einem Bingo nach dem anderen orientiert wurde. Während also Titellisten, seien es die von PEN America, die eigene TBR oder die Bücher im eigenen Besitz, die Buchauswahl dominierten, waren es bei der Lesereihenfolge die Bingos. In Summe wurden so von allen Teilnehmenden zusammen 126 Bücher gelesen. Dabei waren es zwischen 2 und 20 pro Person mit einem Mittelwert von 13 Büchern.

Tab. 2: Verteilung der Mehrfachantworten auf die Frage, wie die Teilnehmenden jeweils persönlich die Bücher für die Lesechallenge ausge-sucht haben, die sie lesen wollten.

Ich habe interessante Bücher aus der Liste herausgesucht und dann geschaut, zu welchen Kategorien sie passen.	7
Ich habe interessante Kategorien ausgewählt und dann passende Bücher gesucht.	3
Ich wollte mehrere Bingos.	3
Anders (Freitextantwort)	3
Ich wollte ein Bingo.	2
Ich wollte alle Kategorien ausfüllen.	2

Für die Mehrheit der Teilnehmenden (7) führte die Lesechallenge dazu, Titel auszuwählen, die sie sonst nicht berücksichtigt hätten. Insgesamt sind 41 der 126 Bücher nur aufgrund der Lesechallenge gelesen worden. Eine Nachfrage forderte auf zu reflektieren, was man aus genau diesen Büchern mitgenom-men hat. Am häufigsten wurde dabei auf das Einnehmen und Verstehen anderer Perspektiven einge-gangen, z. B. eines Kindes mit Autismus, von Homosexuellen in der Mitte des letzten Jahrhunderts und

BIPoC¹⁹. Ähnlich häufig wurde das Kennenlernen verschiedener Kulturen und das Lernen über historische Ereignisse angeführt, darunter z. B. auch die Erkenntnis, dass so manch altes Werk unerwartet aktuelle Inhalte hat. Ebenfalls wurde die Erkenntnis gewonnen, dass das Lesen von Büchern mit entsprechender Repräsentation sowohl der Affirmation der eigenen Identität dient als auch den Zugang zu und das Verständnis von anderen Identitäten ermöglicht und erleichtert. Letztendlich wurden kritisches Denken, also das Hinterfragen und das Verfolgen ungewohnter Gedankengänge, und die Reflexion der Zensurgründe angeführt. Insgesamt zeigt sich, dass ein Abweichen von den gewohnten Lese-mustern Horizonte erweitert und Reflexion gefördert hat.

Mit Blick auf Bibliotheken und Schulen wurde auch abgefragt, ob den Teilnehmenden beim Lesen Bücher begegnet sind, die man für die Bereitstellung in Schulbibliotheken und die Behandlung im Schulunterricht ungeeignet fände. Von den zehn Teilnehmenden verneinten dies acht, eine Person gab vielleicht und eine weitere ja an. Die Personen, die mit vielleicht und ja geantwortet haben, wurden nach den Büchern gefragt und führten wie folgt aus:

*Persepolis ist als Graphic Novel, die auch Folter darstellt, vielleicht nichts, was ich mit jüngeren Schüler*innen lesen würde. Andererseits ist es die Geschichte einer jungen Schülerin, die dort erzählt wird. Ich würde mich hier also auf die Einschätzung der Lehrperson verlassen, die ihre Schüler*innen kennt.*²⁰

Red, White & Royal Blue hat ziemlich explizite Sexszenen. Die Protagonisten sind auch keine Teenager wie in den meisten anderen Romanzen auf der Liste, sondern in ihren Zwanzigern. Für den Bestand einer Stadtbücherei wäre das meiner Ansicht nach völlig okay (z. B. im Segment Young Adult), bei einer Schulbibliothek kann ich Bedenken nachvollziehen. Wenn ich Lehrerin wäre, wäre ich wohl auch zu prüde, das im Schulunterricht zu behandeln.

In beiden Fällen wird stark auf die Einschätzung der jeweiligen Lehrkraft im Schulunterricht gesetzt, einmal als Fremd- und einmal als Eigenperspektive. Ebenso können Bedenken zwar nachvollzogen werden, es gibt jedoch keine grundsätzliche Ablehnung der Bereitstellung der Bücher, sondern eine Abwägung je nach Kontext und Bibliothek.

Von den Teilnehmenden möchten die meisten das Thema Book Bans künftig definitiv (8) und einige vielleicht (2) im Blick behalten. Zu den Gründen zählen in erster Linie Ängste über die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen gegen eine vielfältige und demokratische Gesellschaft, nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland. Die „Mechanismen verstehen, um besser agieren zu können“ ist daher ein Motivator, sich damit zu beschäftigen. Auch eine grundlegende Vorsicht vor Zensur wurde genannt.

Weil ich der Meinung bin, dass man sehr, sehr vorsichtig sein sollte, welche Bücher verboten werden und warum. Zu rigide Verbote sind ein Zeichen für Einschränkungen in der Demokratie und Lebensweise.

19 BIPoC steht für Black, Indigenous, and other People of Color.

20 Die Zitate wurden lediglich auf Rechtschreib- und Grammatikfehler korrigiert.

Insgesamt hat die Lesechallenge den Teilnehmenden sehr gut (8) bzw. gut (2) gefallen. Sie wurde als „super wichtig und sinnvoll“ wahrgenommen, da sie aus Sicht der Teilnehmenden eine gute Möglichkeit bot, sich mit Book Bans und den betroffenen Büchern auseinanderzusetzen. Mehrere Personen gaben zudem an, dass die Lesechallenge einen Motivationsschub gebracht habe, mehr zu lesen, und „noch nie [...] so viel und so begeistert gelesen“ wurde.

Durch die Challenge habe ich es geschafft einen Klassiker zu lesen und als mir ein weiterer in der Bibliothek in die Hände fiel, war ich motiviert ihn zu lesen und stellte erst später fest, dass das Buch auch in der Challenge vorkam.

Zuletzt soll auch ein Einblick in die Sichtbarkeit der Lesechallenge von außen gegeben werden (Abb. 5). Mit Menschen im Umfeld haben alle über das Thema (10) und die gelesenen Bücher (10) gesprochen. Darüber hinaus wurde häufig in geschlossenen Online-Communitys über die gelesenen Bücher geredet (7) und diese in Buch-Communitys rezensiert (7). Die Freitextantworten ergänzten zum einen das Sprechen über die Lesechallenge in einem Podcast und zum anderen das Sprechen über die Bücher mit Freund*innen, die diese auch gelesen hatten.

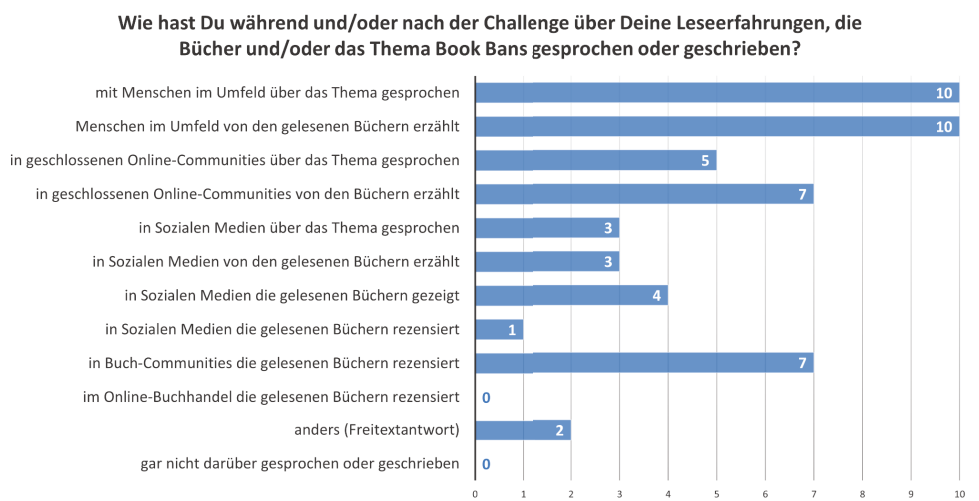


Abb. 5: Verteilung der Mehrfachantworten auf die Frage, wie die Teilnehmenden während und/oder nach der Lesechallenge über ihre Leseerfahrungen, die Bücher und/oder das Thema Book Bans gesprochen oder geschrieben haben.

Unter den Teilnehmenden, die angaben, über soziale Medien kommuniziert zu haben (5), wurden die jeweils genutzten Plattformen erhoben, die frei benannt werden konnten. Die Angaben verdeutlichen ein breites Spektrum: Es reicht von weit verbreiteten Plattformen wie Instagram sowie Buchbewertungsplattformen wie Goodreads und StoryGraph über weniger verbreitete Angebote wie Mastodon bis hin zu sehr spezifischen Plattformen wie dem Warrior Cats Forum. Der Hashtag #QSRC wurde teilweise immer (2) und teilweise manchmal (3) genutzt, was die Auffindbarkeit der öffentlichen Posts auf hashtagbasierten Plattformen einschränkt.

4.2.2 Umfeld

Um die Wirkung der Lesechallenge über die Teilnehmenden hinaus erfassen zu können, wurden Personen aus ihrem Umfeld, inklusive den Sozialen Medien, gebeten, an einer kurzen Umfrage teilzunehmen. Insgesamt wurde diese zwölf Mal ausgefüllt. Da einige Beiträge zur Lesechallenge in den Sozialen Medien deutlich mehr als zwölf Likes erhielten, ist davon auszugehen, dass sich nicht alle Personen im Umfeld an der Umfrage beteiligt haben. Auch diese Auswertung ist daher rein qualitativ und nicht repräsentativ.

Die Hälfte der Befragten gaben an, über Discord-Server (6) auf die Lesechallenge aufmerksam geworden zu sein, aber auch persönliche Gespräche (5) und Mastodon (5) waren wirksame Kommunikationsmittel. Bemerkenswert ist die geringe Zahl der Mitlesenden auf Instagram (2). Auf die Frage, was man vom Verfolgen der Lesechallenge mitgenommen habe (Abb. 6), gaben die meisten (9) an, mehr zum Thema Banned Books erfahren zu haben. In einer Freitextantwort wurde zudem die Überraschung zum Ausdruck gebracht, welche Bücher gebannt wurden. Die Person konnte sich nicht erklären, „was der Grund sein könnte“.

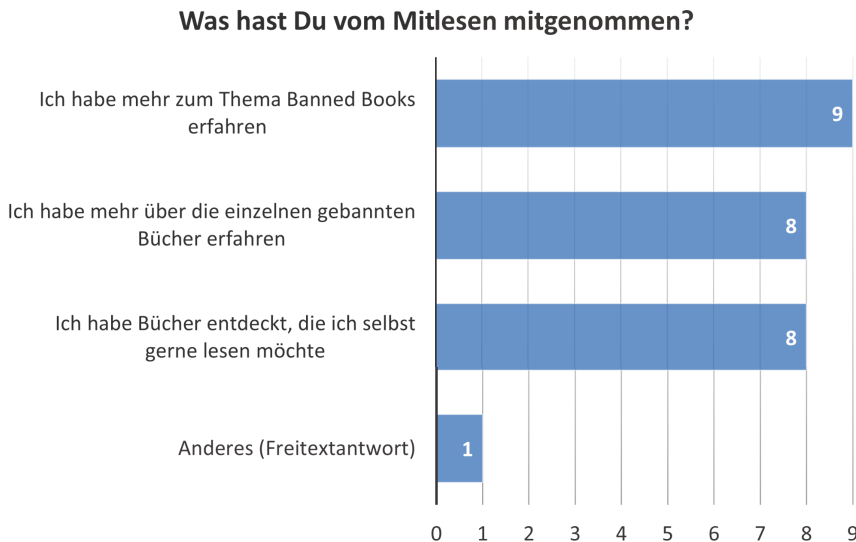


Abb. 6: Verteilung der Mehrfachantworten auf die Frage, was vom Mitlesen mitgenommen wurde.

Zur weiteren Messung der Reichweite diente die Suche nach dem Hashtag #QSRC auf Instagram und Mastodon. So fand sich u. a. ein Beitrag der Stadtbibliothek Mühlacker, die für die Lesechallenge auf Instagram und vor Ort in der Bibliothek geworben hat.²¹ Auf persönliche Nachfrage wurde angegeben, dass 80 % der Mitarbeitenden sowie einige Nutzende teilgenommen hätten und die Resonanz positiv gewesen sei.

²¹ https://www.instagram.com/p/DMHxU9PCo_5, Stand: 15.02.2026.

5. Reflexion

Rund um die hier vorgestellten Aktivitäten der Queerbrarians sind interne und professionelle Überlegungen aufgekommen, die die Autor*innen beschäftigen und zur Reflexion anregen.

Direkt zu Beginn der Lesechallenge wurde z. B. beim Definieren der Kategorien versucht, jeweils dazu passende Bücher auf den Listen von PEN America zu finden, um so einerseits sicherzustellen, dass alle Kategorien gut zu füllen sind und andererseits jenen, die nicht mit langen Excellisten arbeiten wollten, eine überschaubare Auswahl zu jeder Kategorie auf StoryGraph und als Download auf unserer Webseite zur Verfügung zu stellen. Dabei wurde eine Autorin entdeckt, die von ihrer Ex-Frau des emotionalen und sexuellen Missbrauchs beschuldigt wird. Nach einer internen Diskussion wurde daher entschieden, ihr Buch nicht in die Vorschlagsliste aufzunehmen, auch wenn es natürlich allen Teilnehmenden freigestellt war, dieses dennoch für die Lesechallenge auszuwählen.

Bei der Vorbereitung der Online-Veranstaltung wurde intern länger über die Sprache(n) des Events diskutiert. Einerseits sollte der deutschsprachigen Community ein niedrigschwelliger Einblick ermöglicht werden, wobei Englischkenntnisse nicht bei allen als gegeben vorausgesetzt werden können. Andererseits sollten Vortragende aus den USA eingebunden werden, die kein Deutsch sprechen. Nach Rücksprache mit den Beteiligten von Wilco Iris und der bukoF wurde sich für eine zweisprachige Veranstaltung entschieden. Deutlich intensiver wurde intern der Einsatz der automatischen Übersetzung von Zoom diskutiert. Gerade queere Themen nutzen noch eher unbekannte oder noch nicht anerkannte Begriffe und teilweise sogar Begriffe ohne eindeutige oder direkte Übersetzung. Ein Beispiel dafür ist der deutsche Begriff Geschlecht und seine englischen Entsprechungen sex und gender.²² Weitere Beispiele sind Label wie ace²³ oder aro-ace²⁴, die selten richtig automatisiert transkribiert und noch seltener richtig automatisiert übersetzt werden. Entsprechende Übersetzungsfehler können leicht zu Missverständnissen oder Missrepräsentationen führen und eine Diskussion eher negativ als positiv beeinflussen. Gleichzeitig hat der Verzicht auf eine Livetranskription und -übersetzung die Zugänglichkeit der Veranstaltung eingeschränkt. Hier konnte auch intern kein allgemeiner Konsens gefunden werden, welches Vorgehen das in diesem Fall optimale ist. Letztendlich wurde der deutschsprachige Vortrag aufgezeichnet, transkribiert, editiert und die Folien zusammen mit der Audioaufzeichnung und dem Transkript veröffentlicht, um zumindest diesen Vortrag barrierefreier zur Verfügung zu stellen.²⁵

Insgesamt hatten die Aktivitäten erhoffte, aber auch unerwartete Effekte. Zu letzteren zählt dieser Praxisbericht und ein geplanter Vortrag auf der Konferenz "Thinking of the Children: Book Bans, Censorship and Literature for Young People" der Universität Münster im Februar 2026.²⁶ So leisten die Queerbrarians aus ihrer eigenen Perspektive auf unterschiedliche Arten einen Beitrag zur Diskussion von Book Challenges und Book Bans in Deutschland.

22 Butler: Who's afraid of gender?

23 <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/ace/>, Stand: 15.02.2026.

24 <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/aro-ace/>, Stand: 15.02.2026.

25 Frick: Zwischen den Zeilen.

26 <https://indico.uni-muenster.de/event/3505/>, Stand: 15.02.2026.

Daniela Markus, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Universitätsbibliothek, <https://orcid.org/0009-0008-3514-9450>

Claudia Frick, Technische Hochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft, <https://orcid.org/0000-0002-5291-4301>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6232>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Fake Science

Wissenschaftliche Bibliotheken im Kampf gegen Desinformation

1. Einleitung

Wissenschaftliche Integrität ist essenziell für das Vertrauen der Gesellschaft in Forschungsergebnisse und somit für die Glaubwürdigkeit des gesamten wissenschaftlichen Systems. Studierende und Wissenschaftler*innen stehen immer häufiger vor der Herausforderung, manipulierte Daten und fragwürdige Veröffentlichungen zu erkennen, Informationsquellen richtig zu bewerten und in Zeiten KI-gestützter Literaturrecherche verfälschte Zitationen zu überprüfen. Um Studierende und Mitarbeitende der Universität Mannheim bei diesen Herausforderungen zu unterstützen, bietet die Universitätsbibliothek Mannheim eine Vielzahl an Kursen aus den Bereichen Literaturrecherche, Data Literacy und Open Science an.¹ Seit 2025 liegt hierbei ein besonderer Fokus auf den Möglichkeiten und Grenzen von Künstlicher Intelligenz. Einzelne Aspekte des Themenfelds Fake Science (z. B. Predatory Journals oder Datenmanipulation) wurden zwar bereits in früheren Jahren punktuell in Lehrveranstaltungen behandelt, doch erst seit 2025 werden erstmals übergreifende Kurse zu dieser Thematik angeboten. Vor diesem Hintergrund entwickelt und erprobt die Universitätsbibliothek Mannheim derzeit ein Veranstaltungs- und Kommunikationskonzept. Dieses wurde in einem Vortrag im Rahmen des Fortbildungsangebots der Koordinierungsstelle bwWeiterbildung vorgestellt.² Der vorliegende Praxisbericht bezieht sich auf diesen Vortrag und zeigt auf, in welcher Form wissenschaftliche Bibliotheken als Informationseinrichtungen ihrer jeweiligen Universität, Hochschule oder außeruniversitären Forschungseinrichtung den Themenbereich Fake Science in den kommenden Jahren vermitteln können, um als zentrale Anlaufstellen für Wissenschaftler*innen und Studierende zu dienen.

2. Was ist Fake Science?

Täuschend echte, aber wissenschaftlich nicht fundierte Forschungsergebnisse werden umgangssprachlich auch als Fake Science zusammengefasst. Sie basiert auf manipulierten, erfundenen oder methodisch unsauber erhobenen Daten und umgeht somit wissenschaftliche Standards.³ Fake Science umfasst auch Veröffentlichungen, die ohne einen Qualitätsprüfungsprozess veröffentlicht wurden, d. h. bei dem Fachleute eines wissenschaftlichen Fachgebiets die Arbeit anderer Expert*innen nicht kritisch bewerten, bevor sie veröffentlicht oder anerkannt wird.⁴ Dieser Prozess ist gemeinhin als Peer-Review-Verfahren bekannt. Fake Science unterscheidet sich in der Folge begrifflich vom Themenbereich Fake News, obwohl durchaus Überschneidungen zu erkennen sind. Fake News sind

1 Vgl. Universitätsbibliothek Mannheim: Kurse und Tutorials, <https://www.bib.uni-mannheim.de/services/kurse-und-tutorials/>, Stand: 13.02.2026. Universitätsbibliothek Mannheim: Research Skills, <https://www.bib.uni-mannheim.de/lehren-und-forschen/research-skills/>, Stand: 13.02.2026.

2 Universitätsbibliothek Tübingen: Angebot der Koordinierungsstelle, <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/weiterbildung/angebote-der-koordinierungsstelle/>, Stand: 13.02.2026.

3 Franke, Fabian: Informationskompetenz gegen Fake Science. Wie steht es, was sagen die Bibliotheken und welche Taktik ist nun gefordert?, in: o-bib 10 (1), 2023, S. 3. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5869>.

4 De La Garza, Henriette; Vashi, Neelam A.: The Role of Peer Review in the Scientific Process, in: Faintuch, Joel; Faintuch, Salomao (Hg.): Integrity of Scientific Research. Fraud, Misconduct and Fake News in the Academic, Medical and Social Environment, Cham 2022, S. 414 f.

bewusst verbreitete Falschinformationen, die gesellschaftliche Narrative manipulieren sollen. Inhalte von Fake News sind oft erfunden, stark verzerrt oder aus dem Kontext gerissen. Sie imitieren eine seriöse Berichterstattung und werden häufig über soziale Medien oder andere unseriöse Kanäle verbreitet. In der Folge bedingen sich Fake News und Fake Science gegenseitig, indem die Wissenschaft nicht mehr als Gegenpol fungiert, sondern Fake News erst möglich macht.⁵ Die Unterscheidung zwischen glaubwürdigen und unseriösen Informationsquellen verschwimmt.

3. Formen wissenschaftlicher Täuschung

Wissenschaftliche Täuschung hat viele Gesichter. Auf der einen Seite steht prominent der klassische Betrug. Beim sogenannten Probability-Value-Hacking wird zum Beispiel einfach so lange getestet, bis ein signifikantes Ergebnis auftaucht.⁶ Im Gegensatz hierzu werden beim HARKing (Hypothesizing After Results are Known) schlicht die Hypothesen nachträglich an die erarbeiteten Ergebnisse angepasst.⁷ Auf der anderen Seite floriert bereits seit einigen Jahren ein Schwarzmarkt mit fingierten Studien, gefälschten Peer-Reviews und mitunter gekauften Autor*innenschaften, der in seinem Charakter eher mit der organisierten Kriminalität und weniger mit dem etablierten Wissenschaftssystem vergleichbar ist.⁸ In sogenannten Paper Mills entstehen jedes Jahr abertausende gefälschte wissenschaftliche Veröffentlichungen, die in der Folge auch in den Fachzeitschriften der großen Wissenschaftsverlage veröffentlicht werden.⁹ Während sich die Methoden solcher Paper Mills zur Datenfälschung oder -manipulation grundsätzlich nicht von denen einzelner betrügerischer Wissenschaftler*innen unterscheiden, ist es vor allem ihr Ausmaß, das dem Wissenschaftssystem nachhaltigen Schaden zufügt.¹⁰ Konkret gehen Paper Mills typischerweise folgendermaßen vor: Texte, Datensätze und Forschungsergebnisse werden entweder aus bestehenden Arbeiten plagiiert und leicht abgeändert oder vollständig erfunden. Anschließend werden die so entstandenen Publikationen entweder in eigenen Predatory Journals oder mit manipuliertem Peer-Review-Verfahren in etablierten wissenschaftlichen Fachzeitschriften untergebracht. An diesem Punkt setzt das eigentliche Geschäftsmodell ein: Co-Autor*innenschaften für diese Artikel werden verkauft. Auch bei der Generierung von Zitationen bieten diese Firmen Unterstützung an. Durch gegenseitiges Zitieren der gefälschten Veröffentlichungen werden sowohl die Zitierhäufigkeit künstlich erhöht als auch die scheinbare Glaubwürdigkeit der einzelnen Publikationen gestärkt.

5 Hopf, Henning; Krief, Alain; Mehta, Goverdhan u. a.: Fake science and the knowledge crisis. Ignorance can be fatal, in: Royal Society Open Science 6 (5), 2019, S. 2. <http://dx.doi.org/10.1098/rsos.190161>.

6 Leaphart, Davis M.; Cronley, Apryl C.; Brothers, Thomas E.: Misrepresentation of Scientific Figures, in: Faintuch, Joel; Faintuch, Salomao (Hg.): Integrity of Scientific Research. Fraud, Misconduct and Fake News in the Academic, Medical and Social Environment, Cham 2022, S. 146.

7 Ebd., S. 145.

8 Vgl. Parker, Lisa; Boughton, Stephanie; Bero, Lisa u. a.: Paper mill challenges. Past, present, and future, in: Journal of Clinical Epidemiology 176, 2024, S. 1. <https://doi.org/10.1016/j.jclinepi.2024.111549>; Abalkina, Anna: Publication and collaboration anomalies in academic papers originating from paper mill. Evidence from a Russia-based paper mill, in: Learned Publishing 36 (4), 2023, S. 689 f. <https://doi.org/10.1002/leap.1574>; Balogh, Lajos P.: Science, Pseudo-science, False, and Fake "science". Why is this happening, and what can you do?, in: Precision Nanomedicine 5 (1), 2022, S. 871 f. <https://doi.org/10.33218/001c.34241>.

9 Sanderson, Katharine: High-profile effort will tackle paper mills, in: Nature 626 (Issue 7997), S. 17. <https://doi.org/10.1038/d41586-024-00159-9>.

10 Parker, Methodological Aspects Of Research Integrity And Culture, S. 1.

4. Strukturelle Anreize in der Wissenschaft

Wissenschaftler*innen stehen über ihre ganze akademische Laufbahn hinweg unter einem enormen Publikationsdruck.¹¹ Dieser schlägt sich im Besonderen auch in den Finanzierungsmöglichkeiten vieler Nachwuchswissenschaftler*innen nieder. Sowohl Drittmittelgeber als auch Hochschulen bevorzugen innovative Ergebnisse, die den Hochschulen Sichtbarkeit beschieren, was wiederum ein Anreiz für das Manipulieren von Daten oder gar ganzer Studien sein kann.¹² Das Netzwerk Fake Science, bestehend aus einzelnen täuschenden Wissenschaftler*innen und kommerzialisierter Täuschung durch Paper Mills, wird durch ein Wissenschaftssystem unterstützt, in dem die wissenschaftliche Karriere ganz grundsätzlich von der Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen und Zitationen abhängt.¹³ Wissenschaftliche Bibliotheken können in dieser Hinsicht in ihrer jeweiligen Einrichtung eine entscheidende Rolle einnehmen, indem sie im Besonderen in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses präventive Maßnahmen vermitteln und so ein stärkeres Aufkommen von Fake Science verhindern. Außerdem stehen wissenschaftliche Bibliotheken oft in einem engen Kontakt mit den Forschenden der eigenen Einrichtung und können zu Forschungsethik und Publikationsmöglichkeiten beraten.

5. Perspektiven

Vor der Entwicklung und Umsetzung konkreter Maßnahmen im Umgang mit Fake Science ist für wissenschaftliche Bibliotheken eine konzeptionelle Differenzierung auf zwei analytischen Ebenen hilfreich.

- Auf der ersten Ebene ist zu bestimmen, welche Nutzer*innengruppen innerhalb der eigenen Forschungseinrichtung adressiert werden sollen. Damit geht die Notwendigkeit einher, deren jeweilige Informationsbedarfe und Nutzungskontexte in Bezug auf Fake Science systematisch zu berücksichtigen.
- Auf einer zweiten Ebene ist zu analysieren, an welchen konkreten Schnittstellen und Momenten des wissenschaftlichen Arbeitens und Publikationsprozesses diese Nutzer*innengruppen mit Fake Science konfrontiert werden.

Nutzende wissenschaftlicher Bibliotheken begegnen fragwürdigen oder unseriösen wissenschaftlichen Praktiken in unterschiedlichen Phasen ihres akademischen Arbeitens, oftmals ohne diese unmittelbar als solche zu identifizieren. Diese Berührungspunkte reichen von der Literatur- und Datenbankrecherche über den Umgang mit Publikationsangeboten sogenannter Predatory Journals bis hin zur Reflexion der eigenen wissenschaftlichen Praxis und Integrität. Für wissenschaftliche Bibliotheken ergibt sich daraus die zentrale Aufgabe, diese heterogenen Nutzer*innengruppen entlang der jewei-

11 Vgl. Lenz, Hans-Joachim: Manipulation und Moneten. Datentrickserei im digitalen Zeitalter, Wiesbaden 2024, S. 32; Kirkpatrick, Alex W.; Randall, Thomas E.: Publishing, Perishing, and the Infodemic of Fake Science, in: Faintuch, Joel; Faintuch, Salomao (Hg.): Integrity of Scientific Research. Fraud, Misconduct and Fake News in the Academic, Medical and Social Environment, Cham 2022, S. 42.

12 Vgl. Balogh, Science, Pseudo-science, False, and Fake science, S. 873; Hopf, Fake science and the knowledge crisis, S. 4.

13 Kirkpatrick, Publishing, Perishing, and the Infodemic of Fake Science, S. 43.

ligen Phasen des wissenschaftlichen Arbeitens gezielt zu begleiten und bedarfsgerechte Unterstützungsangebote bereitzustellen. Eine wirksame Ansprache erfordert dabei sowohl die zeitlich passende Intervention als auch die Auswahl geeigneter Kommunikations- und Vermittlungskanäle, um nachhaltige Sensibilisierung und Handlungskompetenz im Umgang mit Fake Science zu fördern.

5.1 Zielgruppe Studierende:

Studierende aller Fachrichtungen befinden sich während ihres Studiums in einer Phase akademischer Ausbildung und begegnen der Thematik Fake Science überwiegend aus der Perspektive der Nutzen wissenschaftlicher Informationen. Daraus ergibt sich für wissenschaftliche Bibliotheken ein klarer Bildungsauftrag: Neben klassischen Recherchekompetenzen gewinnt die Fähigkeit, die Qualität, Seriosität und Wissenschaftlichkeit von Informationsquellen kritisch zu beurteilen, zunehmend an Bedeutung. Ein geeigneter Rahmen für die Vermittlung solcher Kompetenzen sind strukturierte Kursangebote zum wissenschaftlichen Recherchieren und Arbeiten, wie sie an vielen wissenschaftlichen Bibliotheken bereits etabliert sind. Diese Angebote sind häufig als wiederkehrende Kursreihen organisiert und am jeweiligen Hochschulstandort als feste Bestandteile der studienbegleitenden Unterstützung verankert. Erfahrungen aus der Praxis an der Universitätsbibliothek Mannheim zeigen jedoch, dass semesterbegleitende Kurse während der Vorlesungszeit häufig nur begrenzt wahrgenommen werden. Studierende sind in dieser Phase stark durch Lehrveranstaltungen, Prüfungen und Abgabefristen gebunden, sodass freiwillige Zusatzangebote zur Informationskompetenz nur eingeschränkt genutzt werden. Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass der Bedarf an Unterstützung im wissenschaftlichen Arbeiten stark anlassbezogen ist. Insbesondere in der vorlesungsfreien Zeit, wenn Haus- oder Abschlussarbeiten vorbereitet und verfasst werden, steigt an der Universitätsbibliothek Mannheim sowohl die Nachfrage nach individueller Beratung als auch die Nutzung asynchroner Lernangebote, etwa in Form von Online-Tutorials oder Videoformaten zur wissenschaftlichen Recherche.¹⁴ Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, Kursangebote zeitlich stärker an diesen Bedarf anzupassen und sie gebündelt in kompakten Formaten, beispielsweise als Winter- oder Summerschool in der vorlesungsfreien Zeit, anzubieten.¹⁵ Im Zuge der Weiterentwicklung von Kursformaten sollte auch das Themenfeld Fake Science systematisch integriert werden. Ein einführendes Angebot zur Sensibilisierung kann Studierende dabei unterstützen, problematische Quellen anhand von Kriterien wissenschaftlicher Qualität zu erkennen und die eigene Informationspraxis kritisch zu reflektieren. Auf diese Weise leisten wissenschaftliche Bibliotheken einen wichtigen Beitrag zur Qualität studentischer Arbeiten und zur Stärkung von Informations- und Wissenschaftskompetenz insgesamt.

5.2 Zielgruppe Wissenschaftler*innen:

Wissenschaftler*innen befinden sich bereits in fortgeschrittenen Phasen ihrer wissenschaftlichen Laufbahn und agieren primär als Produzierende wissenschaftlicher Erkenntnisse. Maßnahmen zur Auseinandersetzung mit Fake Science müssen daher stärker die Perspektive der wissenschaftlichen Praxis und Verantwortung berücksichtigen. Im Mittelpunkt steht weniger die Nutzung problematischer Informationsangebote als vielmehr die Prävention struktureller, methodischer und publizisti-

14 YouTube Kanal der Universitätsbibliothek Mannheim, <https://www.youtube.com/@ub.mannheim>, Stand: 13.02.2026.

15 Boecking, Viktor: Study Skills Winterschool, Blog der Universitätsbibliothek Mannheim, 18.12.2025, <https://blog.bib.uni-mannheim.de/Aktuelles/?p=28246>, Stand: 13.02.2026.

scher Praktiken, die zur Entstehung, Verbreitung oder Legitimierung von Fake Science beitragen können. Wissenschaftliche Bibliotheken übernehmen in diesem Kontext eine wachsende Rolle als Partnerinnen im Forschungsprozess. Aufbauend auf bestehenden Angeboten zu forschungsnahen Themen wie Forschungsdatenmanagement, Open Science, Open Access, dem Einsatz von KI in der Wissenschaft sowie rechtlichen Rahmenbedingungen entwickeln viele Einrichtungen ihre Programme weiter, um auch Aspekte wissenschaftlicher Integrität und Publikationsethik systematisch zu adressieren. An der Universitätsbibliothek Mannheim wird das breite Schulungs- und Serviceangebot für Wissenschaftler*innen vor allem durch das Forschungsdatenzentrum, das Open Science Office und das Team Publikationsdienste vorangetrieben. Vor dem Hintergrund der Thematik Fake Science sind dabei besonders Schulungs- und Beratungsangebote zu Predatory Publishing, zur Vorabregistrierung von Studien (Pre-Registration) sowie zur Replikation von Forschungsergebnissen relevant. In den vergangenen Monaten sind jedoch auch allgemeine Informations- und Schulungsangebote entstanden, die zunehmend auch problematische Praktiken wie Datenmanipulation oder die Nutzung von Paper Mills in den Fokus rücken.¹⁶ Durch die Integration solcher Inhalte in bestehende Kursreihen und Beratungsformate können wissenschaftliche Bibliotheken dazu beitragen, Forschende für Risiken, Graubereiche und Fehlanreize im Wissenschaftssystem zu sensibilisieren und sie in verantwortungsvollem wissenschaftlichem Handeln zu unterstützen.

6. Kommunikationskanäle

Ergänzend zu formalen Schulungsangeboten gewinnen kommunikative Maßnahmen in den vergangenen Jahren auch an wissenschaftlichen Bibliotheken an Bedeutung. Informationskampagnen über Websites, Blogs oder Social-Media-Kanäle können Aufmerksamkeit für das Thema Fake Science erzeugen, niedrigschwellige Einstiege bieten und auf weiterführende Unterstützungsangebote verweisen. Ziel solcher Aktivitäten ist es, Wissenschaftler*innen und Studierende für die wissenschaftlichen, institutionellen und gesellschaftlichen Konsequenzen von Fake Science zu sensibilisieren, sie zur Nutzung vorhandener Unterstützungsstrukturen zu motivieren und sie darin zu bestärken, präventiv zur Sicherung von Qualität, Transparenz und Integrität wissenschaftlicher Forschung beizutragen. Selbstverständlich müssen die verschiedenen Zielgruppen hierbei auch auf deren bevorzugten Kommunikationskanälen angesprochen werden. Die Zielgruppe der Studierenden wird an der Universitätsbibliothek Mannheim vordergründig über die Website, den Blog und die Plattform Instagram angesprochen. Hierbei stützt sich die Kommunikationsstrategie auf eine Mischung aus allgemeinen Informationen zu Fake Science und der Bewerbung des Kursangebots für das jeweilige Semester. Begleitet werden die digitalen Maßnahmen durch Plakate, Flyer sowie durch Bildschirmwerbung direkt in den Bibliotheksbereichen. Studierende sollen so zum einen für die Thematik Fake Science sensibilisiert und zum anderen zur Teilnahme am Kursprogramm der Universitätsbibliothek Mannheim ermutigt werden. Im Gegensatz zur Kommunikationsstrategie für die Studierenden am Hochschulstandort findet die Kommunikation mit den Forschenden auf einer wesentlich direkteren Ebene zumeist über die Fachreferate statt. Die Kurse für Wissenschaftler*innen werden zwar ebenfalls über die digitalen Kommunikationskanäle beworben, allerdings werden Informationen über neue Services oder Kursan-

16 Universitätsbibliothek Mannheim: Fake Science in der Wissenschaft, <https://www.bib.uni-mannheim.de/services/kurse-und-tutorials/fake-science-in-der-wissenschaft/>, Stand: 13.02.2026.

gebote auch direkt über die Fachreferent*innen an die entsprechenden Fachbereiche bzw. Lehrstühle kommuniziert.

7. Wissenschaftliche Bibliotheken als starke Partner

Die Auseinandersetzung mit Fake Science ist keine rein individuelle Aufgabe einzelner Forschender oder Studierender, sondern muss als eine institutionelle Verantwortung verstanden werden. Wissenschaftliche Bibliotheken nehmen hierbei eine zentrale Rolle ein. Als Informationsinfrastrukturen, als Schnittstellen im Forschungsprozess und als Orte der Kompetenzvermittlung verfügen sie über das Potenzial, präventiv zu wirken. Sie begleiten Studierende beim Aufbau von Informations- und Bewertungskompetenz und unterstützen Forschende in Fragen der Publikationsethik, Forschungsdatenpraxis und Transparenz. Der Praxisansatz der Universitätsbibliothek Mannheim verdeutlicht, dass die Vermittlung von Kompetenzen im Umgang mit Fake Science sowohl zielgruppenspezifisch als auch phasenorientiert gedacht werden muss. Studierende benötigen Orientierung bei der Bewertung von Quellen und der kritischen Reflexion wissenschaftlicher Qualität. Forschende hingegen brauchen Unterstützung im Umgang mit strukturellen Fehlanreizen, bei der Auswahl seriöser Publikationswege und bei der Umsetzung transparenter Forschungspraktiken. Ergänzt durch eine strategisch ausgerichtete Kommunikation über digitale und persönliche Kanäle entsteht so ein ganzheitliches Konzept, das Sensibilisierung und Prävention verbindet. Fest steht: Der Markt mit Fake Science hat sich in den vergangenen Jahren professionalisiert; doch ebenso professionalisiert sich an wissenschaftlichen Bibliotheken der Widerstand dagegen.

Viktor Boecking, *Universitätsbibliothek Mannheim*, <https://orcid.org/0009-0005-2714-8392>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6246>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Zwischen Jahresbericht und Wissenschaft

Erschließung historischer Schulschriften als bibliothekarische Aufgabe und kulturelles Gedächtnis

1. Einleitung

Historische Schulschriften – häufig auch als Schulprogramme bezeichnet – stellen eine bislang vielfach unterschätzte Quellengattung dar. Sie dokumentieren nicht nur das schulische Leben vergangener Jahrhunderte, sondern spiegeln zugleich wissenschaftliche, gesellschaftliche und bildungspolitische Entwicklungen wider. Trotz ihres hohen Forschungswertes fristen sie in vielen Archiven und Bibliotheken ein Schattendasein: unzureichend erschlossen, schwer auffindbar und oftmals nur lokal bekannt.

Im Archiv der Technischen Universität Chemnitz (TUC) befindet sich eine umfangreiche Sammlung, deren Erschließung bislang lediglich über eine einfache Kartei erfolgte. Diese Form der Verzeichnung genügt weder modernen Erschließungsstandards noch den Anforderungen einer überregionalen Sichtbarkeit. Die Sammlung befindet sich an der Schnittstelle zwischen archivischem Sammlungsgut und Bibliotheksgut. Vor diesem Hintergrund wurde die Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek (UB) mit der systematischen Katalogisierung des Bestandes betraut, während die Sammlung physisch weiterhin im Universitätsarchiv¹ verwahrt bleibt.

Der vorliegende Beitrag stellt das Projekt vor, beleuchtet die Herausforderungen bei der Katalogisierung von Schulschriften und zeigt den wissenschaftlichen Mehrwert einer strukturierten Erschließung auf.

2. Schulschriften und Schulprogramme: Definition und Kontext

Unter Schulschriften versteht man periodisch oder unregelmäßig erscheinende Veröffentlichungen von Schulen aus dem 19. bis frühen 20. Jahrhundert. Bereits seit 1824 bestand beispielsweise in Preußen eine Verordnung, die Schulen dazu verpflichtete, jährlich eine sogenannte Schulschrift beziehungsweise ein Schulprogramm zu veröffentlichen. In der Folge entwickelte sich ein reger Austausch solcher Schulschriften zwischen Schulen und Bibliotheken innerhalb eines Landes, aber auch über die Landesgrenzen hinaus mit größeren Bibliotheken anderer Regionen.

Schulschriften umfassen typischerweise:

- Jahresberichte
- Programme zu Schuljahresabschlüssen
- Festschriften
- wissenschaftliche Abhandlungen von Lehrkräften

1 Das Universitätsarchiv der TUC ist eine Abteilung der UB.

Charakteristisch ist die Kombination aus administrativen Informationen (z. B. Schülerlisten, Lehrkräfte-/Professorenverzeichnisse, Lehrpläne, Prüfungsberichte) und eigenständigen wissenschaftlichen Beiträgen, die von den Lehrern der Einrichtung verfasst wurden. Gerade im 19. Jahrhundert waren Schulprogramme ein bedeutendes Medium für Erstveröffentlichungen wissenschaftlicher Texte.

Schulprogramme erfüllten dabei mehrere Funktionen zugleich: Sie dienten der Repräsentation der Schule nach außen, indem sie das Profil und die Leistungsfähigkeit der Institution sichtbar machten. Gleichzeitig fungierten sie als Instrument zur Dokumentation schulischer Leistungen, etwa durch Berichte über Unterricht, Prüfungen und Ereignisse des Schuljahres. Darüber hinaus boten sie einen Rahmen für die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten, speziell von Lehrkräften, und stellten damit eine niedrigschwellige, aber dennoch bedeutsame Publikationsform im kleineren wissenschaftlichen Kontext dar.

3. Ausgangssituation im Archiv der TUC

Die Sammlung im Archiv der TUC umfasst mehr als 8.000 Einzelhefte aus unterschiedlichen Regionen und Zeiträumen. Inhaltlich und formal ist sie heterogen, was sich auch in der bisherigen Erschließung widerspiegelt. Die vorhandene Kartei bietet lediglich eine sehr eingeschränkte Erschließung des Bestandes: Die Titelangaben sind stark verkürzt, Namensformen werden uneinheitlich verwendet, normierte Körperschaftseinträge fehlen vollständig, und auch eine systematische Erfassung von Erscheinungsverläufen ist nicht gegeben. Eine Recherche ist dadurch nur eingeschränkt möglich, insbesondere für externe Forschende. Zudem ist die Sammlung nicht in überregionale Nachweissysteme eingebunden.

Da das Archiv organisatorisch Teil der Universitätsbibliothek ist, lag es nahe, die an der UB vorhandene Katalogisierungsexpertise für eine grundlegende Neuerschließung zu nutzen.

4. Zielsetzung des Katalogisierungsprojekts

Das Projekt verfolgt mehrere zentrale Ziele, um die Sammlung sowohl lokal als auch überregional langfristig sichtbar und nutzbar zu machen:

- Standardkonforme Erschließung nach bibliothekarischen Regelwerken (Erfassung in der ZDB)
- Überführung in elektronische Kataloge zur Verbesserung der Auffindbarkeit
- Normdatenanbindung über die Gemeinsame Normdatei (GND, vormals GKD)
- Erfassung zusätzlicher Metadaten, die über die klassische Titelaufnahme hinausgehen
- Vorbereitung für Digitalisierung und Vernetzung mit bestehenden digitalen Angeboten

5. Besonderheiten der Katalogisierung von Schulschriften

5.1 Serielle vs. monographische Behandlung

Eine zentrale Frage betrifft die formale Einordnung. Handelt es sich um fortlaufende Sammelwerke (Serien) oder sind einzelne Programme als selbstständige Monographien zu behandeln? In vielen Fällen liegt eine Mischform vor: Jahresberichte erscheinen seriell, enthalten jedoch jeweils eigenständige wissenschaftliche Beiträge. Die Zuordnung hat unmittelbare Auswirkungen auf die Katalogstruktur und die Einbindung in die ZDB.

5.2 Körperschaften als Haupteintragung

Schulschriften sind in der Regel Körperschaftswerke. Die korrekte Erfassung der herausgebenden Institution ist daher essenziell. Ihre Erschließung wird jedoch durch komplexe historische Entwicklungen erschwert: Schulen ändern häufig ihre Namen, etwa infolge politischer Umbrüche, Bildungsreformen oder eines gewandelten Selbstverständnisses der Einrichtungen. Hinzu kommen strukturelle Umwandlungen (z. B. vom Gymnasium zum Realgymnasium), die sich ebenfalls in der offiziellen Benennung niederschlagen. Zusätzlich erschweren historische Ortsbezeichnungen, die sich im Zuge von Grenzverschiebungen, Verwaltungsreformen oder Sprachwandel verändert haben, eine eindeutige Zuordnung.

Umso wichtiger ist eine sorgfältige und differenzierte Arbeit mit Normdaten (GND). Dazu gehören die Neuanlage bisher fehlender Körperschaften, die präzise Verknüpfung mit bestehenden Datensätzen zur Vermeidung von Redundanzen sowie die systematische Erfassung und Abbildung von Namensvarianten, um historische Entwicklungen nachvollziehbar zu dokumentieren und zugleich eine verlässliche Recherche über unterschiedliche Bezeichnungen hinweg zu sichern.

5.3 Titelvarianten und uneinheitliche Benennung

Die Titel von Schulschriften erweisen sich in der Katalogisierungspraxis als wenig standardisiert und daher problematisch. Sie variieren oft von Jahr zu Jahr, selbst wenn es sich um fortlaufende Veröffentlichungen derselben Institution handelt. Diese Variabilität erschwert die eindeutige Zuordnung und die Entscheidung zwischen fortlaufendem Werk und Einzelpublikation. Zudem sind die Titel oft sehr lang und stark deskriptiv, mit ausführlichen Angaben zu Institution, Anlass der Veröffentlichung oder inhaltlichen Schwerpunkten. Ein klarer Haupttitel fehlt nicht selten und muss erst interpretativ bestimmt werden.

Typische Formulierungen wie „Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu...“ oder „Programm, womit zu der öffentlichen Prüfung einladet...“ verdeutlichen die Vermischung institutioneller und funktionaler Angaben im Titel. Die Herausforderung besteht daher in der Erstellung einer konsistenten, regelwerkskonformen Titelaufnahme, die eine zuverlässige Recherche ermöglicht, ohne dabei den historischen Charakter und die spezifische Ausdrucksweise der Vorlage zu verfälschen. Dies erfordert ein sorgfältiges Abwägen zwischen Standardisierung und originalgetreuer Wiedergabe.

5.4 Analytische Erschließung von Einzelbeiträgen als Monographie

Ein charakteristisches Merkmal vieler Schulprogramme ist die beigefügte wissenschaftliche Abhandlung. Ist sie integraler Bestandteil des Programms, wird sie als Zeitschriftenbeitrag behandelt; erscheint sie jedoch separat als Beilage oder eigenständige Publikation, kann sie auch als Monographie eingeordnet werden. Daraus ergibt sich die Frage, ob eine analytische Erschließung der Einzelbeiträge erfolgen sollte. Eine vollständige inhaltliche Erschließung wäre zwar mit erheblichem Aufwand verbunden, bietet jedoch großen Mehrwert für die Forschung. Im Projekt wird daher jeweils im Einzelfall geprüft, inwieweit eine Katalogisierung als Monographie möglich und sinnvoll ist.

5.5 Umfang und physische Beschreibung

Im Rahmen des Projekts wird auch der physische Umfang der Schulschriften systematisch erfasst. Dazu zählen die exakten Seitenzahlen, Beilagen (wie zusätzliche Materialien, Tabellen oder Sonderdrucke), Illustrationen (sofern vorhanden) sowie das Format. Diese Angaben ermöglichen eine grundlegende bibliographische Beschreibung und geben zugleich Aufschluss über Umfang, Inhalt und materielle Beschaffenheit der Publikationen.

Diese detaillierten Angaben gehen über eine reine Formalerfassung hinaus. Einerseits bilden sie eine wichtige Grundlage für konservatorische Maßnahmen, da sie Aufschluss über den Erhaltungszustand, die Materialität und den möglichen Schutzbedarf geben. Andererseits sind sie zentral für die Planung von Digitalisierungsmaßnahmen, etwa im Hinblick auf den technischen Aufwand, geeignete Verfahren und Priorisierung einzelner Objekte.

5.6 Digitalisierungsstatus

Ein innovativer Aspekt des Projekts liegt in der systematischen Erfassung des Digitalisierungsstatus der betreffenden Titel. Dabei wird zunächst geprüft, ob ein Titel bereits in digitaler Form vorliegt und ob er frei zugänglich ist. Diese Vorgehensweise eröffnet entscheidende Vorteile: Zum einen können dadurch redundante Digitalisierungen vermieden werden, was sowohl Zeit als auch Ressourcen spart. Zum anderen ermöglicht die gezielte Erfassung der vorhandenen Bestände, bestehende Lücken zu identifizieren und diese gezielt zu ergänzen. Auf diese Weise trägt das Projekt nicht nur zu einer effizienten Nutzung vorhandener digitaler Ressourcen bei, sondern unterstützt auch die strategische Planung zukünftiger Digitalisierungsmaßnahmen.

6. Integration in überregionale Systeme

Ein zentrales Ziel des Projekts besteht in der Einbindung der erfassten Daten in überregionale Nachweissysteme, allen voran die Zeitschriftendatenbank (ZDB). Die ZDB bietet dabei mehrere entscheidende Vorteile: Sie ermöglicht eine standardisierte Erfassung fortlaufender Ressourcen, stellt den Nachweis vorhandener Bestände sicher und erlaubt die Verknüpfung mit Digitalisaten. Die Integration der Daten ist herausfordernd, da die komplexen Erscheinungsformen der Schulschriften den Anforderungen der ZDB angepasst werden müssen. Um diesen Prozess zu erleichtern, wird den Mitarbeitenden eine speziell entwickelte Erfassungshilfe² zur Verfügung gestellt, die eine effiziente und korrekte Eingabe der Informationen unterstützt und somit die Vereinbarkeit der unterschiedlichen Datenstrukturen gewährleistet.

7. Zusammenarbeit mit dem Landesdigitalisierungsprogramm Sachsen

Das Projekt ist eng mit übergeordneten Digitalisierungsstrategien verknüpft und verfolgt das Ziel, bestehende Lücken in der digitalen Verfügbarkeit von Beständen zu schließen. Im Rahmen des Landesdigitalisierungsprogramms Sachsen sollen, entlang den zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, perspektivisch gezielte Digitalisierungsmaßnahmen umgesetzt werden. Eine zentrale Grundlage hierfür bildet die systematische Katalogisierung der Bestände. Sie ermöglicht zunächst die Identifikation von Titeln, die bislang noch nicht digitalisiert wurden und erlaubt anschließend eine Priorisierung dieser Bestände nach ihrer wissenschaftlichen Relevanz. Die sorgfältige Erfassung und Strukturierung der Daten schafft die notwendige Basis für einen effizienten und geordneten Digitalisierungsprozess, sodass vorhandene Ressourcen optimal eingesetzt und die Digitalisierung vorangetrieben werden kann.

8. Wissenschaftlicher Wert der Sammlung

Die wissenschaftliche Bedeutung historischer Schulschriften geht deutlich über ihren ursprünglichen institutionellen Kontext hinaus und ist in ihrer Breite bislang nur ansatzweise erschlossen. Gerade in der Kombination aus serieller Kontinuität und inhaltlicher Vielfalt liegt ihr Quellenwert.

8.1 Schulschriften als hybride Wissensspeicher

Schulprogramme vereinen in einzigartiger Weise administrative, pädagogische und wissenschaftliche Inhalte. Sie sind damit weder reine Verwaltungsdokumente noch klassische wissenschaftliche Publikationen, sondern hybride Wissensobjekte. Diese Mehrdimensionalität erlaubt es, unterschiedliche Forschungsperspektiven miteinander zu verknüpfen und komplexe Fragestellungen interdisziplinär zu bearbeiten. So ermöglichen Schulschriften Einblicke in die Entwicklung des Bildungssystems über mehrere Jahrhunderte hinweg und dokumentieren dabei u.a.:

- Lehrpläne
- Schulordnungen (s. Abb. 1 und 2)
- Prüfungsordnungen (s. Abb. 3 und 4)
- pädagogische Konzepte
- besondere Ereignisse (Gebäudeneubauten, Veranstaltungen)
- Schüler- und Lehrerverzeichnisse

2 ZDB-Erfassungshilfe zu Schulschriften bzw. historischen Schulprogrammen, 01/2020, https://zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/pdf/ggr/EH_Schulschriften.pdf, Stand: 01.04.2026

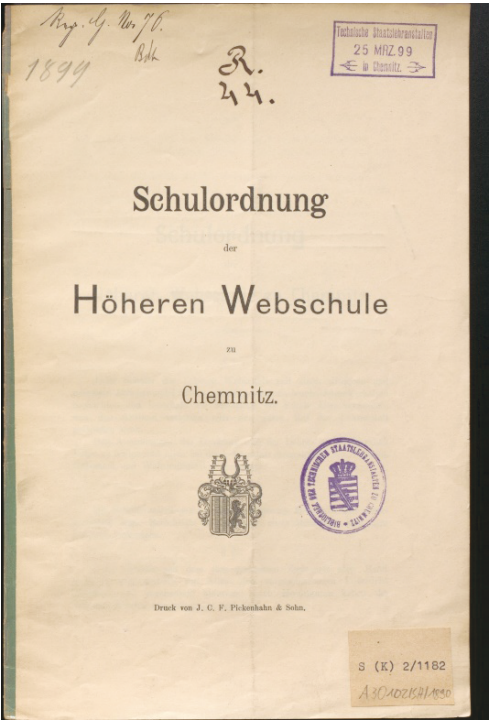


Abb. 1: Schulordnung der Höheren Webschule zu Chemnitz, [1890], Titelseite, K10plusPPN: 151171106X

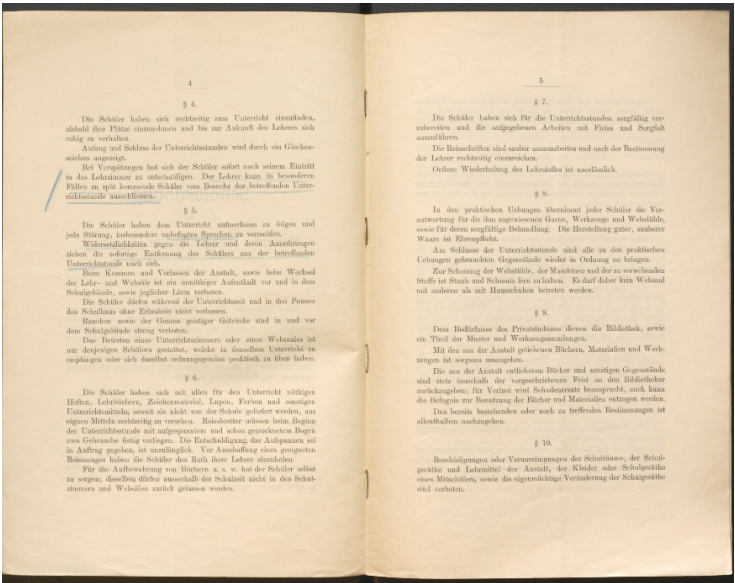


Abb. 2: Schulordnung der Höheren Webschule zu Chemnitz, [1890], Seite 4-5, K10plusPPN: 151171106X

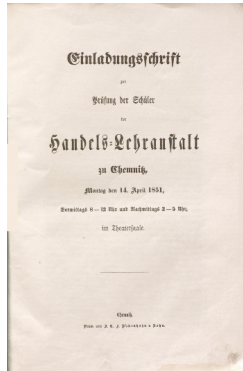


Abb. 3: Einladungsschrift zur Prüfung der Schüler der Handels-Lehranstalt zu Chemnitz, 1851, Titelseite, ZDB-ID: 2773626-X

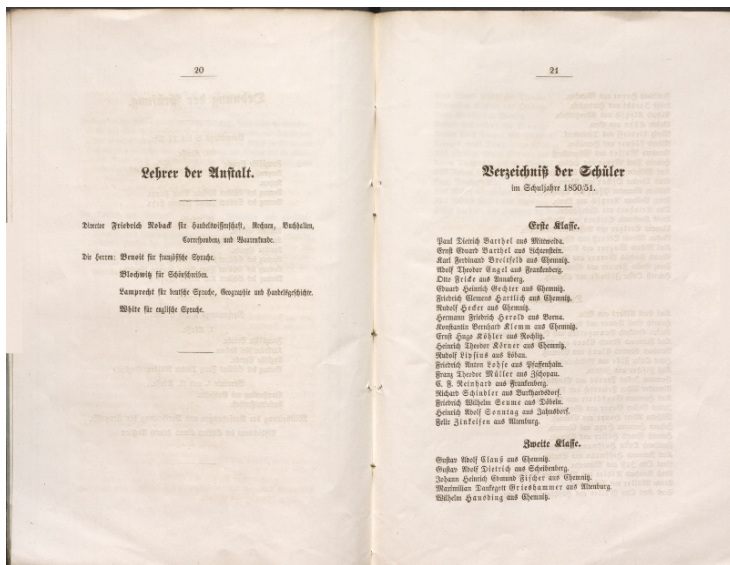


Abb. 4: Einladungsschrift zur Prüfung der Schüler der Handels-Lehranstalt zu Chemnitz, 1851, Seite 20-21, ZDB-ID: 2773626-X

8.2 Bedeutung für die Wissenschaftsgeschichte

Ein bislang oft unterschätzter Aspekt der Schulschriften liegt in ihrer Funktion als Publikationsorte für wissenschaftliche Arbeiten. Im 19. Jahrhundert boten sie Lehrerinnen und Lehrern, die nicht selten selbst als aktive Wissenschaftler tätig waren, eine wertvolle Plattform, um eigene Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. Viele dieser Texte stellen Erstveröffentlichungen dar, die in anderen Medien nie erschienen sind, und besitzen eine fachwissenschaftliche Relevanz, etwa in den Bereichen Philosophie, Geschichte, Mathematik oder Naturwissenschaften. Gleichzeitig sind sie bibliographisch schwer nachweisbar, da ihre Verbreitung meist außerhalb der klassischen Publikationskanäle erfolgte. Durch die systematische Katalogisierung der Schulschriften wird diese zuvor „verstreute Überlieferung“ erstmals sichtbar gemacht und kann gezielt in wissenschaftliche Diskurse integriert werden. Damit wird ein bedeutender Beitrag zur Erschließung bisher weitgehend unzugänglicher Quellen geleistet.

8.3 Serialität und Langzeitbeobachtung

Durch ihren seriellen Charakter bieten Schulschriften eine außergewöhnliche Möglichkeit zur diachronen Analyse. Über Jahrzehnte hinweg lassen sich Entwicklungen nachvollziehen, etwa:

- Veränderungen von Lehrinhalten und Curricula
- institutionelle Transformationen von Schulen
- personelle Kontinuitäten und Brüche im Lehrkörper

Diese Langzeitperspektive ist in vielen anderen Quellengattungen nur schwer zugänglich und macht Schulschriften wertvoll für strukturgeschichtliche Untersuchungen.

8.4 Sozial- und netzwerkgeschichtliche Dimension

Die in Schulprogrammen enthaltenen Informationen eröffnen vielfältige und wertvolle Einblicke in die Sozialgeschichte. Aufschlussreich sind dabei die detaillierten Schüler- und Absolventenlisten, die als solide Grundlage für prosopographische Studien, also die systematische Erforschung bestimmter Personenkreise, dienen und es ermöglichen, die Lebenswege, Bildungsbiografien und sozialen Verbindungen einzelner Personen nachzuvollziehen. Auch die Zusammensetzung der Lehrerkollegien liefert wichtige Erkenntnisse, da sie sowohl als wissenschaftliche Netzwerke als auch als soziale Gemeinschaften betrachtet werden können, in denen Wissen vermittelt, weitergegeben und vernetzt wurde. Darüber hinaus lassen sich die regionalen Bildungslandschaften, wie sie sich aus der Dokumentation in den Schulprogrammen erschließen, als eigenständiger Untersuchungsgegenstand analysieren. Sie geben Aufschluss über lokale Bildungsstrukturen, institutionelle Entwicklungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen und erlauben so eine differenzierte Betrachtung historischer Bildungsrealitäten auf regionaler Ebene. Insgesamt eröffnen diese Quellen damit einen einzigartigen Blick auf die sozialen, wissenschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge vergangener Bildungswelten.

Damit stellen Schulschriften eine serielle Massenquelle dar, die sich hervorragend für quantitative und digitale Methoden (z. B. Netzwerkanalysen) eignet.

8.5 Regionalität und Mikrogeschichte

Die starke lokale Verankerung der Schulprogramme macht sie zu einer wertvollen Quelle für regional-historische Untersuchungen. Sie ermöglichen detaillierte Einblicke in lokale Bildungstraditionen und liefern damit Informationen über die Entwicklung und Organisation von Schulen vor Ort. Sie erlauben die Rekonstruktion städtischer und regionaler Wissenskulturen, indem sie zeigen, wie Wissen vermittelt, genutzt und innerhalb der Gemeinschaften weitergegeben wurde. Die Informationen in den Schulprogrammen lassen sich mit anderen archivalischen Beständen verknüpfen, wodurch ein vielschichtiges Bild der regionalen Bildungs- und Kulturlandschaften entsteht. Für kleinere Städte und Regionen, die in überregionalen Quellen nur unzureichend dokumentiert sind, stellen Schulschriften eine zentrale und oft unverzichtbare Überlieferung dar, die die historische Forschung auf lokaler Ebene maßgeblich unterstützt.

8.6 Potenziale im Kontext der Digitalisierung

Erst durch eine standardisierte Katalogisierung wird das volle wissenschaftliche Potenzial der Schulschriften zugänglich. Die systematische Erfassung normierter Metadaten in Verbindung mit der überregionalen Nachweisbarkeit der Bestände und der Möglichkeit, diese Einträge direkt mit Digitalisaten zu verknüpfen, schafft eine solide Grundlage für eine Vielzahl neuer Forschungsansätze. Im Bereich der Digital Humanities eröffnen sich durch diese Strukturierung ganz neue Perspektiven: Forschende können nicht nur auf die Volltexte zugreifen, sondern diese mithilfe strukturierter Metadaten gezielt auswerten. So lassen sich Methoden wie Text Mining anwenden, um wiederkehrende Muster, Schlüsselbegriffe oder stilistische Besonderheiten über große Datensätze hinweg zu identifizieren. Automatisierte Themenanalysen ermöglichen es, inhaltliche Trends und Entwicklungen innerhalb der Schulschriften zu erkennen, während groß angelegte vergleichende Studien die systematische Untersuchung von Bildungsinhalten, regionalen Schwerpunkten oder fachwissenschaftlichen Schwerpunkten über Jahrzehnte oder Regionen hinweg erlauben. Durch diese Verknüpfung von Digitalisaten, standardisierten Kataloginformationen und überregionalem Nachweis wird nicht nur die Zugänglichkeit der Quellen verbessert, sondern auch die methodische Bandbreite der Forschung erheblich erweitert. Schulschriften müssen somit nicht länger isoliert betrachtet werden, sondern ermöglichen einen wissenschaftlichen Diskurs, der historische, bildungshistorische und kulturwissenschaftliche Fragestellungen miteinander verbindet und innovative Erkenntnisse über Bildung, Wissenschaft und Gesellschaft in der Vergangenheit ermöglicht.

9. Fazit und Ausblick

Die Katalogisierung der Schulschriften im Archiv der TUC ist weit mehr als ein technisches Erschließungsprojekt. Sie stellt einen wichtigen Beitrag zur Sichtbarmachung einer bislang wenig beachteten Quellengattung dar.

Die beschriebenen Herausforderungen – von der komplexen Titelstruktur über die Normdatenarbeit bis hin zur Integration in überregionale Systeme – machen deutlich, dass Schulschriften eine eigenständige Behandlung im Rahmen der Katalogisierung erfordern.

Das Projekt eröffnet neue Perspektiven:

- für die Forschung
- für die Digitalisierung
- für die Vermittlung von Geschichte

Langfristig kann die systematische Erschließung dazu beitragen, Schulschriften aus ihrem „Dornröschenschlaf“ zu wecken und als wertvolle Ressource im wissenschaftlichen und kulturellen Kontext zu etablieren.

Sabine Kuniß, Technische Universität Chemnitz, Universitätsbibliothek, <https://orcid.org/0000-0001-5507-0522>

Stephan Luther, Technische Universität Chemnitz, Universitätsbibliothek, <https://orcid.org/>

0000-0001-7456-2573

Wolfgang Lambrecht, Technische Universität Chemnitz, Universitätsbibliothek, [https://orcid.org/](https://orcid.org/0009-0007-9302-8078)

0009-0007-9302-8078

Jan Klotzbücher, Technische Universität Chemnitz, Universitätsbibliothek, [https://orcid.org/](https://orcid.org/0009-0000-6032-6035)

0009-0000-6032-6035

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6266>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Kreuz Rad Löwe – Kulturerbe Rheinland-Pfalz

Ein Praxisbericht zur spartenübergreifenden Aggregation und Präsentation von digitalisierten Kulturerbeobjekten

1. Ausgangslage

Der Begriff Kulturgut umfasst eine kaum zu überblickende Bandbreite an Themen und Objekten. Etwas besser sieht es bei den Kulturerbeobjekten aus – einem Teilbereich des materiellen Kulturguts. Darunter wird im deutschsprachigen Raum üblicherweise das verstanden, was Museen, Archive und Bibliotheken sowie weitere Wissenschafts- und Gedächtnisinstitutionen sammeln und bewahren.¹ Der vorliegende Beitrag stellt einen Praxisbericht über die Genese eines rheinland-pfälzischen Landesportals zur Online-Präsentation solcher Kulturerbeobjekte dar. Da die Objekte selbst – bislang überwiegend – nicht Teil des virtuellen Raums sind, wird darunter in diesem Kontext die Kombination aus digitaler Repräsentation der Objekte mittels 3D-, Audio-, Video- oder Bilddateien und den zugehörigen beschreibenden Metadaten verstanden.

Kultur ist traditionell Aufgabe der Bundesländer. Die institutionellen Rahmenbedingungen in Rheinland-Pfalz seien folgendermaßen skizziert: Die Zahl der öffentlichen und privaten Museen lässt sich auf über 500, die der kommunalen, wissenschaftlichen, kirchlichen und sonstigen Bibliotheken auf etwa 800 und die Zahl der staatlichen und nichtstaatlichen Archive auf mindestens 100 schätzen. Bislang existiert kein umfassendes Verzeichnis dieser mitunter ehrenamtlich geführten Einrichtungen. Trägerschaft, Organisation, Größe und damit verbunden auch die jeweiligen Ressourcen sind heterogen.² Allerdings erwächst aus dem auferlegten oder selbstgewählten historischen Sammlungsauftrag der Einrichtungen, nicht nur in Rheinland-Pfalz, regelmäßig eine „Vermittlungsaufgabe für die Zukunft“.³ Verstanden wird darunter vor allem die Schaffung von Vermittlungsangeboten im Internet. Dies gelingt am besten durch die Vernetzung möglichst vieler Einrichtungen. In mehreren Bundesländern wurden bereits im Kontext solcher Überlegungen umfassende Kulturerbeportale geschaffen, die

1 Im englischen Sprachraum spricht man unter Berücksichtigung der Galerien von den GLAM-Institutionen: galleries, libraries, archives, museums. Im Deutschen gibt es kein entsprechendes Akronym.

2 Vgl. Land Rheinland-Pfalz: Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, <https://service.rlp.de/detail?areald=&pstId=201515210>, Stand: 16.10.2025. Vgl. Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz: Bibliotheken in Rheinland-Pfalz finden, <https://lbz.rlp.de/recherche/bibliotheken-in-rheinland-pfalz-finden>, Stand: 16.10.2025.

Vor allem die Zahl der Archive ist besonders schwer zu beziffern. Laut Archivportal-D finden sich für Rheinland-Pfalz derzeit 103 Einrichtungen; vgl. Archivportal-D: Suche nach Rheinland-Pfalz, https://www.archivportal-d.de/struktur?filterValues=state_Rheinland-Pfalz, Stand: 16.10.2025. Wahrscheinlich sind es jedoch mehr. Grundsätzlich finden sich im Bundesland zwei Landesarchive, sieben Kreisarchive und ein Bezirksarchiv, 35 Stadtarchive und eine unklare Anzahl an Verbandsgemeinde- und Kommunalarchiven, darüber hinaus sechs Kirchenarchive, mindestens zwölf Unternehmensarchive, etwa ein Dutzend Spezialarchive, zwei wissenschaftliche Archive und ein Universitätsarchiv sowie mindestens drei archivähnliche Einrichtungen.

3 Manning, Till: kulturerbe.niedersachsen.de. Niedersachsens kulturelles Gedächtnis, in: Föderale Vielfalt – Globale Vernetzung. Strategien der Bundesländer für das kulturelle Erbe in der digitalen Welt, Hamburg 2016 (Kulturelles Erbe in der digitalen Welt 2), S. 102–111, hier S. 102, <https://doi.org/10.15460/hup.154.1113>. Sein Aufsatz zum Nachbarportal in Niedersachsen, dessen Entstehung und Zielsetzung diverse Parallelen aufweisen, wird als vergleichende Lektüre mit Nachdruck empfohlen.

der Öffentlichkeit als spartenübergreifender Einstieg zur Verfügung stehen. Zu den bekanntesten Portalen dieser Art zählen sicher das „bavarikon“ für Bayern oder „LEO-BW“ für Baden-Württemberg.⁴

Seit dem 21. November 2024 gesellt sich zu den existierenden regionalen und landesweiten Portalen in Deutschland ein Kulturerbeportal für Rheinland-Pfalz: „Kreuz Rad Löwe – Kulturerbe Rheinland-Pfalz“.⁵ Die Seite ist zum Zeitpunkt dieses Beitrags seit ungefähr einem Jahr unter der Adresse <https://kreuz-rad-loewe.de> erreichbar. Die drei Schlagwörter im Namen beschreiben das rheinland-pfälzische Landeswappen beziehungsweise die Wappen der drei größten der im Bundesland aufgegangenen Herrschaften Kurtrier (Trierer Kreuz), Kurmainz (Mainzer Rad) und die Pfalz (Pfälzer Löwe). Analog zum Wappen wird der Dreiklang stellvertretend für alle heutigen Landesteile aufgefasst. Das Portal ermöglicht sämtlichen Institutionen aus oder mit Bezug zu Rheinland-Pfalz unabhängig von ihrer Sparte die Veröffentlichung ihrer bereits digitalisierten Bestände an ein breites Publikum.

Bereits zum Launch haben die drei wichtigsten rheinland-pfälzischen Akteure der drei Sparten – nämlich die Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE) mit ihren drei Landesmuseen, die Landesarchivverwaltung (LAV) mit beiden Landesarchiven sowie das Landesbibliothekszenrum (LBZ) – durch ihre Teilnahme am Landesportal ein starkes Zeichen gesetzt. Es war von Anfang an klar, dass nur mit der Beteiligung dieser drei wichtigen Einrichtungen ein Kulturerbeportal in der beschriebenen spartenübergreifenden Form in Rheinland-Pfalz sinnvoll realisiert werden kann. Ihnen kommt eine unverzichtbare Vorläuferrolle zu, welche seitdem viele kleinere Einrichtungen zur Teilnahme und zur Nutzung von freien Lizenzen motiviert. Hierbei erhält das Landesportal Unterstützung durch zahlreiche Einrichtungen, Landesstellen und Verbünde, die es möglich machen, „Kreuz Rad Löwe“ auf ihren Veranstaltungen vorstellen zu können und die bei ihren Mitgliedern für das Portal werben – besonders hervorzuheben sei die regelmäßige Unterstützung im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit durch den Museumsverband Rheinland-Pfalz. Gerade die Museumslandschaft ist von besonders vielen ehrenamtlich geleiteten Einrichtungen geprägt, was die Hilfe beim Kontaktaufbau umso wertvoller macht.

2. Ziele

Den politischen Rahmen gibt die Digitalstrategie des Landes Rheinland-Pfalz vor: „Mit Kreuz – Rad – Löwe bauen wir ein Landesportal auf, das unser reiches kulturelles Erbe digital präsentiert und interaktiv vermittelt. Es wird bereits bestehende digitale Angebote der unterschiedlichen Institutionen im

4 Eine gute Übersicht über diese Portale bildet die Mitgliederliste der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Portale zur Regionalgeschichte und Landeskunde; vgl. AG Regionalportale: Die Mitglieder, <https://www.ag-regionalportale.de/die-mitglieder/>, Stand: 16.10.2025. Deziert hingewiesen sei an dieser Stelle auf die gänzlich alternative Herangehensweise, mit welcher die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden für Sachsen eine enorme Menge an Kulturerbeobjekten zur Verfügung stellt. Diese werden unter einer gemeinsamen Dachmarke auf verschiedene sparten- und themenspezifische Portale aufteilt; vgl. Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: Kollektionen, <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen/>, Stand: 16.10.2025; vgl. außerdem Aurich, Frank: Digitales Kulturerbe aus Sachsen, in: Förderale Vielfalt – Globale Vernetzung. Strategien der Bundesländer für das kulturelle Erbe in der digitalen Welt, Berlin 2016 (Kulturelles Erbe in der digitalen Welt 2), S. 126–132, hier S. 126–129, <https://doi.org/10.15460/hup.154.1115>.

5 Vgl. Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration Rheinland-Pfalz: Kulturministerin Katharina Binz startet digitales Kulturerbe-Portal „Kreuz. Rad. Löwe.“, 21.11.2024, <https://mffki.rlp.de/service/presse/detail/kulturministerin-katharina-binz-startet-digitales-kulturerbe-portal-kreuz-rad-loewe>, Stand: 16.10.2025.

Land verknüpfen, ergänzen und an nationale und internationale Kulturportale anschließen.“⁶ – Die übergeordnete Zielsetzung des Kulturerbeportals ist der nachhaltige Aufbau von generationenübergreifender Teilhabe am kulturellen Erbe, an der digitalen Gesellschaft und der Wissensvermittlung. Um dies zu erreichen, sollen Umfang, Verfügbarkeit, Sichtbarkeit und Nutzung von Digitalisaten der kulturellen Überlieferung zu und in Rheinland-Pfalz sowie die Sichtbarkeit der das Kulturerbe bewahrenden Einrichtungen erhöht werden.

Auftraggeber und Finanzier des Projekts ist das für Kultur zuständige Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration Rheinland-Pfalz (MFFKI). Durchgeführt wird es an der Universitätsbibliothek Mainz unter Herausgeberschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU). Der Charakter des Portals ist dabei dezidiert der eines Landesportals: Gestalterisch wird durch die Übernahme des Wappens als Logo und durch die Farbgebung bewusst die Identität des Landes aufgegriffen. Inhaltlich wird auf regionale Ausgewogenheit geachtet, um die vielen historisch gewachsenen und in Rheinland-Pfalz beheimateten Identitäten angemessen abzubilden. „Kreuz Rad Löwe“ ist in dieser Hinsicht auch ein „Schaufenster“ in das reichhaltige und vielfältige Kulturerbe von Rheinland-Pfalz.

Organisatorisch ist das Portal an der Universitätsbibliothek Mainz entlang des interdisziplinären Anforderungsprofils angedockt: Jeweils eine Stelle für die technische Entwicklung und für die inhaltliche Kuration sind aufgeteilt auf die beiden Abteilungen „Digitale Dienste“ und „Archive und Sammlungen“ – mit einer Doppelspitze als Projektleitung und eingebettet in einen Expertise-Pool aus Kolleginnen und Kollegen, die bei Bedarf zu Rate gezogen werden können. Für die Abstimmung zwischen MFFKI und Projektteam sowie für die langfristige strategische Planung wurde eine regelmäßig zusammenfindende Steuerungsgruppe aller Entscheidungsträger etabliert.

3. Struktur des Portals

„Kreuz Rad Löwe“ dient als zentraler Einstiegspunkt für den Zugriff auf das kulturelle Erbe aus und mit Bezug zu Rheinland-Pfalz. Dies wird über zwei funktionale Säulen realisiert:

1. Aus digitalen Reproduktionen und beschreibenden Metadaten der verschiedenen Einrichtungen wird ein recherchierbarer Bestand aufgebaut. Dieser kann nach unterschiedlichen Gesichtspunkten facettiert und durchsucht sowie explorativ erschlossen werden. Mittels eines übergreifenden Metadatenschemas werden die digitalen Objekte aus Archiven, Museen, Bibliotheken und anderen Kulturerbeeinrichtungen dafür aggregiert, angereichert und miteinander vernetzt.
2. Kuratierte Angebote bieten darüber hinaus die Möglichkeit, verschiedene Themen und Objektgruppen hervorzuheben und spannende Zugänge zu diesem heterogenen Bestand zu schaffen. Wichtigstes Werkzeug in dieser Rubrik sind virtuelle Ausstellungen, bei denen der Fokus auf eine möglichst große Interaktivität und einen spielerischen Ansatz der Wissensvermittlung gelegt wird.

6 Vgl. Ministerium für Arbeit, Soziales, Transformation und Digitalisierung des Landes Rheinland-Pfalz (Hg.): Wir vernetzen Land und Leute. Digitalstrategie des Landes Rheinland-Pfalz, 2023, S. 53, https://digital.rlp.de/fileadmin/digital-rlp/Digitalstrategie/Dokumente/RLP_digital_2023.pdf, Stand: 01.10.2025.

Der klaren, modernen und ansprechenden Gestaltung sowie einer intuitiven, nutzungsorientierten Zugänglichkeit, welche sowohl die gezielte Recherche als auch das neugierige Stöbern unterstützt und fördert, wird im gesamten Portal größte Wichtigkeit zugesprochen. Unterschiedliche digitale Endgeräte werden mit einem responsiven Design unterstützt. Um von einer bestmöglichen Expertise hinsichtlich Gestaltung und User Experience zu profitieren, wurde dieser Arbeitsschritt an eine Design-Agentur (SCHUMACHER Design) ausgelagert. Die Implementierung erfolgte intern.

4. Technische Umsetzung und Metadaten-Transformation

Die technische Umsetzung begann im dritten Quartal 2020. Nach vier (Pandemie-)Jahren Entwicklungszeit waren Portal und Inhalte bereit für die Veröffentlichung. Wesentliche technische Entscheidungen wurden an die Ergebnisse einer vorangestellten Pilotphase geknüpft: Als zielführende Grundsätze dürfen die enge Anbindung an die vielfältigen Expertinnen und Experten im Haus, die Nutzung frei verfügbarer Open-Source-Software, die In-House-Entwicklung aller Software-Anpassungen und -Komponenten sowie der Fokus auf wenige Techniken (Programmiersprache, Frameworks) gelten – im vorliegenden Fall Ruby on Rails.⁷ Entlang dieser Anforderungen wurden die Softwarelösungen für das Projekt ausgewählt.⁸ Für die Präsentation der im Zentrum des Projekts stehenden Digitalisate von Kulturerbeobjekten wird in dieser Umgebung auf den IIIF-Standard und die damit verbundenen zeitgemäßen Viewertechniken gesetzt.⁹

Der Weg eines Datensatzes vom Kooperationspartner zum Ergebnistreffer bei „Kreuz Rad Löwe“ soll in gebotener Kürze skizziert werden: Die vom Kooperationspartner via Schnittstelle oder sonstige Übergabewege erhaltenen textbasierten Metadaten werden zunächst transformiert und dabei normalisiert. Diese vorausgehende weitgehend manuelle Datenhaltung und -transformation basiert auf XML-Technologien, vor allem RDF/XML und XSLT. Die nachgeschaltete, oben genannte Webanwendung Hyrax verwendet intern hingegen JSON innerhalb einer relationalen Datenbank (PostgreSQL). Die in diese Datenbank führende Importer-Softwarekomponente wurde auf ein einziges Import-Format beschränkt, auf das unten näher eingegangen wird. Das rationalisiert den Arbeitsprozess und reduziert die notwendigen Eigenanpassungen an der Open-Source-Software. Sobald sich die Metadaten in Hyrax befinden, werden sie zur schnelleren und besseren Auffindbarkeit – ergänzt durch berechnete Zusatzinformationen – in einem Solr-Index gespeichert, welcher für Suchanfragen ausgewertet wird.

Die Bereitstellung aller (Bild-)Dateien geschieht über die universitäre Serverinfrastruktur, wo diese als physische Dateien auf dem Server verwaltet werden. Die aggregierten Dateien der liefernden Einrichtung werden hierzu vollständig auf den Servern der Universität dupliziert, nicht nur verknüpft, und somit die nachhaltige Verfügbarkeit sichergestellt. Dies gestattet zudem die Erstveröffentlichung

7 Ruby on Rails ist ein in der plattformübergreifenden Programmiersprache Ruby geschriebenes Open-Source-Framework für Webanwendungen.

8 Im Kern stehen die Repositorium-Engine Hyrax aus der Samvera-Community und das Discovery-System Blacklight, welches zusammen mit Apache Solr eingesetzt wird. Für virtuelle Ausstellungen wird auf das Blacklight-Plugin Spotlight und für die wenigen statischen Frontend-Seiten auf ein eigenständiges Content-Management-System im Alchemy-Framework zurückgegriffen. Das gesamte Deployment von Software und Projektdaten geschieht über das Entwicklungsrepositorium GitLab der Hochschulen in Rheinland-Pfalz.

9 IIIF – International Image Interoperability Framework: Startseite, <https://iiif.io/>, Stand: 16.10.2025.

von noch nicht online verfügbaren Ressourcen – auch ohne eigene IT-Expertise in der Einrichtung der Datenpartner –, was auch bereits von ersten Einrichtungen genutzt wird.

Das Vorgehen fügt sich gut in die besonderen Anforderungen des Landes Rheinland-Pfalz ein: Ein Spezifikum des Landes stellt die in zahlreichen kleinen und mittleren Einrichtungen verkörperte Institutionenlandschaft dar. Eine möglichst gute Auffindbarkeit, Verfügbarkeit, Interoperabilität und Wiederverwendbarkeit der digitalen Objekte erfordert daher neben dem typischen Blick auf die großen regionalen Einrichtungen auch eine besondere Berücksichtigung der Bedürfnisse dieser für Rheinland-Pfalz charakteristischen institutionellen Strukturen. Ausgangspunkt des Datenimport-Prozesses ist daher die tatsächlich vorhandene Datenlage bei den datengebenden Akteuren, anstelle einer idealtypischen, aber unrealistischen Formulierung von Anforderungsprofilen. Ziel der Datentransformation ist das Europeana Data Model (EDM), spezialisiert durch das kompatible Anwendungsprofil DM2E.¹⁰ Hierzu werden an der Universitätsbibliothek für jedes Herkunftsformat Transformationsanweisungen geskriptet, welche eine bislang halbautomatische Brücke zwischen Ursprungsdaten und Importer-Anforderung bilden.¹¹ In der Praxis erprobt ist diese Umwandlung für die spartenspezifischen Datenformate LIDO und METS/MODS sowie für individuelle Eigenentwicklungen, die via Schnittstellen oder als Exporte in verschiedenen Formaten aus Museum-Digital, APERTUS, Allegro oder FAUST hervorgingen, sowie in seltenen Fällen eine CSV-Datei. Durch die Verwendung internationaler Standards und Vokabulare erhalten diese Daten eine Interoperabilität, die den Austausch mit anderen Portalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek (ddb)¹² oder Europeana¹³ ermöglicht und damit das kulturelle Erbe von Rheinland-Pfalz im Ökosystem nationaler und internationaler Datenbestände verankert.

Neben den eigentlichen Kulturerbeobjekten finden sich in „Kreuz Rad Löwe“ auch Personen, Orte und die datengebenden Institutionen als Entitäten. Die Institutionen – also die Kooperationspartner – werden von Hand und mit projekteigenen Identifiern sowie ggf. Äquivalenzbeziehungen zu anderen Vokabularen wie ISIL (International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations), angelegt. Mit anschlussfähigen Vokabularen hinterlegt werden weiterhin Personen und Orte, die automatisiert über lobid-gnd (Rechercheoberfläche & LOD-API für die Gemeinsame Normdatei, GND) sowie von GeoNames bezogen werden. Beide Ressourcen werden dabei automatisch aus Wikimedia Commons mit Bilddateien angereichert. Die Verknüpfungen zwischen den Kulturerbeobjekten und den zugehörigen Entitäten für Orte und Personen werden aus den gelieferten Daten abgeleitet oder so weit wie

10 Vgl. Europeana: Europeana Data Model, <https://pro.europeana.eu/page/edm-documentation>, Stand: 03.03.2026; hier auch den weiterführenden Link „EDM mappings, refinements and extensions“.

11 Andere Portale, etwa das „bavarikon“, welches ebenfalls auf EDM-Kompatibilität setzt, gehen hier, je nach Fall, ganz ähnlich vor; vgl. Sepp, Florian: „bavarikon“. Das Kulturportal des Freistaats Bayern, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 110 (2018), S. 25–34, hier S. 28, https://www.wissner.com/produktdateien/978-3-95786-142-9/presse/9783957861429_inhaltsverzeichnis_Chronik%202017.pdf, Stand: 16.10.2025; vgl. Frech, Andreas; Sepp, Florian: Museum und Digitales. Aus der Datenbank ins Internet, in: museum heute. Fakten, Tendenzen und Hilfen 55 (2019), S. 20–22, <https://embassy-of-culture.com/wp-content/uploads/2018/07/Audience-Development-2.0-als-ganzheitlicher-Ansatz-zum-besucherorientierten-Management-im-Museum-MH-2019-komprimiert.pdf>, Stand: 16.10.2025. Neuartig bei „Kreuz Rad Löwe“ ist das eigene Bekenntnis zur völligen Formatoffenheit und Einladung an alle Einrichtungen, ihre Daten im bei ihnen existierenden Format und ohne großen Eigenaufwand über existierende Schnittstellen oder anderweitig zur weiteren Verarbeitung an die Universitätsbibliothek Mainz zu geben.

12 Vgl. Deutsche Digitale Bibliothek, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de>, Stand: 16.10.2025.

13 Vgl. Europeana: Startseite, <https://www.europeana.eu>, Stand: 16.10.2025.

möglich angereichert. Sie werden im Frontend angezeigt und können zur Recherche von Objekten und Zusammenhängen genutzt werden. Die Normdaten bieten aber auch die Basis für zukünftige Darstellungen und Recherchewege.

5. Bekenntnis zu freien Lizenzen sowie Opt-In-Verfahren

Ein weiteres Spezifikum von „Kreuz Rad Löwe“ ist das Bekenntnis zu gemeinfreien oder frei lizenzierten Veröffentlichungen, um die oben definierten Ziele öffentlichkeitswirksam und nachhaltig zu erreichen.¹⁴ Dies entspricht der Open-Data-Strategie der Bundesregierung,¹⁵ den Empfehlungen der Europäischen Kommission zur Digitalisierung und Online-Zugänglichkeit kulturellen Materials und dessen digitaler Bewahrung,¹⁶ der Public Domain Charter der Europeana¹⁷ und den DFG-Praxisregeln Digitalisierung.¹⁸ Wir gehen davon aus, dass lizenzfreie oder frei lizenzierte Daten der beste Weg sind, um die gewünschte Nachnutzung zu fördern.¹⁹ „Kreuz Rad Löwe“ geht hier – sicher auch begründet dadurch, dass das Projekt später entstand und die Entwicklung im Bereich der Lizenzierung sich auch im deutschsprachigen Raum spätestens seit der Corona-Pandemie spürbar verändert hat – also einen anderen Weg als die bisherigen großen Kulturerbeportale anderer Bundesländer. Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass sich auch dort immer mehr Objekte unter freien Lizenzen finden lassen. Der Bildviewer unter <https://kreuz-rad-loewe.de> besitzt eine Export- bzw. Download-Funktion, die bewusst zur Nachnutzung der Bilder einlädt. Unter der Adresse <https://kreuz-rad-loewe.de/oai> wird eine offene Schnittstelle zum automatischen Abruf von Dateien und Metadaten aus dem Portal zur Verfügung gestellt.²⁰ Beschreibende Metadaten stehen im Portal grundsätzlich unter der Lizenz CC0 (freie Nachnutzung) und sind als Linked-Open-Data-Objekte abrufbar.

Um ein nachhaltiges und rechtssicheres Repositorium an Kulturerbeobjekten aufzubauen, wird von Anfang an auf ein strenges Opt-In-Verfahren mittels Kooperations- und Lizenzvereinbarung gesetzt. Von diesem Kurs wird auch für bereits an anderer Stelle online unter freier Lizenz veröffentlichte Daten nicht abgewichen – ohne schriftliches Einverständnis der beteiligten Einrichtung(en) werden keine Daten aggregiert. Neben der direkten Ansprache von potenziellen Datenpartnern erfordert dies

14 Hierzu zählen public domain, gemeinfrei, CC0, CC BY und in Ausnahmefällen CC BY-SA.

15 Vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat (Hg.): Open Data Strategie der Bundesregierung, 2021, <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/moderne-verwaltung/BMI21030-open-data-strategie-der-bundesregierung.html>, Stand: 16.10.2025.

16 Rat der Europäischen Union: Schlussfolgerungen des Rates zur Digitalisierung des kulturellen Materials und dessen Online-Zugänglichkeit und digitaler Bewahrung, 27.10.2011, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST%2016291%202011%20INIT/DE/pdf>, Stand: 16.10.2025.

17 Vgl. Europeana: Public Domain Charter, <https://www.europeana.eu/de/rights/public-domain-charter>, Stand: 16.10.2025; Rat der Europäischen Union: Schlussfolgerungen des Rates zur Digitalisierung des kulturellen Materials und dessen Online-Zugänglichkeit und digitaler Bewahrung, 27.10.2011, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST%2016291%202011%20INIT/DE/pdf>, Stand: 16.10.2025.

18 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hg.): DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“, 2016, <https://www.dfg.de/resource/blob/176108/898bf3574ad0ff3b1db525fa7d04c86c/12-151-v1216-de-data.pdf>, Stand: 16.10.2025.

19 Eine gewisse Rückendeckung erhält diese Annahme durch eine der wenigen – in mehrfacher Hinsicht empfehlenswerten – Umfragen zum Thema aus dem Jahr 2022 in der Schweiz aus dem Umfeld von Kultureinrichtungen und Wissenschaft. In einem beigefügten Hinweis- und Kommentarfeld gaben mehrere Personen an, dass Ihnen die Normdatenanbindung und die klare Angabe der Rechtesituation zur Nachnutzung der Daten wichtig sei; vgl. Gasser, Sonja: Digitale Sammlungen. Anforderungen an das digitalisierte Kulturerbe, Bielefeld 2024, S. 20–22, S. 29 und S. 36 ff., <https://doi.org/10.14361/9783839470213>.

20 Diese werden es nicht nur jeder und jedem erlauben, einfach auf den Datenbestand zuzugreifen, sondern ermöglichen auch die Übergabe der Daten an die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) und an die Europeana, sodass das rheinland-pfälzische Kulturerbe auch bundesweit und auf internationaler Bühne stärker vertreten sein wird.

eine starke Präsenz bei spartenspezifischen Veranstaltungen. Dieses Vorgehen führt u. a. dazu, dass bereits zahlreiche Akteure in Rheinland-Pfalz ihre bisherige Lizenzierung grundsätzlich überdenken und der Öffentlichkeit größere Freiheiten an ihren Digitalisaten einräumen.²¹

6. Ausblick

Das Kulturerbeportal „Kreuz Rad Löwe“ ist auf Zuwachs angelegt. Die Zahl der teilnehmenden Einrichtungen hat sich seit dem Launch auf mittlerweile 33 Einrichtungen verdreifacht – entsprechend auch die Anzahl der Objekte. Derzeit sind knapp 50.000 Inhalte freigeschaltet. An Ideen für sinnvolle Funktionalitäten und technische Verbesserungen mangelt es unterdessen nicht: Genannt seien exemplarisch die Verbesserung des zeitlich-geografischen Zugangs, die Verbesserung von internen Verknüpfungen und der Auffindbarkeit von Objekten sowie kooperative Verknüpfungen mit anderen Projekten oder letztlich die Erweiterung der oben bereits genannten Schnittstellen um weitere Formate. Gleichzeitig kommen regelmäßig neue Datengebende ins Portal, und damit erhöht sich die Notwendigkeit, weitere Datenmodelle zu unterstützen. Aus kuratorischer Sicht erwarten die Nutzerinnen und Nutzer regelmäßig neue virtuelle Ausstellungen und ein gepflegtes Frontend. Ein kleines Team muss hier zwangsläufig Prioritäten setzen. Gleichzeitig erlaubt die aktuelle Konstellation ein überaus flexibles Vorgehen und schnelle Reaktionen auf klare Desiderate, die sich erst im Produktionsbetrieb zeigen. Ein Glücksfall ist, dass allen Beteiligten von Anfang an klar war: Ein landesweites Kulturerbeportal für Rheinland-Pfalz kann strukturell, technisch und politisch nur als ein langfristig betrachtetes Projekt sein volles Potenzial entfalten.

Simeon Guthier, Universitätsbibliothek Mainz, <https://orcid.org/0009-0008-7614-0284>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6258>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

21 Als gemeinfreie oder freie Lizenzen akzeptiert werden public domain, gemeinfrei, CC0 (Rechtsverzicht, faktisch gemeinfrei), CC BY (Namensnennung) und CC BY-SA (Namensnennung und Weitergabe unter gleichen Bedingungen). Die Lizenz CC BY-NC-SA ist hingegen keine freie Lizenz und schließt durch das Modul „NC“ (nicht-kommerziell), was wegen der engen deutschen Rechtsprechung im Übrigen regelmäßig über das ursprüngliche Ziel hinausgeht, eine große Zahl an möglichen Anwendern aus. Das Lizenzmodul „ND“ (keine Derivate) ist ebenfalls nicht mit dem Begriff „frei“ vereinbar.

Motivation während und nach der Ausbildung

Ein Praxisbericht aus der TIB

1. Einleitung

Nicht nur das Gewinnen von Nachwuchskräften,¹ sondern auch deren Motivation sind ein zentraler Baustein in der bibliothekarischen Ausbildung.

Flexible Arbeitsumgebungen, eine offene Kommunikation, die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen und eigene Ideen einzubringen, individuelle Förderung sowie Netzwerkarbeit sind nur einige der Aspekte, die für junge Fachkräfte von großer Bedeutung sind. Dies waren einige der Wünsche des Zehn-Punkte-Plans, die von Nachwuchskräften beim Nachwuchsforum zur D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – 2019“ formuliert wurden. „Die Organisatorinnen und Organisatoren des Nachwuchsforums sind gespannt, wie wirksam und nachhaltig diese Forderungen sein können. Was werden sich Arbeitgeber/innen und Auszubildende zu Herzen nehmen? Was ist in der Praxis umsetzbar?“ fragten die Autor*innen des Zehn-Punkte-Plans.²

Tab.1: Zehn-Punkte-Plan für Arbeitgeber*innen³

1. Seht unsere individuellen Fähigkeiten!
2. Zeigt euer Potenzial als Arbeitgeber*innen!
3. Weniger Pseudo-Wissen – mehr Profilschärfe!
4. Schafft mehr duale Ausbildungs-/Studienmöglichkeiten!
5. Fördert uns bei der persönlichen beruflichen Entwicklung!
6. Lasst uns unsere Ideen einbringen und ausprobieren!
7. Gebt uns Spielraum für Verantwortung!
8. Lasst uns gemeinsam netzwerken!
9. Gestaltet Arbeitsumgebungen flexibler!
10. Hört auf den Nachwuchs!

1 Mensing, Petra: (Neue) Wege der Nachwuchsgewinnung, in: Neuhaus de Laurel, Nora; Engelkenmeier, Ute; Manns-Süßbrich, Sophia u. a. (Hg.): Praxishandbuch Personalgewinnung in Bibliotheken: Arbeitskräfte finden, gewinnen und halten, Berlin, 2026, S. 197–211, <https://doi.org/10.1515/9783111662985-013>.

2 Becker, Sophia; Bluhme, Beatrice Iturralde; Buhlmann, Frauke u. a.: 10-Punkte-Plan für Arbeitgeber vom Nachwuchsforum zur D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven“, in: o-bib, 6 (2), 2019, S. 99–101, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S99-101>.

3 Ebd. S. 99 f.

2. Gestaltung der Ausbildung in der TIB

Seit 2003 engagiert sich die Technische Informationsbibliothek (TIB) sowohl bei der Ausbildung für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMI)⁴ als auch bei der Durchführung des Bibliotheksreferendariats.⁵ Darüber hinaus absolvieren jedes Jahr mehrere Studierende des Bachelor-Studienganges Informationsmanagement eine 19-wöchige Praxisphase in der TIB. Zusätzlich lernen ca. 20 Praktikant*innen jährlich die TIB im Rahmen von Schul- oder Ausbildungsgastpraktika kennen. Der Begriff Ausbildung umfasst für die TIB und damit auch im weiteren Text alle sich in einer Ausbildung befindlichen Personen und unterscheidet nicht zwischen beruflicher Ausbildung oder Praxisanteilen im Rahmen eines Studiums.

Bevor auf einige der genannten Themen des Zehn-Punkte-Plans im Folgenden näher eingegangen und deren Umsetzung in der TIB erläutert wird, soll der Blick zunächst auf den Beginn der FaMI-Ausbildung gelenkt werden, da eine Ausbildung von Anfang an motiviert durchgeführt werden sollte. Für berufliche Auszubildende stellt der Wechsel von der Schulbank in einen täglich mehr oder weniger vorgegebenen Arbeitstag von meist acht Stunden eine erhebliche Umstellung dar. Bereits der erste Arbeitstag sollte daher motivierend gestaltet sein. Neue Auszubildende sollen sich willkommen fühlen. Als Einstieg in die obligatorische Einführungswoche wird daher der erste Tag in der TIB besonders gestaltet. Neben den wichtigen Unterweisungen zu Themen wie Rechte und Pflichten sowie anderen Formalitäten, steht an exponierter Stelle die Begrüßung nicht nur durch die FaMI- und die Gesamtausbildungsleitung, sondern auch durch die Direktion. Bei der gemeinsamen Mittagspause sind auch die höheren Ausbildungsjahrgänge vertreten, die bereits während der Vorstellungsgespräche als Betreuende involviert waren. Der erste Arbeitstag wird abgerundet durch eine Rallye am Hauptstandort, ebenfalls unter Beteiligung der höheren Ausbildungsjahrgänge. Dadurch wird bereits am ersten Ausbildungstag eine jahrgangsübergreifende Vernetzung gefördert. In der sich anschließenden Einführungswoche stehen Themen wie eine Einweisung in den OPAC (Online Public Access Catalogue) und in PICA (Project of Integrated Catalogue Automation), die Geschichte der TIB, Rundgänge an verschiedenen Standorten, Vorstellung der verschiedenen internen Informationsmöglichkeiten, der Geschäftsgang des Buches u. v. m. auf dem Programm. Anschließend können die neuen Auszubildenden mit einem Grundgerüst an Informationen in ihre erste längere Ausbildungsstation gehen. Alle weiteren Stationen sind bereits für das laufende Lehrjahr vorgeplant, sodass die neuen Auszubildenden vom ersten Tag an wissen, welche Ausbildungsinhalte wann vorgesehen sind.

Wie werden nun die im 10-Punkte-Plan genannten Forderungen im weiteren Verlauf der Ausbildung bei der TIB umgesetzt? Für die Darstellung im folgenden Text werden die Punkte zu den vier Themenkomplexen Flexibilisierung, Kommunikation und Förderung, Verantwortung und eigene Ideen sowie Netzwerken zusammengefasst.

4 Keller, Carmen: 20 Jahre FaMI Ausbildung an der TIB, TIB-Blog, 23.06.2023, <https://blog.tib.eu/2023/06/23/20-jahre-fami-ausbildung-an-der-tib/>, Stand: 26.03.2026.

5 Mensing, Petra: Bibliotheksreferendariat, Fachreferat, Fachreferent:in – was ist das?, TIB-Blog, 20.01.2022, <https://blog.tib.eu/2022/01/20/bibliotheksreferendariat-fachreferat-fachreferent-in-was-ist-das/>, Stand: 26.03.2026.

2.1 Flexibilisierung bei Arbeitsumgebung und fachlichen Vertiefungen

Im Herbst 2022 wurde die Dienstvereinbarung über ortsflexible Arbeitsformen der TIB beschlossen. Sie ersetzte damit die bereits seit mehreren Jahren geltende und 2018 letztmalig überarbeitete Dienstvereinbarung über Telearbeit und mobiles Arbeiten. Diese Vorgängervereinbarung war an feste Bedingungen geknüpft, die sich bspw. auf die Entfernung zum Arbeitsort, Pflege von Angehörigen oder Kinderbetreuung bezogen. Telearbeit bzw. mobiles Arbeiten wurde für maximal drei Jahre gewährt und galt außerdem dezidiert nicht für Auszubildende der TIB. Mit der Vereinbarung über ortsflexible Arbeitsformen fielen diese Beschränkungen weg, sodass seither für alle Auszubildenden und Referendar*innen gleich zu Beginn mobiles Arbeiten von bis zu 40 Prozent der monatlichen Arbeitszeit möglich ist. Diese Zeiten können hybrid gestaltet sein, d.h. der Arbeitsplatz kann während des Tages gewechselt werden. Grundsätzlich sollen alle Ausbildungsaktivitäten vor Ort stattfinden. Darüber hinaus gibt es Angebote, die regulär ausschließlich online angeboten werden, z. B. der praxisbegleitende Unterricht, der mit dem Videokonferenzprogramm *Webex* durchgeführt wird und verschiedene Arbeitsbereiche der TIB vorstellt. Dieser Unterricht findet freitags während der Praxisphase der Studierenden der Hochschule Hannover statt (Februar bis Juli eines jeden Jahres) und ist offen für alle Auszubildenden, Mitarbeitenden und Praktikant*innen der TIB sowie Auszubildenden anderer hannoverscher Bibliotheken. Dies bietet den Teilnehmenden, neben dem Lernen, Vernetzungsmöglichkeiten. Auch der wöchentliche Bibliographieunterricht ist ein Onlineformat, das Auszubildenden hannoverscher Bibliotheken offensteht und ein Forum zur Vernetzung anbietet. Zudem haben die Ausbildungsteams durch das mobile Arbeiten, bei Bedarf, die Möglichkeit einige Ausbildungsinhalte online zu vermitteln. Beim Bibliotheksreferendariat können die zur freien Einteilung gewährten Studienzeiten von den Referendar*innen online oder hybrid absolviert werden. Zur individuellen Gestaltung des Lernens werden ausbildungsübergreifende E-Learning-Angebote erstellt und weiterentwickelt. Beispielshaft sei hier *eDoer*⁶ genannt, eine von der TIB entwickelte KI-gestützte Lernplattform, mit der freie Lehrmaterialien zu diversen Themen als Kurse oder Lernreisen zusammengestellt werden können. Die Nutzung digitaler Applikationen kann in diesem Zusammenhang auch ein Baustein für das Employer-Branding sein und dabei unterstützen, die TIB als attraktive Arbeitgeberin wahrzunehmen. Hinzu kommt, dass die Materialien weltweit frei verfügbar sind. Zur Flexibilisierung der Ausbildung trägt auch die Planung von Wahlstationen durch die Auszubildenden und Bibliotheksreferendar*innen bei. Im Rahmen der Wahlstation können bereits durchlaufene Ausbildungsbereiche nochmals umfangreicher oder zusätzliche, nicht fest im Ausbildungsplan vorgesehene Teams besucht werden. Dadurch wird, wenn auch nur in begrenztem Umfang, Mitbestimmung und Eigenverantwortung gestärkt. Je nach Interesse werden die in den Ausbildungsverordnungen vorgeschriebenen Praktika mit den Auszubildenden und Referendar*innen geplant und auf Wunsch auch Auslandspraktika ermöglicht. Ergänzt werden die Ausbildungsaktivitäten durch gemeinsame Ausbildungsausflüge, bspw. zur Herzog August Bibliothek (HAB)⁷ in Wolfenbüttel oder in die Handschriftenabteilung der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLB) in Hannover.

⁶ eDoer, <https://tib.edoer.org/de>, Stand 18.04.2026.

⁷ Niemeyer, Sandra: Ausbildung mal anders. Ein Ausflug zur Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, TIB-Blog, 11.09.2019, <https://blog.tib.eu/2019/09/11/ausbildung-mal-anders-ein-ausflug-zur-herzog-august-bibliothek-in-wolfenbuettel/>, Stand: 04.03.2026.

Jeder Ausbildungsabschnitt ist dabei für alle Beteiligten im *Confluence-Wiki*⁸ der TIB einseh- und nachvollziehbar.

2.2 Offene Kommunikation und individuelle Förderung

Ein stetiger Austausch zwischen Ausbildungsleitung und Auszubildenden ist ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung an der TIB. Eine gute Feedbackkultur wird nicht nur von den Auszubildenden als hilfreich und motivierend wahrgenommen,⁹ sondern ermöglicht auch der Leitung, die Ausbildung weiterzuentwickeln und individuell auf die Bedürfnisse der Auszubildenden einzugehen. Zusätzlich erhalten die Auszubildenden nach jedem Ausbildungsabschnitt eine individuelle Bewertung des jeweiligen Ausbildungsteams. Bewertung oder Beurteilungen haben qua Definition immer eine hierarchische Komponente, wogegen Feedback auf Augenhöhe erfolgt und damit keine Bewertung darstellt. Feedback führt, sofern beabsichtigt, eher zu Veränderungen im Verhalten als Beurteilungen.¹⁰ Zusätzliche, fest terminierte Feedback-Gespräche finden für die beruflich Auszubildenden drei Mal während der Ausbildung statt: in der Probezeit, nach der Zwischenprüfung und am Ende der Lehrzeit. Über diese drei Gespräche wird ein internes Protokoll erstellt, das beim jeweiligen Auszubildenden und der FaMI-Ausbildungsleitung verbleibt und als Grundlage für spätere Gespräche verwendet werden kann. Mit diesem Vorgehen werden Fortschritte sowie Leistungs- und Entwicklungsmöglichkeiten aufgezeigt. Darüber hinaus gibt es jeden Freitag beim Treffen mit der FaMI-Ausbildungsleitung die Möglichkeit eines spontanen Gesprächs. Im Referendariat gibt es keine festgelegten Feedbackgespräche, sondern regelmäßige Treffen zwischen Ausbildungsleitung und Referendar*innen, da hier aufgrund bereits vorliegender Studienabschlüsse und Berufserfahrungen ein höheres Maß an eigenverantwortlichem Handeln vorausgesetzt werden kann.

Zum Ende der Ausbildung und zur Vorbereitung auf die Abschlussprüfung werden die FaMI-Auszubildenden noch einmal besonders gefördert. Zum einen besteht die Möglichkeit den Lernstoff hausintern zu wiederholen und zu vertiefen. Jede*r Auszubildende kann dabei selber wählen, ob eine Hilfestellung beim Lernen oder bei der Wiederholung von schwierigen Lerninhalten gewünscht oder ob die Zeit zum eigenständigen Lernen genutzt wird. Zum anderen erhalten alle Auszubildenden ein Angebot eines externen Coachings für die mündliche Prüfung. Jede*r Auszubildende kann drei 90-minütige Termine bei einem/einer externen Trainer*in entsprechend den eigenen Bedürfnissen (bspw. Stimmtraining, Rollenspiel, Prüfungsangst usw.) in Anspruch nehmen.

2.3 Verantwortung übernehmen und eigene Ideen einbringen

Die Gestaltung der Ausbildungsinhalte durch Wahlstationen wurde bereits im Kontext flexibler Arbeitsumgebung erwähnt. Darüber hinaus erhalten die FaMI-Auszubildenden in der jährlich jahrgangsübergreifend stattfindenden Projektwoche die Möglichkeit, Produkte oder Services zu entwickeln, die anschließend für die Bibliothek genutzt werden können. Beispiele hierfür sind der Film „Geschäftsgang des Buches“,¹¹ die Entwicklung einer Rallye mittels *Actionbound* oder ein „Flyer für

8 Confluence ist eine kommerzielle [Wiki-Software](#), die in der TIB für den Wissensaustausch, die Projektzusammenarbeit und zur Dokumentation genutzt wird.

9 Ulrich, Felicia; Beck, Christoph: Azubi Recruiting Trends 2024, 2024, S. 54, <https://www.testsysteme.de/studienarchiv>, Stand 04.03.2026.

10 Ebd. S. 55.

Unentschlossene“, der mithilfe von Canva erstellt wurde und besonders an Schüler*innen während der Berufswahl gerichtet ist. Diese Projektwochenergebnisse werden anschließend der Öffentlichkeit präsentiert, entweder als Vortrag bei einer Dienstbesprechung (Geschäftsgang-Film), als Infoveranstaltung im Haus („Wie funktioniert Actionbound?“) oder als Post auf Instagram (Flyer).

Eine große Verantwortung übernehmen die TIB-Auszubildenden jährlich bei der *Langen Nacht der Berufe* im Rathaus Hannover, bei der sie nicht nur die FaMI-Ausbildung, sondern auch die Bibliothek als attraktive Arbeitgeberin vorstellen. Die Präsentation auf Berufsmessen wurde mit den Auszubildenden gemeinsam konzipiert und weiterentwickelt. Gleiches gilt für den jährlich bundesweit stattfindenden *Zukunftstag Berufsorientierung*, der von den Auszubildenden gestaltet wird. Eine andere Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen, ist die Gestaltung einer Coffee Lecture. Diese locker terminierten, im Foyer der TIB stattfindenden zehnminütigen Veranstaltungen sind eine gute Gelegenheit, Einblicke in die Bibliothekswelt zu geben. Unter dem Titel „Auch Bücher haben Gefühle“ haben FaMI- und Buchbinder-Auszubildende gemeinsam Besuchende anhand von beschädigten Werken auf den sachgerechten Umgang mit Büchern aufmerksam gemacht. Zusätzlich wurden Reparaturmöglichkeiten gezeigt.

2.4 Netzwerken

Der Wunsch nach mehr Vernetzung wird auf vielfältige Weise in der TIB umgesetzt. Nicht nur durch die bereits erwähnten Unterrichtsangebote, sondern auch durch die Teilnahme an möglichst vielen internen Gremiensitzungen während der Ausbildung oder des Referendariats. Zur jahrgangsübergreifenden Vernetzung im Rahmen des Bibliotheksreferendariats wurde bereits 2019 das Wiki „Bibliotheksreferendariat in Niedersachsen“ geschaffen. Dieses Wiki steht allen niedersächsischen Bibliotheksreferendar*innen während und bis zu zwei Jahren nach Abschluss des Referendariats offen und wird von der TIB gehostet. Neben digitalen Vernetzungsangeboten, wird der Austausch von Anfang an durch regelmäßige Treffen des jeweiligen Referendariatsjahrgangs in den niedersächsischen Ausbildungsbibliotheken intensiv gefördert. Daraus entwickeln sich meist Netzwerke, die während des gesamten weiteren Berufslebens bestehen bleiben.

Auch für die Mitarbeitenden der TIB gibt es vielfältige Vernetzungsmöglichkeiten, die im Zusammenhang mit der Ausbildung stehen. Jährlich findet ein Ausbildungsforum statt, bei dem sich die Teilnehmenden rund um das Thema Ausbildung austauschen können. An diesen zweistündigen Treffen nehmen jeweils 40 bis 50 Kolleg*innen teil und nutzen damit die Möglichkeit, die Ausbildung in der TIB mitzugestalten. Alle zwei Monate findet außerdem ein Austausch zwischen der Personalentwicklung und der Gesamtausbildungsleitung statt, in dessen Rahmen aktuelle Themen rund um Aus- und Fortbildungsaktivitäten der TIB besprochen werden. Ebenfalls zur Vernetzung trägt die interne Fortbildungsreihe *Best Practice Ausbildung* bei, die in lockerer Folge aktuelle Themen rund um die Gestaltung der Ausbildung adressiert. Der Wunsch eines solchen niedrigschwelligen Austauschformates war im Rahmen eines Ausbildungsforums von den Mitarbeitenden genannt worden. Je nach Themengebiet stellen Kolleg*innen verschiedener Bereiche oder Teams ihre Erfahrung für alle Ausbilder*innen vor

11 Vietze, Jennifer: Einen Film zum Geschäftsgang des Buches in 4 Tagen drehen? Kein Problem!, TIB-Blog, 30.10.2019, <https://blog.tib.eu/2019/10/30/einen-film-zum-geschaefstgang-des-buches-in-4-tagen-drehen-kein-problem/>, Stand 04.03.2026. Der Film ist mit dem Link <https://www.youtube.com/watch?v=2Z-jyhnrRTk> abrufbar.

(bspw. Lernzieltabellen, Gestaltung des FaMI-Auswahlverfahrens, *Actionbound* oder KI in der Ausbildung).

Durch externe Kooperationen und Mitgliedschaften fördert die TIB den Wissensaustausch mit anderen Ausbildungseinrichtungen. Die Plattform *students@tib*¹² wurde gezielt für die Suche von Studierenden nach Abschlussarbeitsthemen erstellt, sodass hier im Idealfall die erste bereits in der TIB absolvierte Praxisphase um eine zweite Praxisphase und die Bachelorarbeit ergänzt werden kann. Diese Aktivitäten verdeutlichen das große Interesse der TIB an einer guten Ausbildung und dienen somit auch der Motivation der Auszubildenden, Praktikant*innen und Referendar*innen.

3. Motivation der Ausbilder*innen

Auch die Motivation der Ausbilder*innen in der Bibliothek sollte gefördert werden. Aus diesem Grund wurde 2024 erstmals eine vierteilige Fortbildungsreihe als Dank und Anerkennung für alle mit der Ausbildung befassten Kolleg*innen konzipiert. Die inhaltlichen Schwerpunkte lagen dabei auf den Themen „Generation Z verstehen und ausbilden“, „Ausbildung planen“, „Ausbildungsmethoden und Lernpsychologie“ sowie „Gesprächsführung und Feedback geben“. Diese Themenfelder wurden vorab von der Personalentwicklung gemeinsam mit den Ausbildungsleitungen und einer externen Referentin ermittelt. Das erste Modul („Generation Z verstehen und ausbilden“) fand online statt und stand allen Kolleg*innen offen. Über 90 Personen nahmen an dieser Veranstaltung teil. Das sind gut 15 Prozent aller Mitarbeitenden der TIB. Die Module zwei bis vier waren als Präsenz-Module geplant und daher nur für eine begrenzte Teilnehmendenzahl konzipiert. Die Reihe soll aufgrund der großen Resonanz erneut angeboten werden. Ebenfalls motivationsfördernd ist das Eingehen auf Änderungswünsche seitens der Ausbilder*innen, da sich verändernde Arbeitsabläufe oder –umfänge auch in der Ausbildungsplanung widerspiegeln müssen. So wurden bspw. die digitale Langzeitarchivierung, Retrodigitalisierung oder auch verschiedene Teams des Bereiches Forschung und Entwicklung neu in den FaMI-Ausbildungsplan aufgenommen.

4. Motivation nach der Ausbildung

Wie können neue Kolleg*innen dazu motiviert werden, auch nach der Ausbildung oder dem Referendariat in der TIB zu bleiben? Bei erfolgreichem Abschluss erhalten die Absolvent*innen einen befristeten Anschlussvertrag für ein Jahr. Dies ermöglicht ihnen, erste Berufserfahrungen zu sammeln und sich auf interne Stellenausschreibungen zu bewerben. In den Jahren 2018 bis 2024 konnten so 16 (zwölf selbst ausgebildete FaMIs und vier selbst ausgebildete Buchbinder*innen) von 17 Auszubildenden nach der Ausbildung weiter in der TIB beschäftigt werden, davon drei sogar sofort unbefristet. Im gleichen Zeitraum absolvierten sieben Personen das Bibliotheksreferendariat in der TIB, von denen vier befristet im Anschluss tätig waren oder es heute noch sind.

Die enge Vernetzung von Ausbildung und Personalentwicklung ermöglicht eine gezielte Förderung der Mitarbeitenden, bspw. durch die Unterstützung der Mitarbeitenden, die ein berufsbegleitendes Studium absolvieren. Dies erfolgt u. a. in Form von individuell vereinbarten befristeten Freistellungen

12 *Students@TIB*, TIB, <https://wiki.tib.eu/confluence/spaces/student/overview>, Stand: 11.03.2026.

oder der Möglichkeit, hochschulgelenkte Praktika in anderen Bereichen der Bibliothek zu absolvieren. Fort- und Weiterbildungen sind ebenfalls motivierende Maßnahmen.

Schließlich sind gut ausgebildete Nachwuchskräfte die beste Werbung für neue Kolleg*innen. Sei es für nachfolgende Ausbildungsjahrgänge oder auch generell für das Berufsfeld Bibliothek und Information. Dies unterstreicht auch die Ausbildungsstudie der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK), bei der 73 Prozent der befragten Betriebe die Werbung durch eigene Mitarbeitende als sehr wertvoll erachten, da hierdurch authentische Einblicke in die jeweiligen Unternehmen ermöglicht werden.¹³ Mit der Zeit entsteht dadurch eine attraktive Arbeitgebermarke, die nicht nur für eine langfristige Bindung der Mitarbeitenden an die Bibliothek sorgt, sondern auch generell für die Personalrekrutierung, bspw. auf Berufsmessen hilfreich ist. In diesem Kontext ist die Plattform *Mein Job Bibliothek*, die sowohl Informationen über Arbeits- und Karrierewege in der Bibliothekswelt als auch auf aktuelle Stellenanzeigen verweist, eine große Hilfestellung, gerade für kleinere Bibliotheken.¹⁴

5. Fazit

Motivierte Auszubildende, Praktikant*innen, Referendar*innen und Mitarbeitende sind die beste Werbung sowohl für die Rekrutierung neuer Ausbildungsjahrgänge als auch für die Personalgewinnung generell. Sie geben wertvolle Einblicke in die verschiedensten Tätigkeiten im Bibliotheksbereich. Motivierende Ausbildungsaktivitäten tragen idealerweise gewinnbringend zur Bindung des Nachwuchses an das eigene Haus bei. Aber auch im Falle eines Wechsels wirkt sich eine gute Ausbildung positiv auf den Ruf der Bibliothek aus und stärkt die Arbeitgebermarke.

Petra Mensing, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover, <https://orcid.org/0000-0002-0985-0752>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6261>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

13 Friedrich, Ulrike; Heiberger, Jana Kathinka; Kiss, Markus u. a.: Ausbildung 2024. Ergebnisse einer DIHK-Online-Unternehmensbefragung, 2024, S. 10, <https://www.dihk.de/resource/blob/120726/b94f7c2e2aafd1d6f67338f5dccc21dc/fachkraefte-dihk-ausbildungsumfrage-2024-data.pdf>, Stand 04.03.2026.

14 Manns-Süßbrich, Sophia: Die Erfolgsgeschichte „Mein Job Bibliothek“, in: o-bib, 13 (1), 2026, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6239>.

Archiv und Repository gemeinsam gedacht

Agile Entwicklung von Forschungsdatenservices an der Universität Münster

1. Einleitung

Um Forschungsdaten und Publikationen langfristig verlässlich verfügbar zu halten, müssen vielerorts bestehende Systeme durch moderne, nachhaltige Lösungen ersetzt werden. Wie viele andere wissenschaftliche Einrichtungen steht auch die Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) aktuell vor dieser Herausforderung. Ziel des hier beschriebenen Projekts¹ ist die Konsolidierung von mindestens drei Diensten auf einer gemeinsamen technologischen Basis: InvenioRDM, einer Open-Source-Software für Repositorien.²

An der Universität Münster wurde im September 2025 der Dienst „datasafe“³ auf Basis von InvenioRDM in Betrieb genommen, ein sogenanntes „Dark Archive“ zur Aufbewahrung nicht-öffentlicher Forschungsdaten für mindestens zehn Jahre. Im Februar 2026 folgte der Dienst „datastore“, ein zentrales, FAIR-konformes Repository, das seitdem ebenfalls auf InvenioRDM basiert. Zudem soll in einem nächsten Schritt der bestehende Publikationsdienst „miami“, das heißt der Dokumentenserver der Universität Münster, durch eine InvenioRDM-Instanz ersetzt werden.

Durch diese Umstellungen sollen Wartung, Weiterentwicklung und Nutzbarkeit der Dienste nachhaltig verbessert werden. Der Praxisbericht beschreibt die zentrale Projektidee, beleuchtet organisatorische und technische Herausforderungen und stellt erprobte Lösungswege sowie Best Practices aus dem Projektalltag vor.

2. Ausgangssituation und Projektstruktur

Die Dienste datasafe, datastore und miami basierten bisher überwiegend auf Software, die in der ULB Münster entwickelt wurde und über Jahre gewachsen war. Sie waren jedoch mit einem hohen Wartungs- und Update-Aufwand verbunden, und das Wissen über zentrale Softwarekomponenten lag bei nur wenigen Personen. Diese Abhängigkeit erhöhte das Risiko von Ausfällen und erschwerte die langfristige Weiterentwicklung der Systeme.

Mit dem Umzug der Dienste auf eine nachhaltige, gemeinschaftsorientierte Lösung wie InvenioRDM sollen diese Defizite gezielt behoben werden. Die Open-Source-Software InvenioRDM bietet eine modulare Architektur und profitiert von einer aktiven, internationalen Community, sodass Weiter-

1 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autor*innen mit dem Titel „Agile Entwicklung eines Repositoriums für die Universität Münster: Herausforderungen, Lösungen und Best Practices“ am 25.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen und schließt Erkenntnisse aus der weiteren Projektentwicklung bis zum Projektabschluss mit ein.

2 Vgl. <https://inveniosoftware.org/products/rdm/>.

3 Alle Dienste der ULB Münster werden klein geschrieben.

entwicklungen, Sicherheitsupdates und neue Features langfristig gewährleistet sind. Damit schafft InvenioRDM eine technologische Basis, die die Wartung, Erweiterbarkeit und Zukunftsfähigkeit der Dienste wesentlich verbessert. InvenioRDM hat sich zudem in zahlreichen internationalen Repositorien in der Praxis bewährt und ist als technologische Basis von Zenodo.org weithin bekannt.

Der Umstieg auf InvenioRDM war zudem Anlass, neue Arbeitsweisen an der ULB Münster einzuführen: Das Projektteam startete im Rahmen der Migrationsarbeiten mit einem klassischen Scrum-Ansatz,⁴ entwickelte daraus aber eine „Scrum-Light“-Variante, die stärker auf die Bedürfnisse des Teams zugeschnitten ist. Dieser hybride Ansatz verbindet kurze Feedbackzyklen und iterative Verbesserungen mit der Freiheit, etablierte Prozesse dort zu lockern, wo sie hinderlich waren.

2.1 Agile Arbeitsweise: angepasst statt dogmatisch

Die agile Projektarbeit stützte sich auf ausgewählte Elemente des Scrum-Frameworks, jedoch in reduzierter Form, um besser auf die tatsächlichen Anforderungen eingehen zu können. Regelmäßige Stand-Up-Meetings, Retrospektiven und Reviews strukturierten den Austausch und machten Fortschritte sichtbar. Auf klassische Scrum-Werkzeuge wie Story Points oder detaillierte Aufwandsschätzungen verzichtete das Team bewusst, um den Fokus stärker auf die inhaltliche Arbeit zu legen.

Zudem wurde das ursprünglich starre Rollenkonzept aufgebrochen: Die konzeptionelle Arbeit lag nicht ausschließlich bei der Product Ownerin, sondern wurde gemeinsam von Entwickler*innen und anderen Teammitgliedern getragen. Gewissermaßen ergab sich daraus auch die Rolle eines „Product Engineers“,⁵ der als Schnittstelle zwischen dem Developer-Team und der Product Ownerin fungierte. Diese Rollenflexibilität erwies sich als besonders effektiv in einem interdisziplinären Team mit flachen Hierarchien auf der Arbeitsebene.

2.2 Produktvision zwischen Kontinuität und Innovation

Eine große Herausforderung bestand in der Migration von Bestandsdiensten, deren Funktionsspektrum von den Nutzenden und Betreibenden als Referenzrahmen erwartet wird. Eine vollständige Neukonzeption oder -ausrichtung war nicht möglich, da viele Funktionen und Anforderungen des Ursprungsdienstes bereits vorgegeben waren. Ziel war es daher, eine klare Produktvision zu entwickeln, die sowohl etablierte Erwartungen erfüllt als auch zukünftige Erweiterungen zulässt. Dabei galt es, eine Balance zwischen Bewährtem und Innovation zu finden, ein Spannungsfeld, das durch kontinuierliche Nutzerbeteiligung, transparente Kommunikation und pragmatische Architekturentscheidungen moderiert werden musste.

4 Zur Erläuterung vgl. z.B. <https://de.wikipedia.org/wiki/Scrum>, Stand: 26.03.2026.

5 Product Engineer (o. J.): What is a Product Engineer? <https://productengineer.org/what-is-a-product-engineer>, Stand: 26.03.2026.

2.3 InvenioRDM: Lernkurve und Potenzial

Die Entscheidung für InvenioRDM wurde trotz einer zunächst herausfordernden Einarbeitungsphase getroffen. Die Software InvenioRDM wurde ursprünglich 2006 vom CERN, der Europäischen Organisation für Kernforschung, entwickelt und wird seitdem von einer internationalen Community unter Koordination des CERN getragen und weiterentwickelt, was eine besondere Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit gewährleistet. Seit 2024 steht mit InvenioRDM eine „schlüsselfertige“ Lösung für Forschungsdatenrepositorien zur Verfügung, die auf dem InvenioRDM-Framework basiert, aber zusätzliche Komponenten und Konfigurationen mitbringt, wie z. B. eine vollständige Implementierung des DataCite-Metadatenschemas. Aufgebaut ist InvenioRDM aber nach wie vor nach den Prinzipien eines Frameworks, also eines Programmiergerüsts, das modular erweitert werden kann. Solche Architekturen sind aufgrund ihrer hohen Flexibilität und Erweiterbarkeit in der Softwareentwicklung seit Langem stark verbreitet.

Als technische Basis von InvenioRDM werden Python (Flask) im Backend und React im Frontend eingesetzt.⁶ Beides bietet eine solide Grundlage, die sowohl modern als auch weit verbreitet ist. Zudem erfüllt das System zentrale Anforderungen an Wartbarkeit und Anschlussfähigkeit. Besonders hervorzuheben ist, dass Anpassungen an spezifische Anforderungen mit vertretbarem Aufwand umgesetzt werden können, ohne die Updatefähigkeit des Systems grundsätzlich zu gefährden.

Die Entwickler*innen-Community zählt inzwischen mehrere Hundert aktive Mitglieder auf vier Kontinenten. Sie arbeiten größtenteils online zusammen, koordinieren sich in regelmäßigen Videokonferenzen und auf kollaborativen Plattformen und treffen sich zusätzlich teilweise mehrmals pro Jahr auf internationalen Workshops. Die zentrale Rolle des CERN als federführende Einrichtung verleiht dem Projekt nicht nur Stabilität, sondern auch eine hohe Sichtbarkeit im internationalen Forschungsumfeld.⁷

3. Best Practices im Projektalltag

Die Entwicklung und Einführung von datasafe, dem Dienst zur Archivierung von Forschungsdaten, an der Universität Münster machten früh deutlich, wie wichtig klare Strukturen und abgestimmte Prozesse für den Projekterfolg sind. Für die Dokumentation und Kommunikation, die Qualitätssicherung, das UX-Writing oder auch für die DevOps-Prozesse⁸ wurden daher gezielt Best Practices etabliert, die eine reibungslose Zusammenarbeit, hohe technische Stabilität und eine nutzerfreundliche Gestaltung

6 Flask, eine Bibliothek der Programmiersprache Python, für die serverseitige Logik im Hintergrund, und React, eine Bibliothek der Programmiersprache JavaScript, für die Benutzeroberfläche, sind weit verbreitete, quelloffene Technologien mit großen Entwickler-Communities; das erleichtert langfristig die Wartung und stellt (Sicherheit-)Updates sicher.

7 Auch die ULB Münster ist eng in diese Zusammenarbeit eingebunden und hat nach der Corona-Pandemie den ersten InvenioRDM-Hackathon in Münster ausgerichtet, bei dem Entwickler*innen aus aller Welt vor Ort gemeinsam an der Weiterentwicklung gearbeitet haben. Vgl. dazu Heeke, Brigitte: InvenioRDM-Community vernetzt sich, in: wissen|leben, Nr. 2, 4. April 2024, <https://www.uni-muenster.de/news/view.php?cmdid=13948>, Stand: 26.03.2026.

8 UX (User Experience) meint das Nutzererlebnis von Anwendungen und umfasst im UX-Writing die nutzerzentrierte Gestaltung von Oberflächentexten. DevOps (Development und Operations) bezeichnet die Integration von Entwicklung und Betrieb durch automatisierte und kontinuierliche Prozesse.

ermöglichten. Nach dem jeweiligen Projektabschluss wurden diese Prozesse gemeinsam evaluiert und an die Arbeitsrealität angepasst.

3.1 Dokumentation und Kommunikation

Bei der Projektarbeit wurde deutlich, dass Dokumentation, trotz ihres manchmal mühsamen Charakters, ein unverzichtbarer Bestandteil erfolgreicher Softwareprojekte ist – auch wenn agile Methoden wie Scrum zu Recht mahnen, Dokumentation nicht zum Selbstzweck werden zu lassen. Gerade für Kolleg*innen aus nicht-technischen Arbeitsbereichen war es entscheidend, Projekthinhalte so aufzubereiten, dass sie verständlich, aktuell und leicht zugänglich waren. Eine klare und strukturierte Dokumentation (nicht nur auf Ebene des Software-Codes, sondern das Gesamtprodukt beschreibend) trug somit wesentlich zur erfolgreichen internen Kommunikation und zur Akzeptanz der Projektergebnisse bei.

Um den Wissensaustausch weiter zu verbessern, wurde im Projekt ein besonderes Augenmerk auf Transparenz und Nachvollziehbarkeit gelegt. Entscheidungsprozesse wurden konsequent dokumentiert, um langfristig Orientierung zu bieten und die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Rollen und Disziplinen zu erleichtern.

Nach dem Launch von datasafe wurde das Projekt-Wiki auf Basis des Kollaborationstools Confluence noch einmal gründlich überarbeitet. Es dient seither als zentrale Wissensplattform und bietet eine verbesserte Grundlage für die Folgeprojekte, indem es Ergebnisse, Entscheidungen und Arbeitsstände konsolidiert und dauerhaft zugänglich macht.

Stakeholder selbst werden nicht über das Wiki eingebunden, sondern in separaten Meetings oder im Rahmen von Sprint-Reviews gezielt über Projektfortschritte, Meilensteine und Entscheidungen informiert. Diese Trennung verhindert Informationsüberflutung und ermöglicht es, Stakeholdern anschließend die für sie relevanten Ergebnisse und Planungen zu präsentieren.

3.2 Design und Benutzerfreundlichkeit

Für die verbesserte Gestaltung der Benutzeroberfläche wurde ein professioneller Standard etabliert: Gemeinsam mit einem UX/UI-Designer entwickelte das Projektteam ein Design-System, das eine konsistente User Experience über alle Repositorieninstanzen hinweg sicherstellt. Dieses Vorgehen ermöglichte eine enge Abstimmung zwischen Entwicklung und Gestaltung und schuf eine verlässliche visuelle Grundlage, die langfristig gepflegt und weiterentwickelt werden kann. Konzipiert wurden die Mock-ups für die zukünftige Oberfläche mit Penpot, einem webbasierten Open-Source-Tool für UI/UX-Design und Prototyping.

Neben dem visuellen Erscheinungsbild spielte auch das UX-Writing eine zentrale Rolle. Darunter versteht man die Gestaltung von kurzen, klaren und nutzerorientierten Texten innerhalb der Benutzeroberfläche, z. B. bei Fehlermeldungen, Buttons, Labels oder Platzhaltern. Ziel ist es dabei, Nutzer*innen durch Inhalte und Prozesse zu führen, Orientierung zu geben und eine positive Nutzererfahrung zu schaffen.

Im Projekt wurden hierfür so weit wie möglich bewusst Prinzipien guter Microcopy⁹ umgesetzt: natürliche, leicht verständliche Sprache, aktive und positive Formulierungen, Verzicht auf technischen Jargon oder kryptische Fehlercodes sowie klare Hinweise, was passiert ist und welche Schritte folgen können.

Auch optische Details wie die Gestaltung von Labels, Platzhaltern und Buttons wurden sorgfältig abgestimmt, um Redundanzen zu vermeiden und die Verständlichkeit zu erhöhen. Die Wirksamkeit dieser Ansätze wurde in regelmäßigen Usability-Tests überprüft: Rückmeldungen von Nutzer*innen halfen, Texte und Interaktionen iterativ zu verbessern und Hürden frühzeitig zu erkennen. Gut gestaltetes UX-Writing erwies sich damit als entscheidender Bestandteil der Gesamtgestaltung: Es reduzierte Frust, vermittelte Sicherheit und trug wesentlich zur Akzeptanz der neuen Systeme bei. Die hierbei gewonnene Erfahrung wird sukzessive in den Hauptprogrammcode von InvenioRDM eingebracht und kann auf diese Weise von der Community nachgenutzt werden.

3.3 Zusammenarbeit der Bereiche Softwareentwicklung und Systemadministration

Die technische Infrastruktur des Projekts basierte auf modernen DevOps-Prinzipien, die Effizienz, Transparenz und Nachhaltigkeit im Entwicklungsprozess fördern. DevOps (der Begriff setzt sich aus den Wörtern „Development“ und „Operations“ zusammen) beschreibt einen Arbeits- und Kulturansatz, der Entwicklung und Betrieb von Softwareprodukten enger verzahnt, um Software durch Zusammenarbeit, Automatisierung und kontinuierliche Prozesse zuverlässiger und effizienter zu entwickeln, zu testen und bereitzustellen.

Über GitLab CI/CD-Pipelines¹⁰ wurden automatisierte Deployment-Prozesse implementiert. Dadurch ließen sich neue Softwarestände schnell, sicher und reproduzierbar auf Test- und Produktionssysteme übertragen. Ein systematisches Issue-Tracking in GitLab half dem Team, Aufgaben, Bugs und Feature-Wünsche übersichtlich zu verwalten und klar zu priorisieren. GitLab-Labels erwiesen sich dabei als besonders nützlich, um Tickets nach Themen, Dringlichkeit oder Projektphase zu strukturieren und die Zusammenarbeit zwischen Entwicklung, Design und Projektleitung zu erleichtern.

Zusätzlich kam ein strukturierter Code-Review-Prozess zum Einsatz: Alle Änderungen wurden vor dem sogenannten Merge in den GitLab-Main-Branch von Kolleg*innen geprüft. Dies diente nicht nur der Qualitätssicherung und Fehlervermeidung, sondern auch dem Wissensaustausch innerhalb des Teams.

Da für das Projektmanagement eine Abwandlung des Scrum-Frameworks verwendet wurde, wurde das Projekt in sogenannte Sprints eingeteilt. Anfangs erhielten diese Sprints noch thematisch passende Titel. Mit der Zeit wurden diese kreativer, was die zunehmende Abkehr von strengem Scrum und die Etablierung einer flexibleren, DevOps-orientierten Arbeitsweise verdeutlicht. Im Bereich der Qua-

⁹ Vgl. hierzu Yifrah, Kinneret: UX writing & microcopy, Bonn 2020.

¹⁰ CI = Continuous Integration (automatisches Testen des Codes) und CD = Continuous Delivery/Deployment (automatisches Ausrollen des Codes).

litätssicherung wurden zwei komplementäre Teststrategien etabliert: Automatisierte Codetests sorgen für technische Stabilität und Fehlervermeidung auf Quellcodeebene. Gleichzeitig lieferten regelmäßige Usertests aus dem Kreis potenzieller Endnutzer*innen wichtige Rückmeldungen, mit denen die Benutzerfreundlichkeit und Funktionalität des Systems gezielt verbessert werden konnten.

4. Fazit und Ausblick

Das Projekt zur agilen Entwicklung eines Archivs und eines Repositoriums an der Universität Münster zeigt, wie technische Modernisierung, agile Transformation und Open-Source-Orientierung erfolgreich kombiniert werden können. Die Erfahrungen belegen: Agilität muss kontextsensibel umgesetzt werden, pragmatisch statt dogmatisch.

Mit der Inbetriebnahme der ersten Instanzen im September 2025 und Februar 2026 steht das Projekt kurz vor seinem erfolgreichen Abschluss – und kann als Best-Practice-Beispiel für andere wissenschaftliche Einrichtungen dienen, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen: historisch gewachsene IT-Strukturen, personelle Abhängigkeiten, begrenzte Ressourcen und der Wunsch nach FAIR-konformen, nachhaltigen und benutzerfreundlichen Repositorien.

Insbesondere die Anpassung agiler Methoden an das konkrete Arbeitsumfeld, das heißt der bewusste Verzicht auf dogmatische Frameworks und die Integration verschiedener Rollenmodelle, lassen sich gut auf andere Institutionen übertragen. Auch die Entscheidung für die aktive Beteiligung an einer internationalen Community (wie der von InvenioRDM) kann als strategischer Hebel verstanden werden: Statt Insellösungen zu pflegen, wird auf ein gemeinsam getragenes Ökosystem gesetzt, das laufend weiterentwickelt wird.

Nicht zuletzt macht das Projekt deutlich, wie wichtig Transparenz, Dokumentation und kontinuierlicher Austausch sind, sowohl innerhalb des Teams als auch mit Stakeholdern und Endnutzenden. Auch wenn technologische Entscheidungen eine zentrale Rolle spielen, sind es letztlich die Nutzenden, die über den Erfolg oder das Scheitern digitaler Infrastrukturprojekte entscheiden. Die im Projektverlauf entwickelten Prinzipien und Prozesse lassen sich deshalb nicht nur auf Repositorienprojekte übertragen, sondern bieten Orientierung für viele Digitalisierungsprojekte an Hochschulen – dort, wo Wandel sowohl technische als auch kulturelle Transformation bedeutet.

Neben der technischen Modernisierung erwies sich das Projekt auch als intensiver Lernprozess für alle Beteiligten. Die Einführung neuer Technologien, Tools und Methoden – von InvenioRDM über Dev-Ops-Praktiken bis hin zu UX-Design-Standards – erforderte eine kontinuierliche Auseinandersetzung und gezielten Wissenstransfer. Stakeholder, Entwickler*innen, Designer und Projektleitung(en) mussten sich gleichermaßen in neue Konzepte einarbeiten und Perspektiven angleichen. Diese gemeinsame Lernkurve hat nicht nur die Projektkompetenz gestärkt, sondern auch die Basis für eine gelungene Weiterentwicklung der Dienste geschaffen.

Adienne Karsten-Welker, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0002-0562-7393>

Karl Krägelin, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0002-0189-8049>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6264>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Automatisierte RVK-Sacherschließung mit Annif in der Ausbildung des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes

Ein Praxisprojekt mit der Hessischen Bibliographie

1. Einleitung

Die Ausbildung von Referendar*innen und/oder Volontär*innen in Wissenschaftlichen Bibliotheken zeichnet sich durch die enge Verzahnung von Theorie und Praxis aus. Durch den vielschichtigen Einblick in alltägliche Arbeiten bzw. Workflows sowie die weitergegebenen Erfahrungen werden zukünftige Kolleg*innen auf Fach- und Führungspositionen vorbereitet. Doch wie bilden Wissenschaftliche Bibliotheken in Bereichen aus, zu denen wenig oder noch gar kein Know-how und Kompetenzen in den Häusern vorhanden sind und die zudem auch in der begleitenden theoretischen Ausbildung – z. B. am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft in Berlin (IBI) oder der Bibliotheksakademie Bayern – nicht vertiefend oder noch nicht behandelt werden?

Hinsichtlich der automatisierten Sacherschließung (AutoSE) – ein bisher wenig bearbeitetes Feld an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (UB JCS) – liegt in der theoretischen Ausbildung (am IBI) der Fokus primär auf den intellektuellen Aspekten der Sacherschließung und den theoretischen Grundlagen des automatischen Indexierens und Data Mining.

Mit Blick auf die steigende Bedeutung von digitalen Kompetenzen¹ für wissenschaftsnahe Dienste sowie die am Puls der Zeit liegende Entwicklung maschinellen Lernens und KI-Anwendungen haben wir deshalb im Sommer 2025 im Sachgebiet Sacherschließung & Bibliographien ein Hands-on-Projekt zum Einsatz von Annif² zur RVK-Sacherschließung am Beispiel der Hessischen Bibliographie aufgesetzt. Bei Annif handelt es sich um ein Open-Source-Werkzeug zur automatisierten Schlagwortvergabe (Subject Indexing), das von der Finnischen Nationalbibliothek entwickelt wurde. An der Projektplanung waren Ausbilder*innen, Bibliotheks-IT (IT) und eine Referendarin beteiligt, wobei mit Projektstart die Federführung und operative Verantwortung auf die Referendarin Anna-Maria Hünnes überging. Neben dem Ausloten der Grenzen und Herausforderungen in der praktischen Umsetzung von Tools (auf der Kommandozeile) war es explizit Teil der Zielsetzung, einen gemeinsamen Wissens- und Kompetenzstand zwischen fachlichen Ausbilder*innen und Referendarin zu erreichen.

- 1 Siehe dazu auch Berichte von ähnlich gelagerten Annif-Projekten im Kontext der (teil-)automatisierten Sacherschließung: Seifert, Wolfgang; Schneider, Sophie: Anforderungsanalyse für die semi-automatisierte Sacherschließung an der Staatsbibliothek zu Berlin, in: O-bib, 11(4), 2024, S. 1–7. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6075> sowie Engel, Alexandra; Hafner, Ralph: KI-gestützte Automatisierung der Sacherschließung mit Annif. ein Pilotprojekt, in: KIM kompakt 109, 2025, S. 53–56. <https://ojs.ub.uni-konstanz.de/kimkompakt/article/view/8609>. Ebenso startete 11/2025 ein Verbundprojekt „KI gestütztes Mappen und Generieren von Sacherschließung und Formalerschließung“ (KISEFEE), <https://www.kim.uni-konstanz.de/das-kim/ueber-das-kim/projekte/aktuelle-projekte/kisefee/>, Stand 08.05.2026.
- 2 Annif, <https://annif.org/>, Stand 08.05.2026.

2. Sacherschließung & Bibliographien an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Die UB JCS³ gliedert sich in fünf Abteilungen⁴, vier Stabsstellen sowie die Verbundzentrale des Hessischen Bibliotheksinformationssystems hebis (hebis VZ). Das Sachgebiet *Sacherschließung & Bibliographien* ist als Teil der Abteilung *Kuratieren, Fachinformation & Vermittlung* (KfV) an der Zentralbibliothek angesiedelt. Das Sachgebiet betreut die verbale und klassifikatorische Inhalterschließung der sechs Fachinformationsdienste⁵ sowie drei von fünf Bibliographien der UB JCS.⁶ In der Abteilung *Lernorte & Wissenschaftsunterstützung* (LWU) wird ebenfalls klassifikatorische Sacherschließung geleistet. In der Abteilung LWU sind die Bereichsbibliotheken⁷ der UB JCS subsumiert, in denen nach der Regensburg-Verbundklassifikation (RVK) erschlossen bzw. aufgestellt wird.

Bis 1995 erfolgte die klassifikatorische Inhalterschließung an der UB JCS – zu diesem Zeitpunkt noch die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main – nach der Eppelsheimer Systematik⁸. Diese wird bis heute für die zwei regionalen Fachinformationsdienste (Afrikastudien und Jüdische Studien) der UB JCS zur Facettenbildung der jeweiligen Portale angewendet. Nach der Beendigung der klassifikatorischen Inhalterschließung wird an der UB JCS seit 1996 die inhaltliche Erschließung verbal durch die Schlagwortkatalogisierung (RSWK) vorgenommen. In den drei vom Sachgebiet *Sacherschließung & Bibliographien* betreuten Bibliographien – die Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL), die Bibliography of Linguistic Literature (BLL) sowie die Hessische Bibliographie – erfolgt die Inhalterschließung sowohl verbal als auch klassifikatorisch. Im Fachinformationsdienst Biodiversitätsforschung (biofid) erfolgt die klassifikatorische Erschließung mit einer eigens angepassten Variante (bioDDC) der DDC.⁹

Die folgende Auflistung gibt an, auf Basis welcher Systematiken bzw. Systeme die verbale und klassifikatorische Sacherschließung an der UB JCS erfolgt:

- 3 Organigramm Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg, https://www.ub.uni-frankfurt.de/ueber/dateien/Organigramm_UB_Frankfurt.pdf, Stand 08.05.2026.
- 4 Information, Bereitstellung & Originalerhalt (IBO); Lernorte & Wissenschaftsunterstützung (LWU); IT-Services (ITS); Kuratieren, Fachinformation & Vermittlung (KfV); Erwerbung, Lizenzen & Metadaten (ELM) und hebis-Verbundzentrale (hebis VZ).
- 5 FID Afrikastudien; FID Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft; FID Biodiversitätsforschung; FID Darstellende Kunst; FID Jüdische Studien und FID Linguistik.
- 6 Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL); Bibliography of Linguistic Literature (BLL) und Hessische Bibliographie. Ergänzend kommen die Bibliographie Kinder- und Jugendliteraturforschung sowie die Hochschulbibliographie hinzu, die beide in der Abteilung LWU betreut werden.
- 7 Standorte der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg, <https://www.ub.uni-frankfurt.de/standorte.html>, Stand 08.05.2026.
- 8 Riplinger, Thomas: Die Bedeutung der Methode Eppelsheimer für Theorie und Praxis der bibliothekarischen und der dokumentarischen Sacherschließung, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis, 28 (2), 2004, S. 252–262.
- 9 bioDDC, https://www.dnb.de/DE/Professionell/DDC-Deutsch/DDCausserhalbDNB/_content/ddcBioDDC_akk.html, Stand 08.05.2026.

Tab. 1: Aufstellung der verbalen und klassifikatorischen Sacherschließung an der UB JCS

Verbale Inhaltserschließung	Klassifikatorische Inhaltserschließung
Fachinformationsdienste • Afrikastudien • Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) • Darstellende Kunst • Jüdische Studien • Linguistik	Fachinformationsdienste • Biodiversitätsforschung: bioDDC • Afrikastudien: Eppelsheimer Systematik • Jüdische Studien: Eppelsheimer Systematik
Bibliographien • Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL) • Bibliography of Linguistic Literature (BLL) • Hessische Bibliographie	Bibliographien • Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL): eigene Klassifikation • Bibliography of Linguistic Literature (BLL): eigener Thesaurus • Hessische Bibliographie: RVK

3. Die Hessische Bibliographie

Grundlage für das Training von Annif mit der RVK waren die Daten der Hessischen Bibliographie. Für die Erstellung der Hessischen Bibliographie kooperieren die vier hessischen Landesbibliotheken, die Universitätsbibliothek Kassel sowie das Hessische Institut für Landesgeschichte in Marburg. Die hebis VZ übernimmt sowohl die Zentralredaktion als auch die technische Betreuung der Hessischen Bibliographie.

Für die Hessische Bibliographie werden systematisch Zeitschriften, E-Books, Sammelbände, graue Literatur und Publikationen mit Hessenbezug ausgewertet. 2004 wurde die Hessische Bibliographie in das Hessische Bibliotheksinformationssystem (hebis) integriert. Die Daten werden direkt im Verbund erfasst und in einem eigenen Portal für die Recherche bereitgestellt.¹⁰ Seitdem stehen Nutzenden der Bibliographie sowohl die aktuellen Bestandsinformationen als auch die Bestellmöglichkeiten im hebis-Verbund zur Verfügung.

Für die Sacherschließung der Hessischen Bibliographie wird sowohl die verbale Sacherschließung mit der Vergabe von GND-Normdaten als auch die klassifikatorische Sacherschließung nach RVK¹¹ praktiziert.¹² Für die GND-Normdaten gelten folgende Regelungen: Es werden nur Einzelschlagworte vergeben, keine Schlagwortketten. Zudem muss mindestens ein Geographikum vergeben werden.

¹⁰ Hessische Bibliographie, <http://cbsopac.rz.uni-frankfurt.de/LNG=DU/DB=2.4/>, Stand 08.05.2026.

¹¹ Im April 2013 wurde in der AG Sacherschließung des hebis-Verbundes beschlossen, dass parallel zu den HessBib-Notationen auch die nach RVK-Notationen vergeben werden sollen. (Siehe dazu Protokoll der AG Sacherschließung, https://www.hebis.de/uploads/2020/06/FAG_Sacherschlie%C3%9Fung_und_Recherche_2012_11_08-1.pdf, Stand 08.05.2026.) Diese Übergangslösung wurde im Jahr 2015 mit der Beendigung der Klassifikation nach der originären Systematik (HessBib-Notation) eingestellt und danach ausschließlich mit der Vergabe von RVK-Notationen gearbeitet (Protokoll der Jahressitzung der Arbeitsgemeinschaft Hessische Bibliographie am 04.09.2015).

¹² Ab 1. März 2016 wurden in allen Katalogisaten der Hessischen Bibliographie neben den RVK-Notationen nur noch GND-Schlagwörter vergeben bzw. verknüpft. Weiterhin wurden keine Notationen aus der HessBib-Systematik mehr vergeben. Verpflichtend für die Sacherschließung der Hessischen Bibliographie sind seitdem mindestens eine passende RVK-Notation sowie mindestens ein passendes Orts- oder Regionenschlagwort.

Im vorgestellten Annif-Projekt wurden ausschließlich Titeldaten aus der Hessischen Bibliographie als Grundlage der automatischen Sacherschließung verwendet. Das Training mit anderen bibliographischen Daten oder die Erweiterung auf andere inhaltliche Metadatenfelder (z. B. Abstracts) wurde aufgrund der zur Verfügung stehenden Rechenleistung sowie der zeitlichen Dimension des Projekts nicht systematisch erprobt.

4. Projektplanung

Die Ausbildung in der Abteilung KfV und die Arbeit an dem Hands-on-Projekt erfolgten jeweils halbtags. Vormittags wurden Einblicke in die verschiedenen Sachgebiete (SGs)¹³ der Abteilung ermöglicht. Dabei wurden auch die Arbeitsprozesse der Sacherschließung an der UB JCS demonstriert und erläutert. Die Arbeit mit den unterschiedlichen Klassifikationen, die für die Sammlungsschwerpunkte Verwendung finden, ist dabei anspruchsvoll.

Der zweite Teil des Tages war in der Regel dem Annif-Projekt gewidmet. Die Arbeitspakete des Projektplans (Tabelle 2, im Anhang) wurden auf Basis mehrerer Vorgespräche zwischen Ausbilder*innen, der Referendarin sowie der IT – mit einem Gesamtarbeitsaufwand von ca. 3 Arbeitstagen – zusammengestellt. Die genaue zeitliche Einteilung (insbesondere der ersten Arbeitspakete zur Skript- und Programmiersprache Python, der Arbeit mit der Linux-Kommandozeile oder der Versionsverwaltung mit Git) wurden auf die individuellen Vorkenntnisse der Referendarin abgestimmt.

In der Planung des Projekts mussten vorab gewisse Rahmenbedingungen zwischen den verantwortlichen Stellen bzw. Abteilungen abgestimmt werden. Zwischen IT und den Ausbilder*innen waren insbesondere Fragen der IT-Sicherheit und Verantwortlichkeiten sowie Fragen zum Support und Eskalationswege zu klären. Hier haben die Kolleg*innen aus der IT geholfen, die Virtuelle Maschine (VM) (vgl. 4.1. Technik) in die Infrastruktur der UB einzugliedern und zeitgemäß gegen Angriffe und Sicherheitslücken zu sichern.

4.1 Technik

Für das Projekt wurde ein Linux-Server (Ubuntu 24.04.3 LTS) in der KVM/QEMU-basierten Virtualisierungsumgebung des Rechenzentrums der Goethe-Universität verwendet. Es standen vier virtuelle CPUs mit einer Taktfrequenz von 2.7 GHz, 16 GB Arbeitsspeicher und 340 GiB Festplattenspeicher zur Verfügung. Mit Hinblick auf den Charakter des Projekts wurde aus Kostengründen auf eine dedizierte GPU verzichtet. Für das Training der Modelle wurden Python 3.12.3 und Annif 1.4 genutzt.

4.2 Vorbereitung und Datenaufbereitung

Zu Projektbeginn wurde von den Ausbilder*innen ein Austausch mit Expert*innen in kollegialen Netzwerken zum Thema automatisierte Erschließung organisiert. Thematisiert wurden sowohl die Eckpunkte dieses Ausbildungsprojekts als auch die jeweiligen Arbeitsschwerpunkte der Kolleg*innen.¹⁴

13 SG 1 – Sammlungskuratierung; SG 2 – Erschließung Spezialbestände und Antiquaria; SG 3 – Sacherschließung & Bibliographien; SG 4 – Forschungslesesaal und Digitale Kuratierungsservices; SG 5 – Sammlungskoordination der Goethe-Universität; SG 6 – Langzeitarchivierung und -verfügbarkeit.

Die Arbeit am Projekt begann daraufhin mit dem Durcharbeiten der Library Carpentry Lesson "The Unix Shell", da das Ausbildungsprojekt auf einem Linux Server durchgeführt wurde. Parallel dazu fand Literaturrecherche zur automatischen Sacherschließung statt. Für den Einstieg in die Arbeit mit Annif wurden, zusätzlich zur Bearbeitung des Annif-tutorials¹⁵, die Arbeitsschritte und Ergebnisse einer Masterarbeit von 2023 zur Automatisierten Vergabe von RVK-Notationen mit Annif nachvollzogen und reproduziert.¹⁶ In der Arbeit untersuchte Elisabeth Mecking die Vergabe von RVK-Notationen der Hauptgruppe S und verglich die Qualität der Ergebnisse nach Trainingsdurchläufen mit Titeln. Dabei hat sie festgestellt, dass das Training mit Volltexten im Vergleich zu Trainings mit Abstracts und/oder Inhaltsverzeichnissen wesentlich größeren Aufwand bedeutet, während die Ergebnisse dadurch nicht bedeutend verbessert werden. Mecking erläutert die einzelnen Schritte der Arbeit mit Annif sowie die notwendigen Vorarbeiten der Erstellung des Vokabulars (RVK Notationen der Hauptgruppe S) und der Zusammenstellung von Test- und Trainingsdaten (Abfragen aus dem K10plus).

Für das Projekt zur AutoSE für die Hessische Bibliographie wurde zunächst überlegt, wie ein passendes Vokabular für Annif aus der RVK erstellt werden könnte. Weil im Rahmen des Projekts nicht mit allen RVK-Notationen trainiert werden konnte und auch die Anzahl aller bislang in der Hessischen Bibliographie verwendeten Notationen (Stand 2025: 15.613 unterschiedliche Notationen) zu umfangreich für das Projekt war, fand eine andere Beschränkung statt: Es wurden lediglich Stellen gewählt, die explizit mit Hessen verbunden sind, schließlich sollen sie vorrangig bei Einträgen in der Hessischen Bibliographie vergeben werden; Grundlage für das Vokabular war der XML-Abzug der RVK.¹⁷ Die XML-Datei wurde auf ihre Struktur untersucht und schrittweise ein Python-Skript geschrieben, um aus dem Abzug eine TSV-Datei mit ausgewählten Notationen zu generieren. Mittels einer trunkierten Suche in dem XML-Abzug wurden alle Elemente ausgewählt, in deren Benennungs-Attribut die Werte „Hessen“, „hessisch“ oder entsprechende Namensvarianten vorkamen. Ebenfalls eingeschlossen wurden alle Stellen, bei denen diese Benennungen in übergeordneten Ebenen enthalten waren.¹⁸ Diese Einschränkung führte zu einer Grundgesamtheit von etwa 1.100 RVK Stellen, die für das Training von Interesse wären. Die ausgegebene TSV-Datei umfasste dabei drei Spalten. Zunächst die URL zur jeweiligen Stelle in der RVK online, dann die Benennung und schließlich die Notation. Im Laufe des Projekts zeigte sich, dass es sich anbot, wenn auch die Benennung der übergeordneten Knoten in die zweite Spalte übernommen wurde. Die aufgelöste Schreibweise der Hierarchie hatte dabei keinen Einfluss auf die Ergebnisse von Annif, sondern half später, die Vorschläge von Annif intellektuell zu disambiguieren.

Mittels Anfragen über die SRU-Schnittstelle der Hessischen Bibliographie¹⁹ wurde anschließend ermittelt, welche der identifizierten RVK-Notationen bisher verwendet wurden. Das Ergebnis zeigte, dass nur 464 der RVK-Notationen, die in ihrer Bezeichnung einen expliziten Bezug zu Hessen aufwie-

14 Hier gilt unser Dank Clara Wan Ching Ho (FID Linguistik – UB Frankfurt) sowie Christoph Poley und Sandro Uhlmann (DNB) für ihre Zeit und Expertise.

15 Suominen, Osmä; Lehtinen, Mona; Inkinen, Juho; Kasprzik, Argie; Fürneisen, Moritz: Annif-tutorial, <https://github.com/Nat-LibFi/Annif-tutorial?tab=readme-ov-file>, Stand 20.02.2026.

16 Mecking, Elisabeth: Automatisierte Vergabe von Notationen der Regensburger Verbundklassifikation RVK mithilfe des Toolkits Annif, 2023 (Masterarbeit, Technische Hochschule Wildau), https://doi.org/10.15771/MA_2023_1.

17 Es wurde der XML-Abzug 2025_2 genutzt, der bis September 2025 unter <https://rvk.uni-regensburg.de/regensburger-verbundklassifikation-online/rvk-download> zur Verfügung stand.

18 So wurde etwa „NZ 60020 - Mittelalter“ auch ausgewählt, da in dem übergeordneten Bereich „NZ 60000 - NZ 69999 Landesgeschichte Hessen“ Hessen als Bezeichnung vorkommt.

sen, bislang auch vergeben wurden. Ein weiterer einschränkender Faktor war, dass man eine gewisse Anzahl an Trainingsdaten für jede RVK-Notation benötigt, auf die man die Annif-Backends trainieren möchte.²⁰ Daher erfolgte über die SRU-Schnittstelle mittels des Python-Skripts auch eine Zählung der Vorkommen für jede der verwendeten RVK-Notationen mit Hessenbezug. Es blieben 132 RVK-Stellen übrig, die in der Hessischen Bibliographie bislang mindestens 50-mal verwendet wurden.²¹ Die so ausgewählten und formatierten Notationen bilden das Vokabular, das in Annif-Projekten hinterlegt werden kann. Die starke Reduzierung der RVK-Stellen kann grundsätzlich durch die Verwendung weiterer Quellen für Trainingsdaten vermieden werden. Dies könnte unter Umständen auch durch eine Konkordanz erreicht werden, die beispielsweise RVK-Notationen und GND-Schlagwörter in Beziehung setzt.

Anschließend wurden die Trainings- und Testdaten für das Projekt zusammengestellt. Dafür wurde die Hessische Bibliographie über die SRU-Schnittstelle nach den 132 RVK-Stellen abgefragt. Wenn eine der Stellen in einem Datensatz vorkam, wurden bestimmte Felder ausgelesen und in einer TSV-Ausgabedatei gespeichert. Ausgelesen wurden dabei lediglich der Titel, Titelzusatz bzw. Paralleltitel und die RVK-Notationen. Das Ergebnis dieser Abfragen war eine TSV-Datei mit etwa 62.000 Einträgen, welche zufällig in 80 % Trainingsdatensätze und 20 % Testdatensätze aufgeteilt wurde.

4.3 Automatische Sacherschließung mit Annif

Nach der Installation des Programms und der gewünschten optionalen Features können einzelne Projekte eingerichtet werden, in denen bestimmte Parameter – wie das zu verwendende Vokabular, das genutzte Backend und die Anzahl der von Annif vorzuschlagenden Notationen – individuell eingestellt werden. In mehreren Projekten wurden hier unterschiedliche Parameter ausgetestet. Die Einrichtung von Projekten, die Durchführung von Training und die Evaluation des Trainings mit Testdaten dauerten dabei insgesamt fünf bis zehn Minuten. Der Ansatz des Projekts war es, Annif als *Machine in the Loop* (im Gegensatz zum *Human in the Loop*) zu testen. Es ging also nicht darum, die Arbeit der Sacherschließ*innen durch Annif zu ersetzen. Vielmehr war die Frage, ob Annif genutzt werden kann, um möglichst passende Vorschläge für RVK-Stellen zu geben.

Nach einigen Trainings- und Testdurchläufen mit unterschiedlichen Annif-Backends zeigte sich, dass die Ergebnisse mit dieser begrenzten Datengrundlage bereits bemerkenswert sind. In den intellektuell erstellten Datensätzen der Hessischen Bibliographie sind die meisten Datensätze lediglich mit einer RVK-Stelle erschlossen. Daher wurden die Projekte besonders auf einen hohen *Recall* und weniger auf *Precision* optimiert.²² Die Evaluation der Annif-Projekte ergab, dass die Wahrscheinlichkeit hoch ist, mindestens eine zutreffende RVK-Stelle zu erhalten, wenn man drei RVK-Stellen pro Datensatz vorschlagen lässt. Dass dadurch neben tatsächlich relevanten RVK-Stellen vom Programm auch nicht-

19 SRU-Schnittstelle der Hessischen Bibliographie, <http://sru.hebis.de/sru/DB=2.4>, Stand 08.05.2026.

20 Die Annif-Entwickler setzen den unteren Grenzwert bei etwa 50, <https://github.com/NatLibFi/Annif/wiki/Achieving-good-results>, Stand 08.05.2026.

21 Von den 464 verwendeten Stellen mit Hessenbezug sind also 28 % häufig verwendet und wurden für den Test ausgewählt. Im Vergleich dazu werden von den 15.613 insgesamt in der Bibliographie genutzten RVK-Stellen nur 995 (ca. 6 %) mindestens 50-mal verwendet.

22 Zu den Begriffen siehe: Lepsky, Klaus: B 3 Automatisches Indexieren, in: Kühlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang und Womser-Hacker, Christa (Hg.): Grundlagen der Informationswissenschaft, Berlin 2023, S. 171–182, <https://doi.org/10.1515/9783110769043-015> und Zeya, LT: Precision and Recall Made Simple. Towards Data Science, in: Towards Data Science, Nov 9, 2021, <https://towardsdatascience.com/precision-and-recall-made-simple-afb5e098970f/>, Stand 08.05.2026.

zutreffende vorgeschlagen werden, würde bei einem Einsatz als *Machine in the Loop* nicht unbedingt ins Gewicht fallen, da den Erschließer*innen die Bewertung und eventuelle Übernahme der Vorschläge überlassen bliebe. Vor einem Praxiseinsatz müsste aber noch eine qualitative Auswertung der Ansätze erfolgen und auch die Auswahl der Trainingsdaten evaluiert werden. Zentraler für das Praxis-Projekt waren jedoch die Erkenntnisse zu den benötigten Datenpaketen, technischen Strukturen und Vorkenntnissen für eine solche Projektplanung. Sie wurden durch Projektvorstellungen im Haus und die Bereitstellung der Daten samt Dokumentation der Prozesse gesichert und weitergegeben.²³

Fazit

Für die klassifikatorische Sacherschließung werden im Sachgebiet unterschiedliche Systematiken bzw. Systeme für einzelne Bereiche genutzt. Eine Arbeitshilfe in Form von automatisch generierten Vorschlägen könnte dabei die Arbeit unterstützen. Für die Entwicklung und dauerhafte Nutzung automatisierter Verfahren zur Sacherschließung sind kürzere Projekte wie im beschriebenen Beispiel jedoch nicht ausreichend.

Für das Referendariatsprojekt selbst waren Grundkenntnisse im Skripten – in diesem Fall mit Python – zentral. Sie waren durch die Ausbildung in Berlin vorhanden, können aber auch durch verschiedene kostenfrei zugängliche Selbstlernkurse erworben und erweitert werden. Es gibt grundsätzlich für alle Bereiche des Projekts ausführliche und leicht zugängliche Erklärungen und Dokumentationen. Beim Erstellen und Debugging von Skripten sowie bei Fragen zur Unix Shell waren Large Language Models sehr hilfreich.²⁴ Die Arbeit mit dem Tool Annif ist gut zu erlernen und braucht nur wenig Zeit. Die zuvor notwendigen Schritte der Datenbeschaffung und der Datenaufbereitung dauerten dagegen länger als erwartet.

Dieser Praxisbericht ist ein Plädoyer für einen Hands-on-Ansatz in der Ausbildung für Referendar*innen und Volontär*innen. Dieser nutzt die Freiheiten in den Vorgaben zur Ausbildung, um früh Verantwortung zu übertragen und Projekte anzugehen, die Raum für Fehler lassen und von denen – unabhängig von ihrer Berufserfahrung – alle Beteiligten etwas lernen können. Insgesamt war das Projekt erfolgreich, auch unter Berücksichtigung der aufwändigen Planung. Mit dem Projekt begann ein anhaltender Austausch in der Institution zu diesem Thema.

Anhang

Tab. 2: Projektplan

Arbeitspakete (AP)	Zeit*	Inhalt
(1) Einführung: Arbeiten mit SSH und CLI	4	• Erstellung und Verwaltung von SSH-Schlüsselpaaren • Windows-Terminal mit PowerShell sowie Linux-Shell mit Bash • SSH-Verbindungen und Navigation auf der Kommandozeile (Linux)

23 Die erstellten Skripte zur Zusammenstellung des Vokabulars und der Trainingsdaten wurden auf <https://gitlab.rz.uni-frankfurt.de/huennes/projekt-automatische-verschlagwortung/-/tree/5f80da382b6789e7aaa33c57b451dff9f2ef3d35/> zur Verfügung gestellt, Stand 08.05.2026.

24 Es wurde gpt-4o-mini von OpenAI verwendet.

Arbeitspakete (AP)	Zeit*	Inhalt
		Ressourcen: https://librarycarpentry.org/lessons/ https://librarycarpentry.github.io/lc-shell/
(2) Einführung: Python und Git	7	• Installation und Verwendung von Python und virtuellen (Python-)Umgebungen • Kernkonzepte der Versionierung (von Programmiersprachen und (Text-)Dateien) • Grundlegende Git-Befehle und -workflows • Kennenlernen von GitLab (bzw. der selbstbetriebenen Instanz der Goethe-Universität) und GitHub • Einführung in Visual Studio Code Ressourcen: https://realpython.com/ https://learnpythonthehardway.org/book/appendix.html https://rogerdudler.github.io/git-guide/index.de.html https://code.visualstudio.com/docs/getstarted/getting-started
(3) Literaturrecherche: Automatisierte Sacherschließung (in Deutschland)	2	• Welche Werkzeuge nutzen Wissenschaftlichen Bibliotheken oder andere Universitätseinrichtungen zur automatisierten Sacherschließung? • Gibt es Einrichtungen, die automatisierte Sacherschließung als Service für Forschung, Studium und Lehre anbieten?
(4) Literaturrecherche: Fachbegriffe automatisches Indexieren	1	• Einführung ins automatische Indexieren • Die Evaluationsmetriken in Annif (Precision, Recall, F1 Score, ...) Ressourcen https://github.com/NatLibFi/Annif/wiki/Achieving-good-results
(5) Annif: Einrichtung und Tutorial	10	• Installation und Einrichtung der benötigten Komponenten auf einer virtuellen Linux-Maschine • Nachvollziehen und ggf. Reproduktion der Ergebnisse der Masterarbeit von Elisabeth Mecking Ressourcen https://github.com/NatLibFi/Annif-tutorial?tab=readme-ov-file
(6) Kollegiale Beratung	2	• Austausch mit Expert*innen in kollegialen Netzwerken
(7) Experimente: Anforderungskatalog für die Sacherschließung	5	• Überlegungen zu den Voraussetzungen für die automatische Sacherschließung • Formulierung von Kriterien für die Zusammenstellung von repräsentativen Trainingsdaten
(8) Dokumentation und Präsentation des Projekts	4	• Dokumentation der zentralen Arbeitsschritte im internen Wiki der UB. Mit einem besonderen Schwerpunkt auf die UB- spezifischen Arbeitsschritte, die nicht aus den Arbeitshilfen zu Annif hervorgehen. • Präsentation des Projekts auf Abteilungsebene (inkl. kurzer Einführung zum aktuellen Stand der automatisierten Sacherschließung).
Summe	35	*Die Bilanzierung der Tabelle bezieht sich auf jeweils halbe Arbeitstage!

Anna Maria Hünnes, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main,
<https://orcid.org/0000-0002-2843-3022>

Christoph Marutschke, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main,
<https://orcid.org/0000-0002-4810-6918>

Franziska Voß, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main, <https://orcid.org/0000-0002-6472-4177>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6263>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

FID Media meets KOALA

Fachinformationsdienste als Konsortialstellen für die Diamond-Open-Access-Finanzierung

1. Ausgangslage und Vorbemerkungen

Der FID Media¹ entstand im September 2024 durch das Zusammengehen des FID adlr.link mit dem medienwissenschaftlichen Fachrepositorium media/rep/ und wird seitdem von den Universitätsbibliotheken in Leipzig und Marburg sowie dem Marburger Institut für Medienwissenschaft getragen. Der FID Media bietet diverse Angebote für die Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW) an wie einen Katalog, Zugang zu Datenbanken und Ressourcen, einen Retrodigitalisierungsservice sowie umfassende Publikationsdienstleistungen.² Ein besonderer Fokus des FID Media liegt auf der Open-Science-Transformation der KMW, in deren Rahmen neben Beratungs- und Informationsangeboten zu Open Science, FAIRen Daten, Open Access und zum Urheberrecht auch ein Pledging-Service zur Finanzierung von Diamond-Open-Access-Periodika der KMW aufgebaut wird. Insbesondere im Diamond Open Access (DOA) erscheinende Zeitschriften sind in der KMW mittlerweile verbreitet. Sie stehen aber immer noch vor der Herausforderung, dass die Förderstrukturen in Deutschland primär auf Gold Open Access und damit verbundene Geschäftsmodelle ausgelegt sind.³ Der Pledging-Service reagiert somit auf die fachspezifischen Anforderungen des Open-Access-Publizierens in der KMW, möchte aber auch einer ausufernden Kommerzialisierung des wissenschaftlichen Publikationswesens entgegen- und für ein bibliodiverses Publizieren eintreten.⁴

Im Aufbauprozess des FID-Pledging-Services, der von einer Evaluation bestehender konsortialer Finanzierungsmodelle eingeleitet wurde (z. B. von OLEcon oder edu_consort_oa),⁵ fragte die TIB den Fachinformationsdienst wegen einer Übernahme des KOALA-Bundle Medienwissenschaft an.⁶ Ein Weiterbetrieb des Bundle lag außerhalb des Auftrags der TIB. Zugleich lag ein Projektziel von KOALA-

- 1 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Förderprogramms Fachinformationsdienste für die Wissenschaft – 249151017. Siehe zu Fachinformationsdiensten das Förderprogramm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“, <https://www.dfg.de/de/foerderung/foerdermoeglichkeiten/programme/infrastruktur/lis/lis-foerderangebote/fachinfodienste-wissenschaft>, Stand: 12.03.2026.
- 2 Vgl. dazu auch die Website des FID Media Fachinformationsdienst Kommunikations- und Medienwissenschaft, <https://fid-media.de>, Stand: 12.03.2026.
- 3 Vgl. Matuszkiewicz, Kai: Medienwissenschaft und Open Access – eine Beziehung mit Hindernissen, oa.blog, 30.04.2024, <https://doi.org/10.64395/6m5qe-7ph47>.
- 4 Vgl. Riedl, Lydia; Matuszkiewicz, Kai; Hierasimowicz, Konrad; Endres, Dominik; Siebold, Kathrin; Berdugo, Monica B.; Jansen, Andreas: Wissenschaft ohne Schranken? Diamond Open Access, Kommerzialisierung, Wissenschaftsbewertung und Publikationsdiversität aus interdisziplinärer Perspektive, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 12 (1), 2025, S. 1–9, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6136>.
- 5 Zum OLEcon-Modell vgl. Kuhlwlilm, Ronja: The Open Library Economics (OLEcon) consortium. A long-term financing model for Diamond Open Access journals, Zenodo, 17.10.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.17378041>. Vgl. zu edu_consort_oa Butz, Anke; Plappert, Rainer; Schindler, Christoph; Schmiederer, Simon: Diamond-Open-Access-Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Das Projekt edu_consort_oa, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 12 (4), 2025, S. 1–7, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6179>.
- 6 Zum KOALA-Modell im Allgemeinen vgl. Benz, Martina; Kirchner, Andreas; Tullney, Marco: Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen (KOALA). Erfahrungen mit Redaktionen und Verlagen, Zenodo, 26.07.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.8127606>. Zum KOALA-Bundle Medienwissenschaft in der Finanzierungsphase 2023–2025 vgl. den entsprechenden Eintrag im Diamond Funding Navigator: KOALA Media Studies, <https://oa.tib.eu/diamondfunding/offers/9>, Stand: 12.03.2026.

AV darin, das Entstehen weiterer Konsortialstellen zu unterstützen, und es bestand ein großes Interesse daran, nachhaltige Strukturen für die konsortiale Finanzierung von DOA-Publikationen zu schaffen.⁷

Auch wenn sich der Pledging-Service des FID Media primär auf DOA-Zeitschriften konzentriert, stellte die Übernahme des KOALA-Bundle Medienwissenschaft eine Möglichkeit dar, als FID strukturiert und praxisnah in die Tätigkeiten einer Konsortialstelle einzusteigen.⁸ Die TIB und die SLUB Dresden unterstützten den FID Media im Übernahmeprozess aktiv. Zudem handelt es sich bei KOALA um ein etabliertes DOA-Finanzierungsmodell und das KOALA-Bundle Medienwissenschaft besteht bereits seit 2023 als Konsortium.⁹ Inhaltlich besteht es aus zwei im genossenschaftlich organisierten Büchner-Verlag erscheinenden Schriftenreihen.¹⁰ Neben der fachlichen Passung zur KMW waren eine bereits bestehende Kooperation mit dem Büchner-Verlag sowie die Vorerfahrungen mit der Open Library Medienwissenschaft durch den FID adlr.link weitere ausschlaggebende Faktoren.¹¹

Eine theoretisch-konzeptuelle Vorbemerkung: DOA ist ein derzeit viel beachtetes Open-Access-Geschäftsmodell, was sich auch in Verbundprojekten wie der Servicestelle Diamond Open Access (SeDOA) niederschlägt.¹² Damit gehen aber auch Diskussionen einher, die insbesondere die extensionale Definitionsdimension betreffen.¹³ Diese changieren zwischen weiten (kostenloser Zugriff/Zugang für Leser*innen und für Autor*innen/Herausgeber*innen) und engen Begriffsverständnissen (kostenloser Zugriff/Zugang für Leser*innen und für Autor*innen/Herausgeber*innen und verlagsunabhängiges Publizieren). Von entscheidender Bedeutung ist die Frage, ob (kommerzielle) Verlage in DOA-Geschäftsmodelle eingebunden werden. Deshalb kann die Einbindung eines Verlages bedeuten, dass enge Auffassungen von DOA solche Modelle ausschließen. Dies mag prinzipiell nicht verwundern, richtet sich DOA als Modell doch seit seiner Einführung gegen ein kommerzielles, auf Profit ausgerich-

7 Vgl. Franz, Simone; Schaarschmidt, Sebastian: Nachhaltige Strukturen ermöglichen. Bedarfe und Perspektiven von Konsortialstellen in der Diamond-Open-Access-Finanzierung, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 12 (4), 2025, S. 1–8, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6193>.

8 Für den FID Media wie auch für das FID-System stellte die Übernahme eines KOALA-Bundle Neuland dar, da der FID Media und der FID Soziologie zeitgleich erstmals solche Bundle als Konsortialstellen verantworteten. Der FID Soziologie führt das SocioHub Zeitschriftenbündel 2026–2028. Vgl. dazu den entsprechenden Eintrag im Diamond Funding Navigator: SocioHub Zeitschriftenbündel 2026–2028, <https://oa.tib.eu/diamondfunding/offers/17>, Stand: 12.03.2026. Vgl. zu FID als Konsortialstellen Franz, Simone; Stork, Karin Silvia: Konsortiale Finanzierung von Open-Access-Publikationen. Eine Handreichung für Fachinformationsdienste, Zenodo, 15.10.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.16944456>.

9 Vgl. Franz/Schaarschmidt: Nachhaltige Strukturen, 2025 sowie Franz, Simone: KOALA-AV. Open-Access-Konsortialmodelle verbreiten, Zenodo, 29.10.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.16944478>.

10 Vgl. die Website des Büchner-Verlags: Büchner, <https://www.buechner-verlag.de>, Stand: 12.03.2026. Bei den beiden Schriftenreihen handelt es sich um die „Bewegtbilder“ sowie das „Yearbook of Moving Image Studies“. Vgl. Bewegtbilder, <https://www.buechner-verlag.de/reihe/bewegtbilder/> sowie Yearbook of Moving Image Studies, <https://www.buechner-verlag.de/reihe/yomis/>, Stand: 12.03.2026.

11 Vgl. Open Library Medienwissenschaft, <https://www.transcript-verlag.de/open-library-medienwissenschaft>, Stand: 12.03.2026.

12 Vgl. Servicestelle Diamond Open Access, <https://diamond-open-access.de>, Stand: 12.03.2026.

13 Zur Begriffsdiskussion vgl. Dellmann, Sarah; van Edig, Xenia; Rücknagel, Jesko; Schmeja, Stefan: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (3), 2022, S. 1–12, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>.

tetes wissenschaftliches Publikationswesen. Zugleich betonen Christian Fuchs und Marisol Sandoval aber:

„Corporate domination poses disadvantages for scholars, universities, libraries and publishing workers: the reality of academic publishing today is a predominance of large corporate publishing houses that reap high profits by charging oligopolistic prices for access to journals and articles and paying relatively low wages to publishing workers.“¹⁴

DOA lässt sich also nicht als Abwendung vom Verlagswesen im Allgemeinen, sondern als Abkehr vom Geschäftsgebaren bestimmter wissenschaftlicher Großverlage im Besonderen verstehen. Die zukunftsorientierte Gestaltung eines wissenschaftlichen Publikationswesens, das sich nur an den Bedarfen der Wissenschaft orientiert, ist also keine Frage nach dem „Ob“ der Einbindung von Verlagen, sondern nach dem „Wie“. Es ist keine Absage an das Verlagswesen per se, sondern an das ‚Maxwell’sche Modell‘, das Arbeit und Kosten einseitig auf die Seite der Wissenschaften verlagert und Gewinne ausschließlich den Verlagen zukommen lässt.¹⁵

Das Verständnis von DOA des FID Media ist somit ein weites, pragmatisches und geht vom kostenlosen und freien Lesezugriff wie auch dem kostenlosen Zugang zu Publikationsmöglichkeiten für Autor*innen und Herausgeber*innen unter Einbindung kleinerer und mittlerer Verlage aus. Insbesondere in der KMW leisten diese einen wichtigen Beitrag für ein bibliodiverses Publizieren.¹⁶

2. Darstellung des Übernahmeprozesses

Der Übernahmeprozess des KOALA-Bundle Medienwissenschaft wurde durch zahlreiche Herausforderungen begleitet. Der FID entstand in seiner jetzigen Form erst im September 2024, bestand somit zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme zu Beginn des Jahres 2025 erst wenige Monate. Der FID befand sich in einer Phase, in der zwei vorher getrennte Projektkontexte zusammenwuchsen und neue Angebote wie der Pledging-Service erst aufgebaut wurden. Die Evaluation bestehender DOA-Finanzierungsmodelle im deutschsprachigen Raum war zwar gerade abgeschlossen worden, sodass ein theoretisches und konzeptuelles Grundverständnis der Tätigkeiten einer Konsortialstelle in der Praxis vorlag. Die praktische Einarbeitung in die Materie stand jedoch noch aus. Außerdem gab es im FID Media bisher wenig Erfahrungen mit dem KOALA-Modell, das sich von anderen gängigen DOA-Finanzierungsmodellen unterscheidet. All dies geschah vor dem Hintergrund, dass die Publikationsangebote der einzelnen FID heterogen sind und sich zwischen einer fachspezifischen Ausrichtung auf die jewei-

14 Fuchs, Christian; Sandoval, Marisol: The Diamond Model of Open Access Publishing. Why Policy Makers, Scholars, Universities, Libraries, Labour Unions and the Publishing World Need to Take Non-Commercial, Non-Profit Open Access Serious, in: tripleC. communication, capitalism & critique 11 (2), 2013, S. 428–443, hier S. 440, <https://doi.org/10.31269/tripleC.v11i2.502>.

15 Vgl. dazu Lauer, Gerhard: Datentracking in den Wissenschaften. Wissenschaftsorganisationen und die bizarre Asymmetrie im wissenschaftlichen Publikationssystem, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal, 9 (1), 2022, S. 1–13, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5796>.

16 Open-Access-Initiativen wie ENABLE!, die bewusst kleinere und mittlere Verlage einbinden, sind Ausdruck einer derartig inklusiven Praxis der Open-Access-Transformation. Vgl. ENABLE, <https://enable-oa.org/>, Stand: 12.03.2026.

ligen Publikationskulturen und einer überfachlichen Vergleichbarkeit innerhalb des FID-Netzwerks behaupten müssen.¹⁷

Dennoch führten die oben skizzierten Gründe dazu, dass sich der FID Media für eine Übernahme des KOALA-Bundle Medienwissenschaft entschied. Damit wurde die Planung zur Entwicklung eines eigenen Pledging-Services erheblich beschleunigt, sodass ein eng getakteter neuer Zeitplan zu bewältigen war. Ursächlich hierfür war, dass das dritte und letzte Jahr der Produktivphase eines KOALA-Bundle aufgrund der dreijährigen Laufzeit zugleich das Jahr der Pledging-Phase ist, in der Mittel für die (lückenlose) Fortführung akquiriert werden müssen. Für das Bundle Medienwissenschaft lag diese Parallelität im Jahr 2025. Übernahme des Bundle und Organisation des neuen Pledgings fielen somit zusammen.

Dass der enge Zeitplan eingehalten, die Herausforderungen bewältigt und das Finanzierungsziel erfolgreich im Oktober 2025 erreicht werden konnten, ist auch maßgeblich der TIB wie der SLUB Dresden zu verdanken. Die TIB teilte diverse Dokumente und Vorlagen mit dem FID Media wie das Datenblatt. Die SLUB Dresden stellte dem FID Media insbesondere ihre für die SLUB als staatliche Einrichtung modifizierten Musterverträge und Teilnahmevereinbarungen zur Verfügung, deren steuerrechtliche Würdigung jener der drei Trägereinrichtungen des FID Media entsprach. Darüber hinaus begleiteten beide Einrichtungen den Übernahmeprozess mit Rat und Tat. Die TIB erstellte beispielsweise das KOALA-Logo des FID Media und brachte das reichhaltige Erfahrungswissen mit dem Konsortialgeschäft und dem KOALA-Modell ein. Der intensive Austausch über KOALA-bezogene Themen wie bspw. die Mindeststandards¹⁸ führte auch dazu, dass sich der FID Media seit Gründung an der digitalen Fokusgruppe Konsortiale Open-Access-Finanzierung des open-access.network beteiligt.¹⁹

Die zur Verfügung gestellten Dokumente wurden anschließend an die Gegebenheiten des FID Media angepasst, wobei die Servicestelle Urheberrecht des FID Media die juristischen Texte überarbeitete.²⁰ Für die Modifikation der inhaltlichen und administrativen Dokumente, die Angebotsaushandlung mit dem Verlag und die Einstellung des Bundle in den Diamond Funding Navigator war die Koordination des FID verantwortlich.²¹ Eine große Herausforderung ist die Rechnungsstellung gewesen, die nicht durch die Trägereinrichtungen des FID Media erfolgen konnte. Hier erklärte sich der Verlag bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Den Versand der Umfrage wie auch die Unterstützung in diesem Prozess übernahm dankenswerterweise das Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL).²² Damit teilen sich die Aufgaben einer Konsortialstelle im Falle des KOALA-Bundle Medienwissenschaft 2026–2028 auf drei Akteure auf, wobei der FID Media als Konsortialstelle fungiert.

17 Vgl. dazu Sommer, Dorothea; Strötgen, Robert; Zepf, Robert; Wirtz, Gudrun; Voß, Franziska; Hormuth, Franziska: Aktionsplan des FID-Netzwerks 2026–2028, Zenodo, 19.12.2025. <https://doi.org/10.5281/zenodo.17986798>.

18 Vgl. Mindeststandards, <https://www.tib.eu/de/services/koala/mindeststandards>, Stand: 12.03.2026. Zu Diamond-Open-Access-Standards im Allgemeinen vgl. Consortium of the DIAMAS project. The Diamond OA Standard (DOAS) (1.2), Zenodo, 24.09.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13820036>.

19 Vgl. Fokusgruppe „Konsortiale Open-Access-Finanzierung“, <https://open-access.network/vernetzen/digitale-fokusgruppen/fokusgruppe-konsortiale-open-access-finanzierung>, Stand: 12.03.2026.

20 Vgl. dazu Servicestelle Urheberrecht des FID Media, <https://blog.fid-media.de/servicestelle-urheberrecht-des-fid-media/>, Stand: 12.03.2026.

21 Vgl. KOALA Medienwissenschaft 2026–2028, <https://oa.tib.eu/diamondfunding/offers/20>, Stand: 12.03.2026.

22 Vgl. zum KfL Kompetenzzentrum für Lizenzierung, <https://www.fid-lizenzen.de/>, Stand: 12.03.2026.

3. Beschreibung des Ansatzes des FID Media

3.1 FID Media

FID sind durch ihre fachliche Ausrichtung und die damit einhergehende Nähe zu den Bedürfnissen ihrer jeweiligen Fachcommunity bei gleichzeitiger Rückkopplung an fundiertes bibliothekarisches und informationswissenschaftliches Wissen besonders als Schnittstellen zwischen fachlicher und informationsfachlicher Aushandlung geeignet. Diese Stärke der FID kommt im Konsortialgeschäft zum Tragen, wenn finanzielle Bedarfe von Periodika zu ermitteln sind, die ein Austarieren zwischen deren tatsächlichem Finanzierungsbedarf und der Realisierbarkeit eines Konsortiums vor dem Hintergrund sich verändernder Erwerbungslogiken von Bibliotheken erfordern.²³ Dieses Austarieren führt zur Aushandlung des konkreten Angebots, wie es sich im Datenblatt niederschlägt. Dieses ist die transparente Grundlage, auf der die potenziellen Konsorten sich für ein Pledging entscheiden.

In diesem Abschnitt der Vorbereitung der Pledging-Phase bestimmt der FID den inhaltlichen, finanziellen und strategischen Rahmen des Bundle. Anschließend ist der FID für die Erstellung bzw. im vorliegenden Fall die Anpassung aller benötigten juristischen und administrativen Dokumente verantwortlich. Insbesondere die Gestaltung der rechtlichen Texte muss aktiv begleitet und dokumentiert werden. Das schließt explizit – in der anschließenden Pledging-Phase – die Ermittlung sowie das Archivieren von Teilnahmevereinbarungen ein. Eine besondere Rolle spielt der Vertrag zwischen dem Verlag und den Trägereinrichtungen des FID, da erst sein Vorliegen den Start des Pledgings erlaubt. Zeitgleich müssen Informationsmaterialien erstellt werden wie das Datenblatt.

Einen zentralen Punkt bilden die Festlegung und Planung der Kommunikationsstrategie. Das schließt die Ansprache verschiedener Zielgruppen, die Wahl von Plattformen (wie bspw. den neuen Diamond Funding Navigator) und Informationsformaten ein wie die Frage, welche Möglichkeiten der Dissemination – neben dem KfL – gewählt werden. Dabei zeichnet der FID für die fachspezifische Bewerbung des Angebots verantwortlich, identifiziert geeignete Standorte für die Teilnahme am Pledging und adressiert diese individuell oder bewirbt das Bundle aktiv über fachlich etablierte (Infra-)Strukturen, via Social Media, Blogposts oder einschlägige Newsletter und Mailinglisten sowie Informationsveranstaltungen für Fachreferent*innen. Hier kann der FID auf ein vielfältiges Instrumentarium und eingespielte Kanäle im fachspezifischen Rahmen zurückgreifen.

Grundsätzlich ist der FID als Konsortialstelle der kommunikative Knotenpunkt zwischen KfL, Verlag, Bibliotheken, Fachgesellschaften und Informationsinfrastrukturen und muss für diese permanent ansprechbar sein. Aus dieser Funktion ergibt es sich, dass der FID für Organisation und Koordination des Bundle verantwortlich ist. In der dreijährigen Produktivphase kontrolliert der FID außerdem die jährlichen Verwendungsnachweise.

23 Vgl. dazu Schenke Julian; Stork, Karin Silvia; Tullney, Marco: Das Open-Access-Modell KOALA aus erwerbsbibliothekarischer Sicht. Ein Auswertungsbericht, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal, 12 (2), 2025, S. 1–16, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6162>.

3.2 KfL

Das KfL fungiert im Ansatz des FID Media als kommunikativ-organisatorische Schnittstelle zu den pledgenden Bibliotheken. Aufgrund seiner Routine im Lizenzierungs- und Konsortialgeschäft unterstützt das KfL den FID bereits in der Planungsphase, indem es bspw. seine Erfahrungswerte teilt. Es berät zu Starttermin und Dauer sowie zur inhaltlichen Gestaltung der Umfrage für die Beteiligung am Paket. Basierend auf den vom FID Media übermittelten Informationen zum Bundle und den zur Verfügung gestellten Dokumenten bereitet das KfL die Umfrage via LAS:eR in Absprache mit dem FID vor und führt sie anschließend durch.²⁴ Flankierend zur Umfrage via LAS:eR schreibt das KfL individuell Konsorten des ersten Bundle an, die über diesen Kanal nicht zu erreichen wären.

Das KfL nimmt in der Pledging-Phase die Interessensbekundungen potenzieller Konsorten entgegen. In diesem Prozess informiert es den FID in regelmäßigen Abständen, die mit Fortschreiten der Pledging-Phase kürzer werden. Dergestalt lässt sich nicht nur der aktuelle Stand der Finanzierung nachverfolgen, sondern darüber hinaus wird ersichtlich, welche potenziell interessanten Standorte sich noch nicht beteiligt haben und individuell vom FID adressiert werden könnten. Im Zuge der Beteiligungsabfrage ermittelt das KfL die Rechnungsinformationen und übermittelt sie an den FID, der sie gebündelt an den Verlag weiterleitet. Während und nach dem Pledging dient das KfL als Kontaktadresse für die Konsorten und erfragt jährlich die Aktualität der angegebenen Rechnungsinformationen.

3.3 Verlag

Dem Verlag kommen in dem gewählten Ansatz prinzipiell dieselben Aufgaben zu wie in anderen Umsetzungen des KOALA-Modells. Er wirkt an der Ermittlung des Finanzbedarfs mit, achtet auf die Erfüllung der Mindeststandards, erstellt das Angebot, liefert wichtige Informationen und übernimmt die Kommunikation mit den Herausgebenden. Die bedeutendste Aufgabe des Verlags besteht darin, die dreijährige Produktivphase nach den festgelegten Bedingungen durchzuführen und das Erscheinen der Schriftenreihen sicherzustellen. Die Umsetzung ist jeweils zu Beginn eines Jahres rückwirkend für das Vorjahr in einem Verwendungsnachweis zu dokumentieren und an den FID zu übermitteln. Dass der Verlag die Rechnung stellt, macht den einzigen wesentlichen Unterschied zu anderen Umsetzungen des KOALA-Modells im Ansatz des FID Media aus. Hierzu erhält der Verlag die vom KfL ermittelten Rechnungsinformationen und versendet die Rechnungen zu den gewünschten Zeitpunkten an die Konsorten. Resultierend aus den Anforderungen in den teilnehmenden Einrichtungen ergeben sich hier Unterschiede auch in Bezug auf Rechnungsintervalle (Einmalzahlung vs. jährliche Zahlung).

24 Vgl. LAS:eR, <https://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/las-er>, Stand: 12.03.2026.

4. Lessons Learned

Auch wenn sich die Lessons Learned in Teilen mit den Ergebnissen anderer konsortialer Finanzierungsmodelle decken,²⁵ beziehen sie sich ausschließlich auf den FID Media und das KOALA-Bundle Medienwissenschaft 2026–2028, auch wenn nicht bestritten wird, dass sich (Teil-)Ergebnisse in Bezug auf die DOA-Finanzierung im deutschsprachigen Raum verallgemeinern lassen.

Die Funktion als Konsortialstelle ist mit einem hohen Kommunikationsaufwand mit diversen Stakeholdern verbunden und erfordert oftmals auch mehrschleifige Abstimmungen. Dieser hohe Abstimmungsaufwand korrespondiert mit einem nicht zu unterschätzenden administrativen Aufwand, der variieren kann, je nach Beschaffenheit der Trägereinrichtungen wie auch der Bedarfe der Konsorten. Gerade zum Ende des Pledging ist die intensive Kommunikation mit dem KfL und den Konsorten zu bewältigen. Wie oben beschrieben, gab es Faktoren, die die Einarbeitung des FID Media ins Konsortialgeschäft besonders zeitintensiv gemacht haben. Jedoch gestaltet sich der Einarbeitungsprozess allgemein zeitintensiv, wenn der neuen Konsortialstelle bisher (praktische) Erfahrungen in dem Bereich fehlen. In solchen Konstellationen kann die Beratung und Unterstützung durch andere Konsortialstellen eine erhebliche Erleichterung darstellen, weshalb wir die Bedeutung des Austausches für Verbreitung und Etablierung konsortialer Finanzierungsmodelle im wissenschaftlichen Publikationswesen unterstreichen möchten.

Die Bewertung eines Pledgings hängt in erster Linie von dem Erreichen des Finanzierungsziels ab. Insofern wirkt sich das erfolgreiche Pledging positiv auf die Bewertung des KOALA-Bundle Medienwissenschaft 2026–2028 aus. Erfreulicherweise konnte das Finanzierungsziel sogar übererfüllt werden, sodass sich die Funding-Beiträge für die teilnehmenden Einrichtungen reduzierten. Neben der Tatsache, dass es sich bei dem Bundle um ein etabliertes Produkt handelt, das bei den Konsorten entsprechend bekannt war, war zu beobachten, dass der FID als Gütesiegel für das Bundle wahrgenommen wurde. Außerdem lässt sich der Erfolg auch auf die fachspezifische Öffentlichkeitsarbeit zurückführen, die die vom KfL durchgeführten Maßnahmen ergänzte. Die Resonanz auf individuelle Ansprachen von Standorten, die fachlich besonders von den Publikationen des Bundle profitieren, führte zumeist nicht nur zu positiven Rückmeldungen, sondern auch zu Beteiligungen am Pledging. Insbesondere kleinere Hochschulen wie Kunsthochschulen oder Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (mit Promotionsrecht) bewerteten das KOALA-Bundle positiv. Sie betrachteten es als Möglichkeit, sich an der Finanzierung von Open Access zu beteiligen, wofür sonst die Mittel fehlen würden. Somit zeigt sich: Auch wenn große Einrichtungen mit hohen Tiers (und entsprechend höheren Beiträgen) maßgeblich zum Zustandekommen eines Konsortiums beitragen, so sollten doch keinesfalls kleinere Einrichtungen übersehen werden, deren Potenziale für die weitere Entwicklung von DOA im deutschsprachigen Raum bislang weniger aktiviert worden sind.

25 Vgl. Butz, Anke; Plappert, Rainer; Schindler, Christoph; Schmiederer, Simon: Diamond-Open-Access-Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Das Projekt edu_consort_oa, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 12 (4), 2025, S. 1–7, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6179>.

Die Durchführung der Produktivphase hat zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Beitrags gerade erst begonnen und es lassen sich somit noch keine abschließenden Aussagen über die insgesamt benötigten Ressourcen treffen. Dennoch ist bereits festzustellen, dass der Aufwand für den FID sich mit dem Ende der Pledging-Phase erheblich reduziert. Die Phase und ihre Vorbereitung binden durch die diversen, in der Regel simultan verlaufenden und sich überlappenden Arbeitsprozesse personelle Ressourcen, die aber mit dem Ende des Pledgings frei werden. Somit scheint der gewählte Ansatz durchaus geeignet für Akteure zu sein, die keine (festen) Stellenkontingente für konsortiale Finanzierungsmodelle haben. Hier eröffnet insbesondere das KOALA-Modell mit seinen dreijährigen Produktivphasen, und damit ‚wellenartigen‘ Arbeitsphasen für das nächste Pledging, Handlungsspielräume.

Die Lessons Learned überträgt der FID Media derzeit auf das in der Vorbereitung befindliche Bundle zu DOA-Zeitschriften in der KMW, dessen Pledging 2026 stattfindet. Jedoch verhält es sich als Zeitschriften-Bundle anders zu den Erwerbungslogiken von Bibliotheken als das KOALA-Bundle Medienwissenschaft, das ausschließlich Schriftenreihen enthält.²⁶ Dabei ist vorgesehen, sowohl medien- als auch kommunikationswissenschaftliche Journale einzubeziehen. Einerseits gewinnt das Bundle damit für unterschiedlich profilierte Einrichtungen an Attraktivität; andererseits kann die fachgegenständliche Nähe innerhalb des gemeinsamen Forschungsfelds produktiv genutzt werden. Dadurch können perspektivisch wechselseitige Stabilisierungseffekte in der Finanzierung entstehen.

Kai Matuszkiewicz, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0001-8634-8160>

Patricia Blume, Universität Leipzig, <https://orcid.org/0000-0002-6131-8931>

Lukas Hohendorf, Universität Leipzig, <https://orcid.org/0000-0001-9849-5686>

Lydia Riedl, Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0003-4131-7891>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6270>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

26 DOA-Zeitschriften sind mit der Herausforderung konfrontiert, dass die deutsche Förderpolitik auf Gold Open Access als Geschäftsmodell ausgelegt ist. Das macht es schwierig, Zeitschriften im DOA zu betreiben, da eine Refinanzierung durch Article Processing Charges in diesem Open-Access-Geschäftsmodell explizit nicht möglich ist, diese für Zeitschriften aber den förderpolitisch bereiteten Weg darstellt. DOA-Zeitschriften können zwar in der LIS-Förderschiene der DFG Anträge für die Transformation stellen, jedoch kann kein dauerhaftes Geschäftsmodell aufgebaut werden, das auch auf Publikationskostenzuschüsse zurückgreift. Dies betrifft insbesondere DOA-Zeitschriften, die nicht institutionell angebunden und dadurch (teil-)finanziert werden. Diesem Umstand möchten der FID Media mit seinem Pledging-Service für DOA-Zeitschriften begegnen.

Zwischen KI, FID und WissKomm

Erfahrungsaustausch geisteswissenschaftlicher Fachreferate, 2./3. April 2025

1. Fortbildungsreihe mit aktuellen Themen

Im Zwei-Jahres-Rhythmus war im April 2025 wieder Zeit für die Austauschrunde für Fachreferent*innen der Geisteswissenschaften und damit für die Diskussion unterschiedlicher Aspekte der Fachreferatsarbeit mit Blick auf aktuelle Entwicklungen im Bibliothekswesen und im Wissenschaftsbetrieb.

Die Veranstaltung, organisiert von Rosemarie Kosche (Universitätsbibliothek Duisburg-Essen), Alice Rabeler (Universitäts- und Landesbibliothek Bonn) und Viola Voß (Universitäts- und Landesbibliothek Münster) sowie dem Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) der TH Köln, fand im Kardinal-Schulte-Haus in Bergisch-Gladbach Bensberg statt. Als ZBIW-Veranstaltung richtete sie sich vorrangig an nordrhein-westfälische Bibliotheken. Da es kaum andere Angebote dieser Art gibt, waren auch Kolleg*innen aus Augsburg, Berlin, Bremen, Chemnitz, Halle (Saale), Hannover und München dabei.

Über zwei Tage wurden in vier Blöcken Themen zum Fachreferat im Kontext von Künstlicher Intelligenz (KI), Fachinformationsdiensten (FID) und Wissenschaftskommunikation (WissKomm) diskutiert und überlegt, was zukünftig vom Fachreferat wohl noch bleiben wird.

Zum Einstieg wurde in der Vorstellungsrunde danach gefragt, welche Anliegen die Teilnehmer*innen mitgebracht hatten, welche Themen sie im Fachreferat zurzeit besonders umtrieben und was sie in der laufenden Woche bislang für ihr(e) Fachreferat(e) getan hatten. Bereits diese bunte Sammlung großer und kleiner Themen offenbarte, wie facettenreich „das Fachreferat“ heute ist, aber auch, welche ähnlichen und unterschiedlichen Herausforderungen sich in vielen Bibliotheken zeigen.

2. KI & Co.: Aktuelle technologische Entwicklungen im praktischen Fachreferatseinsatz

Das Thema Künstliche Intelligenz hält auch in den Rahmen des geisteswissenschaftlichen Fachaustauschs Einzug und wird anhand beispielhafter Anwendungsmöglichkeiten anschaulich besprochen. Nicolas Kusser, an der Universitätsbibliothek Augsburg Fachreferent für Theologie, Klassische Philologie und Pädagogik und stv. Leiter der Teilbibliothek Medizin sowie Mitglied der gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von dbv/VDB, hielt einen Impulsvortrag mit dem Titel „Wissenschaftliches Arbeiten 3.0?“. Darin resümierte er über seine Erfahrungen mit dem Einsatz – und damit den Potentialen, Herausforderungen und Implikationen – von KI im geisteswissenschaftlichen Fachbereich, um zugleich die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und Aufgaben für Bibliotheksangebote aufzuzeigen.

Der Vortrag nahm drei Aspekte in den Fokus: Zunächst wurde eine grundlegende Einordnung von KI gegeben, insbesondere hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Geisteswissenschaften. Darauf aufbauend folgten praktische Demonstrationen verschiedener KI-Tools, bevor abschließend die kritische Reflexion von KI-generierten Inhalten im Zentrum stand. Kusser betonte dabei, dass KI ein Werkzeug sei, das menschliche Fähigkeiten ergänze, jedoch nicht ersetze. Besonders im akademischen Kontext sei Informationskompetenz (IK) weiterhin unverzichtbar: Ohne ein kritisches Verständnis wissenschaftlicher Quellen, Zitationsstandards und Recherchepraktiken blieben KI-Tools in ihrer Wirkung begrenzt, gar irreführend. Zusammengefasst wurde dies mit „Keine KI ohne IK“.

Ein zentrales Problemfeld zeige sich in der sogenannten „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“: Innerhalb von Bibliotheken, aber auch im Verhältnis zwischen Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen Akteuren herrsche ein stark divergierender Wissensstand zum Thema KI. Diese Ungleichzeitigkeit erschwere den Austausch und führe zu institutionellen Unterschieden in der Nutzung und Integration von KI-Anwendungen. Ein weiteres Hemmnis bestehe darin, dass bislang kaum fachspezifische KI-Tools existierten. Die Unterstützung wissenschaftlicher Arbeit durch KI erfolge daher überwiegend auf den Ebenen einzelner Prozessschritte, etwa bei der Themenfindung, Literaturrecherche oder der Analyse von Dokumenten.

Konkret stellte Kusser eine Vielzahl an Tools vor, die in unterschiedlichen Phasen wissenschaftlicher Arbeitsprozesse eingesetzt werden können. So verwies er für den Bereich der Ideenfindung und Prompt-Formulierung beispielhaft auf ChatGPT, Claude, Perplexity oder ChatAI. Für den Bereich der Literaturrecherche eignen sich KI-gestützte Werkzeuge wie Semantic Scholar, SciSpace oder Perplexity. Für die thematisch feinere Strukturierung eigne sich ein Mapping-Tool wie ResearchRabbit. Neben diesen klassischen Bereichen der Literaturrecherche fänden sich weitere Tools zur Unterstützung z. B. bei der Dokumentenanalyse (Elicit), dem Erstellen bibliographischer Übersichten (Harzing PoP), aber auch datenschutzkonformere Alternativen (ChatAI, SciSpace). Die genannten Tools erleichterten die Selektion relevanter Fachliteratur, die Analyse umfangreicher Texte oder die Erstellung wissenschaftlicher Übersichten. KI unterstütze demnach nicht nur die (Vor-)Arbeit am Text selbst, sondern könne helfen, Schreibblockaden zu überwinden, Feedback zu generieren oder Inhalte für unterschiedliche Zielgruppen anzupassen. Daraus ergäben sich neue Herausforderungen, etwa in Bezug auf Urheberrecht, Qualitätssicherung und die sich verändernde Prüfungskultur. In der Hochschullehre würde sich daher der Fokus zunehmend von der klassischen Textproduktion hin zur Bewertung KI-gestützter Arbeiten verschieben.

Mit all den genannten Nutzungsmöglichkeiten gehen zugleich Risiken einher, die Kusser im Folgenden thematisierte. Weitestgehend bekannt sind die sogenannten Halluzinationen – also überzeugend formulierte, aber frei erfundene Inhalte. Solche Fehler würden zwangsläufig durch das Training mit LLMs (Large Language Models) auftreten, könnten jedoch durch entsprechend angepasste Prompts („Bitte erfinde keine Quellen“) reduziert werden. Im Vergleich zu den relativ leicht überprüfbaren Antworten stellen Verzerrungen – sogenannte Bias – eine deutlich größere Herausforderung dar. Sie treten insbesondere bei unpräzisen Prompts, fehlerhaften Trainingsdaten oder unklarem Kontext auf. Besonders problematisch ist dabei, dass KI-Systeme solche Verzerrungen aus ihren Trainingsdaten übernehmen und dadurch historische wie auch gegenwärtige gesellschaftliche Sichtweisen und Stereotype reproduzieren können. Eine Möglichkeit, so Kusser, diesen Schwächen und Fehlern entgegenzuwirken, besteht zum einen im Einsatz von Tools (z. B. biastest.ch), die stereotype Darstellungen und Ungleich-

gewichte in KI-Ausgaben visualisieren. Zum anderen sei jedoch als Gegenmaßnahme zuvorderst eine kritische Reflexion notwendig, etwa durch Einholung von Expertenmeinungen, Überprüfung der Konsistenz von Inhalten oder Berücksichtigung des Entstehungskontextes.

Abschließend plädierte Kusser dafür, dass Universitäten und Bibliotheken eine aktive Rolle in der Vermittlung von KI-Kompetenzen übernehmen sollten. Es sei entscheidend, nicht nur spezifische Tools zu schulen, sondern vor allem das Nachdenken über die Nutzung auf einer Metaebene zu fördern. KI könne als „kognitives Auslagerungsinstrument“ wertvolle Dienste leisten – etwa bei aufwändigen Routineaufgaben –, die menschliche Urteilskraft bleibe jedoch unverzichtbar. In den Geisteswissenschaften eröffne KI besondere Möglichkeiten, etwa in der Analyse großer Textkorpora, der Extraktion von Entitäten, der Übersetzung historischer Dokumente oder der Erstellung didaktischer Materialien. Gleichwohl gebe es Limitierungen, etwa durch die anglo-amerikanische Dominanz in Trainingsdaten, einen geringen Anteil verfügbarer Open-Access-Literatur oder generelle Skepsis gegenüber neuen Technologien. Der Umgang mit KI erfordere daher nicht nur technische, sondern auch ethische und wissenschaftliche Sensibilität.

Über viele Aspekte dieses Vortrags von Nicolas Kusser hätte sich weitersprechen lassen können; die Programmplanung setzte hier allerdings Grenzen.

3. Kommunizieren und Vernetzen überregional: Wie können Fachreferate und FID ihre Zusammenarbeit weiter verstärken?

Als zweiten Themenblock diskutierten die Teilnehmenden über die Frage: „Wie können Fachreferate und FID ihre Zusammenarbeit weiter verstärken?“ Da ein Mitarbeiter des FID Benelux anwesend war, konnte dabei auch eine FID-Perspektive eingebracht werden.

Das Plenum war sich einig, dass die Services von FID im Fachreferatsalltag unverzichtbar sind. Besonders hervorgehoben wurden die Neuerwerbungslisten, das umfangreiche Angebot an Social-Media-Aktivitäten sowie die Kooperationen bei Lizenzierungsfragen.

Die Weiterentwicklung des DFG-Förderprogramms Fachinformationsdienste für die Wissenschaft in Richtung FIDplus¹ wird mit großem Interesse verfolgt. Ob die Grundproblematik, dass Informationsinfrastrukturen für den wissenschaftlichen Spitzenbedarf weiterhin projektbasiert gefördert werden, durch FIDplus abgemildert werden kann, bleibt zu beobachten. Sollte ein FID nicht weiter gefördert werden, benötigen Fachreferent*innen eine möglichst frühzeitige Mitteilung über den Wegfall der jeweiligen FID-Service-Portfolios. Im Plenum bestand Einigkeit darüber, Wissenschaftler*innen stärker für den Mehrwert der jeweiligen FID und für die Konsequenzen eines möglichen Wegfalls aller zugehörigen Dienste zu sensibilisieren, falls ein FID seine DFG-Förderung verlieren sollte. Hierzu zählt nicht zuletzt der Aufruf, an FID-Umfragen zur Bedarfserhebung teilzunehmen.

1 Vgl: Information für die Wissenschaft Nr. 83, 26. September 2024: Förderprogramm Fachinformationsdienste für die Wissenschaft, <https://www.dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2024/ifw-24-83>, Stand 04.03.2026.

Für den eng am aktuellen Bedarf der Wissenschaft ausgerichteten Bestandsaufbau der FID gebe es einerseits gute Gründe, andererseits würde der klassische Sammlungsgedanke herausgefordert.² Vor dem Hintergrund aktueller geopolitischer Entwicklungen sei ein möglichst umfassender Bestandsaufbau inklusive einer Last-Copy-Policy (in gedruckter Form) für verschiedene Wissenschafts-Communities aktueller denn je.

4. Kommunizieren und Vernetzen lokal: Wie kann Wissenschaftskommunikation mit den Fächern vor Ort funktionieren?

Mit ihrem Impulsvortrag „Wissenschaftskommunikation als forschungsnaher Dienst: Mehr als nur ‚Academic Networking‘“ legte Michèle Robrecht (damals Fraunhofer-Institut für Produktionstechnologie (IPT) Aachen, mittlerweile IT Center der RWTH Aachen University) die Grundlagen für eine dreiteilige Workshoparbeit und Diskussion.

Bibliotheken seien schon immer Motoren der Wissenschaftskommunikation gewesen. Über öffentliche Veranstaltungen wie z. B. Ausstellungen, Buchvorstellungen und Diskussionsveranstaltungen hätten sie als Kompetenzpartner für die Öffentlichkeitsarbeit Wissenschaftskommunikation vorangetrieben. Im Zeitalter von digitalen Kommunikationskanälen wie Blogs, Podcasts und Social Media hätten traditionelle Vermittlungsformate ein wenig an Bedeutung verloren, seien aber nicht ganz verschwunden. Wenn sich nun diese Kommunikation in den digitalen Bereich verlagere, könnten Bibliotheken aber weiterhin Partner im Prozess sein. Etwa, indem sie junge Wissenschaftler*innen zu den Vorteilen von Academic Networking oder dem Führen von Wissenschaftsblogs beraten. Social-Media-Kanäle böten den Vorteil großer Reichweite. Doch bestehe die berechtigte Sorge, dass die eigenen Inhalte für kommerzielle oder politische Zwecke benutzt oder missbraucht werden könnten. Insofern sollte man bei der Wahl des jeweiligen Kanals genau hinsehen und nach Möglichkeit offene, kollaborative und nicht-kommerzielle Plattformen nutzen.

Klassischerweise impliziere der Begriff „Wissenschaftskommunikation“, dass die Wissenschaft ihre Fragestellungen und Ergebnisse mittels verschiedener medialer Formate einer Öffentlichkeit mitteilt. Heute verstehe man diese Kommunikation verstärkt als einen wechselseitigen Austausch, bei dem die Öffentlichkeit selbst auch etwas zum Forschungsprozess beitrage. Unter dem Begriff der „Citizen Science“ hätten diese Ansätze der Wissenschaftskommunikation Furore gemacht. Die Aufbereitung der eigenen Forschungsinhalte über die eigene Fachcommunity hinaus bedeute natürlich immer auch Aufwand und eine „Übersetzung“ der Inhalte in andere Darstellungsformen und Sprachregister. Fachreferate seien immer auch Kommunikationsschnittstellen, also prädestiniert für die Kommunikation von wissenschaftlichen Inhalten und Fragestellungen an unterschiedliche Zielgruppen. Wissenschafts-

2 Siehe hierzu für die regionalen FID: Riek, Ilona; Sindt, Ruth: Die Sammeltätigkeit der regionalen FID – antikiert oder aktuell? Vergnügen oder Verantwortung? Bericht über die öffentliche Arbeitssitzung der regionalen Fachinformationsdienste einschließlich Jüdische Studien und Romanistik, in: o-bib 10 (4), 2023. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5957>, und Riek, Ilona; Sindt, Ruth: Offen für Neues & Bewa(e)hrtes. Öffentliche Arbeitssitzung des Netzwerks der regionalen Fachinformationsdienste einschließlich Jüdische Studien und Romanistik, in: o-bib 11 (4), 2024. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6092>.

kommunikation wieder verstärkt als Betätigungsfeld in den Blick zu nehmen, könne dem eigenen Profil als wissenschaftliche Bibliothekar*innen also zukünftig sehr nützlich sein.³

5. Fachreferat zwischen Verwaltungstätigkeiten und forschungsnahen Diensten

Der vierte Block nahm Meta-Aspekte der Fachreferatsarbeit in den Blick: In einem World Café wurden an vier Stationen unter je einer Leitfrage über solche Themen und Aufgaben im Fachreferat nachgedacht, die aus Sicht der Teilnehmer*innen beibehalten, ausgebaut oder neu aufgenommen werden sollten, und solche – eine Arbeitswoche ist schließlich endlich –, die dafür umverteilt oder aufgegeben werden könnten. Nach dem Umlaufprinzip konnten über ein Punktesystem bis zu drei Themen pro Tafel als besonders interessant oder relevant deklariert werden.

An der Tafel mit dem Titel „WEITER – Was machen wir und was sollten wir auch weiter machen?“ wurden z. B. notiert:

- Inhalterschließung („irgendwer muss die Fremddaten ja erstellen, die andere Bibliotheken nachnutzen wollen“),
- Qualitätssicherung in der Bestandsentwicklung,
- Beratung und Schulung von Studierenden und Wissenschaftler*innen auch für Literaturverwaltung, Publizieren und Forschungsdaten (hier zeigen sich die Vermengung der Themen und die unterschiedlichen Stellenzuschnitte in den Häusern), oder
- Vermittlung historischer Bestände.

Abhängig ist die Umsetzung dieser Aufgaben aber natürlich immer vom zur Verfügung stehenden Stellenanteil im Fachreferat: Kaum jemand ist nur Fachreferent*in, fast alle haben weitere Verwaltungs- und Querschnittsaufgaben.

Daher war ein „Meta-Punkt“ auf der Tafel „MEHR – Was sollten wir machen, was wir zu wenig machen?“ auch das Priorisieren von Tätigkeiten. Mehr Zeit wurde z. B. gewünscht für

- die Nutzer*innenforschung („was brauchen sie von uns?“),
- mehr Kontakt zu den Wissenschaftler*innen,
- den Austausch innerhalb der eigenen, aber auch mit Kolleg*innen von anderen (auch öffentlichen) Bibliotheken,
- die Bestandspflege (Präsentation, Inhalterschließung, Aussonderung),
- die Arbeit mit Altbeständen (Provenienzforschung) oder
- die Unterstützung von Citizen Science.

3 Zum Weiterlesen kann ein Artikel von Michèle Robrecht dienen: Vorbild, Brücke, Qualitätsstempel und Resonanzraum: Wissenschaftliche Bibliotheken in der externen Wissenschaftskommunikation, in: o-bib 13 (1), 2026, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6211>.

Allerdings wurde auch in Frage gestellt, warum es eigentlich immer „mehr“ sein müsste: Wäre das Fokussieren auf wenige Aufgaben nicht besser?

Für die Tafel „PLUS – Was würden wir gerne machen, was wir noch nicht machen?“ (s. Abb. 1) fanden sich dennoch auch viele Aspekte:

- Zusammenstellen von Informationen für die einzelnen Fächer (jenseits der „üblich verdächtigen“ Datenbanken),
- fachübergreifendes Zusammenarbeiten mit den Fachreferatskolleg*innen der eigenen Bibliothek für Projekte, Services oder Veranstaltungen (z. B. Ausprobieren von Gamification und Augmented Reality für Schulungen, Entwickeln von Veranstaltungen zum guten Wissenschaftlichen Arbeiten oder zu Systematic Reviews),
- Zusammenarbeiten mit den Instituten, für die man zuständig ist, z. B. auch für gemeinsame Veranstaltungen,
- Mithilfe bei der Verbesserung des Discovery-Systems der eigenen Bibliothek,
- jenseits der eigenen Bibliothek mehr Austausch mit anderen Bibliotheken (Besuche, Stammtische, kollegiale Beratung),
- Verbandsarbeit,
- Engagement in der bibliothekarischen Hochschulausbildung für die Praxisperspektive oder
- das Verfassen von Rezensionen.

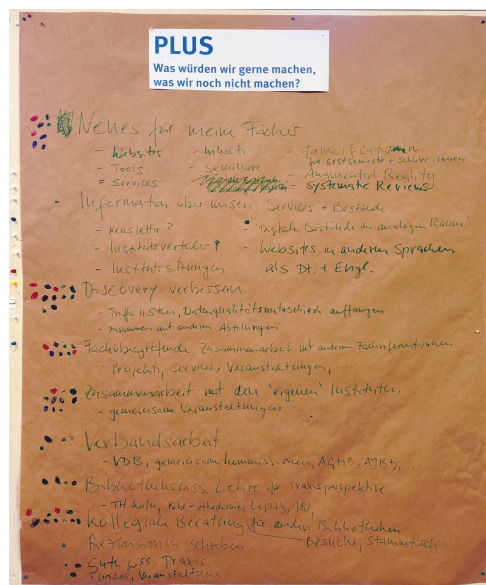


Abb. 1: Die World-Café-Tafel „PLUS“ (Foto: Viola Voß)

Schließlich versammelte die Tafel „WEG – Was kann weg?“ einige Punkte, die unter den Überschriften „Umverteilen“, „Zeitersparnis“ und „final weg“ gruppiert wurden: Entscheidungen über Geschenkabote, Ersatzbeschaffungen und Aussonderungen, die Aktualisierung von Lehrbuchbeständen oder die Rückläufer aus Handapparaten, aber auch Schulungen könnten von anderen Abteilungen übernommen werden. Zeitgewinn erhofft man sich durch Verbesserungen im Erwerbsprozess, „Tutorials statt Schulungen“, vermehrte Übernahme von Fremddaten (z. B. mit dem Tool DA-3) oder den Einsatz von KI. Wirklich entfallen könnten Schulungen, die zu wenig nachgefragt werden, der Verkauf ausgesonderter Bücher oder die Vergabe freier Deskriptoren in lokalen Feldern bei der Inhalterschließung.

In diesem Kontext kam zur Sprache, dass die Beschäftigung mit dem gedruckten Bestand nach wie vor notwendig ist; ein Beispiel für die derzeitige „Übergangszeit“. Aufgaben wie die Aussonderung könnten aber vielleicht umstrukturiert werden, so dass sich nicht mehr alle, sondern nur noch ausgewählte Personen intensiv damit beschäftigen, etwa mit der Prüfung, wie die Tätigkeit z. B. durch Skripte unterstützt werden könnte: Umverteilung durch Binnendifferenzierung, sozusagen.

Vor allem bei dieser Station zeigte sich, wie unterschiedlich das Fachreferat in den Bibliotheken organisiert ist: Aufgaben, die für einige Standorte zur Ab- oder Aufgabe vorgeschlagen wurden, sind in anderen schon längst umorganisiert oder aufgegeben. Ebenso wünschen sich einige Kolleg*innen ein „Mehr“ von Tätigkeiten, die andere schon machen, während wiederum andere erst jetzt auf die Idee kamen, dass einiges davon ja auch interessant sein könnte für ihre Fachreferate.

Für alle Tafeln gilt aber die übergreifende Überlegung, welche Aufgaben wir „für unsere bibliothekarische Arbeit“ und welche „für die Nutzer*innen“ machen. Hier schließt sich dann der Kreis zum Desiderat der Nutzer*innenforschung zu Studierenden und Wissenschaftler*innen.

6. Ausblick: Fachreferate und Organisationsstrukturen im Wandel

Zum Ende ging die Diskussion über zur Frage, wie es mit der Zukunft dieser Veranstaltungsreihe aussieht: Kann sie auch weg, oder ist diese Form des Austausches nach wie vor relevant?

Dazu hatte Christine Wilhelm als Vertreterin der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit einige Impulse mitgebracht. Während die Kommission in der Vergangenheit schwerpunktmäßig Veranstaltungen für einzelne Fächer organisiert hat, was aber aufgrund übergreifender Fragestellungen und der „kumulativen“ Organisation der Fachreferate in vielen Häusern nicht mehr ausschließlich sinnvoll ist, gibt es bereits und auch zukünftig thematische Angebote z. B. zu Systematic Reviews oder sekretierter Literatur. Für die erfolgreiche Ringvorlesung „Berufsbilder an Bibliotheken im Wandel – Wer macht eigentlich welche Arbeit?“ aus dem Jahr 2024 ist eine Fortsetzung noch in der Überlegung. Konkreter wird über eine Veranstaltung zum Thema „(Um-)Organisation von Fachreferaten in Bibliotheken“ nachgedacht. Eine Ad-hoc-Umfrage unter den anwesenden Kolleg*innen ergab ein breites Spektrum von klassischen Strukturen bis zu relativ neuen Fachclustern und von ersten Überlegungen für mögliche Änderungen bis zu bereits abgeschlossenen Umstrukturierungen – definitiv ein Thema für eine Nachfolgeveranstaltung, auch mit Blick auf die strategische Ausrichtung von Bibliotheken.

Neben den Themen, die im World Café viele Punkte auf sich vereinen konnten, wurden in der Diskussion außerdem Aspekte wie die Betreuung von Fächern, die man nicht studiert hat, die weitere Beobachtung von KI und das Spannungsfeld „Print vs. Digital“ angesprochen – der Reihe wird der Stoff also so schnell nicht ausgehen.

7. Fazit

Dieser Erfahrungsaustausch wurde von einer offenen Atmosphäre getragen, zu der auch das „Tagungs-Du“ beitrug. Die Dauer über zwei Tage im schönen Ambiente des Kardinal-Schulte-Hauses bot viel Raum für Gespräche auch in den Kaffee- und Essenspausen und abends auf der Terrasse mit Sonnenuntergangspanorama; mit ein Grund, warum die Teilnehmer*innen das Treffen u. a. als abwechslungsreich, bereichernd und inspirierend charakterisierten.

Wie bereits im „Coronajahr“ 2021 durch den überregionalen Austausch – damals via Online-Veranstaltung – sorgte auch 2025 die Teilnahme von Kolleg*innen über die Grenzen NRWs hinaus für zusätzlichen Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn. Übereinstimmend wurde der Spagat in der Fachreferatsarbeit wahrgenommen zwischen Massengeschäft und spezialisierten Angeboten und zwischen traditionellen Aufgaben und neuen Herausforderungen.

Das nächste Treffen dieser Reihe ist für Frühjahr 2027 geplant.

Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0003-3056-407X>

Bernhard Liemann, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0003-4167-6907>

Gabriele Pendorf, Universitätsbibliothek Bielefeld, <https://orcid.org/0000-0002-4355-3014>

Jeanine Tuschling-Langewand, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0001-6701-6638>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6262>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Gemeinsam die Verankerung von Forschungsdatenmanagement stärken

Ein Bericht zum Input-Workshop des DFG-Projekts FDLink

1. Einleitung

Auf nationaler und lokaler Ebene sind in den vergangenen Jahren zahlreiche (fachspezifische) Serviceangebote für Forschungsdatenmanagement (FDM) sowie Infrastrukturen entstanden, die auch in Verbundprojekten wie FDMentor¹ und FDNNext² beständig weiterentwickelt wurden. Doch damit diese Angebote bei den Forschenden Wirksamkeit entfalten, sieht der Rat für Informationsinfrastrukturen einen Verbesserungsbedarf hinsichtlich des Zusammenspiels zwischen den überregional agierenden FDM-Infrastruktur- und Serviceanbietern und den Wissenschaftseinrichtungen.³ Diese Ansicht bestätigen auch die Ergebnisse des Verbundprojekts FDNNext, in denen eine stärker abgestimmte Verzahnung praxisnaher Bottom-up- und übergeordneter Top-down-Maßnahmen an Hochschulen empfohlen wurde.⁴

Aufbauend auf den bisherigen Ergebnissen arbeitet das Nachfolgeprojekt FDLink⁵ an Konzepten, Frameworks und Tools, die die Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen den FDM-Akteur*innen unterstützen. Die sechs Verbundpartner*innen aus Berlin und Brandenburg entwickeln diese Angebote vor allem für zwei Bereiche: 1) Organisations- und Verantwortungsstrukturen und 2) Schulungen und Trainings (siehe Abb. 1).

Die Verbreitung der Projektergebnisse sowie das Einholen von Feedback durch die FDM-Community erfolgt durch verschiedene Formate wie Workshops, Fachforen und Publikationen. Zu diesen zählen auch zwei öffentliche Workshops im zweiten und dritten Projektjahr.

- 1 Verbundprojekt FDMentor - Kooperative Erarbeitung generalisierbarer Strategien und Lösungen für das Forschungsdatenmanagement unter Einbeziehung bestehender Expertise an universitären Zentraleinrichtungen. <https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDMentor>, Stand: 07.05.2026.
- 2 Verbundprojekt FDNNext — Weiterentwicklung der Forschungsdatenpraxis: Werkzeuge zur Qualitätsentwicklung für Serviceeinrichtungen in Kooperation mit Fachbereichen und Forschungsverbünden. <https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDNNext>, Stand: 07.05.2026.
- 3 RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Föderierte Dateninfrastrukturen für die wissenschaftliche Nutzung. NFDI, EOSC und Gaia-X: Vergleich und Anregungen für eine engagierte Mitgestaltung des Ausbaus und der Weiterentwicklung, RfII Berichte 4, Göttingen 2023, <https://rfii.de/?p=8533>.
- 4 Augsten, Marie Teres; Bierwirth, Maik; Börner, Claudia; Dreyer, Malte; Helbig, Kerstin; Jacob, Boris; Jäckel, Denise; Kienbaum, Janna; Kuhnau, Petra; Lehmann, Anna; Paßmann, Sven; Söring, Sibylle; Steinke, Britta; Straka, Janine; Vehmeier, Birte: Weiterentwicklung der Forschungsdatenpraxis: Werkzeuge zur Qualitätsentwicklung für Serviceeinrichtungen in Kooperation mit Fachbereichen und Forschungsverbünden. O|bib Das Offene Bibliotheksjournal, 11(2), 2024, S.1–13, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6037>.
- 5 Verbundprojekt FDLink – Rahmenbedingungen für Kulturwandel und gemeinsame Servicelandschaft stärken. <https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDLink>, Stand: 18.05.2026.

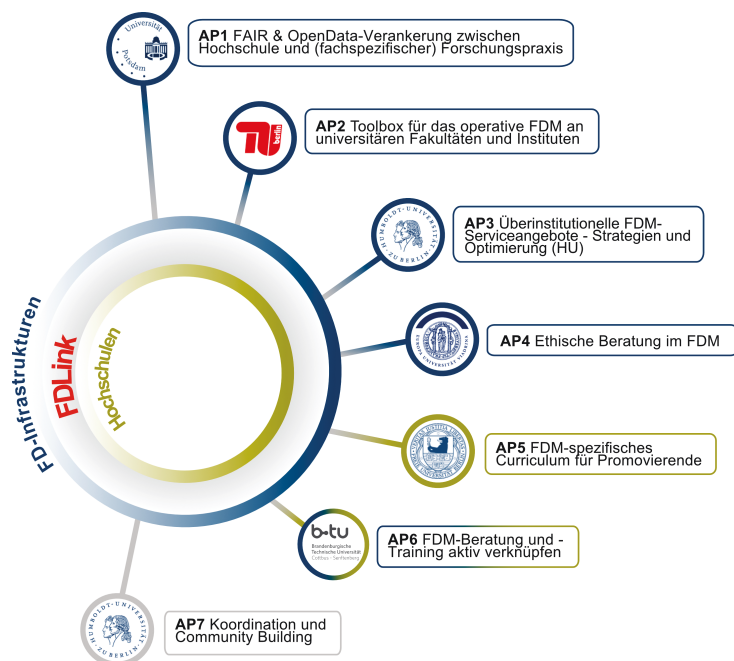


Abb. 1: Übersicht der am Verbundprojekt beteiligten Institutionen und Arbeitspakete: AP1 – Universität Potsdam, AP2 – Technische Universität Berlin, AP3 und AP7 – Humboldt-Universität zu Berlin, AP4 – Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), AP5 – Freie Universität Berlin, AP6 – Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg. In Dunkelblau sind die Arbeitspakete mit Bezug auf Organisations- und Verantwortungsstrukturen markiert, in Grün die Arbeitspakete mit Bezug auf Schulungs- und Trainingsmaßnahmen, in Grau das Arbeitspaket für die Koordination des Verbundes. AP6 entwickelt ein Konzept, welches beide Aspekte adressiert. Erläuterung der Abkürzungen. AP: Arbeitspaket; FDM: Forschungsdatenmanagement. Quelle: Sven Paßmann.

2. Input-Workshop: Gemeinsam die Verankerung von Forschungsdatenmanagement stärken

Wie in den Vorläufer-Projekten FDMentor und FDNNext sind die vom Arbeitspaket (AP) 7 organisierten Workshops zentraler Bestandteil der Projektarbeit. Neben der Kommunikation und Vernetzung des Verbundes mit der FDM-Community dienen diese vor allem der Evaluierung der in den Arbeitspaketen entwickelten Konzepte, Tools und Frameworks.

Der erste dieser in FDLink organisierten Workshops fand am 03.03.2026 unter dem Titel „Gemeinsam die Verankerung von Forschungsdatenmanagement stärken“ online über die Plattform Zoom statt. Insgesamt nahmen 54 Interessierte aus verschiedenen FDM-relevanten Bereichen teil. Nach einer das Thema reflektierenden Keynote und der Vorstellung der verschiedenen APs folgte der aktive Part mit den von verschiedenen APs organisierten praktischen Arbeitssessions. Deren Ergebnisse wurden abschließend im Plenum geteilt und diskutiert.

2.1 Keynote

In seiner Keynote erläuterte Hartmut Schlenz, Projektleiter und Datenmanagement-Beauftragter am Forschungszentrum Jülich (FZJ), Herausforderungen und Lösungsmodelle in der Umsetzung von FDM am FZJ. Für die Teilnehmenden des Workshops zeigte sich hierbei erneut sehr eindrücklich – gemäß dem Motto des Workshops, wonach FDM eine gemeinschaftlich zu bewältigende Aufgabe ist –, wie zielführend eine enge Zusammenarbeit zwischen institutionellen Stakeholdern und den Forschenden ist, um FDM effektiv an einer Forschungseinrichtung umzusetzen.

So wurde vor der Realisierung eines zentralisierten FDM am Forschungszentrum eine Umfrage initiiert, aus der u. a. deutlich wurde, dass die Forschenden am FZJ zwar sehr großes Interesse an der Umsetzung von FDM im eigenen Forschungsalltag haben, dies aber an bestimmte Erwartungen geknüpft ist. Mit großem Abstand wurden Zeitersparnis genannt, aber auch die Vereinfachung von Dokumentationsprozessen von Forschungsdaten und Metadaten. Ebenso wurde von den Forschenden erwartet, dass Datenanalysen ortsunabhängig nachvollziehbar und auffindbar sind, sowie dass Metadaten standardisiert und publizierte Forschungsdaten die Reproduktion von Forschungsergebnissen ermöglichen.

Vor allem eine gelungene, nahtlose Integration von FDM-Tools in den Arbeitsprozess sowie eine messbare Effizienzsteigerung, z. B. durch die Nutzung anpassbarer oder fachspezifischer Vorlagen in digitalen Tools, tragen maßgeblich zur Zeitersparnis bei, die für die Forschenden entscheidend ist. Dies lässt sich beispielhaft an der Software RDMO (Research Data Management Organiser⁶) zur Erstellung von Datenmanagementplänen (DMP) veranschaulichen. Die Einführung von RDMO am FZJ zeigte, dass die Software dort nicht auf Akzeptanz stieß: Die Forschenden empfanden den Zeitaufwand im Verhältnis zum wahrgenommenen Nutzen als zu hoch. In der Folge werden DMP am FZJ derzeit wieder mittels Word-Dokumenten nach den Richtlinien der DFG erstellt.

Praktikabilität war auch bei der Auswahl elektronischer Laborbücher (engl., *electronic laboratory notebook*, ELN) ein Thema. Hier lehnten die Forschenden aufgrund sehr diverser fachlicher Hintergründe am FZJ und damit auch entsprechender Arbeitsprozesse eine einzelne Software-Lösung ab. Dies führte dazu, dass für die Dokumentation des Forschungsprozesses jetzt 16 verschiedene ELN im Einsatz sind, die mittels des selbst entwickelten Tools SciMesh⁷ miteinander kommunizieren können.

Um das Problem zu lösen, dass nicht immer alle Geräte am FZJ eine vollständige Ableitung und Speicherung von nachnutzbaren (Meta-)Daten ermöglichten, wurde neben der Anforderung entsprechender API-Anbindungen (engl., *application programming interface*) auch die Software MARBLE⁸ am FZJ entwickelt, welche vorhandene Daten entsprechend umwandelt.

6 RDMO. Research Data Management Organiser. <https://rdmorganiser.github.io/>, Stand: 07.05.2026.

7 Bronger, Torsten; Flemming, Michael; Schlenz, Hartmut; Selzer, Michael; Jayavarapu, Manideep: SciMesh: RDF graphs for scientific knowledge (No. FZJ-2022-05124). Werkstoffsynthese und Herstellungsverfahren. 2022.

8 MARBLE. <https://gitlab-public.fz-juelich.de/marble>, Stand: 07.05.2026.

In der anschließenden Diskussion wurde u. a. die Frage nach einer Regelung (Policy) zum Umgang mit Forschungsdaten am FZJ vom Vortragenden mit dem Hinweis auf wissenschaftliche Freiheitsgrade negativ beantwortet. Stattdessen wird am FZJ ein am Datenschutz orientierter Rahmen kommuniziert. Danach befragt, wie man FDM auch mit geringen technischen und finanziellen Ressourcen ermöglichen könne, führte Hr. Schlenz handelsübliche Server und verfügbare Open-Source-Lösungen (z. B. ELN) an. Unter Nutzung frei verfügbarer Schulungsmaterialien sei so auch die (Weiter-)Bildung von Forschenden ohne großen Aufwand umsetzbar. Zu guter Letzt seien auch Absprachen mit dem Betriebsrat für die Etablierung von Workflows sinnvoll, die einen Verlust an Forschungsdaten (z. B. durch Weggang von Forschenden) verhindern sollen. So stelle z. B. die Archivierungsfunktion in ELN sicher, dass Kopien der Daten für die Weiterarbeit am Institut zur Verfügung stünden.

2.2 Arbeitssessions

Nach einer Darstellung der sieben Arbeitspakete folgte mit den Arbeitssessions der APs 1, 5, 6 und 7 der aktive Teil des Workshops. Für die Arbeitssessions waren etwas mehr als 2 Stunden eingeplant, die durch eine frei gestaltbare Mittagspause unterbrochen werden konnten (siehe Tab. 1).

Tab. 1: Übersicht über die einzelnen Arbeitssessions im Workshop.

AP	Inhalt	Methode
AP1	Diskussion eines zu entwickelnden Reifegradmodells zur Verankerung von FDM, FAIR und Open Data in Fakultäten	Breakout-Rooms, Diskussion
AP5	Evaluation eines modularen Curriculums-Konzeptes für die Entwicklung der FDM-Kompetenz von Promovierenden	Breakout-Rooms, Diskussion
AP6	Diskussion bedarfsgerechter Unterstützung und struktureller Rahmenbedingungen für die Verzahnung von FDM-Training und Beratung	Diskussion, Whiteboard
AP7	Evaluation bisheriger Outputs von FDMentor, FDNext und FDLINK mit Blick auf die Weiterentwicklung von FDM	Diskussion

Erläuterung der Abkürzungen. AP: Arbeitspaket; FDM: Forschungsdatenmanagement.

3. Ergebnisse der Arbeitssessions

3.1 AP1: Reifegradmodell in Aktion: FDM, FAIR & Open Data an Fakultäten umsetzen

In der Arbeitssession von AP1 wurde ein an der Universität-Potsdam entwickeltes Reifegradmodell zur Verankerung von FDM, FAIR und Open Data in Fakultäten in seiner ersten Version⁹ mit Teilnehmenden aus verschiedenen FDM-Servicebereichen diskutiert. Das Modell ermöglicht es Stakeholdern, aktuelle und angestrebte Umsetzungsstadien durch Reifegrade zu evaluieren und bietet strategische Vorschläge sowie Unterstützung für deren Umsetzung. Die Reifegrade reichen von der individuellen,

9 Kienbaum, Janna: Reifegradmodell zur Verankerung von FDM, FAIR & Open Data in Fakultäten – Promotion, Lehre, Forschung. Zenodo, 05.02.2026, <https://doi.org/10.5281/zenodo.18470944>.

über die systematische bis hin zur institutionalisierten Verankerung von FDM, FAIR und Open Data in Fakultäten.

So wurde u. a. anhand von Beispielen spezifischer Verankerungsziele analysiert, welcher Reifegrad auf individueller, systematischer oder institutionalisierter Ebene angestrebt wird, wie dies erreicht werden kann und welche Maßnahmen hierfür geeignet sind. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Das Engagement für die Integration von FDM oder FAIR-Data-Praktiken ist stark an individuelle Personen geknüpft; deren Identifizierung ist ein Treiber für die Mobilisierung der Verankerung. Reifegrade der individuellen Verankerung sollten denen der institutionellen vorgezogen werden, da letztere oft als bürokratisch/belastend wahrgenommen werden.
- Der Ausbau von FDM und Open-Science-Compliance braucht nachhaltig finanzierte Personalressourcen (z. B. für Curricula-Integration).
- Laut Teilnehmenden liegt der Ist-Stand der eigenen Einrichtung bei FDM/FAIR/Open Data im Stufenmodell 0 bis 4 entweder bei Reifegrad 0 (kein Angebot vorhanden) oder 1 (individuelle Angebote von Professor*innen, Principal Investigators oder Dozent*innen), was erhebliches Potenzial für den Ausbau der Verankerung zeigt.
- Die Bereitstellung von Informationen zu FDM- und Open-Science-Praktiken ist vor allem für neue Projekte und Einstellungsverfahren erwünscht (und wird vereinzelt bereits umgesetzt).
- Das Modell wird bezüglich Anwendbarkeit positiv bewertet; die Reifegrade bilden trotz Diversität der Forschungseinrichtungen die Realität gut ab; besonders positiv wurde die fehlende hierarchische Wertung hervorgehoben, die unterschiedliche Verankerungsqualitäten an den Bedarfen ausrichtet.

Die abschließende Diskussion zeigte, dass die Einbindung von Best Practices sowie eine klarere Benennung der Rollen und Zuständigkeiten verschiedener Akteur*innen inner- und außerhalb der Fakultäten das Modell weiter optimieren kann.

Als zentrale Akteur*innen bei der Umsetzung des Modells wurden Professor*innen, Dozent*innen und Datenschutzbeauftragte genannt. Während erstere entsprechende Maßnahmen oder Vorgaben an Forschende kommunizieren können, können zweitere für FDM- und Open-Science-Services in den Lehrveranstaltungen werben. Letztere können als Beratungsstelle für spezifische Anfragen, die u. a. in einem Selbstlernkurs nicht abgedeckt werden, fungieren. Entscheidend ist, dass neben institutionalisierten FDM-Arbeitsgruppen (inkl. Einbeziehung eine*r Fakultätsvertreter*in) auch forschungsunterstützendes Personal einzubeziehen ist, das, wie z. B. Fachreferent*innen der Bibliotheken, in Kontakt zu Forschenden steht.

Angemerkt wurde, dass durch die tabellarische Struktur des vorgestellten Reifegradmodells Fachbereiche mit geringem FDM-/Open-Science-Bewusstsein unterstützt werden können, da Ideen und Themengebiete einzeln ausgewählt oder abgelehnt werden können. Auch qualitative Unterschiede zwischen den einzelnen Reifegraden seien klarer als beim RISE-DE-Modell¹⁰, welches als Grundlage für das neue Reifegradmodell diene. Dies biete somit eine gute Grundlage, Stakeholder z. B. durch die Bildung von Arbeitsgruppen aktiv einbinden zu können.

3.2 AP5: FDM-Kompetenzen für Promovierende: Evaluation eines modularen Curriculum-Konzeptes

An der Freien Universität Berlin werden im Rahmen von AP5 modular einsetzbare Materialien für ein FDM-spezifisches Curriculum entwickelt, die von Lehrenden und Trainer*innen in Kurse für Promovierende integriert werden können. Die Arbeitssession zielte darauf ab, von Akteur*innen aus den Bereichen Kompetenzvermittlung für Promovierende und Forschungsdatenmanagement, Feedback zu den ersten Entwürfen dieser Materialien und verschiedenen Einsatzszenarien für das Curriculum zu erhalten.

Für das im Curriculum geplante Themencluster „Grundlegende Aspekte des FDM“ wurden in der Arbeitssession die bereits erarbeiteten Materialien (ein Foliensatz plus Lehrdrehbuch, Handout zu den zentralen Aspekten des Moduls etc.) von den Teilnehmenden bewertet. Diese betonten, dass das sehr flexibel nutzbare Curriculum eine hilfreiche, da kuratierte Auswahl aus der großen Menge existierender Lern- und Schulungsmaterialien bietet. Insbesondere das bereitgestellte Lehrdrehbuch bündelte sehr gut zumeist verstreute Informationen zu Vertiefungsmöglichkeiten und didaktischen Elementen. Ein noch stärkerer Fokus auf Praxisbeispiele und Handlungsempfehlungen könnte jedoch die Anwendungsorientierung weiter verbessern.

Anschließend diskutierten die Teilnehmenden in zwei Break-Out-Räumen den Einsatz des Curriculums in zwei möglichen Szenarien: Im Rahmen eines Onboarding-Kurses für Promovierende sowie in einem einstündigen Betreuungsgespräch zu Beginn der Promotion. Beide Gruppen betonten, dass angesichts der Zeitbegrenzung das zentrale Ziel die Stärkung des Bewusstseins für FDM bei den Promovierenden sein müsse. Sowohl in einem Kurs als auch in einem Gespräch zum Onboarding kann die Vermittlung konkreter Inhalte nur cursorisch erfolgen und muss im Selbststudium vertieft werden. Dafür bieten, so die Teilnehmenden, die weiterführenden Informationen in den themenbezogenen Handouts eine geeignete Grundlage.

In der Abschlussdiskussion wurden die Beratung von Promovierenden, z. B. bei Konflikten im Kontext der Datennutzung, sowie die praktische Umsetzung von FDM in Forschungsgruppen als weitere Szenarien benannt, in denen das Curriculum zum Einsatz kommen kann. Insgesamt wurde in der Arbeitssession das modulare Konzept für das Curriculum bestätigt, und die Teilnehmenden gaben wertvolle Hinweise zur Ausgestaltung im Detail, zu weiteren Einsatzszenarien und ergänzenden Zielgruppen.

3.3 AP6: FDM-Training und -Beratung: Q&A-Session

Die Session des an der BTU Cottbus-Senftenberg in Arbeit befindlichen AP6 wurde als Q&A-Session durchgeführt und durch einen Impulsvortrag eingeleitet. In diesem Impulsvortrag wurden vier qualitative Studien aus AP6 vorgestellt, die der Frage nachgingen, wie FDM-Training und -Beratung gestaltet sein müssen, um bedarfsgerecht zu unterstützen und welche strukturellen Rahmenbedingungen hierfür erforderlich sind.

10 Hartmann, Niklas K.; Jacob, Boris & Weiß, Nadin: RISE-DE – Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen Forschungsdatenmanagement (1.0). Zenodo, 31.12.2019, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3585556>.

- eine geringe Sichtbarkeit und Nutzung bestehender (insbesondere dezentraler) Angebote,
- eine hohe Erwartungshaltung gegenüber zentralen Angeboten („One-size-fits-all“-Lösung),
- einen Bedarf an Anreizstrukturen und an Vermittlung konkreter Mehrwerte (z. B. durch Kommunikation von Best Practices, Rollenvorbilder, niedrigschwellige Formate),
- die Schlüsselrolle von Betreuenden als Multiplikator*innen für gelebtes FDM sowie
- strukturelle Herausforderungen, etwa bei Zuständigkeiten, Tool-Integration (hier z. B. das Rechenzentrum) und rechtlicher Beratung.



7

Auffällig ist hierbei die starke Übereinstimmung dieser Punkte mit den vorgestellten Ergebnissen aus den AP6-Studien. Gleichzeitig wurde deutlich, dass Lösungsansätze bereits erprobt werden, deren Wirksamkeit jedoch vom jeweiligen institutionellen Kontext abhängt. Hier zeigt sich vor allem ein zentraler Bedarf an koordinierenden Ansätzen, die Training, Beratung und strukturelle Rahmenbedingungen systematisch zusammenführen. Die Erarbeitung solcher Ansätze ist das erklärte Ziel des AP6 im FDLINK-Projekt.

3.4 AP7: FDMentor, FDNNext, FDLINK – Lessons Learned und Ausblicke

Wie auch bei den Vorgängerprojekten ist in FDLINK das an der HU Berlin angesiedelte AP7 für die Koordination des Verbundprojekts sowie das Community-Building (sowohl innerhalb des Projektes als auch nach außen in Bezug auf die Vernetzung mit der FDM-Community) zuständig. Mit Blick auf Letzteres wurden in der Arbeitssession Querschnittsaspekte der Verbundprojekte von FDMentor über FDNNext bis FDLINK diskutiert und die Ergebnisse hinsichtlich ihrer Relevanz und Grenzen (Wo sind Konzepte und Frameworks ungenau, welche Lücken bleiben, etc.) evaluiert. Ziel war es, auf Grundlage des gemeinsamen Austauschs mögliche zukünftige Kooperationsansätze, Projekte oder Handlungsfelder zu identifizieren.

Vor allem das Thema Rechtsberatung wurde in dieser Arbeitssession ausführlich behandelt. Insbesondere das von Thomas Hartmann in FDNNext entwickelte Konzept¹² wurde stark diskutiert, da sich im KI-Kontext die Relevanz von Rechtssicherheit deutlich verstärkt hat. Eingeleitet durch eine Zusammenfassung über bereits bestehende Rechtsberatungen an Universitäten diskutierten die Anwesenden anschließend, wie ein First- und Second-Level-Support für eine Rechtsberatung konkret aussehen könnte. Vor allem die bereits eng kooperierenden Universitäten in Brandenburg und Berlin seien besonders gut für ein Konzept geeignet, welches institutionell geschaffene Helpdesks und zentrale/regionale Knotenpunkte (z. B. Rechtsberatung zu FDM auf Landesebene, auch in digitaler Form) als Back-Up umsetzen könnten. In solch einem Modell würden bereits vorhandene Helpdesks von Konsortien der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur¹³ (NFDI) dann auch die fachliche Ebene und somit den Bedarf umfassend abdecken können.

Diskutiert wurde ebenfalls, ob und inwieweit entsprechende Services der NFDI – zumal derzeit in einer Umstrukturierung begriffen – regionale und lokale Angebote, z. B. die in den Konsortien im Aufbau befindlichen Helpdesks, mittel- und langfristig substituieren können und sollen. In diesem Kontext wurde betont, dass regionale Spezifika jeweils besondere Anforderungen stellen und vielfach bereits entsprechende Strukturen vorliegen. Daher sollten entsprechende Angebote jeweils auch lokal und regional eingebettet sein.

12 Hartmann, Thomas: Zulässigkeit und Ausgestaltung von Rechtsdienstleistungen (insbesondere Rechtsberatung) im institutionellen Forschungsdatenmanagement. Zenodo, 20.08.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.16909494>.

13 NFDI – Nationale Forschungsdateninfrastruktur. <https://www.nfdi.de/>, Stand: 18.05.2026.

4. Diskussion

Für das Gesamtprojekt hat sich das Workshop-Format erneut als sehr fruchtbar erwiesen. Die Teilnehmenden bewerteten die vorgestellten Zwischenergebnisse (Reifegradmodell und Curriculum) als hilfreiche Instrumente zur Verankerung von FDM in institutionellen Strukturen und der Ausbildung von Promovierenden in Hochschulen. Sie gaben dabei wichtige Hinweise zu einer noch stärkeren praxis-, Zielgruppen- und anwendungsorientierten Ausgestaltung der Zwischenergebnisse sowie weiteren Einsatzszenarien.

Gleichzeitig zeigte sich in Keynote, Arbeitssessions und Abschlussdiskussion, dass weiterhin Herausforderungen für die Verankerung von FDM an Forschungseinrichtungen bestehen. Ein Punkt ist, dass FDM bisher noch zu selten als umfassender Prozess gedacht wird und die unterschiedlichen Aspekte aktuell häufig separat adressiert werden. Dezentrale Angebote kämpfen oft mit einer geringeren Sichtbarkeit, während es bei zentralen Angeboten hohe Erwartungen hinsichtlich einer „One size fits all“-Lösung gibt. Die Potentiale einer umfassenden Herangehensweise verdeutlichte auch die Keynote zu den Erfahrungen am Forschungszentrum Jülich.

Ein wiederkehrendes Thema war außerdem die zentrale Rolle von lokalen Strukturen und Akteur*innen bei der Implementierung von FDM. Die Umsetzung von FDM variiert aktuell noch stark von Einrichtung zu Einrichtung, aber auch zwischen unterschiedlichen Fakultäten einer Einrichtung. Oft sind es individuelle Akteur*innen wie einzelne Professor*innen oder Fakultätsangehörige, die das Thema als Dozent*innen oder Betreuende durch ihren Einsatz voranbringen, Kolleg*innen und Studierende sensibilisieren und mobilisieren sowie als Vorbild für Studierende und Promovierende wirken.

Instrumente zur Verankerung von FDM sind daher dann erfolgreich, wenn sie gemeinsam mit lokalen Akteur*innen entwickelt werden und praxisnah, effizient, modular und bedarfsorientiert ausgewählt und eingesetzt werden können.

Diesen Aspekten widmet sich das Verbundprojekt FDLINK, welches koordinierende Frameworks und Vernetzungsstrukturen entwickelt, um Training, Beratung sowie strategische Entwicklungen systematisch zu unterstützen – ohne dabei die spezifischen Bedarfe einzelner Fachkulturen und Organisationsstrukturen aus dem Blick zu verlieren.

Fadwa Alshawaf, Computer- und Medienservice, Humboldt-Universität zu Berlin, <https://orcid.org/0009-0004-2091-1802>

Andrea Bölke, Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg, <https://orcid.org/0009-0003-3088-1777>

Claudia Börner, Kommunikations- und Medienzentrum, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg, <https://orcid.org/0000-0002-9914-5060>

Malte Dreyer, Computer- und Medienservice, Humboldt-Universität zu Berlin, <https://orcid.org/0000-0002-1775-8622>

Boris Jacob, Zentrum für Informationstechnologie und Medienmanagement, Universität Potsdam, <https://orcid.org/0000-0002-8565-3312>

Suzette Kahlert, Referat Forschung und Karriereentwicklung, Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder,

<https://orcid.org/0009-0005-6684-1544>

Philipp Kandler, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin und Servicezentrum Forschungsdatenmanagement, Technische Universität Berlin, <https://orcid.org/0000-0002-5701-4820>

Janna Kienbaum, Universitätsbibliothek, Universität Potsdam, <https://orcid.org/0000-0002-8653-5051>

Sven Paßmann, Computer- und Medienservice, Humboldt-Universität zu Berlin, <https://orcid.org/0000-0001-9251-8269>

Sibylle Söring, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, <https://orcid.org/0000-0002-1698-3289>

Britta Steinke, Servicezentrum Forschungsdatenmanagement, Technische Universität Berlin, <https://orcid.org/0000-0001-6816-5168>

Janine Straka, Universitätsbibliothek, Universität Potsdam, <https://orcid.org/0000-0002-0695-1689>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6274>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Wintersitzung des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) fand am 19. und 20. Februar 2026 in Bonn statt und behandelte zentrale strategische und förderpolitische Themen der Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS).

Zu Beginn wurden personelle Entscheidungen getroffen: Achim Bonte (Berlin) wurde zum Vorsitzenden und Iris Pigeot (Bremen) zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

1. DFG-Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“

1.1 Umsetzungskonzept

Im Kontext des DFG-Diskussionspapiers wurde die Umsetzung einer Maßnahme zur Aggregation und Interoperabilität digitaler Datenbestände beraten. Geplant ist hierzu als erster Schritt ein Arbeitsgespräch mit relevanten Akteuren, die sich mit der Verknüpfung unterschiedlicher Kategorienschemata befassen. Ziel soll es sein, zunächst festzustellen, welche Aktivitäten es bereits gibt, insbesondere im Zusammenhang mit den Initiativen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), und in welchen Bereichen darüber hinausgehender Handlungsbedarf besteht. Nach Ansicht des AWBI soll dieses Themenfeld möglichst weit gespannt werden und sich auch mit der Frage befassen, wie Daten so vorbereitet werden können, dass sie aggregationsfähig sind. In Blick genommen werden sollten sowohl die Bedarfe der Forschung als auch die von Informationsinfrastruktureinrichtungen. Die DFG-Geschäftsstelle wurde gebeten, ein konkretes Konzept für ein entsprechendes Gesprächsformat auszuarbeiten.

1.2 Dialogprozess

Auf der Basis des Diskussionspapiers und der darin identifizierten Handlungsfelder sowie der darauf eingegangenen Rückmeldungen hat die DFG-Geschäftsstelle vier Themenfelder priorisiert, zu denen Austauschformate vorgeschlagen werden:

- Verzahnung zwischen der Forschung und der Forschungsinfrastruktur
- Kartierung von Informationsinfrastrukturen
- Hürden in der Kooperation durch strukturelle Unterschiede zwischen Einrichtungen, die Informationsinfrastrukturen entwickeln, betreiben und bereitstellen
- längerfristige Finanzierung von Informationsinfrastrukturen.

Diese Themenvorschläge wurden vom AWBI begrüßt. Die inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Austauschformate wird der AWBI in seiner kommenden Sitzung erörtern.

2. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Der AWBI hat sich mit unterschiedlichen Aspekten der Förderung zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft (FID) befasst. Beschlossen wurde, den Eigenleistungsanteil bei sogenannten Querschnittsprojekten flexibler zu gestalten, um deren strukturbildende Rolle für die Gesamtstruktur des FID-Systems angemessen zu berücksichtigen. Als Querschnittsprojekte gelten Projekte, die nachweislich für alle FID relevant sind und die innerhalb des FID-Netzwerkes definierte Abstimmungsprozesse durchlaufen haben.

Ein weiteres Thema war das neue Begutachtungsformat für die Förderlinie „FIDplus: Ergänzung der Projektförderung für Fachinformationsdienste für die Wissenschaft um längere Förderperioden und die Möglichkeit einer fortgesetzten Antragstellung“, das durch Panelverfahren und interaktive Elemente wie „Discussion Spots“ eine intensivere Kommunikation zwischen Antragsteller*innen und Gutachter*innen ermöglichen wird.

Zudem lag dem AWBI der vom FID-Netzwerk erarbeitete und vom FID-Lenkungsgremium verabschiedete Aktionsplan für das FID-Netzwerk 2026 bis 2028 vor. Der AWBI hat den Aktionsplan als wichtigen strategischen Referenzrahmen für die Begutachtung und Bewertung von FID-Anträgen gewürdigt.

3. Forschungssoftwareinfrastrukturen

Der AWBI hat sich über die Ergebnisse der dritten Antragskohorte im Programm „Forschungssoftwareinfrastrukturen“ (FSI) informiert. Von den eingereichten zehn Anträgen wurden drei zur Bewilligung empfohlen. Zudem hat sich der AWBI über das für Anfang März 2026 geplante Vernetzungstreffen von geförderten Projekten im Programm informiert, an dem auch Mitglieder der FSI-Begleitkommission sowie Vertreter*innen von weiteren Projekten und Organisationen aus der Forschungssoftwarecommunity teilnehmen werden.

4. Förderinitiative zum Sichern gefährdeter Datenbestände und zur Datenresilienz

Für die Förderinitiative zum Sichern gefährdeter Datenbestände und zur Datenresilienz wurden der DFG für die Jahre 2025 bis 2027 gesonderte Mittel vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) zur Verfügung gestellt. Mit den Mitteln können sowohl Projekte zum Sichern konkreter Datenbestände als auch der Auf- und Ausbau einer resilienten Dateninfrastruktur gefördert werden. Neben der Diskussion zu Fragen zu fachlichen und auch rechtlichen und politischen Herausforderungen wurde vom AWBI auf die Notwendigkeit europäischer Kooperationen hingewiesen.

5. Open-Access-Publikationskosten

Ein weiteres Thema war die zukünftige Ausgestaltung der Open-Access-Förderung. Das Programm „Open-Access-Publikationsförderung“ (OAF) soll für die Antragstellung ab 2027 und Förderung ab 2028 das bisherige Programm „Open-Access-Publikationskosten“ (OAK) ablösen und befristet bis 2033 eingerichtet werden. Einrichtungen, die erfolgreich das Programm OAK durchlaufen haben, können jährlich Anträge stellen, die ohne externe Begutachtung bearbeitet werden. Anträge von Einrichtungen, die nicht oder nur teilweise im Programm OAK gefördert wurden, werden weiterhin regulär begutachtet.¹

Auch über den aktuellen Stand bei Open Research Europe (ORE) hat sich der AWBI informiert. ORE ist eine Open-Access-Publikationsplattform für Forschungsergebnisse aus EU-geförderten Projekten, die 2021 von der Europäischen Kommission etabliert wurde. Sie bietet Forschenden aller Disziplinen die Möglichkeit, kostenlos zu veröffentlichen. Nachdem der Hauptausschuss der DFG im Dezember 2025 zugestimmt hat, wird die DFG als Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft im Namen des BMFTR in der Governance von ORE mitwirken. Wichtig wird es sein, wissenschaftliche Communities zur Nutzung der Plattform zu gewinnen, auch für die Mitwirkung bei der offenen Begutachtung. Ab Herbst 2026 wird die Publikationsplattform allen Wissenschaftler*innen an deutschen Einrichtungen offenstehen – unabhängig von einer Projektförderung. ORE stellt damit einen wichtigen Baustein zur Stärkung nicht-kommerziell operierender Publikationsinfrastrukturen dar.

6. Knowledge Exchange

Im vergangenen Jahr hatte sich der AWBI mit der strategischen Neuausrichtung des europäischen Netzwerks Knowledge Exchange befasst. Ende des Jahres hat sich die DFG – in Abstimmung mit den anderen Partnerorganisationen – dazu entschieden, die Mitgliedschaft bei Knowledge Exchange nicht mehr in dem bisherigen Format weiterzuführen. Im Verlauf der 20 Jahre hat die DFG erheblich von Knowledge Exchange profitiert, auch durch eine Vielzahl hochwertiger Veröffentlichungen zu unterschiedlichen Aspekten im Zusammenhang mit Informationsinfrastrukturen. Auf der anderen Seite hat sich das Aufgabenportfolio, das die Gruppe LIS zusammen mit dem AWBI betreut, enorm erweitert, sodass vorhandene Personalressourcen anderweitig benötigt werden. Festzustellen ist auch, dass die Themen, mit denen sich Knowledge Exchange befasst hat, inzwischen in anderen internationalen Foren, z. B. European Science Cloud, Open Research Europe, Science Europe, Research Software Alliance etc., erörtert werden. Die europäische Vernetzung ist somit weiterhin gewährleistet. Die aktuell laufenden Maßnahmen werden noch zum Abschluss gebracht. Ausgelotet werden soll, wie künftig eine niedrigschwelligere Zusammenarbeit einzelner oder mehrerer Organisationen des bisherigen Netzwerks gestaltet werden kann. In einem virtuellen Treffen der Expert*innen aus deutschen Forschungseinrichtungen, die sich zuletzt an Aktivitäten von Knowledge Exchange beteiligt haben, sollen das Engagement der DFG im Netzwerk bilanziert und Bedarfe für die künftige europäische Zusammenarbeit erörtert werden.

1 Der Hauptausschuss der DFG hat am 26.03.2026 der Einführung des neuen Programms „Open-Access-Publikationsförderung“ für den Zeitraum von 2027 bis 2033 zugestimmt.

7. Künstliche Intelligenz in der Begutachtung

Ebenfalls zur Kenntnis genommen hat der AWBI, dass der Hauptausschuss der DFG im Dezember 2025 der Einführung einer Leitlinie zur Nutzung von Künstlicher Intelligenz in der Begutachtung zugestimmt hat, die klare Anforderungen an Vertraulichkeit, Transparenz, Qualitätssicherung und Verantwortung definiert.²

8. Ausschreibung „Datenkooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“

Im Rahmen der Sachbeihilfe der DFG wurde im Dezember 2025 eine Ausschreibung „Unternehmensdaten für die Forschung“ veröffentlicht. Gefördert werden können Projekte aus den Bereichen Gesundheit und Mobilität, die auf Daten von Anwendungspartnern aus der Wirtschaft basieren. Das Antragsverfahren ist zweistufig gestaltet: Die erste, einjährige Phase dient der Vertiefung der geplanten Kooperation und der gemeinsamen Erarbeitung eines Forschungsantrags. In der zweiten Phase werden reguläre Sachbeihilfeanträge mit einer maximal zweijährigen Laufzeit erwartet. Ziel der Ausschreibung ist es, die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft hinsichtlich des Teilens von Daten zu intensivieren und dafür passende Rahmenbedingungen zu erarbeiten.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6276>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

2 Seit Mitte April 2026 ist der Einsatz von KI in der Begutachtung von DFG-Anträgen möglich.

Neutralität

Überlegungen zur Rehabilitierung eines umstrittenen und teils missbrauchten ethischen Grundwertes im bibliothekarischen Kontext

1. Neutralität in bibliotheksethischen Kodizes

In der bibliothekarischen Berufsethik der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) ist der Grundwert Neutralität prominent vertreten. Dort heißt es:

„Librarians and other information workers are strictly committed to neutrality and an unbiased stance regarding collection, access and service. Neutrality results in the most balanced collection and the most balanced access to information achievable.“¹

Im Ethikkodex des Dachverbandes Bibliothek & Information Deutschland (BID) taucht der Begriff Neutralität zwar nicht explizit auf, insbesondere aus den Aussagen zur Meinungs- und Informationsfreiheit und dem Bekenntnis zum Pluralismus lässt sich jedoch ein implizites Bekenntnis zur Neutralität ableiten:

„Wir setzen uns für die freie Meinungsbildung, für Pluralität und für den freien Fluss von Informationen ein, da der ungehinderte Zugang zu Informationen essentiell ist für demokratische Gesellschaften. Eine Zensur von Inhalten lehnen wir ab.“²

In jüngerer Zeit ist zu beobachten, dass Neutralität als bibliothekarischer Grundwert insbesondere von sozialreformerisch und politisch links orientierten Kreisen zugunsten der Betonung sozialer Verantwortung und demokratischer Werteorientierung grundsätzlich abgelehnt wird. Seitens rechtsextremer und rechtspopulistischer Gruppierungen wird die Forderung nach Neutralität dazu missbraucht, um Bibliotheken zu zwingen, möglichst alle rechtslastigen Publikationen in ihren Bestand aufzunehmen. Diese Situation führt bei manchen Bibliothekar*innen nicht nur zu Verunsicherung, sondern zugleich zu einer grundsätzlichen Abkehr von Neutralität als Grundwert. Aber entsteht dann nicht ein Konflikt mit dem Anspruch der Bibliotheken, Werte wie Meinungs- und Informationsfreiheit, Pluralismus, Freiheit von Zensur usw. zu erfüllen? Und was eigentlich böte sich als Alternative zu einer Orientierung an Neutralität an? Zu fragen ist, ob es sinnvoll ist, trotz der erkennbaren Herausforderungen an Neutralität als Grundwert festzuhalten.

1 IFLA Code of Ethics for Librarians and other Information Workers, 2012, https://www.ifla.org/wp-content/uploads/2019/05/assets/faife/publications/IFLA%20Code%20of%20Ethics%20-%20Long_0.pdf, Stand: 16.12.2025.

2 Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland (BID) – Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V., 2017, <https://bideutschland.de/wp-content/uploads/2021/11/Ethische-Grundsaeetze.pdf>, Stand: 16.12.2025.

2. Prinzipielle Ablehnung von Neutralität

Der amerikanische Bibliothekswissenschaftler R. David Lankes beantwortete die Frage »Müssen Bibliotheken neutral sein?« eindeutig mit »Nein« und fügte hinzu: „aber ich gehe noch weiter: Neutralität ist keine Wahl. Nicht, weil Neutralität negative Konsequenzen hat, sondern weil sie unmöglich ist.“³ Lankes hatte diese Auffassung bereits 2018 auf der Next Library Conference in Berlin vorgetragen und zumindest bei einigen Zuhörer*innen begeisterte Zustimmung gefunden:

„Spätestens seit David Lankes' ‚Manifest für ein globales Bibliothekswesen‘, als Keynote auf der Next Library Conference in Berlin 2018 vorgetragen, können sich Bibliotheken nicht mehr hinter vermeintliche ‚Neutralität‘ zurückziehen.“⁴

In seiner Begründung hatte Lankes darauf verwiesen, dass Bibliothekar*innen grundsätzlich für bestimmte Werte stehen und daher niemals objektiv oder unparteilich sein könnten:

„Librarians believe that privacy is essential – that is a bias. Librarians believe that more views of a topic are better than fewer – that is a bias. Librarians believe, I hope, that librarians and libraries serve a vital role in a democracy – that is too a bias. We cannot be unbiased, but we can be intellectually honest.“⁵

Diese dezidierte Ablehnung von Neutralität korrespondiert mit einem vehementen Plädoyer für ein Verständnis von Bibliothek, das deren Mission darin sieht, durch soziales Engagement und durch die Förderung von Wissen wesentlich zur Verbesserung der Gesellschaft beizutragen.⁶ Damit knüpft Lankes an eine Kontroverse der späten 1960er und frühen 1970er Jahre in den USA an, die unter dem Stichwort Social Responsibility geführt wurde.⁷

Die in dieser Phase erstarkende Neue Linke warf der American Library Association (ALA) vor, aus dem Konzept der Informationsfreiheit eine Verpflichtung zu prinzipieller politischer Neutralität abzuleiten. Informationsfreiheit und Neutralität dienten so als ideologisches Instrument zur Stabilisierung des Status quo. Zu fordern sei hingegen, dass Bibliotheken sich an der Seite der Emanzipationsbewegungen (Frauen, benachteiligte Minderheiten usw.), der Friedensbewegung (Vietnam), der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung für gesellschaftlichen Wandel einsetzten. Im Laufe der folgenden heftigen Kontroversen schälte sich schließlich ein Kompromiss heraus. Die ALA bekannte sich zur Förderung von Partizipation, Emanzipation, Integration und Inklusion ethnischer Minoritäten, bestand jedoch gleichzeitig darauf, darüber hinaus unparteilich zu bleiben und hielt grundsätzlich an der Ver-

3 Lankes, R. David: Müssen Bibliotheken neutral sein? Ein Kommentar zur Frage der Neutralität von Bibliotheken, in: BuB. 71 (11), 2019, S. 650–652, hier S. 650, https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2019/bub_2019_11_650_652.pdf, Stand: 18.12.2025.

4 Hauke, Petra: Vorwort, in: Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen, Konzepte, Visionen. Hrsg. Petra Hauke. Bad Honnef 2019, S. XII.

5 Lankes, R. David: Expect more. Demanding better libraries for today's complex world. 2. Aufl. O.O. 2016, S.100.

6 Ebd., S. 31.

7 Vgl. dazu und zum Folgenden Rösch, Hermann: Informationsethik und Bibliotheksethik. Grundlagen und Praxis. Berlin; Boston 2021, S.401–406.

pflichtung zu Meinungs- und Informationsfreiheit fest. Wie das Beispiel Lankes zeigt, entzündeten sich Debatten über das Verhältnis von Meinungs- und Informationsfreiheit/Neutralität einerseits und Sozialer Verantwortung/Engagement im Sinne emanzipatorischer Bestrebungen immer wieder aufs Neue.

Auch in Deutschland gibt es, allerdings in abgeschwächter Form, vergleichbare Debatten. Als Beispiel sei auf Karsten Schuldt verwiesen, der im Rahmen eines Beitrages über Arbeiterbibliotheken Gedanken zum Thema „Neutralität als bürgerliche Bibliotheksideologie“ kolportiert und vorsichtige Sympathie für die Kritik am Neutralitätskonzept durchblicken lässt:

„Was sie [die Kritik an dem Neutralitätsanspruch der Lesehallen, H.R.] sichtbar machte und weiter sichtbar hält, ist, dass jede bibliothekarische Arbeit ihre Basis in einer Weltanschauung hat und dass es sich lohnt, nach dieser Weltanschauung zu fragen, insbesondere dann, wenn behauptet wird, Einrichtungen wie Bibliotheken würden neutral ausserhalb von Weltanschauungen stehen (können). Eine solche Behauptung, so kann man von den Arbeiterbibliotheken lernen, ist nicht per se überzeugend.“⁸

Schuldts Beitrag ist 2019 in einem Heft der Zeitschrift *Libreas* erschienen, das dem Thema Neutralität gewidmet ist. Ein weiterer Beitrag dieser Ausgabe stammt von Katharina Leyrer und trägt den Titel „Zur Unmöglichkeit eines neutralen Bibliotheksangebots“⁹. Darin wird der Nachweis geführt, dass ein von Neutralität geprägter Bestandsaufbau prinzipiell nicht möglich ist. Immerhin wird Neutralität im Fazit nicht zur Gänze verworfen:

„Das bedeutet jedoch nicht, dass das Neutralitätsgebot nicht trotzdem die Handlungsmaxime für die bibliothekarische Praxis sein muss. Es darf jedoch nicht weiterhin ausgeklammert werden, dass es sich dabei um ein Ideal handelt, das nicht erreichbar ist. Stattdessen muss betont werden, dass jedes Individuum und jede Organisation „inescapable biases“ aufweisen...“¹⁰

Als Konsequenz aus dieser Erkenntnis schlägt Leyrer vor, die für den Bestandsaufbau zuständigen Bibliothekar*innen für das genannte Problem durch Auseinandersetzung mit möglichen Ursachen und Formen von Verzerrungen zu sensibilisieren. Die Aufmerksamkeit der Benutzer*innen soll dadurch gestärkt werden, dass die Erwerbungsgrundsätze der Bibliothek detailliert dokumentiert und zugänglich gemacht werden und gleichzeitig auf mögliche verzerrende Einflussfaktoren hingewiesen wird. Warum Bibliotheken in ihrer Praxis trotz der dargestellten Einwände an Neutralität festhalten sollen, wird nicht weiter begründet.

8 Vgl. Schuldt, Karsten: Neutralität als bürgerliche Bibliotheksideologie. Die Kritik der „Arbeiterbibliotheken“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: *LIBREAS. Library Ideas*, 35, 2019, <https://doi.org/10.18452/20324>.

9 Vgl. Leyrer, Katharina: Zur Unmöglichkeit eines neutralen Bibliotheksangebots, in: *LIBREAS. Library Ideas*, 35, 2019, <https://doi.org/10.18452/20323>.

10 Ebd.

3. Neutralität als Kampfbegriff

In den vergangenen Jahren haben rechtsextreme und rechtspopulistische Kräfte vielfach versucht, sich durch Berufung auf das Neutralitätsgebot staatlicher Institutionen Gehör zu verschaffen und damit Wege zur Verbreitung demokratiefeindlicher Ideologeme zu eröffnen. Tatsächlich ist eine Art Kulturkampf entfacht worden, dessen Ziel darin besteht, politische Aktivitäten von Initiativen zu unterbinden, die öffentliche Mittel erhalten und die für die Stärkung von Menschenwürde, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und Sozialstaatlichkeit eintreten. Insbesondere wenn sich derartige Initiativen proaktiv gegen Sexismus, Rassismus, Homophobie, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Europafeindlichkeit usw. einsetzen und zudem menschenverachtende und demokratiefeindliche Bestrebungen aktiv bekämpfen, wird von rechtsextremen und rechtspopulistischen Kräften unter Berufung auf das Neutralitätsgebot gefordert, die Unterstützung durch öffentliche Mittel einzustellen. Der „Kulturkampf von rechts“ zielt darauf, antidemokratische Inhalte in die Gesellschaft hineinzutragen und die Grenzen dessen zu verschieben, was unter ethischen und rechtlichen Gesichtspunkten gesagt werden kann.¹¹ Neutralität, Wahrung politischer Chancengleichheit und Pluralismus dienen dabei lediglich als Vorwand, um rechtspopulistische und menschenfeindliche Ideologie vor einer kritischen Auseinandersetzung zu schützen und letztlich kulturelle Hegemonie zu erringen.¹²

Expertisen und Gutachten wie jenes des Mainzer Rechtswissenschaftlers Friedhelm Hufen stellen demgegenüber eindeutig klar, dass die durch die Verfassung garantierte demokratische Grundordnung per se wertbezogen ist; Demokratiearbeit und politische Bildung sind in diesem Sinne nie neutral, da sie den Grundwerten der Verfassung verpflichtet sind.¹³ Da zumindest in wissenschaftlichen Bibliotheken viele Mitarbeiter*innen über den Beamtenstatus verfügen, lohnt ein Blick in das Beamtenstatusgesetz (Gesetz zur Regelung des Statusrechts der Beamtinnen und Beamten in den Ländern, BeamtStG). Dort heißt es in § 33, Abs. 1:

Beamtinnen und Beamte dienen dem ganzen Volk, nicht einer Partei. Sie haben ihre Aufgaben unparteiisch und gerecht zu erfüllen und ihr Amt zum Wohl der Allgemeinheit zu führen. Beamtinnen und Beamte müssen sich durch ihr gesamtes Verhalten zu der freiheitlichen demokratischen Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes bekennen und für deren Erhaltung eintreten.“

- 11 Alles nur leere Worte. Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts in Bibliotheken. Herausgeber_innen Verein für Demokratische Kultur in Berlin (VDK) e.V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR). Berlin 2023, https://www.viel-falt-mediathek.de/wp-content/uploads/2023/12/Rechtsextremismus_Aller-nur-leere-Worte.pdf, Stand: 16.12.2025.
- 12 Vgl. Breuer, Stefan: Antidemokratische Positionen und menschenfeindliche Einstellungen als Herausforderung für die Schule. Herausgeforderte Demokratie – Herausgeforderte Schule. Bundeszentrale für politische Bildung, 12.10.2023, <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/infopool-rechtsextremismus/541523/antidemokratische-positionen-und-menschenfeindliche-einstellungen-als-herausforderung-fuer-die-schule/>, Stand: 16.12.2025. Der Präsident des Thüringer Amtes für Verfassungsschutz, Stephan Kramer, hat dies so formuliert: „Der Ruf nach Neutralität aus der rechtsextremen politischen Ecke ist immer der Versuch, unliebsame Kritik mundtot zu machen.“ Zitiert in Ohlendorf, Vera: Zivilgesellschaft unter Druck. Neutralitätsgebot – Herausforderung für die Demokratie? Amadeu-Antonio-Stiftung. 9.9.2024, <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/zivilgesellschaft-unter-druck-neutralitaetsgebot-herausforderung-fuer-die-demokratie-119753/>, Stand: 16.12.2025.
- 13 Vgl. Hufen, Friedhelm: Zur Bedeutung des sogenannten Neutralitätsgebots für zivilgesellschaftliche Vereine der Demokratie- und Jugendarbeit. Rechtsgutachten. Mainz 2024, <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/08/2024-07-25-Rechtsgutachten-zum-Neutralitaetsgebot-Prof.-Dr.-Hufen-Endfassung-signiert.pdf>, Stand: 16.12.2025.

Diese Differenzierung von klarem Wertebezug auf der einen Seite und der Verpflichtung auf Unparteilichkeit auf der anderen Seite wird im Gesetzestext zwar nicht weiter erläutert, ist jedoch von großer Bedeutung für eine praktikable Lösung des Konfliktes zwischen Wertbezogenheit und Neutralität auch im bibliothekarischen Kontext.

Dieser Konflikt hat eine besondere Aktualität dadurch gewonnen, dass auch Bibliotheken von dem Kulturkampf von rechts nicht verschont geblieben sind. Immer wieder kommt es zu Störungen von Veranstaltungen, Vandalismus und Bestandskritik bzw. Zensurversuchen. Die beiden zuerst genannten Phänomene sind von strafrechtlicher Relevanz und haben keine direkten Berührungspunkte mit dem Thema Neutralität. Eine hilfreiche Zusammenstellung geeigneter Maßnahmen zur Prävention und Reaktion bietet der Band „Alles nur leere Worte“.¹⁴

Die Kritik rechter Kräfte am Bibliotheksbestand besteht zum einen darin, dass das Fehlen von Medien rechtspopulistischen und rechtsextremen Inhalts bemängelt wird und zum anderen gefordert wird, Medien aus dem Bestand zu entfernen, die sich mit Themen beschäftigen, die als missliebig angesehen werden oder die sich kritisch mit rechtsextremen Inhalten und Organisationen auseinandersetzen. In diesen Fällen wird in der Regel auf vermeintlich mangelnde Neutralität verwiesen. Letztlich haben auch diese Manöver zum Ziel, in den gesellschaftlichen Diskursen die Deutungshoheit zu erlangen und Bibliotheken im Sinne des rechtsextremen Weltbildes zu instrumentalisieren als Hort nationalen Brauchtums und kulturelles Zentrum zur Förderung nationaler Identität.¹⁵ Zur Abwehr derartiger Attacken ist es hilfreich, die damit berührten Konfliktfelder unter bibliotheksethischen Gesichtspunkten zu analysieren und insbesondere zu fragen, wie dem Vorwurf der Verletzung von Neutralität zu begegnen ist.

4. Neutralität in der bibliothekarischen Praxis

Ernsthaft ist nicht zu bestreiten, dass reine Objektivität und Neutralität kaum zu erreichen sind.¹⁶ Niemand kann in seinem Handeln von seiner Subjektgebundenheit vollkommen abstrahieren. Insofern stehen Erwerbsentscheidungen in Bibliotheken immer unter dem Einfluss derer, die sie treffen und den jeweils herrschenden politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Rahmenbedingungen. Dennoch ist dies kein Grund, die Kategorien der Objektivität und Neutralität prinzipiell aufzugeben, denn die Alternative wäre Willkür. Sollen etwa Richter*innen in Gerichtsverfahren einen Freibrief erhalten und den Grundsatz der Unvoreingenommenheit aufgeben? Sollen Ärzt*innen nach Belieben entscheiden können, wen sie behandeln und wen nicht? Vielmehr muss es darum gehen, verzerrende Einflussfaktoren soweit irgend möglich auszuschalten: Das ernsthafte Streben nach Objektivität und Neutralität darf nicht dadurch beeinträchtigt oder gar negiert werden, dass diese Werte in idealtypischer Form nicht realisierbar sind.

¹⁴ Vgl. Alles nur leere Worte, 2023.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 16.

¹⁶ Vgl. dazu und zum Folgenden Rösch, Informationsethik, 2021, S. 250f.

Gleichzeitig muss klar sein, dass das Bekenntnis zu Neutralität nicht gleichbedeutend mit Wertereativismus ist. Bibliotheken sind parteipolitisch neutral, nicht aber wertneutral.¹⁷ Die Reflexion der in diesem Zusammenhang relevanten ethischen Grundwerte führt zu der Einsicht, dass Demokratieförderung und die im Grundgesetz kodifizierten Werte die Grundlage allen bibliothekarischen Handelns bilden.¹⁸ Darüber hinaus aber sind Neutralität, Objektivität und Unvoreingenommenheit in den bibliothekarischen Aktionsfeldern Medienauswahl, Auskunft und Dienstleistungen anzustrebende Orientierungspunkte. Mit dieser Differenzierung wird deutlich, dass demokratische Grundorientierung der Bibliothek und Neutralität nicht im Widerspruch zueinanderstehen.

Um dem Ideal einer neutralen Medienauswahl möglichst nahe zu kommen, ist es hilfreich, ein Erwerbsprofil zu entwickeln und frei zugänglich zu machen. Dies dient der Selbstkontrolle der handelnden Bibliothekar*innen und schafft Transparenz nach außen. Im Vordergrund muss dabei gemäß den ethischen Kodizes stehen, dass Bibliotheken sich als Orte der Meinungs- und Informationsfreiheit profilieren. Auf diese Weise erleichtern sie Partizipation und festigen demokratische Strukturen. Das Erwerbsprofil muss daher von dem Streben nach Neutralität, Objektivität und Pluralismus geprägt sein. Darüber hinaus sollten Kriterien entwickelt werden, die zukünftig bei der Entscheidung zu umstrittenen, prüfwürdigen Medien herangezogen werden können. Die ethischen Grundwerte Informationsfreiheit, Freiheit von Zensur und informationelle Grundversorgung sollen garantieren, dass in Bibliotheken entsprechender Größe die gängigen gesellschaftlichen Diskurse repräsentativ im Medienangebot abgebildet werden. Das bedeutet, dass Medien zum Thema Queerness, Genderfragen, Rassismuskritik usw., deren Aufnahme in Bibliotheksbestände von rechtspopulistischer Seite kritisiert wird, selbstverständlich als Repräsentanten aktueller Diskurse dort vertreten sein sollten. Das bedeutet aber auch, dass in Bibliotheken entsprechender Größe rechtspopulistische Materialien bereitgestellt werden müssen, sofern deren Inhalte nicht strafrechtlich relevante Tatbestände erfüllen.¹⁹ Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass keineswegs alle auf dem Markt erhältlichen Medien bereitgestellt werden müssen, auch besteht keine Pflicht, Medien aufzunehmen, die geschenkwiese an die Bibliothek abgegeben werden. Die Entscheidung, durch welche Publikation(en) rechtspopulistischen Inhalts ein Thema adäquat im Bestand vertreten ist, obliegt allein den Überlegungen des bibliothekarischen Personals, das über entsprechende Fachkompetenz und Kenntnis der gegebenen Bestandsstruktur verfügt. Eine wichtige Rolle spielen dabei selbstverständlich Bibliothekstyp, Größe und Funktion der Bibliothek.

Immer wieder wird behauptet, Bibliotheken vollzögen allein durch die Medienauswahl einen Akt der Zensur. Dem ist zum einen entgegenzuhalten, dass Bibliotheken (mit Ausnahme der Pflichtbibliotheken) aufgrund begrenzter finanzieller Mittel und personeller Ressourcen stets eine Auswahl treffen müssen. Dieser Einwand verkennt zum anderen den unterschiedlichen intentionalen Charakter von Auswahl und Zensur. Auswahl geschieht, um Zugang zu ermöglichen und ist inkludierend, während

17 Vgl. Schleihagen, Barbara: Bibliotheken und Demokratie, in: Bibliotheksportal. 24.4.2024, <https://bibliotheksportal.de/ueber-bibliotheken/bibliotheken-und-demokratie/?cn-reloaded=1&cn-reloaded=1>, Stand: 16.12.2025.

18 Dies deckt sich mit dem Befund des Gutachtens von Friedhelm Hufen zum Neutralitätsgebot für zivilgesellschaftliche Vereine der Demokratie- und Jugendarbeit in Sachsen. Vgl. Hufen, Bedeutung, 2024.

19 Nicht leicht zu lösen ist dabei die Frage, wie mit Material zu verfahren ist, das die Grenze zwischen rechtspopulistischen und rechtsextremen Aussagen touchiert. Dabei wird es darauf ankommen, im Bedarfsfall begründete und transparente Einzelfallentscheidungen zu treffen.

Zensur in der Absicht erfolgt, Zugang zu verhindern und damit exkludierend ist. Es gibt also stichhaltige Gründe, um Beschwerden über das Fehlen bestimmter Werke rechtspopulistischen Inhalts zurückzuweisen.

Sowohl zum demokratischen Auftrag als auch zum Bildungsauftrag der Bibliothek gehört es, rechtspopulistische Medien zu kontextualisieren. Dies geschieht vor allem dadurch, dass Werke mit anderen Sichtweisen zum selben Thema bereitgestellt werden und im Rahmen der Programmarbeit eine kritische Auseinandersetzung mit einzelnen Werken, Autor*innen oder antidemokratischen, diskriminierenden Positionen erfolgt. Eine „enge Kontextualisierung“²⁰, wie sie die Stadtbibliothek Münster zeitweise praktiziert hat, ist gerichtlich untersagt worden. Dort waren einige Werke mit dem Einordnungshinweis versehen worden: „Dies ist ein Werk mit umstrittenem Inhalt. Dieses Exemplar wird aufgrund der Zensur-, Meinungs- und Informationsfreiheit zur Verfügung gestellt“. Der Hinweis war den physischen Exemplaren beigelegt worden.²¹

Im Zusammenhang mit Fake News und Desinformation stellen sich Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Hier kollidieren die ethischen Grundwerte Meinungs- und Informationsfreiheit und Informationsqualität. Selbstverständlich sind Bibliotheken nicht dazu in der Lage, Aussagen mit Wahrheitssigeln zu versehen. Aber sie können in Einzelfällen eine qualitätsbezogene Auswahlentscheidung treffen und Medien und Verlage exkludieren, denen durch Faktenchecks eindeutig gezielte Desinformation unterstellt werden kann oder die, wie im Falle der sogenannten *Predatory Journals* nachweislich gefälschte wissenschaftliche Artikel veröffentlichen.²² Doch wird eine große Zahl von Fällen bleiben, in denen es kaum gelingt, manipulative Falschaussagen eindeutig von irrtümlichen oder abweichenden Auffassungen zu unterscheiden. Hilfreich ist in dieser Situation, Rezensionen und Bewertungen zu Autor*in, Werk und Verlag heranzuziehen und sich mit Kolleg*innen auszutauschen. Entscheidungen sollten in jedem Fall auf der Grundlage transparenter Kriterien gefällt werden.

Auch hinsichtlich der Auskunft und weiterer bibliothekarischer Dienstleistungen spielt das Bemühen um Neutralität und Objektivität eine wichtige Rolle. In diesen Segmenten gilt es in erster Linie dem Grundwert der Gleichbehandlung zu entsprechen.²³ Die Berufsethik des BID stellt fest: „Wir behandeln alle Personen, die unsere Bibliotheken und Informationseinrichtungen nutzen, im Grundsatz gleich.“²⁴ Auch in der IFLA-Ethik heißt es unmissverständlich:

„...librarians and other information workers ensure (...) that equitable services are provided for everyone whatever their age, citizenship, political belief, physical or mental ability, gender identity, heritage, education, income, immigration and asylum-seeking status, marital status, origin, race, religion or sexual orientation.“²⁵

20 Vgl. Alles nur leere Worte, 2023, S. 35.

21 Vgl. Becker, Tom, Ute Engelkenmeier: Demokratie ist Haltung. 18. Juli 2025, <https://www.bib-info.de/berufsverband/aktuelles/artikel/ansicht/demokratie-ist-haltung>, Stand: 16.12.2025.

22 Vgl. Knoche, Michael: Sollten sich Bibliotheken gegenüber *Predatory Journals* neutral verhalten?, in: Forschungsbibliothek Krefeld (Blog), 23. September 2024, <https://biblio.hypotheses.org/9169>, Stand: 16.12.2025.

23 Vgl. dazu und zum Folgenden Rösch, Informationsethik, 2021, S. 355f.

24 Ethische Grundsätze, 2017.

25 IFLA Code of Ethics, 2012.

Persönliche Vorlieben und Einstellungen der Bibliothekar*innen dürfen in der Kommunikation mit Nutzer*innen keine Rolle spielen. Auf der Kleidung sollten keine Aufschriften, Sticker oder Buttons sichtbar sein, die eine eindeutig politische Botschaft enthalten oder die sich hinsichtlich eines gesellschaftlich kontrovers diskutierten Themas auf eine Seite schlagen. Ebenfalls im Widerspruch zu Neutralität stehen entsprechende Bekenntnisse zu individuellen Vorlieben für Sportvereine, Musikgruppen oder bestimmten Hobbys.

Auch Nutzer*innen müssen dazu beitragen, dass die Bibliothek von einem Klima der Neutralität, der Offenheit und Unvoreingenommenheit geprägt bleibt. Daher darf nicht hingenommen werden, dass Vertreter*innen einzelner politischer oder religiöser Gruppierungen eigenmächtig in den Räumen der Bibliothek oder in geeigneten Büchern Handzettel auslegen, Aufkleber anbringen oder auf andere Weise für ihre Ziele werben. Eine Kollision mit der säkularen Verfasstheit von Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft tritt auf, wenn es zur sichtbaren Ausübung religiöser Handlungen in der Bibliothek kommt. Im Sinne der Gleichbehandlung sollte klargestellt werden, dass es nicht erwünscht ist, wenn Religionsangehörige gleich welcher Religion, erkennbar religiöse Praktiken in der Bibliothek ausüben.

5. Fazit

Es ließe sich an zahlreichen weiteren Beispielen aus der bibliothekarischen Praxis belegen, dass Neutralität als Ziel nicht ohne weiteres preisgegeben werden darf, obwohl klar ist, dass es absolute Neutralität nicht geben kann. Nur durch das Bemühen um Neutralität, Unvoreingenommenheit und Objektivität kann Willkür, Beliebigkeit, Parteilichkeit oder Befangenheit wirksam begegnet werden. Andernfalls wüchse die Gefahr von Manipulation und Indoktrination enorm.

Abschließend sei der aus dem Rheinland stammende demokratische Revolutionär der 1848er Revolution und spätere amerikanische Staatsmann Carl Schurz zitiert:

“...ideals are like stars; you will not succeed in touching them with your hands. But like the seafaring man on the desert of waters, you choose them as your guides, and following them you will reach your destiny.”²⁶

Hermann Rösch, <https://orcid.org/0000-0002-6689-5367>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6236>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

26 Schurz, Carl: True Americanism. Address, Faneuil Hall, Boston (18 April 1859), in: Ders.: Speeches of Carl Schurz. Philadelphia 1865, S. 54.

Das Bibliothekswesen ist kein geschützter Raum!

Anmerkungen zu zwei kulturpolitisch bedenkenswerten Vorgängen

1. Einleitung

Haben wir in Deutschland amerikanische Verhältnisse? Sicher nicht. Sind wir auf dem Weg dorthin? Vielleicht. Für Menschen wie die Verfasserin dieses Meinungsbeitrags, die ihr ganzes Leben in einer funktionierenden parlamentarischen Demokratie und einer – trotz mancherlei Schwächen – insgesamt fairen, ausgewogenen und sozialen Gesellschaft verbracht haben, gab es jedenfalls in der jüngeren Vergangenheit diesbezüglich immer wieder Momente des Aufmerkens, teilweise auch des Erschreckens.

Zwei kulturpolitisch relevante Vorgänge aus den letzten Monaten, welche Bibliotheken und bibliothekarische Institutionen betreffen, werden im Folgenden beispielhaft dargestellt und kommentiert. Die Ausführungen stellen dabei (sofern nicht andere Stimmen zitiert werden) ausschließlich die persönliche, notwendigerweise subjektive Sicht der Verfasserin dar.

2. Staatsminister Weimer und der Erweiterungsbau der DNB

Am 12. März 2026 schreckte eine Pressemitteilung der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) die bibliothekarische Community auf. Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) Wolfram Weimer, so war darin zu lesen, habe sich „gegen die Realisierung eines geplanten Erweiterungsbaus der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig entschieden“.¹ Dieser fünfte Erweiterungsbau befand sich nicht etwa in einer frühen Planungsphase, sondern war, so heißt es weiter in der Pressemitteilung, schon seit 2018 „in enger Abstimmung mit der/dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie dem Sächsischen Staatsministerium der Finanzen geplant“ worden. Der Architekturwettbewerb war abgeschlossen, ein Architekturbüro hatte Anfang 2025 den Zuschlag erhalten, das abgestimmte Planungskonzept lag im August 2025 vor. Der Versuch, das Bauprojekt zu einem solchen Zeitpunkt kurzerhand durch die Entscheidung eines Staatsministers zu stoppen, stellt in jedem Fall eine für deutsche Verhältnisse ungewöhnliche Form exekutiven Handelns dar.

Bemerkenswert war auch die Rechtfertigung für den Eingriff: „Zur Begründung seiner Entscheidung erklärte der Kulturstatsminister, die Sammlung körperlicher Medienwerke bis weit in die Zukunft hinein sei nicht mehr zeitgemäß; die Deutsche Nationalbibliothek solle sich stärker auf die digitale Sammlung konzentrieren.“² Die Aussage eines Sprechers des Staatsministers wurde in der Presse folgendermaßen wiedergegeben: „Laut Gesetz müssen Verlage derzeit prinzipiell zwei physische Exemplare an die Bibliothek liefern. Weimer setze sich dafür ein, dass es in Zukunft nur noch ein Exemplar sein wird – und das – wenn möglich – ausschließlich digital. Das sei ein Beitrag zum Bürokratieabbau.“³ Wenige

1 DNB: Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek soll nicht realisiert werden, Pressemitteilung vom 12.03.2026, <https://www.dnb.de/DE/Ueber-uns/Presse/AktuellePM/20260312FinanzierungEB5.html>, Stand: 15.05.2026.

2 Ebd.

Tage später, am 18. März 2026, ruderte Staatsminister Weimer bereits etwas zurück: Nun war nur noch von einem „Moratorium“ die Rede; dieses bedeute „nicht, dass das Vorhaben gestrichen ist. Es kann in das laufende Haushaltsaufstellungsverfahren eingebracht werden, so dass hierüber parlamentarisch beraten werden kann.“⁴ Außerdem wurde auf die „langfristige Finanzierung“ hingewiesen, die „derzeit noch nicht gesichert“ sei.

Die Verfasserin geht davon aus, dass der Leipziger Erweiterungsbau am Ende trotz des staatsministeriellen Unwillens realisiert werden wird. Denn selbst wenn es bereits morgen eine neue gesetzliche Grundlage gäbe – er wäre trotzdem nötig: Zum einen müssen bereits vorhandene, restauratorisch gefährdete Bestände aus dem klimatisch problematischen Altbau verlagert werden. Zum anderen ist eine ausschließlich digitale Sammlung nicht nur kurz-, sondern auch mittelfristig schlichtweg unrealistisch⁵ und für Neuzugänge stehen in Leipzig kaum mehr Magazinflächen zur Verfügung. Unbestritten ist, dass es sich bei dem Erweiterungsbau um ein teures Projekt handelt, auch wenn gut 100 Millionen Euro für einen auf 30 Jahre angelegten Magazinbau nicht unverhältnismäßig hoch erscheinen. Sollten sich die Wünsche von Wolfram Weimer erfüllen und künftig weniger gedruckte Publikationen in den Bestand der DNB aufgenommen werden, würde das den Erweiterungsbau sogar noch wirtschaftlicher machen, weil der Platz dann entsprechend länger reichen würde. Die DNB wies außerdem darauf hin, dass es „dank intensiver Planung gelungen [sei], die Baukosten rund 30 Millionen Euro unter den ursprünglich bewilligten Kosten zu kalkulieren“⁶. Hingegen wird der Eingriff des Kulturstatsministers möglicherweise zu einer mehrjährigen Verzögerung und damit zwangsläufig einer Steigerung der Gesamtkosten führen: Zwischenlösungen (z. B. anzumietende Magazinflächen) müssten gefunden und bezahlt werden, die eigentlichen Baukosten würden bei einer späteren Realisierung automatisch höher liegen und unter Umständen würden zusätzliche Planungskosten fällig. Es fällt deshalb schwer zu glauben, dass die Sorge um den Bundeshaushalt die bestimmende Motivation beim Vorgehen des Kulturstatsministers war.

Auffällig ist in Weimers Begründung das Stichwort „Bürokratieabbau“, das inhaltlich nur sehr schwer auf den Vorgang einer Pflichtablieferung anwendbar ist. Bei einem Bürokratieabbau für die Wirtschaft denkt man an Vereinfachungen oder den Verzicht z. B. beim Einholen von Genehmigungen, beim Mel- den oder Aufbewahren bestimmter Informationen und Ähnliches – Dinge, die typischerweise das Kerngeschäft aufwendiger machen. Wenn es um das Versenden von gedruckten Büchern durch einen Verlag geht, für den die Auslieferung an Buchhandlungen und andere Kund*innen ohnehin zum Alltagsgeschäft gehört, kann man kaum von „Bürokratieabbau“ sprechen (insbesondere, wenn dieser nur darin bestehen würde, statt zwei Exemplaren eines in das Paket zu packen⁷). So scheint das Argument

3 Weimer wegen gestoppten Bibliotheksbaus in Kritik, Süddeutsche Zeitung online, 15.03.2026, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/kulturstatsminister-weimer-wegen-gestoppten-bibliotheksbaus-in-kritik-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-260313-930-812401>, Stand: 15.05.2026.

4 Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien: Zu den aktuellen Meldungen über den Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek, Pressemitteilung vom 18.03.2026, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/zu-den-aktuellen-meldungen-ueber-den-erweiterungsbau-der-deutschen-nationalbibliothek-2412614>, Stand: 15.05.2026.

5 Ein erheblicher Teil der zu sammelnden Publikationen erscheint auch heute noch nur gedruckt. Alle diese Publikationen nach dem Eingang zu scannen, wäre urheberrechtlich problematisch und mit einem gewaltigen Kostenaufwand verbunden, zumal eine sorgfältige Qualitätssicherung nötig wäre. Vgl. dazu auch Knoche, Michael: O sancta simplicitas! Kultur-Staatsminister Wolfram Weimer demontiert die Deutsche Nationalbibliothek, Aus der Forschungsbibliothek Krefeldborn, 16.03.2026, aktualisiert 17.03.2026, https://biblio.hypotheses.org/13610#identifier_1_13610, Stand: 15.05.2026.

6 DNB: Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek soll nicht realisiert werden.

des Bürokratieabbaus hier eher vorgeschoben, um andere Beweggründe zu verdecken. Das zu Beginn der zweiten Amtsperiode von Donald Trump in den USA geschaffene "Department of Government Efficiency" (DOGE), dessen Aktivitäten u. a. zu Massenentlassungen in den Bundesbehörden führten, wurde übrigens ebenfalls mit Bürokratieabbau begründet.

Geradezu kurios ist die Aufforderung durch den Staatsminister, die DNB solle mehr digital sammeln. Denn zum einen ist die DNB per Gesetz zum Sammeln von gedruckten Exemplaren verpflichtet, wenn die Verlage analoge Bücher veröffentlichen. Zum anderen hat sie seit der Beauftragung mit dem digitalen Pflichtexemplar im Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek von 2006 ungemein viel Energie in die Entwicklung von Workflows und Praktiken zum Sammeln, Erschließen und Bewahren digitaler Medien gesteckt – mit großem Erfolg! Anfang 2026 hatte die DNB über 20 Millionen Netzpublikationen in ihrem Bestand, was mehr als ein Drittel des Gesamtbestands ausmacht. Zudem hat sich die Geschwindigkeit beim Sammeln digitaler Ressourcen vor allem in der jüngsten Vergangenheit enorm erhöht: Allein zwischen November 2022 und Februar 2026 wurden 8 Millionen digitale Publikationen in den Bestand aufgenommen.⁸ Seit vielen Jahren ist die DNB außerdem eine der Vorreiterinnen bei der Erschließung von Medien mit maschinellen Methoden.⁹ Angesichts dieser Fakten kann man nur spekulieren, ob die staatsministerielle Aussage auf mangelnder Sachkenntnis beruht oder ob damit bewusst versucht wurde, die DNB als eine antiquierte, unzeitgemäße Institution darzustellen. Überdies steht die Aufforderung in einem eigenartigen Widerspruch zu den nur wenige Wochen vorher vom BKM verkündeten Mittelkürzungen für die Deutsche Digitale Bibliothek.¹⁰

Grundsätzlich darf es natürlich kein Tabu sein, zwanzig Jahre nach der letzten großen Anpassung die Regelungen für die nationale Pflichtablieferung zu überprüfen und bei Bedarf zu überarbeiten. Auch in der Vergangenheit sind wiederholt Pflichtexemplarregelungen angepasst worden – nicht nur durch die Ergänzung eines digitalen Pflichtexemplars, sondern mitunter auch durch Verichtsregelungen (z. B. wurde in Baden-Württemberg die doppelte Ablieferungspflicht an die beiden Pflichtexemplarbibliotheken in Stuttgart und Karlsruhe stark eingeschränkt). Ein solcher Vorgang sollte jedoch in einem geordneten gesetzgeberischen Verfahren und unter Berücksichtigung der Expertise von Institutionen und Verbänden aus dem Bibliotheks- und Buchhandelsbereich erfolgen. Entsprechend hat sich auch der Börsenverein des Deutschen Buchhandels in seiner Stellungnahme geäußert (wobei leider das fragwürdige Argument des „Bürokratieabbaus“ aufgegriffen wurde): „Eine Modernisierung des gesetzlich verankerten Sammelauftrags im Sinne des Bürokratieabbaus begrüßen wir; diese kann aber nicht

7 Eine Umstellung von zwei gedruckten Pflichtexemplaren auf nur noch eins würde übrigens auch bei der DNB nur zu einer relativ geringen Verminderung des Ressourceneinsatzes führen, da jedes Werk ohnehin nur an einem Standort erschlossen wird; der Aufwand für die Erschließung bliebe also gleich. Demgegenüber würden bei einem Verzicht auf die Doppelsammlung entweder Kosten für zusätzliche Transporte zwischen den Standorten oder für zusätzliche Digitalisierungen anfallen, wenn ein*e Nutzer*in ein Buch einsehen möchte, das nur am anderen Standort gelagert wird. Darüber hinaus schafft die bewusste Redundanz eine erhöhte Sicherheit für die Bewahrung des Kulturguts auch im Fall des möglichen Verlusts eines Exemplars.

8 Vgl. Walger, Nadine: $2 \times 10^7 = 20$ Millionen digitale Medienwerke, Blog der DNB, 10.02.2026, <https://blog.dnb.de/2-x-10%E2%81%B7-20-millionen-digitale-medienwerke/>, Stand: 15.05.2026.

9 Für einen aktuellen Überblick vgl. Mödden, Elisabeth: Einsatz von KI in der Praxis einer Bibliothek (Präsentationsfolien), Vortrag gehalten am 12.04.2026 bei der Tagung „Wissenschaftliches Publizieren im Wandel 2026“, <https://www.boersenverein.de/interessengruppen/ig-wissenschaftliche-bibliotheken/wissenschaftliches-publizieren-in-wandel-2026-ein-rueckblick/>, Stand: 15.05.2026.

10 Vgl. BID: Stellungnahme des BID und seiner Mitgliedsverbände zu den Kürzungen der Finanzierung der Deutschen Digitalen Bibliothek, 03.02.2026, <https://bideutschland.de/stellungnahme-des-bid-zur-foerderung-der-deutschen-digitalen-bibliothek/>, Stand: 15.05.2026.

durch den handstreichartigen Stopp eines bereits geplanten und dringend nötigen Erweiterungsbaus aus Kostengründen erfolgen, sondern durch eine Prüfung des Auftrags der DNB und eine mögliche Änderung auf dem vom Gesetz vorgegebenen Weg.“¹¹

Die Fachwelt ist sich derweil einig, dass physisch und digital keine Gegensätze sind, sondern auch künftig beides im Sammelauftrag der DNB berücksichtigt werden muss. In der Stellungnahme des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare vom 16. März 2026 heißt es dazu beispielsweise: „Analog und digital sind (...) zwei gleichwertige Facetten des kulturellen Erbes, keine Gegensätze.“¹² Und in der bereits zitierten Stellungnahme des Börsenvereins: „Eine Überarbeitung des Sammelauftrags darf in jedem Fall nicht dazu führen, dass nur noch Medien in digitaler Form archiviert werden. Das gedruckte Buch ist ein Kulturgut und als beständige und langlebige Form der Wissensübermittlung unabdingbar.“¹³ Weitere wichtige Aspekte nennt Michael Knoche, der langjährige Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek: „Niemand ist ernsthaft der Meinung, dass das kulturelle Gedächtnis der Nation ausschließlich in digitaler Form archiviert werden könnte. Es ist eine Grundvoraussetzung der historischen Forschung, dass die Chance gegeben sein muss, ein Medienwerk in der Form zu untersuchen, in der es ursprünglich erschienen ist. Die Originale sind unverzichtbare Referenzwerke, auch deshalb, weil Daten hochgradig manipulierbar sind.“¹⁴

In der Pressemitteilung des Kulturstatsministers vom 18. März 2026 wurden dann schon merklich andere, deutlich moderatere Töne angeschlagen als zuvor: Es gelte, „diesen gesetzlichen Sammelauftrag an die veränderten Gegebenheiten unserer digitalen Zeit anzupassen – nicht zuletzt auch mit Blick auf die enger werdenden finanziellen Spielräume der kommenden Jahre. Dabei werden wir gemeinsam auch in Zukunft den Erhalt eingehender physischer Medienwerke sicherstellen.“¹⁵ Handelt es sich bei dem Vorgang also nur um einen Sturm im Wasserglas? Wohlwollend könnte man urteilen, dass es nur ein Missverständnis eines fachfremden Staatsministers war, welches aufgrund der Reaktionen schnell ausgeräumt werden konnte. Man könnte es aber auch als einen – wie schon in anderen Kontexten praktizierten – Versuch interpretieren, auszutesten, wie weit die Exekutive bei den Eingriffen in den Kulturbereich gehen kann. Auch eine bewusste Diskursverschiebung aus taktischen Gründen erscheint denkbar: Es wird eine extreme Option (Streichung des Erweiterungsbaus und künftig rein digitale Sammlung der DNB) in den Raum gestellt, um nachher eine etwas weniger dramatische Veränderung leichter durchbringen zu können. Auch ist trotz der moderateren Töne die Frage, ob, wann und wie der Erweiterungsbau kommen wird, ja noch nicht gelöst. Und dies ist keineswegs das einzige Problem, mit dem die DNB zu kämpfen hat. Deren Personalressourcen, etwa für die Erschließung, sind inzwischen stark ausgedünnt, sodass der gesetzlich verankerte Auftrag immer schwerer zu erfüllen ist.

11 Weimer stoppt Erweiterungsbau der Nationalbibliothek – Kritik vom Börsenverein, Börsenblatt News, 13.06.2026, <https://www.boersenblatt.net/news/boersenverein/weimer-stoppt-erweiterungsbau-der-nationalbibliothek-kritik-vom-boersenverein-415501>, Stand: 15.05.2026.

12 VDB: Stellungnahme DNB-Ergänzungsneubau, VDB News, 16.03.2026, <https://www.vdb-online.org/stellungnahme-dnb-ergaenzungsneubau/>, Stand: 15.05.2026.

13 Weimer stoppt Erweiterungsbau der Nationalbibliothek – Kritik vom Börsenverein.

14 Knoche: O sancta simplicitas!

15 BKM: Zu den aktuellen Meldungen über den Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek.

Überdies fügt sich das Geschehen nahtlos in einen größeren Kontext, worauf der VDB in seiner Stellungnahme hinweist: „Die Streichung notwendiger Infrastrukturmaßnahmen stellt (...) keine rein technische Frage dar, sondern eine Missachtung der gesetzlichen Pflichten und eine gefährdende Reduzierung des Kulturgutschutzes. Vor diesem Hintergrund erscheint die jüngste Entscheidung – nach der einseitigen Kürzung der Fördermittel für die Deutsche Digitale Bibliothek durch das BKM und der Ausklammerung des Sektors Kultur und Medien im KRITIS-Dachgesetz – als Teil einer kontinuierlichen Abwertung von Infrastruktur und kulturellem Erbe.“¹⁶ Man muss sich deshalb wirklich fragen, ob der Kulturstatsminister den Begriff der „Kultur“ nicht deutlich enger fasst, als es dem Amt und der Kultur gut tut.

3. Die Bibliothek des Konservatismus und der GBV

Während das Geschehen um den geplanten Erweiterungsbau der DNB die Gelegenheit bot, das Handeln eines Vertreters der Exekutive zu betrachten, weist der zweite Vorfall auf die Rolle gezielter kulturpolitischer Kampagnen hin. In seinem Mittelpunkt steht die sogenannte Bibliothek des Konservatismus (BdK). Sie bezeichnet sich selbst als „eine Spezial- und Forschungsbibliothek, die das gesamte geistesgeschichtliche Spektrum des Konservatismus erschließt“ und „zugleich Denkfabrik und Ideenschmiede“ sei.¹⁷ Die BdK ist in unterschiedlichen Kontexten mit rechtskonservativen Strömungen und der Neuen Rechten in Verbindung gebracht worden. Beispielsweise war der Bibliotheksleiter Wolfgang Fenske – kein Bibliothekar, sondern Theologe – in jungen Jahren bei der Partei *Die Republikaner* aktiv und schrieb später u. a. für die *Junge Freiheit*.¹⁸

Im Frühsommer 2025 kündigte die Verbundzentrale des GBV (VZG) fristgerecht zum Jahresende einen privatrechtlichen Dienstleistungsvertrag mit der BdK. Auf der Basis dieses Vertrags hatte die BdK den Hosting-Service der VZG für ein lokales Bibliotheksmanagementsystem genutzt und einen Teil ihrer Bestände im Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) katalogisiert, sodass diese im Verbundkatalog K10plus nachgewiesen waren. Dass ein Dienstleistungsvertrag ordnungsgemäß gekündigt wird, ist zunächst ein nicht ungewöhnlicher Vorgang; ebenso ist es rechtlich nicht nötig, eine solche Kündigung zu begründen.

Kaum war der Vorgang im November 2025 bekannt geworden, wurde er umgehend von verschiedenen Medien skandalisiert. Ein zentrales Element dabei war die Überhöhung des Vorgangs unter Verwendung typischer Kampfbegriffe. Beispielsweise sprach die *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) von einem „Angriff“ auf die „Grundpfeiler der freien Wissensgesellschaft“.¹⁹ In der *Welt am Sonntag* hieß es, die BdK sei „aus dem Bibliotheksverbund hinausgesäubert worden“.²⁰

16 VDB: Stellungnahme DNB-Ergänzungsneubau.

17 Zitate von der Homepage, <https://www.bdk-berlin.org/>, Stand: 15.05.2026.

18 Vgl. Elsner, Isabel: Die Bibliothek des Konservatismus. Ein konservativ bis extrem rechter „Salon“ als wissenschaftliche Spezialbibliothek und Mitglied im Deutschen Bibliotheksverband. Bachelorarbeit an der TH Köln, 2022, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-19192>, S. 37.

19 Freidel, Morton: Wenn Bücher gefährlich werden. Eine konservative Bibliothek in Berlin soll per Januar aus einem staatlichen Verbund ausgeschlossen werden, in: NZZ International, 22.11.2025, S. 7.

20 Martenstein, Harald: Mit der Brandmauer gibt es keine Demokratie, in: Welt am Sonntag, 30.11.2025, S. 4.

Als zweites Element wurden die Folgen der Vertragskündigung für die BdK hochgespielt und dramatisiert. Die NZZ titelte etwa auf der ersten Seite, die BdK sei „in ihrer Existenz bedroht“²¹; weiter hinten im Blatt hieß es, der Bestand sei künftig „von der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend abgeschnitten“, die „Werke konservativer Vordenker und Theoretiker sowie rechter Autoren (...) kaum noch auffindbar“ und die BdK damit „im toten Winkel“.²² Diese Argumentation ist aus verschiedenen Gründen unsinnig: Zum einen kann der Betrieb der BdK vor Ort völlig ungestört weiterlaufen. Auch hat die BdK zum Vertragsende einen Datenabzug mit ihrem Bestand erhalten, mit dem jederzeit ein eigener Katalog befüllt und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden kann (ohnehin war nur ein gutes Drittel des Bestands im Verbund erfasst). Zum anderen handelt es sich bei den betroffenen Werken in der Regel nicht um besonders seltene Titel. Ein großer Teil davon befindet sich auch im Besitz anderer Bibliotheken im Verbund und ist folglich weiterhin über den K10plus nachgewiesen (was übrigens auch den Vorwurf einer „Säuberung“ ad absurdum führt). Dazu kommt die umfassende Sammeltätigkeit der DNB und der regionalen Pflichtexemplarbibliotheken.²³

Als drittes Element kam ein Verschwörungsnarrativ hinzu, demzufolge die Vertragskündigung aus politischen Gründen erfolgt sei. Ulf Poschardt schrieb etwa in der *Welt*, die BdK solle „von den Bibliotheksverbänden, allesamt im aktivistischen Kampfmodus verstrickt, kaputt gemacht werden“.²⁴ In der NZZ wurde ein Zusammenhang mit dem Leitungswechsel bei der VZG hergestellt: „Die Vermutung liegt nahe, dass es dafür politische Beweggründe gibt. Jahrelang lief die Zusammenarbeit (...) offensichtlich reibungslos. Doch dann kündigte die neu ernannte Direktorin der Bibliothek nur wenige Monate nach ihrem Amtsantritt.“²⁵

Während die BdK den Rechtsweg suchte, um sich in den Verbund zurück zu klagen, wurde das Geschehen von weiteren Akteur*innen des rechten Spektrums in vielfacher Weise instrumentalisiert: „In mehr als 50 Artikeln bei Medien wie *Tichys Einblick*, *Apollo News*, *Nius* und *Russia Today* (RT) wurden dem GBV in den letzten Monaten ‚Cancel Culture‘ und ‚Zensur‘ gegen die Bibliothek des Konservatismus vorgeworfen. Die Wochenzeitung *Junge Freiheit* veröffentlichte ein Video zum Thema mit dem Titel ‚Digitale Bücherverbrennung‘. Auch die AfD versuchte, den Rechtsstreit politisch zu instrumentalisieren. Die Partei stellte parlamentarische Anfragen zur Causa in vier Landtagen und im Bundestag.“²⁶ Dies wurde in der *Zeit online* vom 8. Mai 2026 berichtet.

Auch in der Bibliothekswelt wurde der Vorgang intensiv und durchaus kontrovers diskutiert, u. a. in einem längeren Thread auf Bibcourse.²⁷ Hier kamen als zusätzliche Aspekte die Fragen auf, ob die BdK fair behandelt worden sei und ob bei auftretenden Problemen nicht eine mildere Maßnahme als die Kündigung möglich gewesen wäre.

21 Sander, Len: Die Bibliothek des Konservatismus ist in ihrer Existenz bedroht, in: NZZ International, 22.11.2025, S. 1.

22 Freidel: Wenn Bücher gefährlich werden.

23 Vgl. FAQ zum Rechtsstreit der Bibliothek des Konservatismus gegen den GBV, <https://www.gbv.de/informationen/bibliotheken/verbundbibliotheken/faq-zum-rechtsstreit-der-bibliothek-des-konservatismus-gegen-den-gbv>, Stand: 15.05.2026.

24 Poschardt, Ulf: Der Kulturkampf fängt gerade erst an, in: *Welt*, 25.11.2025, S. 7.

25 Freidel: Wenn Bücher gefährlich werden.

26 Fuchs, Christian: Ein Fall von Vandalismus, *Zeit online*, 08.05.2026, <https://www.zeit.de/feuilleton/2026-05/rechter-think-tank-bibliothek-des-konservatismus-urteil>, Stand: 15.05.2026. Für eine bessere Lesbarkeit wurden die im Zitat genannten Titel von Publikationen kursiv gesetzt. Den Gang der Kampagne hat Fuchs auch in einem Thread auf Bluesky vom 08.05.2026 nachgezeichnet: <https://bsky.app/profile/christian-fuchs.bsky.social/post/3mldcnvbhus2i>, Stand: 15.05.2026.

Erst im Mai 2026 wurden die Gründe bekannt, die zur Vertragskündigung geführt hatten – zunächst durch einen Artikel in der *Zeit online* anlässlich der Abweisung der Klage durch das Landgericht Göttingen. Wie die *Zeit* schreibt, hätten Mitarbeitende der BdK im Verbundkatalog „143 Löschungen und Datenmanipulationen vorgenommen – teilweise an Werken, die gar nicht aus ihrem eigenen Bestand stammen. (...) Mal machten BdK-Bedienstete aus der Spiegel-Journalistin Lisa Duhm eine ‚Lisa Dumm‘. (...) Bei anderen Werken löschten die rechten Bibliothekare Schlagwörter, die Bücher waren damit schwerer auffindbar. Oder sie fügten stark wertende rechte Kampfbegriffe und Verschwörungserzählungen wie ‚Gender-Gaga‘, ‚Verdummung‘, ‚Klimaschwindel‘ oder ‚Bevölkerungsaustausch‘ als Schlagworte (*sic!*) hinzu. Bei bisher neutralen Einträgen ergänzten BdK-Mitarbeitende zudem politische Kommentare, wie beispielsweise bei einem Aufsatz des *Correctiv*-Chefredakteurs Justus von Daniels über die Nachwirkungen seiner Recherche zum ‚rechten Geheimtreffen in Potsdam‘ in den *Frankfurter Heften*. Den Zeitschriftenbeitrag ergänzten sie mit den Schlagworten ‚Verschwörungstheorie‘, ‚Falschmeldung‘, ‚Propaganda‘ oder ‚Zeitungsente‘ und einer Verlinkung zum Thema auf den rechten Blog *Tichys Einblick*. Ein Bildband der renommierten Fotografin Regina Schmeken über die Tatorte des NSU-Terrors wurde in der Inhaltsangabe mit Zweifeln an den rechtsextremen Tätern kommentiert.“²⁸

Wenige Tage nach dem *Zeit*-Artikel veröffentlichte die VZG eine FAQ zu dem Vorgang auf ihrer Website, die diese Darstellung bestätigt. Im Frühjahr 2025 sei aufgefallen, dass die BdK „für Datenmanipulationen im Verbundkatalog verantwortlich“ sei, die „bewusst, systematisch und in erheblichem Umfang vorgenommen wurden.“²⁹ Es habe sich um „unzulässige Löschungen von qualifizierenden Katalogeinträgen, die Hinzufügung tendenziöser und wertender Schlagwörter, die Manipulation von Verlagstexten sowie unsachgemäße Kommentare“ gehandelt.

Die Anzahl der nicht legitimen Eingriffe durch die BdK geht dabei weit über die in der *Zeit* genannten Fälle hinaus. Laut Auskunft des GBV wurden – trotz vorherigem Hinweis durch die Zentralredaktion auf den Regelverstoß über das im K10plus übliche Mailbox-Verfahren – allein im April 2025 (und damit vor dem Beschluss der Verbundleitung zur Kündigung) in 143 Fällen Beziehungskennzeichnungen für verknüpfte Personen gelöscht (weil man sich wohl an der gegenderten Form störte). Bis zum Dezember 2025 war diese Zahl auf 778 unzulässige Löschungen angestiegen. Dies war aber nur einer unter verschiedenen Typen von Verstößen, die im Schriftsatz gegenüber den Gerichten nachgewiesen wurden. Besonders schwerwiegend sind die Manipulationen bei der inhaltlichen Erschließung, u. a. durch das Hinzufügen von Pseudo-Schlagwörtern wie „Klimaschwindel“, „Ausländerproblem“, „Umvolkung“, „Gender-Ideologie“, „Fake-News“, „Zeitungsente“, „Verdummung“ oder „Hetze“. Dies ist nicht nur ein Verstoß auf technischer Ebene: In den Schlagwortfeldern dürfen nur Verknüpfungen zu Begriffen aus der GND angelegt werden; deren Form wird durch das Regelwerk bestimmt und durch redaktionelle Kontrolle abgesichert. Viel schlimmer ist die gravierende Verletzung des Prinzips, dass die bibliothekarische Erschließung neutral zu erfolgen hat und nicht gemäß der eigenen Weltanschauung.

27 Gemeinsamer Bibliotheksverbund will die Bibliothek des Konservatismus ausschließen. Bestände sollen aus dem Verbund entfernt werden, Bibcourse, <https://bibcourse.eu/t/gemeinsamer-bibliotheksverbund-will-die-bibliothek-des-konservatismus-ausschliessen-bestaende-sollen-aus-dem-verbund-entfernt-werden/899>, Stand: 15.05.2026.

28 Fuchs: Ein Fall von Vandalismus. Für eine bessere Lesbarkeit wurden die im Zitat genannten Titel von Publikationen kursiv gesetzt.

29 FAQ zum Rechtsstreit der Bibliothek des Konservatismus gegen den GBV.

Natürlich kommen in der Praxis der kooperativen Katalogisierung in einem Verbund immer wieder Katalogisierungsfehler vor; auch gibt es gelegentlich Meinungsverschiedenheiten zwischen Erschließenden. Die bewussten Manipulationen durch die BdK aus Gründen der eigenen Weltanschauung befinden sich jedoch auf einer ganz anderen Ebene. Damit hatte die BdK massiv gegen bibliothekarische Prinzipien und Standards verstoßen und, wie die VZG zu Recht schreibt, „einen bestehenden Grundkonsens aufgekündigt“.³⁰

Unter diesen Umständen ist es nicht nur verständlich, dass der Vertrag gekündigt wurde – dies erscheint vielmehr als die einzig mögliche Konsequenz. Denn das Prinzip eines Verbundkatalogs bringt es mit sich, dass von einer Datenmanipulation alle besitzenden Bibliotheken und deren Nutzer*innen betroffen sind. Dass die BdK nach diesem gravierenden Missbrauch weiterhin schreibenden Zugriff auf die Katalogisate gehabt hätte, wäre den anderen Verbundbibliotheken nicht zuzumuten gewesen. Die Verbundleitung hat dabei noch die mildere Variante gewählt und den Vertrag nicht fristlos, sondern ordentlich und mit mehreren Monaten Vorlauf gekündigt. Verständlich ist auch, dass während des laufenden Rechtsstreits die Gründe für die Kündigung der Öffentlichkeit nicht kommuniziert wurden.

Wie gezeigt wurde, haben sich die Vorwürfe gegen den Verbund als unbegründet erwiesen. Personal der BdK, die in der Kampagne gegen den GBV als Opfer dargestellt wurde, war selbst Täter und tat genau das, was der Gegenseite vorgeworfen wurde: Aus ideologischen Gründen und mit manipulativen Methoden hat die BdK der wissenschaftlichen Infrastruktur – in diesem Fall dem Metadatenbestand im K10plus – erheblichen Schaden zugefügt.

Der Vorgang zeigt, wie leicht bibliothekarische Institutionen zum Ziel einer Kampagne und Zielscheibe unberechtigter Kritik werden können und wie schwierig es ist, sich dagegen zu wehren. Von den die Kampagne treibenden Medien ist keine sachgerechte Berichterstattung über die nun offen gelegten Hintergründe zu erwarten. Man kann nur hoffen, dass diese trotzdem einer möglichst breiten Öffentlichkeit bekannt werden und sich die aufgezeigten Narrative nicht weiter verfestigen.

4. Versuch eines Fazits

Die zwei betrachteten Vorgänge sind durchaus unterschiedlich gelagert, doch machen beide deutlich, dass das deutsche Bibliothekswesen kein geschützter, politisch und weltanschaulich neutraler Raum ist. Auch bibliothekarische Institutionen und Aktivitäten können Gegenstand von Einflussnahmen, Manipulationen und Instrumentalisierungen werden. Und manche Akteur*innen sind bei den Methoden, mit denen sie ihre Zwecke erreichen wollen, nicht gerade zimperlich.

Die Existenz funktionierender und qualitätvoller Infrastrukturen, Kooperationen, Daten, Standards und Workflows, mit denen Bibliotheken ihre vielfältigen Aufgaben – u. a. für die Informationsfreiheit in der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft und für die Bewahrung von Kulturgut – wahrnehmen,

30 Ebd. Vgl. dazu auch: Kooperative Erschließung im GBV. Qualitätsstandards zur Sicherung der Datenintegrität, 05.05.2026, https://www.gbv.de/informationen/bibliotheken/verbundbibliotheken/gbv_kooperativeerschliessungimgbv.pdf, Stand: 15.05.2026.

darf deshalb nicht einfach als selbstverständlich betrachtet werden. Vielmehr gilt es, diese als ebenso wertvolle wie fragile Güter zu begreifen und sie auf Grundlage der Werte des Grundgesetzes und des beruflichen Ethos gegen Angriffe aller Art zu schützen.

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien, Stuttgart, <https://orcid.org/0000-0002-9817-5292>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6278>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Zwischen Ideal und Infrastruktur

Wie DEAL-Einrichtungen Open Access finanzieren und was wir voneinander lernen können

1. Die Erfolgsgeschichte DEAL und ihre offenen Fragen

In Deutschland ist das standardmäßige Open-Access-Publizieren nicht mehr nur eine Vision, sondern gelebte Praxis. Durch die bundesweiten DEAL-Verträgen mit den Verlagen Elsevier, Wiley und Springer Nature haben seit 2019 mehr als 500 Einrichtungen im deutschen Wissenschaftssystem einen maßgeblichen Schritt in der Neustrukturierung der wissenschaftlichen Informationsversorgung vollzogen. Über 38.000 Artikel erscheinen nun jedes Jahr im Open Access (OA). Der Anteil an unmittelbar frei zugänglichen Publikationen aus deutschen Einrichtungen hat sich durch die DEAL-Verträge mehr als verdoppelt. Nahezu drei Viertel der Artikel aus Deutschland, die in 2024 veröffentlicht wurden, sind Open Access.¹

Das sind Zahlen, die sich nicht ignorieren lassen. Und doch hat die Einführung der DEAL-Verträge in vielen Bibliotheken nicht nur für Erleichterung gesorgt. Die neue Vertragsstruktur hat finanzielle und operative Herausforderungen mit sich gebracht und mancherorts grundlegende Fragen aufgeworfen, die DEAL ernst nehmen und nicht mit Erfolgsmeldungen überdecken sollte.

2. Transparenz sorgt für Unbehagen – und ist trotzdem der richtige Weg

Die Analysen der ersten DEAL-Vertragsphase zeigen klar: Für die Mehrheit der teilnehmenden Einrichtungen ist DEAL günstiger, nicht zuletzt angesichts des stark verbesserten Leistungsumfangs der Verträge. Einrichtungen, die zuvor keinen oder nur eingeschränkten Zugang zu den Verlagsportfolios hatten, verfügen nun über vollständigen Lesezugang und erstmals über echte Open-Access-Publikationsrechte für ihre Forschenden. Richtig ist aber auch: Für manche Einrichtungen, insbesondere forschungsstarke Universitäten mit hohem Publikationsaufkommen, sind die Kosten im direkten Vergleich zu früheren Subskriptionsausgaben gestiegen, mitunter um ein Vielfaches. Der Grund hierfür ist, dass mit dem neuen Preismodell nun dort gezahlt wird, wo publiziert wird; also dort, wo Verlagssdienstleistungen wie Begutachtung, Layout und Indexierung in Anspruch genommen werden. Während DEAL den deutschen Wissenschaftseinrichtungen in der ersten Vertragsphase, basierend auf Erhebungen und Trendanalysen, insgesamt rund 50 Millionen Euro eingespart hat², führt das neue Preismodell auf der Ebene einzelner Einrichtungen zu einer anderen Kostenverteilung.

¹ Open Access Monitor, <https://open-access-monitor.de/open-access>, Stand: 13.03.2026.

² Vgl. MPDL Services gGmbH: Die Ersten DEAL-Verträge 2019-2023. Weichenstellung für Open Access und Transparenz, 2024. <https://doi.org/10.17617/2.3598236>, S. 14.

Dazu kommt ein weiterer Effekt, den das veränderte, auf Publikationen basierte Preismodell von DEAL mit sich bringt: Es macht Kosten sichtbar, die vorher im System verborgen waren. Vor DEAL zahlten Einrichtungen Subskriptionsgebühren, über deren genaue Höhe aufgrund vertraglich vereinbarter Vertraulichkeitspflichten nicht öffentlich gesprochen werden durfte, was eine vergleichende Bewertung unmöglich machte. Seit DEAL gibt es mit der Publish-and-Read (PAR) Fee, die für die aktuellen Verträge im Bereich von € 2.600 pro Hybrid-Artikel liegt, transparente, für alle Einrichtungen einheitliche Preise je Publikation. Das ist eine fundamentale Veränderung, die die beträchtlichen Kosten des wissenschaftlichen Publikationssystems nun mit jedem veröffentlichten Fachartikel sichtbar macht.

Es ist nachvollziehbar, dass DEAL damit zum Kristallisationspunkt für grundsätzliche Kritik wird. Dabei wird argumentiert, Verträge dieser Art brächen die oligopolistische Marktmacht großer Wissenschaftsverlage nicht, sondern stützten sie unter anderen Vorzeichen weiter. Hinzu kommt der Vorwurf, dass die Verlage sich längst von reinen Publikationsdienstleistern zu Datenkonzernen gewandelt haben, die Informationen über Forschungsverhalten sammeln und vermarkten. Und schließlich: Open Access in dieser Form komme einer doppelten Finanzierung von Intermediären gleich – durch Publikationsgebühren auf der einen, durch Datenverwertung auf der anderen Seite. Diese Kritik, prominent formuliert zuletzt in der Zeitschrift *Merkur* von Wissenschaftler*innen wie Petra Gehring³ oder Björn Brems⁴, verdient eine ernsthafte Antwort. Sie benennt reale Schieflagen: die Abhängigkeit von wenigen, profitorientierten Großverlagen, ungeklärte Fragen rund um Datentracking und KI-Verwertung sowie strukturelle Schwächen eines Systems, das den Anreizen bibliometrischer Reputationsmessung folgt.

Zugleich muss klar gesagt werden: Aus dieser systemischen Kritik folgt keine einfache Handlungsanleitung für die deutschen Universitäten, Forschungseinrichtungen und Fachhochschulen sowie deren Bibliotheken. Diese müssen nämlich heute mit Studierenden und Forschenden umgehen, die in den Zeitschriften dieser Verlage publizieren wollen – und dies auch schon in den Jahren ohne Verträge in ähnlicher Zahl getan haben – und die eine Informationsversorgung mit den in diesen Zeitschriften publizierten internationalen Forschungsergebnissen benötigen. DEAL ist daher weder als Friedensschluss mit einem problembehafteten System zu verstehen noch als Rückzug aus der Verantwortung: Es ist ein pragmatischer, verhandlungsbasierter Schritt in Richtung mehr Transparenz, mehr Mitsprache sowie besserer Services bei gleichzeitiger Kosteneindämmung.

Dabei sollte man die Einflussmöglichkeiten von DEAL weder über- noch unterschätzen. Deutschland macht zwar mit seinem weltweit größten Bibliothekskonsortium dieser Art einen bedeutsamen Akteur aus, ist für die international agierenden Großverlage mit rund 5 % des globalen Publikationsaufkommens jedoch ein vergleichsweise kleiner Markt. Für echte systemische Veränderungen bleibt internationale Vernetzung, wie sie etwa durch Initiativen wie OA Forward⁵ vorangetrieben wird,

3 Gehring, Petra: Shining Diamond? Zum Publizieren bei Bibliotheken als Ausweg aus der Krise des wissenschaftlichen Publikationssystems, in: *Merkur* 80 (920), 2026, <https://www.merkur-zeitschrift.de/artikel/shining-diamond-a-mr-80-1-20/>, Stand: 09.04.2026.

4 Brems, Björn: Lange wurde über die "Krise des wissenschaftlichen Publikationssystems" debattiert. Jetzt sind Entscheidungen fällig, *Merkur*-Blog, 18.02.2026, <https://www.merkur-zeitschrift.de/2026/02/18/lange-wurde-ueber-die-krise-des-wissenschaftlichen-publikationssystems-debattiert-jetzt-sind-entscheidungen-faellig/#more-88184>, Stand: 09.04.2026.

5 OA Forward, <https://www.oaforward.org/>, Stand: 05.05.2026.

unverzichtbar. Dennoch bringt das Modell die Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, deren zentrale Organisationen als Gesellschafter in der gemeinnützigen GmbH Deal Open Access Services (DEAS)⁶ kooperieren, und hunderte ihrer Einrichtungen zusammen, lässt sie mit einer Stimme sprechen und verleiht ihren Forderungen mehr Gewicht. So konnte DEAL in den jüngsten Verhandlungen erste Schritte in Richtung eines verbesserten Datenschutzes gehen und diese vertraglich fixieren.

3. Was Einrichtungen und Bibliotheken wirklich beschäftigt

All das bedeutet: DEAL ist keine perfekte Lösung für die Probleme des wissenschaftlichen Publikationssystems und beansprucht es auch nicht zu sein. Wer aber bei jeder praktischen Herausforderung zunächst die Grundfragen aufruft, springt auf eine Ebene, auf der sich die konkreten Schwierigkeiten des laufenden Strukturwandels kaum lösen lassen. Systemdebatten sind wichtig, aber sie gewinnen an Substanz, wenn sie die konkreten Möglichkeiten und Grenzen von Ansätzen wie DEAL realistisch einbeziehen, statt sie pauschal zu verwerfen.

Was den Einrichtungen und ihren Bibliotheken in der täglichen Praxis Kopfzerbrechen bereitet, sind immer wieder zwei Dinge: das Fehlen ausreichender zentraler Mittel für die Finanzierung von Artikelgebühren und das allgegenwärtige Gefühl fehlender Kostenkontrolle angesichts dynamischer Publikationstrends.

Das zentrale Problem ist dabei weniger das Verstehen von Publikationstrends als vielmehr eine strukturelle Finanzierungsfrage: Manche Einrichtungen verfügen schlicht nicht über ausreichend zentrale Mittel, um die anfallenden Artikelgebühren vollständig zu decken. Häufig ist auch die Finanzierung nicht langfristig abgesichert. Wo ein Budget fehlt oder von Jahr zu Jahr neu ausgehandelt werden muss, entstehen Unsicherheiten: für die Bibliothek bei der Etatplanung, für die Forschenden bei der Frage, ob und unter welchen Bedingungen ihre Publikation finanziert wird. Kosten werden auf Fachbereiche oder direkt auf Publizierende umgelegt, bürokratische Antragsverfahren entstehen und Forschende ohne eigenes Budget – etwa Nachwuchswissenschaftler*innen – können so in eine prekäre Lage geraten.

Bibliotheken sind in dieser Situation häufig in einer schwierigen Position: Sie tragen die operative Verantwortung für die Abwicklung von Publikationsgebühren, verfügen aber nicht immer über die institutionelle Rückendeckung oder die Budgethoheit, um die nötigen Veränderungen selbst herbeiführen zu können. Ob sie Gehör finden und Veränderungen anstoßen können, hängt nicht selten von individuellen lokalen Konstellationen ab: von der Unterstützung durch die Hochschulleitung, vom Verhältnis zu den Fakultäten, vom politischen Willen auf Landesebene. Hinzu kommt die große Bandbreite der Einrichtungstypen: ob Universitätsbibliotheken einschichtig oder zweischichtig organisiert sind, ob Unikliniken mit zu versorgen sind, ob es sich um große Forschungsorganisationen oder kleine Fachhochschulen handelt – die strukturellen Voraussetzungen für eine nachhaltige OA-Finanzierung sind äußerst heterogen.

6 Vgl. Über DEAS, <https://deal-oa-services.de/ueber-deas>, Stand: 13.03.2026.

Das ist kein rein administratives Problem. Der Wissenschaftsrat hat schon 2022 in seinen Empfehlungen zur Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationssystems⁷ deutlich gemacht, dass Open-Access-Publikationskosten als Teil der regulären Forschungsinfrastrukturkosten zu verstehen und entsprechend zu finanzieren sind. Publikationskosten auf einzelne Forschende zu übertragen bedeutet, den solidarischen Grundgedanken von DEAL zu unterhöhlen. Doch die Implikationen reichen noch weiter: Solange das Bewusstsein fehlt, dass Einrichtungen für das Publizieren ihrer Wissenschaftler*innen genauso finanziell Verantwortung tragen müssen wie für deren Laborausstattung, werden sie auch schwerlich eigene, dauerhaft tragfähige Publikationsinfrastrukturen aufbauen können, etwa im Sinne von Diamond Open Access. Denn Diamond OA bedeutet, dass Publikationskosten weder bei Autor*innen noch bei Leser*innen anfallen, sondern institutionell oder gemeinschaftlich getragen werden. Wer heute keine verlässlichen Strukturen für die Finanzierung von Open Access etabliert, wird morgen auch nicht in der Lage sein, alternative Publikationsmodelle zu tragen. Hier liegt eine zentrale Baustelle, die Einrichtungen und DEAL gemeinsam angehen müssen.

4. Viele Wege – und was wir daraus lernen können

Um ein klareres Bild zu erhalten und als Grundlage für systematische Ansatzpunkte hat die DEAS im Sommer 2025 eine Umfrage unter DEAL-Einrichtungen zu ihren Finanzierungsstrategien für Open-Access-Publikationsgebühren durchgeführt. 142 Einrichtungen haben teilgenommen und ein vielschichtiges Bild gezeichnet. Ihre Finanzierungsstrategien lassen sich grob in drei Typen einteilen:

- Die überwiegende Mehrheit der Einrichtungen finanziert PAR Fees und Article Processing Charges (APCs) für DEAL vollständig zentral, das heißt, die Bibliothek übernimmt die Kosten, ohne dass Publizierende selbst in Vorlage treten oder Anträge stellen müssen.
- Ein weiterer Teil der Einrichtungen arbeitet hingegen mit Publikationsfonds für fully gold Open Access (reine Open-Access-Zeitschriften) und knüpft die Kostenübernahme an Bedingungen wie Antragstellung oder Preisobergrenzen.
- Eine dritte, wenngleich zahlenmäßig kleine Kategorie von Einrichtungen verfügt kaum oder nur sehr eingeschränkt über zentrale Mittel, sodass Gebühren an die Fachbereiche oder direkt an die Publizierenden weiterverrechnet werden.

Dabei zeigt sich deutlich: Wenn die Open-Access-Finanzierung reibungsarm, planbar und fair organisiert ist, profitieren Forschende und Bibliotheken gleichermaßen. Wenn jedoch die Komplexität der Abrechnung auf einzelne Wissenschaftler*innen übergeht, sei es durch Eigenanteile, bürokratische Antragsverfahren oder Einschränkungen bei der Zeitschriftenwahl, entsteht eine Spannungslage, die dem Open-Access-Gedanken schaden kann und Aufwände bei Bibliothek und Forschenden erzeugt. Dies wird besonders dort deutlich, wo hybride Publikationen über DEAL unkompliziert abgewickelt werden, gleichzeitig aber Forschende, die in reinen Open-Access-Zeitschriften publizieren wollen, also in jenen Zeitschriften, die das Zielmodell der OA-Transformation verkörpern, mit Hürden wie Antragstellung und Kostenbeteiligung konfrontiert werden.

7 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access; Köln 2022. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

Zugleich zeigen die Umfrageergebnisse: Es gibt Einrichtungen, die für diese Probleme bereits überzeugende Antworten gefunden haben, etwa Finanzierungsmodelle, die Forschende entlasten, Bibliotheken Planungssicherheit geben und Open-Access-Publizieren niedrigschwellig ermöglichen. Dieses Erfahrungswissen ist vorhanden, es ist aber nicht systematisch erschlossen und geteilt. Genau hier setzt *OA PeerPraxis* an.

5. OA PeerPraxis: Voneinander lernen, nicht voneinander abschreiben

Die Umfrageergebnisse wird DEAS mit der gesamten DEAL-Community teilen. Sie sind kein Ranking und kein Urteil über einzelne Einrichtungen, sondern eine Bestandsaufnahme, die als Grundlage für einen konstruktiven Dialog dienen soll. Aus diesem Dialog möchte DEAS eine Initiative *OA PeerPraxis* starten: kein Top-down-Regelwerk, sondern ein Angebot zum Peer Learning, zum gemeinsamen Nachdenken und Voneinander lernen in einer Gemeinschaft, die vor ähnlichen Herausforderungen steht, aber sehr unterschiedliche Ausgangsbedingungen mitbringt.

Hier werden Kolleg*innen aus Erwerbs- und Bibliotheksleitungen zu Webinaren eingeladen, um zu diskutieren: Was macht die Situation an ihrer Einrichtung besonders herausfordernd? Wo haben sie Lösungen gefunden, die andere interessieren könnten? Ergänzend werden ausführliche Gespräche und Interviews mit ausgewählten Einrichtungen geführt, um die Lage vor Ort besser zu verstehen und Best-Practice-Kandidaten zu identifizieren. Daraus entstehen konkrete Fallstudien als Orientierungshilfen für diejenigen, die ihren eigenen Weg suchen.

DEAS ist überzeugt: Die Bibliotheken in Deutschland haben in den letzten Jahren bewiesen, dass sie den Umstieg auf Open Access managen können. Sie verfügen über mehr Handlungsspielraum und Expertise, als es das eine oder andere Klagen vermuten lässt. Diesen Spielraum gemeinsam zu nutzen und dabei den Blick auf das zu richten, was wirklich funktioniert, ist das Ziel von *OA PeerPraxis*.

Kai Geschuhn, *Deal Open Access Services (DEAS) gGmbH*, München, <https://orcid.org/0000-0001-5849-8751>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6260>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Wintersitzung des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) fand am 19. und 20. Februar 2026 in Bonn statt und behandelte zentrale strategische und förderpolitische Themen der Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS).

Zu Beginn wurden personelle Entscheidungen getroffen: Achim Bonte (Berlin) wurde zum Vorsitzenden und Iris Pigeot (Bremen) zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

1. DFG-Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“

1.1 Umsetzungskonzept

Im Kontext des DFG-Diskussionspapiers wurde die Umsetzung einer Maßnahme zur Aggregation und Interoperabilität digitaler Datenbestände beraten. Geplant ist hierzu als erster Schritt ein Arbeitsgespräch mit relevanten Akteuren, die sich mit der Verknüpfung unterschiedlicher Kategorienschemata befassen. Ziel soll es sein, zunächst festzustellen, welche Aktivitäten es bereits gibt, insbesondere im Zusammenhang mit den Initiativen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), und in welchen Bereichen darüber hinausgehender Handlungsbedarf besteht. Nach Ansicht des AWBI soll dieses Themenfeld möglichst weit gespannt werden und sich auch mit der Frage befassen, wie Daten so vorbereitet werden können, dass sie aggregationsfähig sind. In Blick genommen werden sollten sowohl die Bedarfe der Forschung als auch die von Informationsinfrastruktureinrichtungen. Die DFG-Geschäftsstelle wurde gebeten, ein konkretes Konzept für ein entsprechendes Gesprächsformat auszuarbeiten.

1.2 Dialogprozess

Auf der Basis des Diskussionspapiers und der darin identifizierten Handlungsfelder sowie der darauf eingegangenen Rückmeldungen hat die DFG-Geschäftsstelle vier Themenfelder priorisiert, zu denen Austauschformate vorgeschlagen werden:

- Verzahnung zwischen der Forschung und der Forschungsinfrastruktur
- Kartierung von Informationsinfrastrukturen
- Hürden in der Kooperation durch strukturelle Unterschiede zwischen Einrichtungen, die Informationsinfrastrukturen entwickeln, betreiben und bereitstellen
- längerfristige Finanzierung von Informationsinfrastrukturen.

Diese Themenvorschläge wurden vom AWBI begrüßt. Die inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Austauschformate wird der AWBI in seiner kommenden Sitzung erörtern.

2. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Der AWBI hat sich mit unterschiedlichen Aspekten der Förderung zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft (FID) befasst. Beschlossen wurde, den Eigenleistungsanteil bei sogenannten Querschnittsprojekten flexibler zu gestalten, um deren strukturbildende Rolle für die Gesamtstruktur des FID-Systems angemessen zu berücksichtigen. Als Querschnittsprojekte gelten Projekte, die nachweislich für alle FID relevant sind und die innerhalb des FID-Netzwerkes definierte Abstimmungsprozesse durchlaufen haben.

Ein weiteres Thema war das neue Begutachtungsformat für die Förderlinie „FIDplus: Ergänzung der Projektförderung für Fachinformationsdienste für die Wissenschaft um längere Förderperioden und die Möglichkeit einer fortgesetzten Antragstellung“, das durch Panelverfahren und interaktive Elemente wie „Discussion Spots“ eine intensivere Kommunikation zwischen Antragsteller*innen und Gutachter*innen ermöglichen wird.

Zudem lag dem AWBI der vom FID-Netzwerk erarbeitete und vom FID-Lenkungsgremium verabschiedete Aktionsplan für das FID-Netzwerk 2026 bis 2028 vor. Der AWBI hat den Aktionsplan als wichtigen strategischen Referenzrahmen für die Begutachtung und Bewertung von FID-Anträgen gewürdigt.

3. Forschungssoftwareinfrastrukturen

Der AWBI hat sich über die Ergebnisse der dritten Antragskohorte im Programm „Forschungssoftwareinfrastrukturen“ (FSI) informiert. Von den eingereichten zehn Anträgen wurden drei zur Bewilligung empfohlen. Zudem hat sich der AWBI über das für Anfang März 2026 geplante Vernetzungstreffen von geförderten Projekten im Programm informiert, an dem auch Mitglieder der FSI-Begleitkommission sowie Vertreter*innen von weiteren Projekten und Organisationen aus der Forschungssoftwarecommunity teilnehmen werden.

4. Förderinitiative zum Sichern gefährdeter Datenbestände und zur Datenresilienz

Für die Förderinitiative zum Sichern gefährdeter Datenbestände und zur Datenresilienz wurden der DFG für die Jahre 2025 bis 2027 gesonderte Mittel vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) zur Verfügung gestellt. Mit den Mitteln können sowohl Projekte zum Sichern konkreter Datenbestände als auch der Auf- und Ausbau einer resilienten Dateninfrastruktur gefördert werden. Neben der Diskussion zu Fragen zu fachlichen und auch rechtlichen und politischen Herausforderungen wurde vom AWBI auf die Notwendigkeit europäischer Kooperationen hingewiesen.

5. Open-Access-Publikationskosten

Ein weiteres Thema war die zukünftige Ausgestaltung der Open-Access-Förderung. Das Programm „Open-Access-Publikationsförderung“ (OAF) soll für die Antragstellung ab 2027 und Förderung ab 2028 das bisherige Programm „Open-Access-Publikationskosten“ (OAK) ablösen und befristet bis 2033 eingerichtet werden. Einrichtungen, die erfolgreich das Programm OAK durchlaufen haben, können jährlich Anträge stellen, die ohne externe Begutachtung bearbeitet werden. Anträge von Einrichtungen, die nicht oder nur teilweise im Programm OAK gefördert wurden, werden weiterhin regulär begutachtet.¹

Auch über den aktuellen Stand bei Open Research Europe (ORE) hat sich der AWBI informiert. ORE ist eine Open-Access-Publikationsplattform für Forschungsergebnisse aus EU-geförderten Projekten, die 2021 von der Europäischen Kommission etabliert wurde. Sie bietet Forschenden aller Disziplinen die Möglichkeit, kostenlos zu veröffentlichen. Nachdem der Hauptausschuss der DFG im Dezember 2025 zugestimmt hat, wird die DFG als Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft im Namen des BMFTR in der Governance von ORE mitwirken. Wichtig wird es sein, wissenschaftliche Communities zur Nutzung der Plattform zu gewinnen, auch für die Mitwirkung bei der offenen Begutachtung. Ab Herbst 2026 wird die Publikationsplattform allen Wissenschaftler*innen an deutschen Einrichtungen offenstehen – unabhängig von einer Projektförderung. ORE stellt damit einen wichtigen Baustein zur Stärkung nicht-kommerziell operierender Publikationsinfrastrukturen dar.

6. Knowledge Exchange

Im vergangenen Jahr hatte sich der AWBI mit der strategischen Neuausrichtung des europäischen Netzwerks Knowledge Exchange befasst. Ende des Jahres hat sich die DFG – in Abstimmung mit den anderen Partnerorganisationen – dazu entschieden, die Mitgliedschaft bei Knowledge Exchange nicht mehr in dem bisherigen Format weiterzuführen. Im Verlauf der 20 Jahre hat die DFG erheblich von Knowledge Exchange profitiert, auch durch eine Vielzahl hochwertiger Veröffentlichungen zu unterschiedlichen Aspekten im Zusammenhang mit Informationsinfrastrukturen. Auf der anderen Seite hat sich das Aufgabenportfolio, das die Gruppe LIS zusammen mit dem AWBI betreut, enorm erweitert, sodass vorhandene Personalressourcen anderweitig benötigt werden. Festzustellen ist auch, dass die Themen, mit denen sich Knowledge Exchange befasst hat, inzwischen in anderen internationalen Foren, z. B. European Science Cloud, Open Research Europe, Science Europe, Research Software Alliance etc., erörtert werden. Die europäische Vernetzung ist somit weiterhin gewährleistet. Die aktuell laufenden Maßnahmen werden noch zum Abschluss gebracht. Ausgelotet werden soll, wie künftig eine niedrigschwelligere Zusammenarbeit einzelner oder mehrerer Organisationen des bisherigen Netzwerks gestaltet werden kann. In einem virtuellen Treffen der Expert*innen aus deutschen Forschungseinrichtungen, die sich zuletzt an Aktivitäten von Knowledge Exchange beteiligt haben, sollen das Engagement der DFG im Netzwerk bilanziert und Bedarfe für die künftige europäische Zusammenarbeit erörtert werden.

1 Der Hauptausschuss der DFG hat am 26.03.2026 der Einführung des neuen Programms „Open-Access-Publikationsförderung“ für den Zeitraum von 2027 bis 2033 zugestimmt.

7. Künstliche Intelligenz in der Begutachtung

Ebenfalls zur Kenntnis genommen hat der AWBI, dass der Hauptausschuss der DFG im Dezember 2025 der Einführung einer Leitlinie zur Nutzung von Künstlicher Intelligenz in der Begutachtung zugestimmt hat, die klare Anforderungen an Vertraulichkeit, Transparenz, Qualitätssicherung und Verantwortung definiert.²

8. Ausschreibung „Datenkooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“

Im Rahmen der Sachbeihilfe der DFG wurde im Dezember 2025 eine Ausschreibung „Unternehmensdaten für die Forschung“ veröffentlicht. Gefördert werden können Projekte aus den Bereichen Gesundheit und Mobilität, die auf Daten von Anwendungspartnern aus der Wirtschaft basieren. Das Antragsverfahren ist zweistufig gestaltet: Die erste, einjährige Phase dient der Vertiefung der geplanten Kooperation und der gemeinsamen Erarbeitung eines Forschungsantrags. In der zweiten Phase werden reguläre Sachbeihilfeanträge mit einer maximal zweijährigen Laufzeit erwartet. Ziel der Ausschreibung ist es, die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft hinsichtlich des Teilens von Daten zu intensivieren und dafür passende Rahmenbedingungen zu erarbeiten.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6276>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

² Seit Mitte April 2026 ist der Einsatz von KI in der Begutachtung von DFG-Anträgen möglich.

Nachruf auf Prof. Dr. Rudolf Jung (1937–2026)

Am 27. Februar 2026 – nur wenige Wochen nach seinem beruflichen Wegbegleiter Werner Grebe (1935–2026) – starb Rudolf Jung. Mehrere Generationen von Bibliothekar*innen haben ihn kennengelernt: Über viele Jahre war Jung Dozent am Bibliothekar-Lehrinstitut (BLI) des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) in Köln (1971–1981), dann erster Rektor (1982–1986) der aus dem BLI hervorgegangenen Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen (FHBD) und Professor an der Fachhochschule Köln (FH Köln). Zeitweilig war er dabei Leiter des Prüfungsausschusses für den höheren Dienst an Bibliotheken¹ an der FHBD und an der FH Köln. 2003 wurde er pensioniert.



Abb. 1: Rudolf Jung im Jahr 2020. Foto: privat

Nach dem Studium der Fächer Germanistik, Geschichte und Römische Provinzial-Archäologie² in Frankfurt am Main begann Jung ab 1967 an der Pfälzischen Landesbibliothek in Speyer die Ausbildung als Bibliotheksreferendar, die er im September 1969 am BLI abschloss.³ Direkt im Anschluss nahm er im WS 1969/70 einen Lehrauftrag am BLI wahr, wechselte aber zunächst zur damaligen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer (heute: Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer), deren Bibliothek er bis März 1971 leitete.

Zum April 1971 begann Rudolf Jung als festangestellter Dozent am BLI, an dem er im November 1971 zum Bibliotheksrat und wenige Jahre später zum Bibliotheksdirektor ernannt wurde. Mit der Überführung des BLI in die FHBD wurde er 1982 zum Professor ernannt. Seine Lehrgebiete waren zuletzt Formalkatalogisierung, Fachbibliografie Geisteswissenschaften sowie Buch- und Medienkunde. Viele sei-

- 1 Konkret in den Jahren 1983 bis 1985 sowie 1999 bis 2002; vgl. Georgy, Ursula: Vita Rudolf Jung, in: Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie 50 (2003), 3, S. 163. Online: https://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00001604/j03-h3-per-1.pdf, Stand: 31.03.2026.
- 2 So der Eintrag zu seiner Person in dem vom damaligen Verein Deutscher Bibliothekare herausgegebenen Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken, 2001/2002.
- 3 Zusammen mit Rudolf Jung schlossen u. a. Werner Grebe, später wie Jung Dozent am BLI und Professor an der FHBD bzw. FH Köln, Dieter Stäglich, langjähriger Lt. Bibliotheksdirektor der UB Wuppertal und u. a. Leiter der AG der Universitätsbibliotheken NRW, sowie Hans Limburg, langjähriger Lt. Bibliotheksdirektor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln das Referendariat ab. Für alle dürfte diese Gemeinsamkeit eine wichtige Grundlage für ihre weitere berufliche und persönliche Zusammenarbeit gewesen sein.

ner Publikationen galten Fragen der Katalogisierung, nicht selten mit Bezug zu den didaktischen Konsequenzen bei der Vermittlung des Themas. Denn insbesondere mit der Ablösung der „Preußischen Instruktionen“ durch die „Regeln für die Alphabetische Katalogisierung“ (RAK) ab 1977 war dies eine zentrale Herausforderung in der Lehre wie in der Praxis für Bibliothekar*innen und Bibliotheken in Deutschland geworden. Viele dieser Beiträge erfuhren eine überaus positive Resonanz in der Fachwelt. Jung engagierte sich auch regional und überregional im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen, deren Inhalte z. T. auch veröffentlicht wurden. In vielen weiteren Publikationen widmete er sich – auch nach seiner Pensionierung – bibliothekshistorischen Fragestellungen. Daneben war er Autor und Herausgeber zahlreicher Bibliografien und Autor einer Vielzahl von Rezensionen von Fachbüchern.

In seiner Zeit als Rektor der FHBD waren Jung und sein Prorektor Jürgen Hönscheid zusammen mit dem Senat der FHBD in großem Maße mit der Konzeption und Verabschiedung von Ordnungen und Regularien befasst, mit denen der Hochschul- und Lehrbetrieb rechtlich abgesichert wurde. Es wurden Studien- und Prüfungsordnungen für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen sowie für die verwaltungsinternen Ausbildungsgänge des mittleren, des gehobenen sowie des höheren Dienstes an Bibliotheken und nicht zuletzt auch des gehobenen Dienstes an Wissenschaftlichen Dokumentationsstellen erarbeitet und in Abstimmung mit dem zuständigen Ministerium verabschiedet. Für eine kleine Fachhochschule mit einem überschaubaren Kollegium und wenigen Verwaltungsmitarbeiter*innen war dies eine gewaltige Herausforderung, zumal parallel auch die Verbindung zu anderen Hochschulen, den einschlägigen Verbandsgremien und in die berufliche Praxis zu leisten war. In die neuen Studienordnungen flossen zudem die fachlichen Veränderungen ein, die sich in den 1980er-Jahren insbesondere im sog. ADV-Bereich zeigten. Die „Allgemeine Datenverarbeitung“ und ihre Auswirkungen auf bibliothekarische Arbeitsprozesse vor allem bei der Informationsbeschaffung beeinflussten nicht nur die curricularen Konzepte, sondern erforderten auch eine neue, in den ursprünglichen Etatansätzen für die FHBD nicht vorgesehene technische Infrastruktur. Speziell zu Buche schlugen dabei die damals noch horrenden Telekommunikations- und Nutzungskosten für Online-Datenbanken. Deren Finanzierung konnten Jung und seine Kolleg*innen durch die Wahrnehmung von diversen Sonderprogrammen ermöglichen – was naheliegenderweise mit erheblichem Verwaltungsaufwand verbunden war.⁴

Nach den Schwierigkeiten und Unwägbarkeiten, die für die Ausbildung von Bibliothekar*innen über viele Jahrzehnte bestand, war nicht nur für Jung die Etablierung der bibliothekarischen Ausbildungsgänge durch das BLI und die FHBD ein wichtiges Anliegen. Entsprechend viel Aufwand investierte er in deren formale Absicherung und die damit verbundene Institutionalisierung. So war er von 1981 bis 1986 auch Mitglied der Ausbildungskommission des damaligen Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB) sowie 1984 bis 1985 Vorsitzender der Sektion 7 des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv).

4 Jung schilderte diese Umstände u. a. in seiner Abschieds- und Dankesrede als scheidender Rektor; vgl. Jung, Rudolf: Rückblick auf vier Jahre Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen, in: Mitteilungsblatt, Verband der Bibliotheken Nordrhein-Westfalen (Hg.), 37 (1987), 1, S. 114–121, speziell S. 118 f. Online: <http://digitale-sammlungen.ilb-detmold.de/download/pdf/8346092.pdf>, Stand: 31.03.2026.

Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass er den späteren hochschulrechtlichen und curricularen Überlegungen insbesondere in den 1990er-Jahren an der FHBD bzw. FH Köln sehr kritisch gegenüberstand. Die u. a. vom damaligen Ministerium für Wissenschaft und Forschung initiierten Bemühungen um eine Überführung der verwaltungsinternen Ausbildungsgänge in NRW in Studiengänge an der FHBD bzw. FH Köln fanden nicht seine Zustimmung.⁵ Neben dem Verlust der institutionellen Selbstständigkeit sah er insbesondere jene Bemühungen kritisch, die verwaltungsinterne Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst in ein freies, damit aber auch von den Studierenden zu finanzierendes Masterstudium „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ zu überführen. Ein Aspekt dabei dürfte auch die Befürchtung gewesen sein, dass die im Rahmen der verwaltungsinternen Ausbildung z. T. bestehenden Einwirkungsmöglichkeiten auf die Referendar*innen verloren gehen könnten. Ihnen und ihrer beruflichen Perspektive gegenüber fühlte er sich als Dozent und zuletzt in den Jahren 1999 bis 2002 auch als Studiengangsleiter nicht nur fachlich, sondern auch menschlich verpflichtet⁶ – was sich auch über seine Pensionierung hinaus in den Korrespondenzen mit ehemaligen Referendar*innen zeigt. In den in seinem Nachlass befindlichen Schreiben beantwortete er fachliche Fragen ausführlich und stellte seine Erfahrung stets kooperativ zur Verfügung.

Wie kein anderer hat Rudolf Jung sich auch um die Dokumentation der Entwicklungslinien bibliothekarischer Qualifikationsangebote verdient gemacht. Sein Fokus lag dabei auf den Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen, er bezog aber immer auch die organisatorisch wie bibliothekspolitisch relevanten Beziehungen zu anderen deutschen Standorten bibliothekarischer Ausbildung bzw. den fachlich einschlägigen Hochschulen und deren Spezifika mit ein. Formvollendet im persönlichen Auftreten pflegte er vielfältige Kontakte zu deren Akteur*innen, die ihm immer wieder bereitwillig Auskunft zu Fragen gaben. So entwickelte er sich mit seinen Publikationen zum profunden Chronisten insbesondere der Entwicklungen in NRW und der dortigen bibliothekarischen Ausbildungsangebote, aber auch darüber hinaus. Beispielhaft genannt seien hier die 1975 unter dem Titel „Bibliothekarische Ausbildung in Theorie und Praxis“ veröffentlichten Beiträge von Kolleg*innen des BLI anlässlich dessen 25-jährigen Bestehens im Februar 1974.⁷ Darin formulierten sie ihre Erfahrungen und stellten weiterführende Überlegungen zu ihrem jeweiligen Lehrgebiet oder Verantwortungsbereich an. Mit dieser Publikation, die mit einem umfangreichen Anhang zu beteiligten Personen, ihren Publikationen sowie Berichten über das BLI nicht zuletzt auch Zusammengehörigkeit nach innen wie nach außen signalisierte, könnte Jung auch ein strategisches Ziel verfolgt haben: eine stabile Institutionalisierung bibliothekarischer Qualifizierungsangebote in NRW. Nachdem diese mit der Überführung des BLI in eine Fachhochschule, die FHBD, erreicht war, erinnerte Jung – zusammen mit der Leiterin der Bibliothek der

- 5 Die FHBD wurde 1995 in die Fachhochschule Köln als Fachbereich „Bibliotheks- und Informationswesen“ integriert; vgl. Oßwald, Achim: Ungewollt, aber sinnvoll?! Die Eingliederung der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in die Fachhochschule Köln im Jahr 1995 – ein Beitrag zur Hochschulgeschichte des Landes NRW, in: Histrhen. Rheinische Geschichte wissenschaftlich bloggen, 15.11.2021, <https://histrhen.landesgeschichte.eu/2021/11/ungewollt-aber-sinnvoll-fhbd-osswald/>; Stand: 31.03.2026.
- 6 Von 1999 bis 2002 war Jung, nachdem Jürgen Hönscheid in Ruhestand gegangen war, sowohl Leiter des Prüfungsausschusses als auch Leiter der Kölner Ausbildung zum höheren Dienst an Bibliotheken. Vgl. Jung, Rudolf: Die Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst in Nordrhein-Westfalen 1949 bis 2002, in: Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie 50 (2003), 2, S. 71-77. Online: https://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00001590/j03-h2-auf-2.pdf, Stand: 31.03.2026.
- 7 Jung, Rudolf; Sickmann, Ludwig (Hg.): Bibliothekarische Ausbildung in Theorie und Praxis. Beiträge zum 25jährigen Bestehen des Bibliothekar-Lehrinstituts des Landes Nordrhein-Westfalen am 4. Februar 1974, Köln 1975, Arbeiten aus dem Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 45.

FHBD, Ingeborg Konze – mit der Bibliografie „Sechzig Jahre bibliothekarische Ausbildung in Köln“⁸, an die große, kohärente Geschichte der „Kölner Schule“, wie der damalige Rektor Engelbert Plassmann 1989 im Vorwort (S. VIII) schrieb. Auch vor diesem Hintergrund ist Jungs Skepsis und Enttäuschung über die 1995 erfolgte Eingliederung der FHBD in die FH Köln besser zu verstehen. Anders als so manche institutionell und soziologisch erklärbare Polemik aus dem fachlichen Umfeld gegen die geplanten Veränderungen war die von Rudolf Jung geäußerte Kritik im Rückblick betrachtet fair und sachlich, wenn auch hin und wieder mit einem sarkastischen Unterton. Im Kollegenkreis wurde Jung wegen seiner unbestrittenen Fachkompetenz und seines brillanten Gedächtnisses geschätzt, gleichzeitig aber auch von manchen wegen seiner Fähigkeit zu scharfer Kritik gefürchtet.

Im Ruhestand, in den er nach Ablauf des Wintersemesters 2002/03 eintrat, war er bis ins hohe Alter ein hochaktuell interessierter Leser, der seine ganze literarische Erfahrung mit Leidenschaft und Genuss in Diskussionen einbrachte. Zugleich blieb sein Interesse an allem Bibliothekarischen ungeschmälert. Das zeigt sich eindrucksvoll an seiner umfassenden Privatbibliothek, die – sorgfältig katalogisiert, sowohl digital als auch analog in Form eines Zettelkatalogs mit umfangreichen Nebeneinträgen – neben einem umfangreichen Bestand an Fachliteratur zum Buch- und Bibliothekswesen auch eine separate Abteilung mit belletristischen Büchern enthält, in denen Bibliotheken und Bibliothekar*innen eine gewisse Rolle spielen. Literaturschaffende mit bibliothekarischem Hintergrund lagen ihm besonders am Herzen.

Daneben pflegte Rudolf Jung mit einigen seiner beruflichen Wegbegleiter*innen weiterhin den persönlichen wie fachlichen Austausch und blieb ebenso an einigen Spezialgebieten der bibliothekarischen Praxis interessiert, etwa der formalen Erschließung von Musikalien oder Landkarten. Betrachtet man mit ihm eine Buchhandlung oder ein Antiquariat und fand dort beispielsweise ein ungewöhnliches Notenblatt, stellte sich sogleich die Frage, wie dieses zu katalogisieren sei – und man bekam bei geneigter Nachfrage an diesem Exempel sogleich die Unterschiede der verschiedenen bibliothekarischen Regelwerke erläutert. Mit anderen Worten: Rudolf Jung verstand sich bis an sein Lebensende stets als Bibliothekar.

Achim Oßwald, TH Köln, <https://orcid.org/0000-0002-4803-2867>

Andreas Kaizik, Planet Neun Berlin

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6269>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

8 Jung, Rudolf; Konze, Ingeborg (Bearbeitende): Sechzig Jahre bibliothekarische Ausbildung in Köln. Eine Bibliographie, Köln 1989, Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen, Heft 13.

Bericht der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation zu ihrer Arbeit in der Amtszeit 2024–2025

Die Kommission für berufliche Qualifikation hat im Sommer 2024 in einer komplett neu besetzten Konstellation die Arbeit aufgenommen. Nach einer Übergabe mit der alten Kommission wurden die Ziele und Aufgaben für die aktuelle Laufzeit festgelegt. Die Tätigkeitsschwerpunkte bleiben vorrangig die Fortführung und Erweiterung der bereits bestehenden Formate im Bereich Library Carpentry, dem Mentoring für junge Führungskräfte sowie der Vernetzung von Personen in Ausbildung.

1. Mentoring für junge Führungskräfte

Das Mentoringprogramm wurde 2014 ins Leben gerufen und startete im Juni 2024 in die 5. Runde. Die insgesamt 20 Teilnehmenden trafen sich zur Auftaktveranstaltung im Vorfeld der BiblioCon in Hamburg. Nach einem Kennenlernen und Abklärung der Erwartungen an den Prozess bildeten sich insgesamt zehn Tandems aus Mentor*innen mit ihren Mentees. Diese konnten nun im Verlauf des Jahres selbstbestimmt ihre Treffen organisieren und Gesprächsthemen festlegen.

Ein Jahr später fand der Abschlussworkshop Anfang Juni 2025 als Online-Veranstaltung statt. Nach einem Rückblick auf den Auftaktworkshop lag der Fokus dabei vor allem auf den Rückmeldungen der Teilnehmenden und der Evaluation des Prozesses. Die Evaluation zeigte unter anderem, dass sich die Tandems im Jahresverlauf regelmäßig circa alle zwei Monate trafen, vorrangig virtuell, aber es fanden auch persönliche Treffen und gegenseitige Besuche statt. Dabei kamen die unterschiedlichsten Themen zur Sprache wie Personalführung oder Strategieentwicklung, aber auch aktuelle berufliche Herausforderungen oder die persönliche Entwicklung wurden besprochen. Die Teilnehmenden hoben besonders den Austausch auf Augenhöhe hervor und konnten – unabhängig von der Rolle als Mentorin oder Mentor oder Mentee – eine neue Perspektive auf die Bibliotheksarbeit finden und Impulse für die eigene Weiterentwicklung sammeln. Erfreulicherweise möchten einige der Teilnehmenden ihren Austausch auch nach Abschluss des Mentorings fortsetzen. Ebenso sind einige Mentor*innen dazu bereit, weitere Mentees zu betreuen.

Das Mentoringprogramm wird 2026 in die nächste Runde gehen. Der Auftaktworkshop wird im Rahmen der BiblioCon in Berlin stattfinden.

2. Vernetzungstreffen von Personen in Ausbildung

Um während der Pandemie den Austausch und die Vernetzung von Auszubildenden des höheren Dienstes sowie Berufsanfänger*innen zu fördern, wurden jährliche Online-Netzwerktreffen etabliert. Seit 2021 konnten sich deutschlandweit Personen in unterschiedlichen Ausbildungswegen des höheren Dienstes zu verschiedenen Aspekten rund um die Ausbildung und den Berufseinstieg austauschen. Obwohl die digitalen Treffen den Reise- und Kostenaufwand minimieren, wurde dabei auch mehrfach ein persönlicher Austausch vor Ort gewünscht. Der 9. Bibliothekskongress 2025 bot sich für ein solches Treffen an. Im Vorfeld wurde beschlossen, die Veranstaltung nicht nur auf Auszubildende des höheren Dienstes zu beschränken, sondern vielmehr eine Austauschplattform für alle Ausbildungs-

arten – von der FaMI-Ausbildung bis zum Referendariat – zu bieten, um einen breiten Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Nach einer kurzen Einführung und Kennenlernrunde innerhalb der Ausbildungsarten wurde die Runde geöffnet und die Teilnehmenden konnten sich an Thementischen zu verschiedenen Themen wie Praktika, Bewerbung und Berufseinstieg, Prüfungen und Selbstmanagement austauschen. Die Rückmeldungen der mehr als 40 Teilnehmenden waren durchweg positiv. Das Veranstaltungsformat wird auf der BiblioCon 2026 fortgesetzt.

3. Library Carpentry

Der VDB ist seit April 2019 Mitglied bei „The Carpentries“, einer Non-Profit-Organisation, die grundlegende IT-Kenntnisse auf unterschiedlichen Niveaus unter anderem an Bibliothekar*innen vermittelt. Die Kommission für berufliche Qualifikation hat 2025 wieder mit einem „Call for Instructors“ nach Kolleg*innen gesucht, die an den zweitägigen Workshops teilnehmen wollen.

Drei Teilnehmende konnten erfolgreich das Carpentries Voucher-Angebot vom VDB nutzen und die Ausbildung zum Carpentries Instructor abschließen. Damit wurde das Programm wirksam zur Qualifizierung in der Vermittlung von grundlegenden Daten- und Programmierkompetenzen für Bibliothekar*innen eingesetzt. Die neuen Instructors können nun Carpentries-Workshops eigenständig durchführen und so zur Stärkung von Open-Science- und Data-Literacy-Angeboten in Bibliotheken beitragen.

4. Anfragen und Beratung

Die Kommission für berufliche Qualifikation ist auch für Anfragen und Beratung rund um die Themen Ausbildung und Qualifizierung im Bibliothekswesen zuständig. Während der Amtszeit 2024-2025 wurden verschiedene Anfragen zu Stellenausschreibungen, Eingruppierungen und Bibliotheksvoluntariaten bzw. -referendariaten beantwortet.

Roberta Toscano, Universitätsbibliothek Stuttgart, <https://orcid.org/0000-0001-5161-2435>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6245>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).